Demokritos.

IX.

*

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.

*

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Von dem

Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.“

Vierte, sorgfältig erläuterte Original-Auflage.

Neunter Band.

Stuttgart:

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1854.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Erste Abtheilung.

I.

Die Nationen.

The proper study of man, is — man! (¹)

Reich sind die Kapitel, die uns die Nationen liefern, wenn wir die Reise um die Welt machen, und wenn wir sie erst in Natura unternehmen würden, wie Magellan, Bougainville, Cook und Forster! die sie gewiß als reiche Lords machten, wenn wir dadurch auch nicht unsterblich geworden wären, wie ja der Fall bei vielen Lords ist.

Alle Menschen sind Brüder und **einer** Gattung, wenn sie auch gleich von verschiedenen Farben — in Europa weiß — in Asien gelbbraun — in Afrika schwarz, in Amerika kupferroth und in Australien schwarzbraun sind, der unzähligen Schattirungen von weißlichen und schwärzlichen — gelbbraunen und gelbgrünen, grüngelben und aschgrünen und sogar getigerten Menschen nicht zu erwähnen. Ist nicht auch das Schwein, das dem Menschen physisch am nächsten kommt, bei uns weiß, in Baiern braun, und in Savoyen schwarz? Das Rindvieh, das bei uns braunroth ist, in Ungarn weißgrau? und haben nicht in Syrien Katzen und Ziegen schöne lange seidenartige Haare — auf Corsika Pferde und Hunde eine gefleckte Haut,

(¹) Das passendste Studium für den Menschen ist der Mensch.

wie im Norden schneeweiße, und werden nicht auf Guinea Menschen, Hunde und Hühner schwarz? Lassen nicht Pferde und Hunde und andere unserer Hausthiere Ohren und Schwanz hängen, die sie in Freiheit aufrechter tragen? als ob sie — Menschen wären? Wir sind einer Gattung, denn der muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbene am Missisippi, wie die Aschfarbige in Australien so gut als seine weißen Blondinen! Klima, Nahrung und Lebensart ändern nicht bloß die Farbe, sondern auch die Physiognomie, und sogar die Schädel, wie Blumenbachs interessante Schädelsammlung lehret. Wir sind Lilliputer gegen unsere alten Germanen, und selbst noch gegen die Ritter des Mittelalters, und noch heute ist der Unterschied von Schönheit und Größe in mehreren adeligen Familien merkbar, verglichen mit Leuten geringen Schlages; gleiches bemerkte Cook auf Taiti. Das Menschengeschlecht gleicht dem Weltmeere, das nie in vollkommener Ruhe und Gleichgewicht ist — wenn es hier steigt, so fällt es dorten, wenn es hier Land gewinnt, so verliert es dorten wieder, und zu gewissen Zeiten rüttelten es heftige Revolutionen zusammen, wie Orkane oder Erdbeben Erde und Meer! Es gibt fünf Hauptverschiedenheiten unseres Geschlechts: die kaukasische — mongolische — äthiopische malayische — und amerikanische — aber alle sind Brüder und Söhne eines Vaters, der Adam heißt; und wenn sie auch so ausgeartet sind, daß sie selbst nichts mehr von — Bruderliebe wissen. Die schönen kaukasischen Völker scheinen der Hauptstamm zu sein, die beiden Extreme der Mongole und Neger, Malaye und Amerikaner machen die Uebergänge. Zambos und Kakerlacken sind — Patienten, wie die gelben Europäer, wenn sie zu viel Galle haben! Linné nahm nur zwei Menschenarten an — Tagmenschen und Nachtmenschen — und hat viel für sich, ob man gleich darüber gelacht hat, nämlich in moralischer Beziehung! Die Natur hat indessen für jedes Klima und jeden

Boden besondere Pflanzen und Thiere geschaffen, und so wäre es gerade keine Ketzerei, wenn sie auch besondere, jedem Erdtheile eigene Menschenracen und Autochthonen gegeben hätte, wie Meiners und andere Philosophen meinen — Keiner unserer Philosophen ist ja bei der Schöpfung zugegen gewesen! Niemand hält die mosaische Sündflut für eine allgemeine, und so konnte es auch mit Mosis Race sein. Was Moses kannte, mochte von einer Race sein, wie seine überschwemmte Erde, oder Mosis Welt wäre noch weit kleiner als der **Orbis Romanorum**, so wie uns ein **Orbis, totus orbis**, (¹) der römische, mosaisch klein erscheint! Schwerlich hat Moses einen Neger gesehen!

Schon zur Zeit des Psammetichus scheinen sich die Gelehrten gestritten zu haben über das älteste Volk der Erde, und ob es die Aegyptier oder die Phrygier seien? Der König machte einen sonderbaren Versuch, so sonderbar als Vater Herodot, der es erzählt, isolirte zwei neugeborene Kinder vollkommen, und eine Ziege nur wurde zugelassen, um sich satt zu saugen, und im Hintergrund ließ er sie beobachten. — Die ersten Lippenlaute der Kinder waren **Bekos** (nicht **pecus**), (²) heißt Phrygisch Brod! Glaubhafter wäre, wenn die ersten Laute der Kinder Ziegenlaute gewesen wären, und vielleicht machte der Heide aus Meck! Meck! **Bekos**! —

Viele Reisebeschreiber und selbst trockene Statistiker haben Nationalcharaktere und lächerliche Nationalitäten mit so schroffen Pinselstrichen gemalt, und aus ihrer Studirstube nach einzelnen Zügen so derbe Machtsprüche über Nationalzüge gethan, daß sie sich so lächerlich gemacht haben, als jener Reisende, dem der Wind zu Avignon den Hut vom Kopfe nahm, daher er in sein Tagebuch setzte: „Avignon ist heftigen Winden ausgesetzt,“ oder jener Seefahrer, der an der Küste wegfuhr und bemerkte: „daß die Einwohner sehr umgänglich schienen. —“ Mangel an Sprachkenntnissen hat zu vielem Unsinne Anlaß

(¹) Erdkreis der Römer. — Der ganze Erdkreis. — (²) Vieh.

gegeben, und zu tausend Fehlgriffen in Reisebeschreibungen, und Chanceler, der erste brittische Reisende in Rußland, ist nicht der einzige, der da glaubte, die Russen zankten sich um die Ehre, ihn zu fahren, während sie sich zankten, wer ihn nicht fahren wolle. — Wenn vollends gar das Genie mit seinen glänzenden Farben malt, so haben die sein sollenden Nationalzüge ohnehin jedes Verdienst, das der Aehnlichkeit ausgenommen.

Un voyageur, qui court le monde
Est un peu faible du cerveau,
S'il croit dans la machine ronde
Voir quelque chose de nouveau.
Qu'il parcourt la terre et l'onde,
Après chaque jour il dira
C'est tout ici comme là. (¹)

Seit den letzten drei Jahrhunderten, wo die Europäer in nähere Verbindung mit einander traten, verwischte sich eine Eigenheit und eine Volkseigenthümlichkeit um die andere, folglich auch eine Lächerlichkeit um die andere. Die Thoren von ganz Europa, von St. Vincent bis an den Oby, und vom Nordcap bis Matapan gleichen sich jetzt beinahe überall, keine Thorheit ist mehr ausländisch, und unsere alte Jungfer, mit etwa 180 Millionen Kinder, sieht bloß noch kleine Schattirungen und Manieren, die ins Auge fallen. Laster und Leidenschaften sind allerwärts dieselben — Sitten und Meinungen begründen schon eher einen Nationalunterschied, vorzüglich aber die Thorheiten; diese gehen noch am meisten in der Nationaluniform. In dieser Hinsicht gibt es allerdings Nationalcharaktere, wie Familiencharaktere, und nichts beweist die Fortpflanzung von

(¹) Dem Reisenden, der die Welt durchstreift,
Und Neues sucht auf der Erde Rund,
Dem ist nicht sehr der Verstand gereift,
Wenn er jemals hofft einen neuen Fund.
Ob er auch zu Wasser und Lande schweift,
Stets wird er bemerken an jedem Ort,
Hier ist es ja ebenso wie dort.

Stammcharakteren mitten unter verschiedenen Völkern besser, als der Charakter — der Juden. Die Idee einer Nation ist aber erst eine Idee des achtzehnten Jahrhunderts, die noch im Anfange der Revolution Vielen lächerlich vorkam, denn man kannte nur Adel, Geistlichkeit und Volk!

Der Charakter der alten Nationen — der heutigen Nomaden und der Wilden ist durch seine Einfachheit und Einförmigkeit weit leichter aufzufassen, als der Charakter der Neuern — der policirten Abendländer nicht so leicht als der unpolicirten Morgenländer. Der Charakter der Britten und Niederländer ist leichter unter einen Gesichtspunkt zu bringen, als der der Deutschen — Franzosen — Italiener, Spanier und Russen wegen Verschiedenheit der Provinzen, Klima, Nahrung, Geschäfte, Sprache, Religion und Gesetze ꝛc. — Wie verschieden ist der Schwabe von dem Westphalen, der Preuße vom Oesterreicher, und doch heißen sie alle Deutsche, — wie verschieden ist der Venetianer vom Neapolitaner — der Gascogner vom Normannen oder Lothringer — der Galizier vom Castilianer oder Catalonier — der Russe vom Finnen, Tartaren und Kamtschadalen! Der Boden und die Wälder Nordamerika's erlaubten den Wilden fast nicht anders, als in einzelnen Familien zu leben, wie dem Araber und Sibirier in Horden und nomadisch — Perser werden schwerlich eins, denn die Wüste Kermann ist in der Mitte — die Flüsse Sibiriens laufen ins Eismeer — liefen sie nach Süden, so würde es um die Kultur ganz anders stehen — und ohne die Religion würden wahrscheinlich Türken mit Griechen, und Juden mit den Nationen, unter denen sie wohnen, längst zusammengeschmolzen sein. — Unfruchtbarer Boden macht geschwächt — allzu fruchtbarer leicht liederlich — Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich — Lagen am Meere und Inseln kosmopolitisch, kaufmännisch. — Eine Handelsnation, mächtig zur See, überredet

sich leicht, daß ihre Macht eben so wenig Grenze habe, als Vater Ocean. Unter den Völkern Europa's macht, ohne daß man sich in Meiners Hypothesen verirrte — der celtische oder slavische Ursprung den wesentlichsten Unterschied. Celten, die den Griechen und Römern als Riesen und Thürme, wie zur Zeit der Kreuzzüge als eherne Säulen erschienen, zeichnen sich offenbar durch Wuchs und Tapferkeit, wie durch Geist und edlere Gesinnungen von slavischen Völkern aus, und noch heute haben die letztern in den Fortschritten ihrer Kultur an dieser **levis notae macula** zu feilen!

Die Nationen Europa's haben sogar ein gewisses äußeres Nationalgepräge, das der geübte Blick großer Handelsstädte oder Seehäfen sogleich erkennt, nicht bloß im Accente der Sprache. — Es gibt Nationalphysiognomien unter Europäern, so gut wie unter Pferden, wenn ihnen gleich Lavater in seinen vier Quartanten keinen Platz eingeräumt hat. Es sind indessen bloße Schattirungen; mit Kampers Gesichtslinie, die sich etwas vorwärts neigt, erhalten wir die antiken Köpfe — rückwärts geneigt die Negerköpfe — gehet man noch weiter rückwärts gegen die Horizontallinie, so kommen Affenköpfe, Hunde- und Pferdeköpfe, endlich wahre Vögel- und Schnepfengesichter. Wie kommt es, daß Juden nicht sowohl in der eigenen Judenstufe, als vielmehr in dem Uebergange und der Verbindung der Nasenscheide mit der Oberlippe etwas Ziegenartiges haben?

Die Franzosen sind der Sauerteig, den das Weib Europa nahm, und ihn unter drei Scheffel Mehl vermengte, bis daß er gar durchsäuert war. Alle Europäer sind Brode aus demselben Backtroge und Teige geknetet, und in einem und demselben Backofen neuerer Kultur ausgebacken! — Den Franzosen unserer Zeit verdanken wir es, daß sich die entferntesten Nationen haben kennen lernen — nicht bloß Europäer, sondern selbst asiatische Nomaden, die am Oby weiden. — Die Völker des Nils und Syriens sahen Europäer, die Pariser

Mameluken und äthiopische Mädchen — Russen und Türken wurden Alliirte, und die Franzmänner hatten große Lust, sich im Ganges zu baden, ja selbst mit ihren rothen Todfeinden zu fraternisiren, die endlich sich die Mühe nahmen, zu ihnen selbst nach Paris zu kommen. Uns armen Deutschen wurden alle Nationalcharaktere ins Quartier gelegt, um uns wenigstens die Reisekosten zu ersparen.

Der Britte begeht seine Lächerlichkeiten aus Freiheitsliebe — der Franzose aus Lebhaftigkeit — der Holländer aus Geldsucht — der Spanier und Portugiese aus Religionsvorurtheil — der Italiener aus Heftigkeit — Feinheit und Liebe zur Kunst. Den Deutschen bethören Nachahmungs- und Titelsucht und zu weit getriebene Bescheidenheit — weiter gegen Norden hin dürfte man vielleicht Sklavensinn nennen. Die vorherrschende Neigung des Engländers ist Eigenthum — des Deutschen die Ehre — des Italieners der Geschmack — des Spaniers Ruhe — des Franzosen aber der Mensch und die Geselligkeit — bei den Britten mischet sich überall Sonderbarkeit ein — bei Franzosen die Galanterie — beim Italiener Bouffonerie — beim Spanier Andächteleien — beim Deutschen, wo es halbweg sein kann, Essen und Trinken und Rauchen.

Der Franzmann packt sich über die Ohren ein, wenn er reist, und geht mitten im Winter in seinem Palais royal in Schuh und Chapeau-bas in der leichtesten Kleidung; der Spanier trägt seine Eier in Säcken und seine Nüsse in Körben, verkauft die Butter ellen- und das Getränke pfundweise, und unsere Damen schellen der Zofe, um sich ein Schnupftuch aufheben zu lassen, und gehen einige Stunden spazieren; brittische Damen aber speisen Mittags im wohlverschlossenen Speisesaal, des Nachts aber im Garten. — Italiener sind die Einbildungskraft, Franzosen der Witz, Britten der Verstand, Deutsche das Gedächtniß . . . Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den vier Elementen. Der Italiener ist das Feuer,

der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde, die troß ihrer Schwere herrliche Früchte bringt. Das Genie selbst schlägt bei dem Deutschen mehr in die Wurzel, beim Franzosen in die Blüte, beim Italiener in die Krone, und bei dem Britten in die Frucht. In den Colonien fingen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Britten eine Schenke und die Franzosen eine Festung, in der aber ein Tanzsaal sein mußte! Ein Stallmeister unterschied sogar die Nationen nach der ihnen eigenen Art zu reiten. Die Engländer hüpfen, die Franzosen sitzen auf ihren Gäulen wie Schneider und die Italiener wie ein Laubfrosch auf der Wetterleiter. Die Spanier schlafen darauf und die Russen drehen den Oberleib wie eine Doke, nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann; Mann und Pferd sind eins!

Der Britte ist Punsch, der Deutsche Wein, der Franzose Wein mit Wasser; Wein mit Wasser reicht hin, den Franzmann warm zu halten, der Britte muß Punsch haben und dann lärmen sie, der Franzose hält Maß — Damen animiren ihn, der Britte genießt sie, der Deutsche hält sie kosmopolitisch gleich; seine Begeisterung kommt von Innen.

Witz und Einbildungskraft scheinen mehr zu gedeihen bei müßigen Nationen, wie alle Südländer sind, da sie eine fruchtbare Erde, wenig Weiber haben und auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen viel Umgang pflegen, so wie die Alten, welche die Arbeiten den Sklaven überließen und aufs Forum gingen. — Bei beschäftigten Völkern, wie die Nordländer, schlägt der moralische Mensch und der Verstand mehr vor, und daher fühlen sie auch im Komischen weit eher das Schändliche als das Lächerliche und Witzige. Selbst die Sprache der germanischen Völker ist energisch und derb, wie die, die sie sprechen. Die südlichen Sprachen sind weicher, feiner und phantasievoller, wie die Nationen, die sie reden. In Europa ist kaum noch der Mittelstand irgendwo Ausländer, der Handwerker und

Arbeiter aber überall zu Hause, wie die Souverains und der Adel; überall findet er Ambos und Hobelbank, Knieriemen und Schneidersitz, Holz und Axt für die Woche, und für die Sonntage — Bier und Wein — seine Fidel und seine Mädchen!

Nur die Sitten der Orientalen haben noch den entschiedensten Abstand von denen der Europäer, und in so ferne hatte Napoleon nicht Unrecht, wenn er nur zwei Nationen annahm, Abendländer und Morgenländer, beinahe die umgekehrten Europäer. Barbaren, wie die mongolischen und tartarischen Nomaden, oder die Mauren und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Australier verdienen nicht den Namen von Nationen. — Aber höchst Unrecht hatte der große Mann der großen Nation, als er seinen Satz auch praktisch machen wollte, und die Ideen über Frankreichs Naturgrenzen jedes Jahr so sehr erweiterte, daß bereits Illyrien und die Weichsel dazu gezählt wurde. Der Mann hatte offenbar so ein sinesisches Reich im Kopfe, das so groß und eben so bevölkert sein wird als Europa — aber er vergaß, daß Europäer keine Sinesen sind. Die Natur selbst scheint diejenigen Völker zu selbstständigen Nationen bestimmt zu haben, die e i n e Sprache sprechen, e i n e n Charakter haben und durch hohe Gebirgsketten und Meere von einander geschieden sind; nichts würde den Frieden besser sichern, als wenn wir diesem Naturwink folgen wollten. Die Natur will so wenig übergroße Staaten, als übergroße Städte und gibt uns Winke genug!

In nichts drückt sich der Nationalcharakter oder das eigene Gepräge der Seelen- und Geisteskraft und Aeußerungen durch physische und moralische Ursachen motivirt so sprechend aus, als in der Sprache eines jeden Volkes, und die Gesinnungen der Achtung und des Wohlwollens gegen Andere, wie der Hang zur Schmeichelei, Kriecherei und Falschheit in nichtssagenden Redensarten, die offenen, redlichen und wahren Völkern durchaus fehlen. In der Sprache liest man den Abscheu

oder Liebe gegen gewisse Laster und Schwächen — die Sprache hat Hyperbeln, Bilder und kühne Redensarten, wenn der Sinn für das Natürliche durch Verdorbenheit abgestumpft ist. Der Franzose führt sich vor, wenn er spaziert (se proméner), der Deutsche mißt den Raum (spatiari) und der Britte wandelt (walk). Die Sprache gibt National- wie Sitteneinheit, und sie, Gebirge und Meere sind die einzigen Völkerscheidungen. Flüsse und Ströme sind nur die Geäder des Weltkörpers — Bindemittel nicht Scheide, die höchstens künstlich zu Grenzen, wie Gebirge, Meere und Wüsten werden, wenn sie Festungen haben. Das ewig reiche Meer aber ist die Mutter, mit der alle eigentliche Nationen durch ihre Flüsse zusammenhangen müssen, wie Kinder durch die Nabelschnur! — Die größere klimatische Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenschaften und den sechsten Sinn wirkt, mag die Ursache sein, daß der Morgenländer so fest bei seinen Sitten und Gebräuchen beharrt und selbst den Despotismus so leicht erträgt, denn Sinnlichkeit macht ja selbst im kältern Abendland den Geist so schlaff, daß er in Gottes Namen im gewohnten Joche fortzieht. Eben so wirkt der politische Standpunkt einer Nation in Beziehung auf andere, Umfang und Lage des Landes und ihre Kriege auf den Charakter, kurz die ganze Geschichte der Nation, daher der Unterschied der Deutschen und Holländer, verglichen mit Engländern und Schweizern. Italiener hatten im Mittelalter stets Kriege, aber immer unglückliche, daher ihre List und Verschlagenheit und Vielherrschaft und Unkriegerischkeit. — Römer in demselben Lande balgten sich herum mit Glück und wurden kriegerisch und edeldenkend, stolz und hochherzig!

Die Natur scheint zehn Nationen in Europa zu wollen. Spanier, die das Meer und die Pyrenäen isoliren, und denen auch das kleine Portugal von Naturrechtswegen gebühret; Italiener, denen gleichfalls die Alpen und das Meer, wie den

Engländern ihre Inseln Grenzen setzen. Franzosen beschränken von drei Seiten Pyrenäen, Alpen und Meer den Raum ihrer Lebendigkeit, nur von der deutschen Seite könnte Streit entstehen... Schon Sully, Richelieu, Louvois und Colbert schrien, der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, wie zur Zeit Cäsars, und natürlich war Cäsar Napoleon dieser Meinung. Hermann der Cherusker dachte aber anders und auch wir Deutsche, und haben nun wieder den Rhein, die Nord- und Ostsee (selbst Dänemark gehört eigentlich zu Deutschland, die Inseln etwa abgerechnet), die böhmischen und schlesischen Gebirge, das adriatische Meer und die Alpen zur Naturgrenze. Der alte herrliche, heilige Rheinstrom ist eigentlich deutscher Strom — und nicht Grenze — Ardennen, Vogesen und Jura sind Frankreichs Naturgrenzen von deutscher Seite, und diese hätten wir im Frieden behaupten sollen.

Wir Deutsche werden die Franzosen nie muthwillig angreifen, sie aber möchten uns schon jetzt wieder angreifen, denn ihre Helden fanden ungemeinen Geschmack an dem sonst verachteten Deutschland, und der Theil des Rheins, den man ihnen gelassen hat, wird sie stets lüstern machen nach den Grenzen, wie Straßburgs Thore nach dem reichen Süden, der ohne Schutz ist. — Wir müssen nun Kunstgrenzen gegen den ewigen Erbfeind machen, wenn unsere Naturgrenze von der Unnatur nicht beeinträchtigt werden soll. Wer den kochenden Brei im Kessel halten will, muß den Rand haben, und diesen Rand hätten wir wenigstens im zweiten Frieden 1816 behaupten sollen. Was nahmen uns diese Gallier nicht? und wir, wir wollten dem rührigen unverläßigen Volk von achtundzwanzig Millionen nicht die drei Millionen abnehmen, zu unserer Sicherheit, die noch heute Deutsche sind und ihnen nie mit Recht zugehörten? Gott gebe, daß daraus nicht der dritte punische Krieg entstehe, und unsere Großmuth oder Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen scheiden die Karpathen, Sudeten und die pommrisch märkischen Sandhügel von deutschem Boden — wie die Karpathen die Ungarn von Polen und diese der Hämus von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenseits der Ostsee und dem Russen seine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhören, von der Ostsee an bis zum Schwarzen Meere und von da an bis an das Eismeer und an die Küsten von Amerika. — Wir hätten wahrscheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen — befragt würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrührerisch und schwer zu regieren seien, würden sich von selbst geben — können sich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Heerden halten, und sie in eine selbstbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. — Uralt ist das juristische Lexicon: **Accessorium sequitur suum principale** (1) — aber wie oft sind nicht Herrscherfamilien das **Principale** und die Nationen nur das **Accessorium**?

Wir werden das Gegentheil schwerlich erleben, und daher ist es ein Trost, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit ist, wo von jeher durch den Wettstreit der Kräfte höhere Kultur sich entfaltete, die das kleine Land zur Herrscherin der Erde machte, und der Orient das Land, wo von jeher Einheit vorherrschte — große Massen in den einfachsten Verhältnissen und in der Ruhe des Despotismus! So schritt einst das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an hundert Meilen denken, und es darum herabsetzen? Wenn es nach Quadratmeilen ginge, so wären die Kalmücken eins der herrlichsten Völker der Erde, und der russische Koloß die größte und merkwürdigste aller Monarchien, mehr als die Römerwelt und die Welt der Araber!

Ich zweifle, ob man einen denkenden Italiener, Polen oder Sachsen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheischte,

(1) Die Zugabe folgt der Hauptsache.

österreichisch, russisch und preußisch zu sein; wahrscheinlich werden sie es so wenig glauben, als die Amerikaner, daß sie spanisch oder portugiesisch bleiben müßten, und daß die Revolution, die mit der Stimmengebung nach Köpfen anfing, geendigt werden müßte mit Vertheilung der Seelen. — Die Grenzen sind einmal überschritten — Europa's Sicherheit und Ruhe vor Rußlands und Englands überwiegender Land- und Seemacht beruhet nur auf treuem Zusammenhalten im Norden zwischen Schweden, Preußen, Oesterreich und Türkei, und im Süden zwischen Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich und Spanien — dies ist die europäische Politik des neunzehnten Jahrhunderts. — England und Rußland sind die vornehmsten Mächte Europa's, jenes, weil es am reichsten, dieses, weil es am ärmsten ist, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Heere und Flotten, dieses, weil es durch Klima, Wüsteneien und wilde und wohlfeile Krieger geschützt ist. England und Rußland werden aufhören, diese Rolle zu spielen, sobald jenes arm und dieses reich sein wird. England muß mit seinen Kolonien auch Welthandel und Flotten verlieren — Rußland, sobald es bebaut und bevölkert sein wird, muß dann in sich selbst verfallen, und das größte Genie kann ein solches Weltreich nicht zusammenhalten. Und welche Rolle wird dann Amerika spielen, wohin der unzufriedene Europäer stets auswandern wird? Nach tausend Jahren möchte ich wiederkommen, wenn bis dahin der Erdball nicht selbst gealtert und gestorben ist . . . Europa altert. — Asien scheint in ruhigen ewigen Despotismus versunken, wie Afrika, das die Sonne zu heiß brennt, um je etwas zu werden. — Amerika ist bis dorthin höchst wahrscheinlich der kultivirteste Erdtheil — die Leuchte des Erdballs, zu der schon jetzt die Weisen aller Zonen segnend und sehnsuchtsvoll hinschauen! — Aber der Europäer, der damit unzufrieden ist, blicke nach dem Oriente, dem Paradies der Erde, und er muß zufrieden werden!

Hier tritt Barbarei alle Sicherheit der Person und des Eigenthums und jede Freiheit in den Staub mit ihren breiten Despotenhufen — hier schützet die 500 bis 700 Millionen Menschen nichts vor Verzweiflung, als etwa das, daß der Despotismus diese Menschheit bereits ganz unfähig gemacht hat, sich bis zum europäischen Gefühl der Menschenwürde zu erheben. Wüstlinge und elende Weichlinge, aufgewachsen im Harem und unter Verschnittenen, hudeln hier in Gemeinschaft mit Sklavenlieblingen zu Sklaven herabgewürdigte Nationen — Sultane von Kraft, wenn ein Zufall solche Ausnahmen auf den Thron wirft, werden wilde Eroberer, statt Väter ihrer Völker — sie betrachten sie als Heerden, und die Diener dieser Sultane halten sich für die Hirten, die diese Heerden — nicht weiden — sondern scheeren und todtschlagen — der Soldat sieht sie als seine Beute an, und um den Jammer zu vermehren, lassen sich goldgierige Europäer unter ihnen nieder, und die Eifersucht der Kaufmannsgilden vollendet das Elend dieser Völker! Wie zufrieden muß der Abendländer sein, wenn er auf diese seine Brüder im Morgenlande blickt — der Abendländer, der etwa 160 Millionen stark auf dem kleinsten und nicht gerade fruchtbarsten Erdtheile die ganze übrige Welt beherrscht durch seine Kultur! — Und in Afrika und Amerika ist es nicht besser — nur die Kinder der Natur in der Südsee, wo keine Europäer hingekommen sind, mögen glücklicher sein, als Europäer

Es ist ein Glück, daß Instinkt — nicht Vaterlandsliebe — jedem sein Volk und seine Heimath theurer macht, als das Ausland. Dieser animalische Trieb bannet den Römer in seine Sümpfe, wie den Holländer, und den Neapolitaner an seinen Feuer und Lava sprühenden Vesuv, wie den Lappen an den eisigten Nordpol, an sein Rennthier und seine stinkenden Fische — den Araber an seine brennenden Sandwüsten, wie den Schweizer an seine Alpen — wo der Kuhreihen tönet, den er überall höret. Dem unglücklichen Neger ist kein Wasser

so süß, als das aus dem Brunnen seines Dorfes, und kein Baum wirft einen so kühlenden Schatten, als der Tabba des glücklichen Ortes, wo er des Lebens Frühling und seine Freiheit genossen hat! Wir nennen die Naturvölker Wilde, so wie wir die Thiere in voller Freiheit und Naturgenuß auch wilde nennen, und sind sie nicht in der Regel in vollem ungestörten Genuß der Natur, der Liebe und der Freiheit glücklicher, als unsere zahme oder Hausthiere?

Jedes Volk liebt seine Nationalthorheiten und Fehler, wie der Einzelne, und wenn auch heutzutage nicht immer von Autochthonen die Rede ist, wie zu Athen, worüber schon Antisthenes spottete und seine Landsleute „Brüder der Schnecken und Raupen" nannte — wenn auch der Fremdling nicht immer ein Elender heißet, und nicht mehr, wie die Juden, in eigenen fremden Gassen leben muß, so heißen doch noch heute diese Gassen an manchen Orten das Elend, und oft genug ist der Fremde auch noch elend daran. Der Lotos des Homers, der alle vorige Verhältnisse vergessen macht, und einen unwiderstehlichen Reiz gibt, unter den Lotophagen zu bleiben, wächst wenigstens nicht — im Norden. Aber wer in das Land der Bucklichten reiset, ist sicher besser daran, wenn er selbst einen Buckel hat, oder handelt weise, wenn er in Ermanglung eines natürlichen sich einen künstlichen anschnallt — die Bewohner Eutins hören es weit lieber, wenn man den Namen ihres niedlichen Städtchens von εὐϑενια, (1) und nicht von dem plattdeutschen ut un in (so klein, daß man mit wenigen Schritten aus- und eingehen kann) ableitet, wie man in Mecklenburg leicht annehmen kann, daß die Schriftsteller des Mittelalters unter — μεγαλόπολις (2) Mecklenburg und keineswegs Constantinopel verstanden haben. Ich rathe Jedem zu Donaueschingen den Schritt über die Donau zu machen, wobei man durchaus nichts wagt, und

(1) Wohlfahrt. — (2) Großstadt.

sich mit dem Glauben empfiehlt, wie mit jedem andern Glauben, den man mit Andern theilt, und in Westphalen über die schöngescheuerten Zinnteller und Schüsseln, die sich traulich an die Nachttöpfe anschließen, nicht zu spotten — beide sind nur zum Staate! Jener Oesterreicher empfahl sich wenig, der sich mit beiden Füßen auf die Donauquelle stürzte und ausrief: „Die werden sich wundern, wenn ihre Donau ausbleibt."

Es gilt von allen Nationen, was Voltaire von der brittischen sagt: „Oben Schaum, unten Kaffe, in der Mitte das Beste!" Alle Nationen halten ihre Nation und ihr Land für das beste, wie jeder seine Küste — nur nicht die Deutschen. Im Großen gleichen sich alle Europäer, und da sich die Stärke des Patriotismus nach der Größe der Volkseigenthümlichkeiten richten soll, so tritt in dem heutigen Europa an die Stelle desselben das hohe:

Ibi patria, ubi bene! (1)

oder Nationalfarbe und Nationalkokarde.

Die Nationalfarbe der Britten ist scharlachroth — die portugiesische braun — die spanische blutroth. Die berühmte stolze Tricolorfarbe der Franzosen ist zur bescheidenen einfachen weißen zurückgekehrt, und ob die Italiener noch die grüne — die Farbe der Hoffnung tragen, weiß ich nicht. Die russische Nationalfarbe aber ist grün, gelb und schwarz — die polnische blau und karmoisin — die schwedische blau und gelb — die dänische roth und weiß — die niederländische orange — und wir Deutschen — die bescheidenste aller Nationen — unsere Nationalfarbe war, als wir noch einen Kaiser hatten — schwarz mit Gold, was noch die österreichischen Farben sind. Preußen hat schwarz mit Silber genommen — Baiern weiß und blau — Sachsen weiß und grün — Württemberg roth und schwarz — Baden roth und gelb — Hessen roth und weiß — u. s. w.

(1) Dort ist das Vaterland, wo es gut ist.

Wir Deutsche sind von allen Farben — aber dennoch deutsche — Brüder, und in Hinsicht der Welt sind wir ja alle Brüder und ich kenne nur zwei verschiedene Völker, wie Menschen auch, die guten und die bösen. Nach der Betrachtung des gestirnten Himmels gibt es für den denkenden Geist kein lehrreicheres und angenehmeres Schauspiel, als die Erde und ihre Bewohner mit dem Gedanken zu umfassen und die Menschenkinder völkerweise vor dem Auge der Seele die Musterung passiren zu lassen, welchen Versuch wir jetzt wagen wollen.* Unser Erdwasserbett enthält 9,288,000 Quadratmeilen, wovon zwei Drittel mit Wasser bedeckt sind, und von den drei Millionen festen Landes müssen wir wieder Wüsten, Moräste, Wälder, Wald-, Berg- und Eisländer abrechnen, die der Bevölkerung Hindernisse in den Weg legen. Jede Quadratmeile kann 3000 Menschen bequem ernähren, folglich könnten immerhin, nach Abzug jener Hindernisse, 5—6000 Millionen Menschen sein, deren wir aber nur 1000—2000 Millionen zählen! Wir kennen kaum die Hälfte des Erdbodens, und da die Tiefen des Oceans beinahe Dreiviertel unserer Kugel decken, so ist kaum ein Achtel der Erdoberfläche unsern Augen aufgethan. — Genug bleibt also auch unsern Gelehrten Arbeit übrig, wir wissen aber bereits, daß der Erdball nicht so groß ist, als Manche sich einbilden, und eine Ameise verdient nicht ihre Nahrung, wenn sie zu träge ist, solche am andern Ende des Haufens aufzusuchen.

* Barclai und der Esprit des Nations sind veraltet. Besser ist die „Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen," begreift aber nur Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Deutsche und Niederländer. Leipzig 1772. 8. Der Nürnberger „Abriß der Sitten und Gebräuche aller Nationen" (von Lang) 1810. 5 Bände 8. macht sich die Sache gar zu leicht, und die Küpferchen sollen nachhelfen. Der Gegenstand erwartet noch seinen Mann. Nach langem Suchen fand ich endlich das Werkchen: Essai hist. et philos. sur les principaux ridicules des différentes Nations par G. Dourx Amst. 1766. 8. — aber es verdiente der Nachfrage nicht, denn Sieur Dourx ne fait que battre la campagne.

II.

Die Franzosen.

En parcourant tous les siècles les Français ont toujours et partout *commencé* par *séduire* et *fini* par se faire *détester*. (¹)

Die Franzosen mögen den Völkerreihen eröffnen, und stehen wenigstens in diesem Buche mit Recht oben an als kindlich sanguinische Nation. Das Wort Franzose ist zwar ein verstümmeltes Français, und Frankreicher scheint mir deutscher — Franzose erinnert noch nebenbei die Deutschen an eine ekelhafte Krankheit — aber da das Wort so wenig Glück gemacht hat als Franken, so bleiben wir beim Alten. Der Franzosen milder Himmel, ihre herrlichen Weine, ihr weißes Brod, ihr geselliges Leben mit allen, mit Weibern und Alt und Jung — selbst ihr coin au feu — ihre Kamine, erzeugen und unterhalten ihren unverwüstlichen Hang zum Frohsinn und zur steten Munterkeit. Sie lachen, wo Andere weinen oder vor Wuth knirschen — und so war es vor, in und nach der Revolution bis auf den heutigen Tag. Ihr geselliger Charakter und ihr Bienengehorsam gegen den Weiser (die französischen Lilien sind eigentlich schlecht gemalte Bienen) erklären alle Erscheinungen ihrer Geschichte und ihres Lebens. — Sie sind Kinder, und ein Bouillon kurirt Alles!

(¹) In jedem Jahrhundert haben die Franzosen stets und überall angefangen zu bezaubern, und damit geendet, Abscheu zu erregen.

Diese Kindlichkeit, oder wenn man lieber will, Weiblichkeit des Charakters ist ihre Haupteigenheit. Ihre Sitten — ihre Literatur — ihre ganze Philosophie haben das Gepräge des Weibersinns, d. h. das Gepräge des Feinen, Leichten, Zierlichen und Oberflächlichen, denn Weiber herrschen in Frankreich mehr, denn anderwärts. Nur das Gegenwärtige rühret sie, das Vergangene ist — vergangen und vergessen — und das Künftige kümmert sie nicht. Unstät, unruhig, ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig hin und her schwankend, sind sie keiner stätigen Freiheit fähig und also auch keiner würdig. — Ihre neueste Geschichte und ihre neueste Constitution hat dies abermals bewiesen, und bald werden die, die wir als wilde Republikaner gesehen haben, ihr Wort **Roi** und **Noblesse** wieder mit einem Nachdruck und einer respektsvollen Pause sprechen, wie der Philosoph Bayle, so oft er das höchste Wesen nannte. — Wir haben sie in den ersten Zeiten der Revolution Neufranken und Frankreicher genannt, aber sie sind Franken, so wie wir etwa Allemands, d. h. die für einen Mann stehen, sind. — Wir wollen sie wieder Franzosen nennen, womit ihre Feinde um so eher zufrieden sein werden, da das Wort nebenbei die Krankheit bezeichnet, die wir von ihnen geerbt haben wollen!

Franzosen sind die wahren Repräsentanten der Ueberfeinerung, der Selbstsucht, Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, des Glanzes und Flitters — die wesentlichen Charakterzüge der Ueberfeinerung. Jeder Eindruck ist oberflächlich und leicht, und daher fühlen sie selten das Elend Anderer, selten Dankbarkeit, wahre Freundschaft und leidenschaftliche Liebe; daher fallen sie so schnell in Extreme, und sind bald mitleidig, bald grausam, bald leichtsinnig in wichtigen, bald eifrig und ernst in unwichtigen Dingen. Faber, der für seinen Vater auf die Galeere ging, wurde in Paris bewundert, mit Blumen und Bändern begränzt, besungen, und sogar als **l'honnête cri-**

minel aufs Theater gebracht, aber er hungerte in seinem Dorfe Gages alt und vergessen, was sicherlich nicht in England, vielleicht auch nicht einmal in Deutschland geschehen wäre. Franzosen sind sanft, bescheiden, lenksam und gut in Abhängigkeit und Aufsicht — und wenn man sie nicht reizt — wild aber, übermüthig, grausam und trotzig in gereiztem Zustande, bei Freiheit und Gewalt. Voltaire, der seine Landsleute genau kannte, nannte sie Tigres-singes. ([1])

Wie kam es doch, daß die lebendigste und leichtfüßigste aller Nationen auf das Menuet verfiel, auf ihre einst so schwerfällige Musik und selbst auf die Fesseln, in der ihre Sprache geht? Monsieur! prenez-garde à un serpent qui s'approche, s'il vous plaît! ([2]) Die Schlange ist längst fertig, ehe der Warner ausgesprochen hat, der ernste Römer aber hätte gerufen Serpentem fuge, und selbst der phlegmatische Deutsche mit der Schlange angefangen: Eine Schlange! Achtung!

Nur etwas Neues — etwas Neues — selbst wenn es schlechter sein sollte als das Alte, und daher der Enthusiasmus für die Revolution. — Sie, die ihre Könige so abgöttisch verehrt hatten, daß jener Gascogner noch unterm Galgen den Marschall Villars bat, doch ja dem Könige die Verlegenheit zu melden, in der er sich befinde, fluchten jetzt allen Königen, sie, die doch geborene Höflinge sind und deren wahres Wesen Schein ist. — Napoleon war die stolze Lilie nicht genug, er wählte den hochfliegenden Adler, den aber die Sonne so blendete, daß er sich dennoch hinter die irdische Lilie verkriechen mußte. Louis XIV. hatte gar die Sonne zu seinem Sinnbilde gewählt, und der Britte, der darunter schrieb: Phaeton — hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Sie kommen mir mit ihrer Revolution vor wie ein

([1]) Tiger-Affen. — ([2]) Mein Herr, hüten Sie sich vor der nahenden Schlange, wenn's gefällig ist.

Mädchen, das zuerst die Wilde, dann die Spröde, dann die Kokette — und Buhlerin, dann die eheliche Haussklavin und zuletzt die — Betschwester spielt! — auf ihren **Montagnes Russes** oder **Promenades aériennes.** (¹)

Franzosen sind am besten, wo sie lachen, und ihr Ernst taugt selten viel. Ihre Lebhaftigkeit und ihr Witz hat aber schon oft das Wild aufgejagt, das brittische und deutsche Festigkeit sodann erlegt hat. Ihre eigentliche Fertigkeiten sind Künste, Tanzen, Fechten, Musik und Theater, Kochen und Frisiren. Tiefsinn und Genauigkeit muß man bei ihnen nicht suchen, dazu sind sie zu lebhaft und ungeduldig, und daher erfinden sie auch wenig, wissen aber die Erfindungen Anderer desto glücklicher aufzustutzen. Ihr Geschmack geht aufs Hübsche, Niedliche, Glänzende, nicht aufs Schöne, Große und Wahre. Alles modeln sie nach ihrem Geschmack, der ja der erste sein muß und der beste, da er überall nachgeahmt wird.

Et quae
Desperant tractata nitescere posse, relinquunt! (²)

Wie Papageien lernen sie den reichen Vorrath von Complimenten ihrer Sprache, die desto ärmer an Worten ist, Bescheidenheit und Mißtrauen auf sich selbst auszudrücken, und dann ist der galante Mann fertig und unwiderstehlich — der artige Weibermann, von dem der platte Deutsche sagt: „he maket veele Baselmaans (**Baisemains**). (³) Nirgendswo werden so viele Blumen verbraucht als in Frankreich; manche Pariserin macht ihren Galan arm bloß durch Blumensucht, und die Bouquetières stehen neben den Poissardes. Franzosen sind Kinder, und daher ist troz aller Schrecknisse der Revolution ihr Froh-

(¹) Rutschbergen und Luftpromenaden.
(²) Wenn sie nicht hoffen,
Daß sie es nimmer vermögen, ein Ding ganz glänzend zu putzen,
Lassen sie unbeachtet es liegen.
(³) Handküsse.

sinn wieder der alte — die Opfer sind vergessen, und ein Mann, der einem bellenden Hunde im Parterre zuruft: Silence, Citoyen! (¹) macht sie Alle laut auflachen! — wer sie aber tadeln will, der wage, leide und dulde wie sie für Freiheit und Vaterland, erfahre, wie sie Alles umsonst gewagt, gelitten und geduldet haben. — Es ist vorüber — es lebe die Kindlichkeit!

Singlust ist eine andere Eigenheit der Franzosen, die von jeher zwischen Pyrenäen und Rhein geherrscht hat; schon Diodor erwähnt die Tanzlust der Gallier. Sie heißen mit Recht le peuple chansonnier, le peuple moqueur und le peuple femme. (²) Welche andere Nation hat eine vollständige Geschichte der letzten Jahrhunderte, die aus lauter Chansons und Vaudevilles in vier Bänden besteht, aufzuweisen? — Mazarini fragte nur, wenn er eine neue Auflage machte: „Singen Sie? Gut, dann zahlen Sie auch!" Die Marseillaise des Rouget de l'Isle, und das Ça ira brachen mehr als 50,000 Deutschen den Hals, und Frankreich ist und bleibt eine absolute Monarchie, gemäßigt durch Liederchen!

Reichströmender Witz ist ein anderes Erbtheil der Franzosen vor allen andern Völkern, und nicht ohne Verstand. So schnell begreift keine Nation, so schnell, so klar und so beredt drückt keine Nation mit Worten aus, was sie begriffen hat, worunter freilich oft das Wesentliche leidet. Eine einzige schöne Phrase ist im Stande, die Geister dieses phlogistischen Volkes zu entzünden, zu beruhigen und von der unangenehmen Kehrseite — abzubringen. Ein Witzkopf verglich die Partei gegen die Regentin Anna von Oesterreich und Mazarini mit den Jungen, die in den Stadtgräben schleudern und auseinander stäuben, so wie sie die Polizei erblicken und dann wieder zusammenlaufen, und nun hieß die Partie la Fronde und man trug Hutschnüre, Hüte, Handschuhe, Halstücher, Fächer ꝛc. Alles à la Fronde.

(¹) Still, Bürger! — (²) Das Liedervolk, das Spottvolk, das Weibervolk.

— Terray zog der Nation das Fell über die Ohren, und sie gaben der Straße des leeren Geldsackes den Namen Terray — ein Gardist verschluckte einen großen Thaler und Louis XV. war darüber untröstlich; da kein Arzt helfen konnte, schlug der Herzog von Noailles den Abbé Terray vor, der den Thaler auf 365 Theilchen zu versetzen verstehe, wo er dann von selbst durch den gewöhnlichen Weg den Gardisten verlassen werde — Paris lachte und tröstete sich.

Louis XV. machte den Bruder seiner Pompadour zum Marquis von Vandière, und sie nannten ihn den Marquis d'Avanthier; (¹) der König selbst spottete des Mr. Poisson (dies war der Familienname) als dieser sogar nach dem blauen Bande trachtete: **Non, c'est un trop petit Poisson, pour le mettre au bleu** — (²) bei einem Aufstand wegen Brodtheuerung griff d'Argenson eine volle, dicke, halbtrunkene Frau aus dem tollen Haufen bei der Hand, und stellte sie dem Volke mit den Worten dar: **Voilà Messieurs! une bonne figure pour crier Famine!** (³) das Volk lachte, d'Argenson benutzte diese Stimmung und beruhigte die zusammengerotteten Haufen.

In den achtziger Jahren durften die Zeitungen das nur sagen, was die Regierung für gut fand — wie in unsern Zeiten in ganz Europa — man fragte: **Comment va la siège de Gibraltar? — Assez bien, il commence à se lever** — (⁴) die Oper brannte ab, und nun trug man Farben feu d'opéra — die Caisse d'Escompte hatte kein Geld, und nun trug man Hüte à la Caisse d'Escompte, die keinen Boden (fond) hatten — Orleans ließ die schönen Kastanienalleen im Palais Royal umhauen, um die einträglichen Gallerien zu bauen, und nun nannten ihn die empörten

(¹) Von Vorgestern. — (²) Das blaue Band, der heilige Geistorden. — Nein, das ist ein zu kleiner Fisch, um ihn blau zu sieden. —(³) Sehen Sie, meine Herren, eine schöne Figur, um Hungersnoth zu schreien. — (⁴) Wie geht die Belagerung von Gibraltar? — Sehr gut, sie fangt an aufgehoben zu werden (und aufzustehen)

Spaziergänger **Egorgeur des ombres** — sowie sie Louis **XVI. Restaurateur de la liberté**, aber auch **le Médecin malgré lui** nannten — Graf Lauraquais hatte durch seine freien Aeußerungen mehrere **Lettres de cachets** sich zugezogen — er nannte sie nun **correspondance avec le Roi.** (¹) — Jedes Bonmot, das sogleich von Munde zu Munde tönt, tröstet Franzosen im größten Jammer, wie die in Oberägypten mit Hunger und Kummer ringenden Soldaten der in einer nordwärts laufenden Allee errichtete Meilenzeiger: **Route de Paris**! — Vom General Caffarelli, der einen Fuß am Rhein verloren hatte, sagten sie: „Der General hat doch immer einen Fuß in Frankreich," und die Esel bei der Armee nannten sie **Demi-Savans**... In Polen rief einst die ganze Fronte, als ihr **sacré Bougre** vorbeiritt: „**Gleba**! **Gleba**!" (Brod) und er rief: „**Niema**! **Niema**!" (es gibt keins) und der Hunger war gestillt für diesen Tag! Von Marie Antoinette sagen sie, sie sei doch wegen eines Louis nach Paris gekommen, Marie Louise aber nur wegen eines Napoleon!

Zur Zeit der Assignaten galt die Elle Tuch 3000 Thaler und daher sahen sie gerne den Advokat Patelin — Deutschland schauderte vor dem bloßen Namen Guillotine, aber Franzosen bestiegen sie mit Bonmots oder vergeudeten in dem Gefängniß das Leben durch Sinnengenuß, um dem Henker so wenig als möglich übrig zu lassen. Man spielte, sang, dichtete und opferte der Ceres, Bacchus, Venus; Réal las die Pucelle. Die Wände der Revolutionsgefängnisse waren bedeckt mit Versen und Epigrammen, wovon uns Delille in seinem Gedichte **la Pitie** eins aufbehalten hat, das charakteristisch ist:

Apprends de moi cette utile leçon,
Qu'on peut encore être heureux au prison.

(¹) Mörder des Schattens. — Speisewirth (Wiederhersteller) der Freiheit. — Arzt wider Willen, mit Rücksicht auf Molière's Stück. — Verhaftsbefehle. — Korrespondenz mit dem Könige.

Il faut trouver le secret de s'y plaire
Et c'est la Gaieté, voilà le mystère!
Le triste aspect d'une froide muraille,
Mon mobilier, mon petit lit de paille,
Le rat craintif qui vient sur mon chevet,
Et me réveille en mangeant mon bonnet —
Tout me fait rire — — —
Presque toujours la plainte est inutile
Il faut rester quand on ne peut sortir —
De ces gros murs le ciment éternel
Résisterait à la force d'Alcide;
l'Architecte sut dans son zèle cruel
Sacrifier l'agréable au solide! (¹)

Als einst einige Gefangene aus der Conciergerie glücklich entwischten, fand man an dem Schwanze des größten und wachsamsten Gefängnißhundes ein Assignat mit den Worten: **On peut corrompe Ravage avec cent sous et un paquet de pieds de mouton!** (²) Der alte reiche Magon antwortete auf alle Fragen des Blutgerichtes nichts als **je suis riche,** (³) und Bischof Lamourette nannte die Guillotine sterbend „einen Schneller auf den Hals." Ducos sagte seinen Leidensgefährten, als er vom Karren stieg: „Nur ein Mittel noch, uns zu retten — ein Dekret über Freiheit und Untheilbarkeit der Köpfe!" und Mad. Roland verneigte sich auf

(¹) Vernimm von mir die Lehre fein,
Selbst im Gefängniß kann man glücklich sein;
Man finde das Geheimniß, dort sich zu vergnügen
Und dies wird in der Heiterkeit nur liegen!
Der Anblick einer kalten Mauerwand,
Mein Bett von Stroh, mein kleiner Möbelstand,
Die Ratte, die sich kaum zum Lager wagt,
Mich weckt, da meine Mütze sie benagt,
Dies Alles macht mich lachen — — —
Fast immer kann die Klage doch nichts helfen,
Man muß wohl bleiben, denn man kann nicht fort — —
Der ew'ge Kitt, der in der Wand geschichtet,
Vermöchte selbst zu trotzen dem Alciden (Herkules);
Es opferte, wer diesen Bau errichtet
Das Angenehme dem Soliden.

(²) Man kann Ravage mit 100 Sous und einem Paket Hammelsfüße bestechen. — (³) Ich bin reich.

dem Blutgerüste tief vor dem Namen der Freiheit: Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen! Viele Weiber starben männlicher als Männer, die berüchtigte Du Barry ausgenommen; beim Anblick des Gerüstes that sie einen lauten Schrei und sagte: **Mr. le Bourreau, encore un moment!** (¹)

Der leichtsinnige französische Witz nannte den mit Menschenblut so durchtränkten Revolutionsplatz, daß man sich gezwungen sah, die Guillotine nach St. Antoine zu verlegen, nur die Münze, die Guillotine den Finanzminister und Barrère bewunderte die Idee des Nero, Rom in Brand zu stecken, als eine wahrhaft revolutionäre Idee, die man an dem übergroßen Paris in Ausübung bringen sollte. Die Ersäufungen in Kähnen, die sich mitten im Strome öffneten, hießen die patriotische Taufe, und ein Gericht von eingesalzenem Menschenfleisch **un plat de Ci-devant!** (²) Man sah die Küchenguillotinen, womit man dem Geflügel lachend den Kopf abschlug zu einer Zeit, wo neben dreiunddreißig Theatern die Guillotine das vierunddreißigste und besuchteste war!

Die Abscheulichkeiten ihrer Prozeßformen hießen bloß **des formes acerbes**, und das Blutgericht rief einem verurtheilten Fechtmeister spottend zu: **Eh bien! parez donc ce coup là.** (³) Ein altes taubes Weib, das die Frage: „Ob sie conspirirt habe?" nicht einmal verstanden hatte, wurde unter allgemeinem Gelächter abgeführt, da einer der Höllenrichter rief: — **Citoyens! elle a conspirée sourdement!** (⁴) Aller dieser und anderer Revolutionsgräuel ungeachtet, hat das leichtsinnige Volk, das nur dem Augenblick lebt, von der ganzen Revolution nicht viel mehr behalten, als daß einmal eine Zeit war, wo es sogar an Holz und Licht gebrach und ein Nachbar zum andern sein Stümpfchen tragen mußte, wenn sie sich bei Lichte unterhalten wollten. Pariser lachten mir

(¹) Herr Henker, noch einen Augenblick. — (²) Eine Schüssel von Adeligen. — (³) Ha, pariren Sie diesen Hieb! — (⁴) Bürger, sie hat in der Stille (taub) sich verschworen.

1806 unter die Nase, als ich nach dem Grabe Louis XVI. fragte — sie sahen die Verschönerung ihrer Stadt — die Kunstwerke, das Soldatenspiel und die fremden Fürsten in ihrer Kaiserstadt, und freuten sich, so glücklich an das Ende ihrer Revolution gelangt zu sein. — Von der Geißel der Menschheit, von der Kriegslust ihres großen Mannes sagten sie noch 1812: „Ein guter Dichter macht gerne Verse, weil sie ihm gelingen — unser Kaiser liefert gerne Schlachten, denn hier ist er Virtuos!" und als sie nach der Rückkehr Louis XVIII. starke Contributionen an die Alliirten zahlen mußten, erleichterten sie sich damit, daß sie sagten: Payons! n'avons nous pas un gros Revenu! (1)

Witz ist ein Sommerkleid, sagt Hippel; die Wahrheit kann man zu allen Zeiten tragen — aber in Frankreich ist Witz die Nationaluniform, und daher möchte immerhin Consequenz der Vernunft und eine Dosis Phlegma von den Lourds allemands den Têtes de linottes (2) nicht schaden.

Boufflers setzte auf den Montblanc das Käppchen des kleinen Abbé Porquet, und nur ein Franzose ist eines solchen Einfalles fähig. Ce n'est qu'une promenade, sagte Bouillé zu Pillnitz — Elle sera longue, (3) sagte der deutsche Lascy. Barrère rief bei der spanischen Kriegserklärung: „Ein Feind mehr, ein Triumph mehr für die Freiheit!" und bei der brittischen: „Die stolze Krämerinsel muß in den Ocean geschleift werden!" — Brissot rief: „Auch das Meer hat sein Gemappe!" — „Frankreich zeugte unter seinen Despoten Jean Bart, du Quesne und Trouin," rief Isnard, „was wird es erst unter der Herrschaft der Gleichheit thun?" und so beschloß man auch den Seekrieg mit jener epigrammatischen Leichtigkeit, mit der man oft im Rathe der Nation über die größten Interessen zu scherzen pflegte!

(1) Bezahlen wir; haben wir nicht ein großes Einkommen (einen dicken Zurückgekommenen). — (2) Schwerfällige Deutsche. — Hänflingsköpfen. — (3) Es ist nur ein Spaziergang. — Er wird lang sein.

Lequinio schlug vor, allen Vaterlandsvertheidigern, die in der Schlacht ihre Glieder verlieren würden, auf Kosten der Nation — mechanische Glieder zu geben, und die bei Eintheilung Frankreichs in 30,000 Municipalitäten entstandene Frage: „Wie wird es mit Bauern gehen, die nicht schreiben und lesen können?“ Was, antwortete das Journal de Paris: „In einer auf Gleichheit gegründeten Verfassung müssen Alle schreiben und lesen können, und sie werden es können!!“ Die Regierung dekretirte, daß jedes Departement ein Kriegsschiff stelle, folglich im Ganzen 85 Linienschiffe, denn so viel waren ja Departements, und von Paris nach London ist ja nur **un pas** — sowie in Paris selbst eine Stunde nur **deux pas d'ici** — die große Nation ist nirgendswo größer, als im Fluge ihrer Phantasie! — Die Britten beherrschen die See — warum nicht auch wir: **Pourquoi non?** (¹) Steig aus dem Grabe, Molière!

Verstand gestehet der Franzmann dem Nachbar großmüthig zu, selbst viel Verstand, aber jedes deutsche schulgerechte Raisonnement ist so abstrakt, so metaphysisch, und Witz haben wir gar nicht, wenn sie gleich aus einer geschmackvollen deutschen Bemerkung ein Halbdutzend witzige Einfälle herausspinnen: nie werden sie einsehen lernen, daß ihre ganze Poesie eigentlich — gereimte Prosa ist. — Meine ehemaligen französischen Umgebungen studirten meine Bemerkungen nie weiter, ohne beizusetzen: **Mr. N. — avec son bonsens allemand.** (²) — Deutsche hätten in ihrem Leben nicht fünf Constitutionen binnen zwölf Jahren zu Stande gebracht, die sechste dauerte beinahe zehn volle Jahre, durch orientalische Furcht und Schrecken — die siebente, die sie am 1. April — ominös genug — ablöste, die Constitution von 1814 wurde binnen 3 Tagen gefertigt, geprüft und angenommen, ungeachtet die

(¹) Nur zwei Schritte von hier. — Warum nicht. — (²) Herr N. mit seinem deutschen Menschenverstand.

Erblichkeit der Senatoren selbst Franzmänner beleidigte, daher sie Louis XVIII. auch verwarf — jetzt kam gar das Gespenst Napoleons 1815 nochmals mit einer neuen, die alsbald wieder der Charte von 1814 Platz machen mußte; — alle diese Constitutionen galten Franzosen zu ihrer Zeit für das Resultat aller politischen Einsichten, die sich nur bei dem aufgeklärtesten Volke der Erde finden!

Aber dem Ausländer beweisen sie, daß alle Greuel der Revolution und des schrecklichsten Despotismus die Franzosen noch nicht ernst (wenn gleich etwas ernster) gemacht haben — daß eine Nation, die das Trefflichste, was die Revolution erzog — Männer wie Pichegru, Moreau ꝛc. in ihrem Giftnebel erstickte, um den als den Größten anzustaunen, der nur der Listigste, Ehrgeizigste, Verdorbenste, aber Glücklichste war — keinen Sinn haben könne für sittliche Größe, für das Edle, Einfache, folglich das Ideal der Freiheit am wenigsten realisiren konnte — sie bewähren auf die auffallendste Weise das alte Sprüchwort: Ah! que les gens d'esprit sont — bêtes! (¹) —

Aber keine andere Nation besitzt in so hohem Grade das Apropos. Man erhält von gemeinen Leuten, vorzüglich vom weiblichen Geschlecht, oft Antworten, die dem gebildetsten Witzkopfe Ehre machen würden, wie die Antwort des Riesen Friand, dem Napoleon sagte: Ich bin ja nur ein Kind dagegen: Voilà la différence entre un grand homme et un homme grand! (²) Keine Nation hat die Kunst, sich so von der glänzendsten Seite zu zeigen, und die edle Unverschämtheit, Allen, die sie nicht genauer kennen, Sand in die Augen zu streuen, so einstudirt, wäre es auch nur mit ihren Schlagworten: Tant pis und Tant mieux! die sehr viel oder gar nichts sagen, je nachdem man sie auslegen will,

(¹) Ach! wie dumm die Leute von Geist sind. — (²) Das ist der Unterschied zwischen einem großen Mann und einem großen Menschen.

wie das Achselzucken, begleitet von einem **Mais, que voulez-vous?** (1) Franzosen können zwar mehr als drei zählen, aber doch nicht wie wir, über 70 und 80 hinaus, ohne sich zu wiederholen: **soixante-dix, quatre-vingt** (2) — dafür haben sie einen Superlativ, der in dreifacher Wiederholung desselben Wortes bestehet, und mir stets komisch vorgekommen ist: **Superbe** (ganz langsam gesprochen) und dann sehr schnell zweimal **Superbe! Superbe!** Der berühmte Bauchredner Le Comte ward von Schweizerbauern durchgeprügelt, weil er sie gefoppt hatte. Der gewandte Franzose benützte es in Paris zu seinem Ruhm. In einer Ankündigung hieß es: **Le Comte, Professeur de Physique, le premier qui voyage en Europe comme ventriloque connu par l'aventure singulière, qui l'a rendu victime de la superstition de plusieurs paysans Suisses — le croyant sorcier.** (3) — So kann man selbst eine Tracht Prügel, die man sonst verheimlicht, in ein ruhmvolles Licht stellen!! Sterne's la Fleur ist der Franzose, wie er lebt und webt!

Frankreich scheint bestimmt zu sein zum Sauerteig aller Abendländer, und daher nennen die Morgenländer uns auch Franken. In Frankreich war der Hauptsitz des Druidendienstes, und Gallier sandten Kolonien, raubten und plünderten schon zu den Zeiten der Griechen und Römer. Carl der Große gab Rom einen Pabst, und sich bestellte er zum Kaiser. Von Frankreich gingen die Kreuz- und Ritterzüge aus nach dem Oriente — der Inquisitions- und Verketzerungsgeist — der Geist der Scholastik — der Geist Philipps des Schönen — der Geist Louis XIV. — der Geist der Revolution und der schlimmste Geist — der Geist Napoleons. — Franzosen blen-

(1) Desto schlimmer, desto besser. — Aber was wollt ihr, daß man thun soll. — (2) Wörtlich: Sechzigzehn. — Viermalzwanzig. — (3) Le Comte, Professor der Physik, der erste in Europa, welcher als Bauchredner reist, durch ein sonderbares Abenteuer bekannt, welches ihn zum Opfer des Aberglaubens mehrer Schweizerbauern machte, da ihn diese für einen Hexenmeister hielten.

deten unsere Vorfahren durch Moden, Geschmack, Sitten und Sprachen — uns durch religiöse und politische Freigeisterei und durch Waffen. Franzosen sind Griechen — aber nur en profil! Griechen und Römer besiegten andere Nationen auch durch ihre Sprache, und so auch die Franzosen — ihre Sprache ist die Königin unter den Sprachen Europens, die wohl durch keine andere so bald verdrängt werden dürfte — die deutsche und die russische scheinen jedoch die nächsten Ansprüche zu haben! und Paris? nicht bloß Franzosen, selbst vielen Ausländern geht nichts über Paris — (London ist mehr) und sie rufen wie Napoleon, Mutter, Schwester und Garden bei der Einschiffung zu Elba Paris ou la mort! — Hogarth aber nannte, Lutetia im Auge, den Schweinestall Lutetia minor! (1)

Die Revolution schwellte die Herzen aller Menschenfreunde — wir hofften eine Verfassung, die dem Ideal am möglichsten sich nähern und Vorbild aller Staaten Europens werden würde — aber die Revolution zerstörte sich selbst und der Genius des Bösen schwang sich auf den Thron — nachdem wahre Kanibalengreuel sie geschändet hatten. — Ein mit Recht bewunderter Bonaparte hemmte die Greuel, und der Menschenfreund erwartete von Neuem von dem Genie — von dem Manne, der sich von den untersten Stufen der Gesellschaft auf den Thron geschwungen, und hundert Schwierigkeiten mehr zu besiegen hatte, als die Porphyrogenetae (2) — große Dinge — aber Frankreich und Europa zerfloß in Blut und Thränen — orientalischer Despotismus und wilder Eroberungsgeist trat an die Stelle vernünftiger Freiheit, des Friedens und des Völkerglückes! Geborene Monarchen mußten es erst wieder erobern in Paris!

Sturz rechnet unter die Verdienste der Franzosen, „daß

(1) Paris oder den Tod! — Wörtlich: Dreckstadt — kleine Lutetia. —
(2) In Purpur Geborene.

sie uns belustigten.“ So war es zu seiner Zeit; uns machten sie zwanzig Jahre lang weinen — nun mögen sie uns wieder belustigen, da wir sehen, daß ihr Ernst so wenig taugte, was wir freilich voraus hätten wissen sollen. Nie kam etwas Dauerndes und Gründliches zu uns über den Rhein — stets nur Blendendes von kurzer Dauer, in Moden wie in Wissenschaften — in Systemen der Philosophie, wie der Staatskunst, denn Blendendes von kurzer Dauer ist Charakter der Nation! Alt und Jung schwätzen bloß. **Le premier mérite est de bien babiller**, sagt Jean Jacques — **on est dispensé de penser, pourvu qu'on parle!** (¹) Es gibt nur ein Paris — für Franzosen und ihre Affen — und Sterne hat es ganz richtig definirt: **The paradise of coquets — the Elysium of petits maîtres — the centre of frivolity!** (²)

(¹) Als erstes Verdienst gilt gutes Schwatzen — man braucht nicht zu denken, wenn man nur spricht. — (²) Das Paradies der Koketten, das Elysium der Stutzer, der Mittelpunkt der Frivolität.

III.

Die Fortsetzung.

Franzosen haben, wie keine andere Nation, ein gewisses savoir faire, das uns abgehet, und wir billig von ihnen lernen sollten mit Beibehaltung unserer solidern geistigen und gemüthlichen Grundlage, die ihnen fehlt. Auch ihre Feinheit und Höflichkeit dürften wir bis zu einem gewissen Punkte nachahmen, die sich nirgendswo so schön ausspricht, als in ihren Kaffee- und Speisehäusern. Nie wird der Fremde ans Zahlen, viel weniger ans Vorausbezahlen erinnert; selbst wenn er fortgeht, ohne zu zahlen, sagt man nichts — kommt er aber wieder und verlangt etwas, so sagt man ihm achselzuckend: Pardonnez-moi, Monsieur! und bringt nichts mehr. Man erzählt von Madame Very, daß sie beobachtet habe, wie ein Fremder einen silbernen Löffel zu sich steckte — sie sagte nichts, aber als er die Karte verlangte, setzte sie stillschweigend darauf: „Für einen silbernen Löffel so viel.“ —

Selten setzen sie die Gesetze der Höflichkeit bei Seite, selbst nicht beim Schimpfen. N'es tu pas un grand nigaud, toi, s'il te plait? — mais pourquoi? je vous en prie! (¹) und wenn sie sich auch vergessen und in der Hitze, wie der Marschall Broglie, den ein Adjutant in seinen Betrachtungen störte, ausrufen: Allez-vous en au diable! so haben sie Witz genug, es auf der Stelle wieder gut zu machen —

(¹) Bist du nicht ein großer Pinsel, wenn's gefällig ist? — Aber weßhalb, ich bitte dich. —

mais restez, vous seriez capable de m'obéir! (1) — Jener Franzose, der sich von dem freistehenden als Triumphbogen gebauten Thore St. Martin herabstürzte, rief zuvor: Prenez-garde, Messieurs, ce n'est pas à vous, que je veux! — Ihre hyperbolischen Complimente — ihre mille Compliments, wo der Deutsche sich mit einem begnüget — ihr au désespoir (2) bei der größten Kleinigkeit — machen, daß der Fremdling sie leicht der Falschheit beschuldigt — aber diese Complimente sind weiter nichts, als nationelle Höflichkeitsformeln, wobei sie voraussetzen, daß der Sprachmeister die Bedeutung gelehrt habe, und der Fremdling wisse, daß ihr désespoir weniger zu sagen habe, als unser: „Es thut mir leid" — ihr adorer nicht mehr sagen solle, als: „Sie gefallen mir" — ihr divin et à enchanter schön heiße, wie ihr affreux häßlich. Wenn man fragt: Comment vous portez-vous? — à merveille, Monsieur! charmé de vous voir weiter nichts, als unser: „Gut, wie geht's?" und ihre mille coups de baton (3) wollen weniger bedeuten, als das deutsche Anerbieten von ein paar Ohrfeigen. — Figarro sagt von gewissen lebhaften Schilderungen: Elles brulent les pages. Wem fiele hierbei nicht Yoriks Haarkünstler ein: You may immerge this buckle into the ocean, and it will stand! (4) — ? Je ferai l'impossible ist wohl ihre komischste Hyperbel, die weiter nichts bedeutet, als: „ich will sehen" — und wurde erst recht lächerlich, als die große Nation wirklich das Unmögliche versuchte nicht bloß in Worten?

Der Franzose fliegt, wo der Deutsche eilt, und wenn dieser hungert, so stirbt jener vor Hunger; wenn sich dieser

(1) Geht zum Teufel. — Aber bleibt, Ihr wärt im Stande, mir zu gehorchen. — (2) Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, ich will Ihnen nichts thun. — Tausend Complimente. — In Verzweifluna. — (3) Anbeten. — Göttlich. — Zum Entzücken. — Scheußlich. — Wie geht's. — Wunderbar. — Entzückt, Sie zu sehen. — Tausend Stockprügel. — (4) Sie verbrennen das Papier. — Ihr möcht diese Locke (an einer Perrücke) in den Ocean tauchen und sie wird halten.

erschießt, so verbrennt sich der Franzose das Gehirn, und wenn sie uns bêtes Allemandes oder Ours du Nord nennen, so heißt dies weiter nichts, als: „die würdigen, tapfern Männer, die uns nach unendlicher Langmuth gezeigt haben, wer sie sind, und wer wir sind. Ob sie wohl noch sprechen: Je ne suis pas assez Allemand pour croire cela? (¹) Marschall Schomberg hat sie schön darüber belehrt. Sein Haushofmeister hatte bei einem begangenen Fehler die Unverschämtheit, zu sagen: Parbleu! on me prendra pour un Allemand. — Der Marschall aber versicherte ihn mit seiner gewöhnlichen militärischen Kaltblütigkeit: On a tort, on devrait vous prendre pour un sot! (²) — Diese Uebertreibung und artigen Lügen der Sprache haben freilich den Nachtheil, daß sie unwahr machen, und die Begriffe verwirren; es ist nicht zu läugnen, daß es doch ein bischen arg ist, wenn sie von dem vollkommenen Mann sagen: il est sage — und dann wieder die Kokette sagt: soyez sage, und der Knabe, der nicht in die Höschen hofirt, sondern einer Bonne zuvor Anzeige thut, auch sage heißt. Sie sind Griechen, die für das Sittlichgute auch kein Wort hatten, als καλόν, schön! Die Armuth und Unlogik ihres so beliebten Idioms ist groß. Nicht angeschlagen, daß ihre ganze Poesie sogleich Prosa ist, sobald der Rhythmus aufhört. Es ist ein Genuß, Unsinn zu sagen, wie: Je viens de mourir. (³) Nein und Ja und jeden Widerspruch mit je demande pardon zu bezeichnen, und recht unmoralisch, wenn die Dirne den, der sie abweist, méchant nennt. — Bon soir heißt auch gute Nacht, und pays Land und auch Umgegend — bonhomme heißt kein guter Mensch, sondern Einfaltspinsel, und man muß bon enfant sagen — figure heißt Gesicht, nicht Gestalt — curieux neugierig,

(¹) Deutsche Thiere. — Bären des Nordens. — Ich bin nicht deutsch genug, um dies zu glauben. — (²) Wahrhaftig, man wird mich für einen Deutschen halten. — Ihr habt Unrecht, man sollte Euch für einen Dummkopf halten. — (³) Ich bin gestorben (aus Verzweiflung u. s. w.)

wißbegierig und merkwürdig alles zugleich; fille Tochter, aber auch Freudenmädchen. — Die Nachtigall ist nicht besser, als der Hahn, **il chante**, und **embrasser** heißt umarmen und auch küssen, aber wenn der Kuß auch **le baiser** heißt, so würde man doch schön ankommen, wenn man auch das Zeitwort küssen mit **baiser** geben wollte!

Aber von der andern Seite hat ihre Höflichkeit wieder etwas Angenehmes, die selbst in der Trunkenheit nicht ausartet; Franzosen werden weder zänkisch noch mürrisch, noch stille — sondern nur verliebter, springender, singender, witziger, lauter und lachlustiger. Wenn sie in der Masse widerrennen, hört man ein **Pardon Monsieur**, wo der Britte, wenn er je etwas sagen mag, ein **God dam you** brummt. Ihr **s'il vous plaît** ist eine Kleinigkeit, aber es benimmt doch manchem das Bittere. Das **Gare!** des Fiakers und Lastträgers scheint mir doch höflicher, als das „Aufg'schaut" oder das „Ho-ho!" das der Wiener Fiaker auch seinen Pferden zuruft, und ein **Otez votre chapeau** oder **otez votre chapeau, s'il vous plaît** (¹) von einem Wach- oder Polizeiposten wirkt doch ganz verschieden von dem „Marsch von hier!" oder „Thu Er den Hut runter!" Wo der Franzose sagt: **c'est étonnant**, sagen wir auf gut deutsch: „das ist dumm!"

Mit dem einzigen Worte **Monsieur** und **Madame** könnte man durch ganz Frankreich reisen und ganze Gespräche führen. Man tritt in eine Loge mit einer höflichen Verbeugung: **Monsieur!** das Compliment wird erwidert mit einem **Monsieur** — will man weiter mit einem freundlichen Anstoß: **Monsieur** — es wird Platz gemacht mit einem eben so freundlichen: **Monsieur** — man tritt dabei allenfalls den Nachbar auf den Fuß — dieser exclamirt scharf: **Monsieur** — man erwidert es mit einem sanften, Verzeihung flehenden: **Monsieur** — man wünscht die gedruckte Arie der Oper, bittend: **Monsieur?** Man erhält sie

(¹) Nehmen Sie Ihren Hut ab, wenn's gefällig ist.

mit einem Monsieur, oder man fragt, wenn man das Monsieur nicht sogleich versteht, mit dem eigenen Pariser Ton: Monsieur? Freilich kommt das Monsieur und Madame einem Fremden so häufig, daß er es, wie einst Condé dem Narren, der immer von Monsieur Papa und Madame Mama sprach, parodiren möchte: Monsieur Jean, dites à Monsieur mon cocher de mettre Messieurs mes chevaux à Madame ma voiture! (¹) Wir finden aber schon im Propheten Zacharias, daß er zu dem Engel sagte: Monsieur, qu'est ce que cela? und: Non, Monsieur!

Umgang ist das Leben der Franzosen und der Geist für Kleinigkeiten. Daher sind sie so geschickt zum Umgange mit den Großen dieser Welt und mit Weibern, daher fühlen sie sich so unglücklich, wenn sie mit sich selbst leben sollen, und daher ist ein Tag Prison dem Franzosen so schmerzhaft als dem Deutschen fünfundzwanzig auf den Hintern. — Ihre Kunst des Gefallens durch Witz, Miene, Sprache, Kleider &c. macht sie zu natürlichen Petit-maîtres und élegans — den ernstern und solidern Deutschen oder Britten, der sie nachahmt, aber zum gezwungenen Zierbengel, der doppelt lächerlich ist. Alles ist bei ihnen Mode, selbst die Vernunft. „An dem Fortgange der Revolution darf man nicht zweifeln, denn sie ist bereits Mode geworden," spottete einer ihrer eigenen Schriftsteller, und dieser Spott enthält treffende Wahrheit.

Diese Geselligkeit macht, daß Franzosen noch im höchsten Alter lachen, wo andere längst grämeln, und fortlachen und fortbuhlen bis zum letzten Hauche. Dagegen schreckt sie wieder der Popanz, lächerlich zu werden, weit mehr, als alle andere Nationen. Franzosen lachen im höchsten Unglück, und Frohsinn und Zerstreuung erleichtern das Unglück und helfen ihnen desto leichter wieder heraus. Bernis, der junge, lockere Bernis,

(¹) Herr Hans, sagen Sie meinem Herrn Kutscher, meine Herrn Pferde an meine Frau Kutsche zu spannen.

den der alte Fleury versichert, daß er bei seinen Lebzeiten nichts zu hoffen habe, erwiderte mit einer lächelnden Verbeugung: J'attendrai, Monseigneur! (1) und die Ausgewanderten unter uns wußten auch da noch Rath, wo ein Britte sich erschossen hätte, und ein Deutscher in Schwermuth versunken wäre. Franzosen können Alles entbehren — Weiber ausgenommen.

Die Gaieté der Franzosen — wofür wir kein rechtes Wort haben, weil wir die Sache selbst nicht kennen — muß man nicht in Paris, sondern jenseits der Loire und Gironde suchen, wenn man sie ganz kennen und beneiden lernen will. Elsäßer und Lothringer sind noch heute Deutsche — die Bewohner der Normandie und Bretagne noch heute Altbritten, deren Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gastfreiheit im Sprüchworte lebt: un franc Breton — dann kommen die nördlichen Franzosen, aber erst jenseits der Loire und Gironde sind die eigentlichen Franzosen, von denen die geistvolle Graffigny sagt: „daß sie der Natur entschlüpft seien, als sie zu ihrer Menschencomposition bloß erst Luft und Feuer genommen hatte," und der Franzose κατ' ἐξοχὴν ist der Provenzale! Hier wallet lauter Weingeist und Quecksilber in den Adern, und die Großmutter tanzet mit dem Enkel, die Enkelin mit dem Großvater nach einer Basquetrommel, die ganze Dörfer rege macht; selbst der, der des Tages Last und Hitze getragen hat, rafft sich wieder vom Strohsacke und schließt sich an:

Viva la joia
Fidon la tristessa! (2)

Wie ruhig war es in unsern Dörfern, wenn deutsche Truppen einmarschirten — kaum waren Franzosen da und die ersten Bedürfnisse des Hungers und Durstes gestillt, so war das Dorf ein — Jahrmarkt.

(1) Ich werde warten.

(2) Es lebe die Freude!
Pfui der Traurigkeit.

Diese beneidenswerthe **Gaieté** im herrlichen Süden Frankreichs — den ich Italien weit vorziehe, weil doch der Mensch dem Menschen Alles ist oder sein sollte — machte einst auf die gelehrte hypochondrische Gravität des zweiundzwanzigjährigen, von deutschen Akademien kommenden Jünglings unverlöschlichen Eindruck, und eine der wohlthätigsten Revolutionen in seinem Innern, und wenn ich mich jetzt an diesen Zeiten erwärmen will, so lege ich unsern Thümmel zur Hand, oder ein aus der Provence selbst mitgebrachtes, mir gleich werthes Werk, das unter uns weniger gekannt ist: **Bérenger soirées provençales.** Nie vergesse ich das Couplet, das ich am Fuße der Pyrenäen von einem sechzigjährigen Franzosen zum erstenmale singen hörte:

La vie n'est qu'un voyage,
Tâchons de l'embellir,
Sémons sur le passage
Les roses du plaisir. (1)

Wenn unter den egoistischen Engländern so viele sterben an **broken heart**, so haben Franzosen das Sprüchwort: **Personne ne meurt de chagrin** (2) und ihr **mourir de chagrin** gehört unter die oben angeführten Hyperbeln; sie sterben eher aus Langweile, denn alle Augenblicke hört man ein: **je meurs d'ennui.** — Keine Nation wandert mehr aus, als die Franzosen — aber eben der unruhige Nationalcharakter, der sie hinaustreibt, treibt sie auch wieder heim in das schöne Frankreich, zu ihren herrlichen Weinen und geselligem Leben. Seit 1815 erschienen zu Paris „Annalen des Lächerlichen mit Karikaturen" in Quart. Franzosen und Parisern kann es nie an Stoff dazu fehlen! — sie lachen über Dinge, darüber

(1) Wohl eine Reis' ist nur das Leben,
Verschönen wir's zum Wohlgedeihn;
Laßt auf dem Weg' uns stets bestreben,
Die Rosen süßer Lust zu streun.

(2) Gebrochenem Herzen. — Niemand stirbt aus Kummer.

sonst Niemand lacht — sie lachen über alle Nationen, über ihre eigenen Lächerlichkeiten natürlich am wenigsten.

Nationallächerlich aber ist ihre Unbekanntschaft mit dem Auslande — ihre Gleichgültigkeit gegen alles Fremde, und ihre echt nationelle Windbeutelei und Prahlerei, die wohl zunächst den allgemeinen Haß fast aller Nationen, lange vor der Revolution erzeugt hat, den sie jedoch großmüthig nicht wieder zurückgaben, ja, seit der Revolution, mit allen — fraternisiren wollten. Als sie nach Roßbach marschirten, hielten sie es für viel zu viel Ehre, einem **Marquis de Brandenbourg** eine **espèce du guerre** zu spielen, und behaupteten nachher, als ein **Guerre comme il faut** (¹) und Roßbach zum Vorschein kam, Friedrich habe 50 Mann französische Ausreißer in seiner Armee gehabt, welche eigentlich zu reden die Schlacht gewonnen hätten, da Franzosen nur durch Franzosen besiegt werden könnten! (Wie? wenn Moreau nicht bei Dresden gefallen wäre?) Der Norden war ihnen noch vor der Revolution ein Fleckchen Land von Hamburg bis Nova Zembla, daher auch Kerguelen seiner Reise nach Island eine Nachricht von den Samojeden anhängt, weil sie wohl da herum wohnen müssen! Diesen Norden muß sich der Buchhändler Simon zu Paris besonders barbarisch oder türkisch gedacht haben, als er Friedrich **II.** 1742 den Entwurf vorlegte, zu Berlin — Papiermühlen, Buchdruckerei, Buchbinderei und Schriftgießerei anzulegen! Seitdem haben sie den Norden näher kennen lernen, den selbst Napoleon nicht recht kannte; wie hätte er sonst von Alexander und den Russen sagen mögen: „die Ueberwundenen nehmen den Ton der Ueberwinder an, ihr Verhängniß reißt sie dahin, das Schicksal walte“ — es waltete gerade umgekehrt und machte schon beim Einmarsch den Allmächtigen kopfschüttelnd. Karl **XII.** ergriff im ähnlichem Fall eine handvoll

(¹) Markgraf von Brandenburg. — Eine Art Krieg. — Krieg wie er sein muß.

Gras und kauete es — seine Umgebung staunte. „Könnte ich es essen," sagte er, „ihr hättet es mir schon auch fressen lernen sollen." Für Napoleon gab es kein Gras — nicht einmal überall Heu!

Custine datirte 1792 seine Mainzerbriefe aus dem Mittelpunkte Deutschlands, und die noch lächerlichere Verbindung Pitt und Coburg machte Hunderte von Köpfen fallen! — Der Uebersetzer des Buches: Hirzel an Gleim über Sulzer — übersetzt **Hirzel sur le Gleim**, und macht dazu die Anmerkung: **Gleim est une petite rivière de l'Allemagne.** ([1]) Als Bonaparte nach Aegypten zog — wohin schon Leibnitz die unruhigen Franzosen Louis XIV. führen wollte — ließen ihn Pariser von da binnen drei Wochen an den Indus vorrücken. — Fünfzig Kameele besorgten Alles, und die Sieger von Lodi und Arcole fielen dann vom Indus her über die Britten am Ganges, marschirten von da über Constantinopel nach Petersburg am Eismeer, und Alles war vollendet binnen Jahr und Tag! Das Volk glaubte es, wie es 1816 glaubte, daß der Welttyrann von St. Helena aus mit 300 Türken oder 300 Schwarzen in Frankreich landen werde, und daß an manchen Orten sogar die Hühner — dreifarbige Eier gelegt hätten!

Beim Einrücken in Preßburg 1809 sagte einer dem Andern: „Wer hätte geglaubt, daß wir so bald in Petersburg sein würden!" und in Rußland erwarteten sie nichts als ewigen Schnee und Eis, und statt der Pferde — nichts als Rennthiere; — von der ersteren Meinung werden die Wenigen, die nicht verfroren sind, sich auch nicht leicht abwendig machen lassen. Die Griechen sind ihnen Mohamedaner und sie wundern sich, wenn ein Russe nicht in Constantinopel gewesen ist, weil es so nahe liegt. Die **Langue Prusse** halten sie für eine ganz andere Sprache, als **la langue Allemande**, und nach dem Gehör, wenn ein Preuße oder ein Schwabe, Elsäßer oder

([1]) Hirzel über den Gleim. — Gleim ist ein kleiner Fluß Deutschlands.

Schweizer spricht, wird man es ihnen am wenigsten übel nehmen können. Die Hälfte der Franzosen könnte man noch heute glauben machen, daß ein Bogen vom Pont Curin eingestürzt sei, und der Großherr befohlen habe, ihn wieder aufzubauen mittelst der Echelles du Levant. ([1]) Ihr Eau de Lavande, das sie sonst so gut kennen, schreiben sie ohne Anstand Eau de Levant! ([2]) — und die barbarischen nordischen Namen verfeinern sie ohne Anstand wie Griechen, und so wird aus einem v. Pfirt ein — Ferrette! Der Courrier Français meldete 1822 aus deutschen Blättern: „daß fünfzig Türken am Pruth kampirten zwischen den Orten Erdwallen und Lehmhutten! (d. h. unter Erdwällen und Lehmhütten.) Wer Teufel wollte sie errathen, wenn sie von Okatunk sprechen? — Hochachtung; selbst das alte Wort Hugenott ist deutsch: Eidgenossen!

Hume kam nach Paris, und man kabalirte in allen Gesellschaften, ihn vorzugsweise zu besitzen, diesen Mann d'un esprit infini. Der trockene Britte kam und sprach kein Wort — man suchte ihn zu elektrisiren, indem man von seinen charmans ouvrages und vom génie profond de Mrs. les Anglais sprach — aber der kalte Undankbare gab keinen Funken. Nun hieß es: le Mr. Ume n'est qu'une bête! ([3]); man lachte, und wo ein Franzose lacht, da hat er geurtheilt! So ist es noch heute! Noch heute bezeichnet der Franzmann seine supériorité ([4]) über alle Geschlechter der Erde mit einem spöttischen: Bête, und der Nachbar John Bull, ohnehin aufgebracht über dessen ewiges Plaudern, über geselligen Humor und nationelle Unsauberkeit, hatte bis 1813 allein noch Muth, ihm ein kräftiges Damned in den Bart zu werfen. Noch heute sind dem Franzmann ein Etranger und ein Barbar beinahe gleichbedeutend, wie einst den Griechen, oder die Gojim

([1]) Das schwarze Meer Pont (Brücke), Echelles (Leitern) die Stapelplätze für den Levante-Handel. — ([2]) Lavendelwasser — Levantewasser. — ([3]) Mann von unendlichem Geist. — Von seinen entzückenden Werken, vom tiefern Geist der Herren Engländer. Hume ist dumm. — ([4]) Ueberlegenheit.

dem Volke Gottes, und dem Wiener, Alles was die Donau herunterschwimmt, am Schanzel landet, Schwabe heißt. Alle Franzosen halten sich noch heute bescheidentlich für die Griechen der Neuern, und noch vor Kurzem auch für die Römer Europa's.

Nur in Paris kann man sich bilden. — Pariserlob ist Athenerlob, nach dem ja selbst Alexander geizte und dem Voltaire sein Leben opferte. Die Kultur der Deutschen, ihre Sprache und Literatur verspätete sich durch den dreißigjährigen Krieg und andere Kriege. Aber auch die Athener an der Seine haben daran so viel Schuld, als die Griechen an der Vernachlässigung der römischen Kultur, und jetzt, wo wir sie überflügelt haben, glauben sie aus Unbekanntschaft oft mit der Sprache noch immer an ihre alten Vorzüge. Daher mag es gekommen sein, daß Condé, als er Speier verlassen mußte, äußerte: „die deutsche Canaille weiß gar nicht mit princes du sang umzugehen, sondern nur mit ihren kleinen Fürsten" — und daher mag es gekommen sein, daß viele Emigranten nach jenem Muster ihren deutschen Wohlthätern mit schnödem Undank lohnten. Seitdem sind Franzosen lange genug und in hinreichender Menge in Deutschland gewesen, aber ich getraue mir nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Herrn Bouhours: „Kann ein Deutscher Witz und Verstand haben?" trotz den gutmüthigen Bemühungen Villiers, bei ihnen zu unserer Ehre entschieden sei. — Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutsche richtigere Ansichten von Franzosen, Frankreich und Paris bekommen ... Unseren Elegants, die selten große Helden sind, muß ich doch sagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir selbst stets wohlgefiel, sie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen schwebt — nicht bloß moralisch — sie ruht auf lauter Katakomben, entstanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeschleppt hat, um Paris zu bauen. Diese schauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reisende

fragen, sind zwar gestützt durch Steinmassen, die man als Tragsäulen gelassen hat, aber ein leises Erdbeben — und Paris rollt hinab in sein selbstgemachtes Grab!

Voltaire entblödete sich nicht zu Berlin, als die preußischen Gardisten die römischen Legionen nicht recht nach seinem Sinne vorstellten, in der Mitte deutscher Prinzessinnen zu rufen: F... j'ai demandé des hommes et on me donne des Allemands! (¹) und vom Marschall von Sachsen zu singen:

Et ce fier Saxon que l'on croit né parmi nous! (²)

Wie hätte ich es einem französischen Haushofmeister in Deutschland verargen wollen, wenn er, so oft er mir schmeicheln wollte, beizusetzen pflegte: car je vous regarde, Monsieur! presque comme Français! (³)

Der Franzose lernt selten eine andere Sprache, denn bisher war man gewohnt, sich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in seiner Sprache zu sprechen, und so hält er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verstehe. Bei Antworten auf seine Fragen: Wem gehört dieses schöne Haus? dieser schöne Garten? diese schöne Equipage? diese schöne Frau? „Versteh nit", und bei der ewigen Wiederholung dieses Versteh nit, selbst auf die letzte Frage: Wer da so feierlich begraben werde? ruft der Franzose aus: „Armer Verstehnit! der Tod muß dir schwer geworden sein!" Ein Emigrant sagte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutschen, und doch versteht mich noch keiner!" Josephs Antwort an den Gesandten Breteuil, der bei Aufhebung des französischen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben sein: „Machen Sie es, wie mein Gesandter zu Paris; dieser lernte Französisch!" Wir Deutsche hatten alle Zeit, uns in der beliebten Universalsprache

(¹) Ich habe Männer verlangt und man gibt mir Deutsche.
(²) Und dieser stolze Sachsenheld, den man als unter uns geboren Sich denken kann!
(³) Ich betrachte Euch, Herr, beinahe als einen Franzosen.

der Europäer zu vervollkommnen — nur in unsern kleinen 46 Städten ging es schwerer. Der Bürgermeister, der mit einigen seiner Kollegen etwas später aus dem Rathskeller nach Hause ging, erwiderte auf ein **Qui vive! — Je,** wie ein König Spaniens; folglich darf man es einer Waschfrau gar nicht verargen, wenn sie auf das **Qui vive!** erwiderte: **La vache!** (¹)

Aber lassen wir eine Nation, von der Friedrich sagte: „Wenn ich mir eine Nation zu schaffen hätte, so würde ich mir die französische schaffen,“ und von der Voltaire sagte: „Die Narren stecken voll Ehre!“ Diese Worte sind die Schlüssel zu allen ihren Großthaten, so wie zu Allem, was sie gelitten und getragen haben. Ein französischer Oberst, den ein Gardist vom Laternenpfahl rettete, und für ihn ein Wort gab, was damals mehr galt, als das Wort eines Königs, fragte gerührt nach seinem Namen; der Gardist erwiderte: **Mon Colonel! tous mes camerades se nomment comme moi.** (²) — Mit dieser nämlichen altritterlichen Galanterie gab Championet dem gefangenen Mack seinen 1793 von England erhaltenen Degen zurück: „Die Gesetze der Republik verbieten mir englische Waaren.“

Franzosen sind unser Erbfeind, mehr als je die Türken, und einen Erbfeind, dem gegen 30 Millionen Menschen voll Muth, Geist, Ehr- und Nationalgefühl und quecksilberner Lebendigkeit zu Gebote stehen, darf man nie aus den Augen lassen, da, wo wenig Gemeingeist und Nationalsinn herrscht. — Es ist gut, wenn dieser wahre Satz fester, deutscher Nationalgrundsatz wird. Es ist gut und einmal Zeit, wenn wir anfangen wollen, unsere Sprache, unsere Sitten, unsere Moden an die Stelle der französischen zu setzen — aber soll darum der Deutsche dem einzelnen Franzosen den Hals brechen,

(¹) Wer da! — ich. — Der König oder die Königin von Spanien unterschreibt mit der Formel: Ich, der König oder die Königin. — Wer da! Die Kuh (Wäsche). — (²) Mein Oberst, alle Kameraden heißen wie ich.

wo er ihn trifft? seine Sprache ein Gräuel sein? Alles, was die Nation Gutes und Verdienstliches hat, mit dem Bade von Leipzig ausgeleert werden? Ich wiederhole, was Friedrich seinen gefangenen Franzosen nach der Schlacht von Roßbach sagte: „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, die Franzosen als Feinde anzusehen!"

Mich dünkt, die Revolution habe die Franzosen männlicher gemacht, und das Rien ne se fait que par les femmes (1) sei etwas seltener geworden, als ich Frankreich 1806 wieder sah. — Auf wie lange? ist freilich eine andere Frage. Neben vielem Bösen haben wir doch dieser Nation auch viel Gutes zu verdanken, und wo wäre die Nation, wo sich der Fremdling so liebend, schonend und so frei behandelt fände, als bei der freundlichen, heitern, gutmüthigen und gegen Fremde so zuvorkommenden Nation dor Franzosen? und so war sie selbst zu der Zeit, wo sich alle Franzosen für — große Männer und Helden hielten, wenn sie gleich der geniale Bülow nie anders als Amazonen nannte. Wir waren 20 Jahre von ihnen gedrückt und gequält — aber die Hand aufs Herz — wenn wir ihre Sprache reden und durch Witz und Lebhaftigkeit nur einigermaßen mit ihnen sympathisiren könnten, was könnten wir nicht mit ihnen ausrichten? Man erreichte seinen Zweck, wo selbst der deutsche Bruder in Uniform ein „Fünfundzwanzig" wenigstens gesprochen hätte, wenn er sie auch nicht hätte reichen lassen. Will man Franzosen recht lieb gewinnen, so gehe man nur vierzehn Tage von Paris nach — London!

Ich gebe zu, daß man in der Jugend den französischen Sitten geneigter ist (flache Weltlinge ohnehin, denn sie bleiben noch in grauen Haaren in gewissen Hinsichten Kinder), im Alter aber mehr den englischen, und daß ich jetzt vielleicht anders urtheile, wo ich ich noch zu erleben hoffe, daß wir bloß von deutschen Sitten ausgehen sollen. Aber richtig ist

(1) Alles geschieht durch Weiber.

doch, daß der Franzose zu Hause gerade am liebenswürdigsten ist — der umgekehrte Franzose — der Britte, aber kaum im Auslande. Mich hat so gut als viele Andere, die eine gewisse Vorliebe oder Schwäche für die Nation haben, ihr Undank gegen die Großmuth der Alliirten empört — sie, die 1814 am Rande des Abgrunds standen, beim Einzuge der Verbündeten in Paris riefen: Vive l'ennemi! ([1]) — und nichts, durchaus nichts hätten machen können, wenn man ihr Land, wo nicht getheilt — aber von allen erpreßten Millionen, von allen eroberten Kunstschätzen entblößt, und zum Schadenersatz wenigstens Elsaß und Lothringen genommen hätte — sie verlangten den Rhein zur Grenze und fabelten von politischer Uebermacht und alten Siegen! mehr eitel als stolz — sie gefielen sich aus lauter nationeller Windbeutelei und Großthuerei, als der Mann, der ihr und der Welt Unglück machte, als Geächteter und Meineidiger vor ganz Europa wieder an ihrer Spitze stand als Kaiser. — Von den Bourbons, die ihnen Ruhe und dauernden Frieden brachten, sagten sie: „Sie hätten während des Exils weder etwas gelernt, noch etwas vergessen" und wollten durchaus das englische Sprüchwort rechtfertigen: **If it pleases God, a man may bite off his own nose!** ([2])

Aber Frankreich bleibt stets das Land des Lebensgenusses, nach dem mein Auge, so lange es siehet, sehnsuchtsvoll blicken wird, wie Marie, Franz II. Wittwe, als sie nach Schottland zurückschiffte. Ich kenne kein Land, wo der Fremdling, wenn er die Sprache spricht und sich zu benehmen weiß, so gut aufgenommen ist und so angenehm lebt — und spreche weniger von der Hauptstadt als von den Provinzen. Es hat mich daher nie verdrossen, wenn man mich anderwärts für einen Franzosen angesehen hat — ich hätte sogar meine Mutter in

([1]) Es lebe der Feind. — ([2]) Wenn es Gott gefällt, so kann ein Mensch seine eigene Nase abbeißen.

einem kleinen Verdacht, da sie jung und hübsch eine Zeitlang mit einer deutschen Prinzessin in Straßburg war, wäre sie nicht eine so grundehrliche Deutsche gewesen, und fiele mein Dasein nicht um einige Jahre später als ihr Aufenthalt. — Lebt wohl, liebe, freundliche, gesellige Franzosen unter euern Lilien — mais — ne revenez plus! ([1])

Beaux lis, refleurissez en France,
Vous soignera bon jardinier,
Si ne croissez en abondance
Ne sera faute de fumier. ([2])

([1]) Aber kommt nicht wieder.

([2]) Ihr Lilien möcht in Frankreich wiedrum blühn,
Ein guter Gärtner mag euch pflegen,
Kann man euch nicht als trefflich ziehn,
Ist nicht die Schuld am Mist gelegen.

IV.

Die Italiener.

La Mattina una Messetta
L'apodinar una Bassetta
La sera una donnetta. ([1]) —

Die Italiener — das jugendliche cholerische Temperament — schließen sich zunächst an die Franzosen an, und sind an Frohsinn halbe Franzosen — sie sind unstreitig die sinnlichste Nation von Europa, die lieber hört, sieht, riecht, schmeckt und befühlt als denkt; ihre hohe Imagination ist eine Folgerung dieser Sinnlichkeit. Italien wurde daher die Mutter der Poesie und Kunst — der ernste, strengere und kältere Deutsche aber der Vater — der Reformation. Die Begeisterung für das Schöne ist Nationalzug — das Talent für die Kunst das erste Talent, und daher wurde Pergolese wegen seines Stabat Mater gemordet, und Giorgione getraute sich nur im Harnisch zu malen! Der Aberglaube und die bloße Ceremonienreligion begünstigen Trägheit und Immoralität — das reizbare, lebhafte Gefühl des Italieners den Meuchelmord, wie die Vielherrscher den Mangel alles Patriotismus, und italienischer Geiz den Handel. Der Italiener, nie Herr bei sich selbst, stets unterjocht, wurde schelmisch, verstellt, verschmitzt und selbstisch; sein Klima mußte ihn um so weichlicher

([1]) Des Morgens pflegen wir Messen,
Musik nach dem Mittagessen,
Des Abends die Mädchen nicht zu vergessen.

machen, je mehr der Handel ihn bereicherte. — Alle diese schönen Eigenschaften werden, je weiter man nach Süden kommt, immer superlativer! Welcher Deutsche oder Britte möchte mit ihnen sympathisiren? weit eher noch mit Franzosen! die feinsten Quinten werden nur in Italien gemacht, und daher nennen wir auch einen Schlaukopf — Quintenmacher!

Keine Nation reiset so wenig als die italienische; ihre Reisenden sind allenfalls die Tabuletkrämer, Hechelträger und Bilderhändler, die nach der Mode zu Fuße reisen, und daher die Unwissenheit. Bei Italienern denken wir sogleich an die savoyardischen Leyrer, Kaminfeger und Schuhputzer und die schönen Schattenspieler an der Wand und an die Murmelthierträger

> Avec la marmotte
> Avec si, avec là
> Avec la marmotte!

Dafür haben wir desto mehr Reisende und Reisen über Italien bis zum Ekel, und rechte Gelehrte saßen auf Antiken und Ruinen, oder bloß auf Mineralien und Vulkanen wie Spallanzani. Colombo, Cabot, Verazzani rc. waren Italiener, aber sie entdeckten ferne Länder nur für andere Nationen. Italiener haben keinen Fußbreit Landes in andern Erdtheilen! die Kaufmannsseelen von Venedig und Genua, Florenz und Pisa waren zu kärglich und beschränkt auf Detail. Italiener galten einst für die größten Politiker — in der Theorie — zur Zeit, wo man Politik in Ueberlistung setzte, aber wenig Länder waren schlechter regiert als Italien, wenn wir allenfalls Toscana und S. Marino ausnehmen. — Italien gab uns Wissenschaft und Kunst wieder; und es war eine Zeit, wo sie so gut als Griechen und Römer berechtigt waren, alle ihre Zeitgenossen Barbaren zu nennen — aber was sind sie jetzt? — Immer sprechen sie von Verjagung der Barbaren — aber nie haben sie solche verjagt, nie sind sie eine Nation, nie ihre eigene Herren gewesen, und werden es auch wohl

sobald nicht werden, und doch gibt es neunzehn Millionen Italiener! Der Italiener ist von Natur einnehmend, schmeichlerisch, kriechend sogar; seine Nation ist nicht gefürchtet, er ist bald Frömmler, bald Freigeist, Gegenstand des Spottes und weiß mit Geist den Dummkopf zu spielen, daher ist er im Ausland nicht unwillkommen, und reiche Britten lieben Italiener, wie deutsche Große Franzosen liebten — vor der Revolution.

Die italienische Nation, unter Römern so kriegerisch, zur Zeit der Freistaaten oder im Mittelalter eifersüchtiger als irgend eine Nation auf Freiheit — im sechzehnten Jahrhundert die glänzendste in Wissenschaft und Kunst, ist tief gesunken, weil sie politisch gesunken ist. Ueber der Kunst und ihrer schönen Natur vergaßen sie, daß sie eine Nation sind, und so auch alles höhere Streben — sie überließen sich einer orientalischen Trägheit, ob sie gleich wenig Nationen an Ausdauer und Thätigkeit und geistigen Vorzügen übertreffen, wenn Leidenschaften solche anregen. So wurden aus Römern die heutigen Römlinge. Sie scheinen die Achtung vor sich selbst verloren zu haben, und nun geht es, wie bei Leuten, die sich nicht selbst angehören, und sich herabgewürdigt hatten — sie lassen Alles gehen, wie es geht — ihr Leben ist ein Schlummer voll angenehmer Träume unter einem göttlich schönen Himmel! und so lassen sie Alles beim Alten, wie die unbequeme Art, den Tag mit Untergang der Sonne anzufangen und vierundzwanzig Stunden zu zählen, was Niemand nachgeahmt hat, als die Nürnberger!

Die Heftigkeit und Eifersucht des Italieners — sein Adel- und Römerstolz — seine Glanzsucht in Gebäuden, Bedienten und Equipagen, verbunden mit Dürftigkeit und Knauserei — seine Weichlichkeit, Unwissenheit und Aberglaube — bieten dem Komiker reichen Stoff, den auch Goldoni benützt hat. Sie bauen Paläste mit vernagelten Fenstern, conversiren in Sälen und wohnen in schmutzigen Mauslöchern — vielen

der schönsten Façaden ihn ihren Städten fehlt nichts als das Wohnhaus — sie bauen Kirchen und leben und weben in Kunst, haben Kunstsammlungen und kein Dutzend erträgliche Stühle. Tische, glänzende Gesellschaft und kein rauchender Schornstein — hundert tausend Zechinen Vermögen und nichts als Bajocchi im Beutel — vom ältesten erlauchtesten Geblüte, gekleidet in einen verblaßten oder abgeschabten Seiden- oder Tuchrock! — sie lassen sich im Corso mehrere Stunden herumschleppen mit ihrer Donna, und schon manche Familie ist ausgestorben, weil man im Heirathsantrag keine Equipage stipuliren wollte oder konnte. — Zu Hause knickern sie dann wieder im Essen, Trinken und Kleidung. Mehrere halten eine gemeinschaftliche Maitresse und eine Livrée, die sie Sonntags einem Lohnlakeien umhängen, welcher Sonntagsprachtbengel — dann Dominicano heißt. Selbst die italienischen Wettrenner, wenn man sie am Obelisk, auf dem Platz del Popolo hat in den Corso fahren lassen, bekommen an dessen anderm Ende oben am venetianischen Palast ein wenig Hafer, damit sie mit desto mehr Interesse ihre Bahn durchlaufen!

Jener Alte, der seinem Sohne auftrug, ein Mahl zu veranstalten, wofür er wieder das ganze Jahr sparen wollte, weinte die bittersten Zähren über eine Schüssel, die fünf Gulden kostete — Ah figliuolo indegno! siamo in ruina, siamo in precipizio! ([1]) Fast Alle gleichen dem Doria, der einst Carl V. auf seinem Schiffe bewirthete; am Schlusse ließ er alle goldenen und silbernen Gefäße ins Meer werfen, hatte aber schon dafür gesorgt, daß rings um das Schiff her große Netze gelegt waren. Genueser und Florentiner sind am meisten wegen Knickerei verschrien, und man erzählt sich, daß einst ein Genueser und Florentiner mit einander ohne Licht conversirten — jener zur Schonung seiner atlassenen Bein-

([1]) Oh, unwürdiger Sohn! wir sind verloren; wir stehen an einem Abgrunde.

kleider seinen Mantel untergelegt — dieser die Beinkleider aber ganz abgezogen habe. Veroner sagen: „Man braucht sieben Juden zu einem Genueser, und sieben Genueser zu einem Florentiner.“

Macaroni sind die Nationalspeise des Italieners, deren es an dreißig Arten gibt; die Späße des Harlekins laufen daher meist darauf aus. Arlequino wird König und bekommt nun keine Macaroni mehr — **mo, mo, mo principe!** (¹) ruft er. Dieses **mo! mo!** ist das halter der Oesterreicher, und der neapolitanische Dialekt hat an komischer Gutmüthigkeit und Lustigkeit ungemein viel Aehnliches mit dem österreichischen. — Von Einem, dem Alles nach Wunsche geht, sagen sie **natare nelle lasagne.** (²) Arlequino ist immer heißhungrig — unser Hanswurst immer besoffen, was doch vom Ueberflusse zeugt. Die Britten nennen sie Goddemmi oder auch Beefsteaks, und ihre Damen Batatten, von uns Deutschen aber sagen sie: **Mandano tutto al cacatojo.** Wir achten doch wenigstens die Singvögel, welche die Italiener wegschießen und auf dem Markte zum Essen verkaufen, wie Schwalben, die sie mit Angeln fangen. Ich glaube, daß es mit daher rührt, wenn die Natur in Italien weit trauriger und unlebendiger ist, als bei uns. Ermüdende Jagden liebt der Italiener nicht, daher gehört Vogelfang zu seinen Hauptvergnügen — das Roccolo. Wir Deutsche essen nur die hintern Schenkel der Frösche, der Italiener verschlingt den ganzen Frosch!

Mäßigkeit ist übrigens eine wahre Nationaltugend des Italieners, und jeder Deutsche hätte seine italienische Reise bezahlt, wenn er diese Tugend mit nach Hause brächte. **Fenocchio e pane mi basta!** (³) sagen sie — Vielen genügen bloße Kastanien statt des Brodes, wie dem Araber der Wüste eine Hand

(¹) Bin halter ein Prinz. — (²) Unter Nudeln schwimmen. — (³) Fenchel und Brod ist mir genug.

voll Mehl aus der Salepwurzel! Der Italiener schwelgt nur da, wo Phantasie und Geist am Sinnengenusse Theil nehmen, und lebt oft bloß von Chokolade. Sie stehen frühe auf und legen sich spät nieder, ohne daß die Kraft ihres Geistes darunter litte. Heiter nimmt der Italiener sein Saitenspiel zur Hand, scherzet mit dem Nachbar, und sein Witz oder die **benedetta malizia** ([1]) hängt dem Vorübergehenden etwas auf. Er ist im Grunde gutmüthig und dienstfertig, nur dem Anblick des baaren Geldes kann er nicht widerstehen und überlistet um einen **Bajocco**, stets sein **galant'uomo** ([2]) wiederholend, je weniger er es zu sein fühlt. — Die Lombarden sind wohl die gutmüthigsten und aufrichtigsten, durch deutsche Sitten und deutsche Herrschaft — aber auch jenseits der Appenninen wohnen darum noch keineswegs lauter Dantische Teufel in Miltons Paradiese!

Der Italiener ist so verliebt in Bouffonerien, daß er der Bouffone von ganz Europa geworden ist. Der eigentliche Heilige des Neapolitaners ist nicht S. Genaro — sondern Policinello, der stets Freude verbreitet, wo er nur seine lange Nase sehen läßt, und sein lebendiges Geberdenspiel hebt noch seine natürliche Lustigkeit. Das Carneval, das Goethe geschildert hat, ist ganz dem Gott des Lachens und dem **Dulce desipere in loco** ([3]) geweiht. Ihre Liebhaberei an Maskeraden neben dem aufgeblasenen Ballonspiel, und ihrem komischen Römerstolze paßt vollkommen zu der Maske ihres Charakters — ihrer Verschlossenheit!

Alles ist bei dem Italiener Superlativ. So wie sie Abkömmlinge der Römer und ihre Päbste Statthalter Gottes sind, so ist in Rom Alles **Monsignore**, daß sie selbst sagen: **Al Gato del Papa si dice Monsignore.** ([4]) Der **Signore Forestiere** wird zum **Illustrissimo**, zur **Eccellenza** und zum

([1]) Gesegnete Bosheit. — ([2]) Heller. — Feiner Herr. — ([3]) Süß ist Thorheit am rechten Ort. — ([4]) Der Kater des Pabstes heißt gnädiger Herr.

Milordo, sobald er Geld zeigt. Servitore und Padrone ist ihnen nicht genug — sie machen sich zum Schiavo. ([1]) Jenem Reisenden, der im Arsenal zu Venedig rief: Welche Menge Bomben! sagte der Cicerone per servirle ([2]) — und jener Calabresische Edelmann, gegen den Stollberg seine hübsche Frau lobte, erwiderte: È tutta alla disposizione del Signor Conte! Wie hinwegwerfend sind nicht ihre Complimente: E niente al suo merito! ([3]) und wie elend, wenn der Fremde kein Geld zeigt — es folgt ein Mal anno schlechtweg — und nach Befinden der Umstände: che te vengono mille mal anne, mascule e femine! ([4])

Alfieri, der mehr reiste als irgend ein Italiener und in unsern Zeiten reiste, nennt in seiner Selbstbiographie alle Europäer „Barbaren in Hinsicht der italienischen Literatur.“ — Es ist ein Superlativ wie andere — und Italiener müssen einmal übertreiben; ja mich dünkt, unsere lieben alten Griechen und Römer hätten es nicht viel besser gemacht, ohne daß wir ihnen so ganz nahe auf die Spur kommen können. — So wie sie die Volksmenge ihrer Städte übertreiben, so nennen sie auch einen Concertsaal l'Anticamera del Paradiso — ein nur etwas größer als gewöhnliches Haus Palazzo und eine Commission Ambasciada; die Alterthümer sind keine Merkwürdigkeiten, sondern miraviglie und die geringste Antike cosa stupenda. ([5]) Die Italiener besitzen die Kunst der alten und neuen Redner oder Professoren der Rhetorik und Eloquenz, die Kunst wenig mit vielen Worten zu sagen — Camillo, Cäsare, Scipione sind noch heute Familiennamen, und noch heute ist Senatus populusque N. N. ([6]) ein Lieblingsausdruck. — Ein Principe oder Marchese von dreitausend

([1]) Der Herr Fremde — Erlauchtester — Excellenz — Mylord. — Sklave. — ([2]) Ihnen zu dienen. — ([3]) Steht ganz zur Verfügung des Herrn Grafen. — Dies ist Nichts für Ihr Verdienst. — ([4]) Mögen dir tausend böse Jahre, männliche und weibliche, kommen! — ([5]) Vorzimmer des Paradieses. — Palast. — Gesandtschaft. — Wunderbar. — Staunenswerthe Sache. — ([6]) Senat und Volk zu N. N.

Scudi Einkommen spricht von seinem Corte, ([1]) und die Bedienten leben von der Mancia ([2]) — manche Donna im größten Staat und einen Bedienten hinter sich, hat oft nur ein Hemde. Der elendeste Kronenwirth, der mir in meinem Leben je vorgekommen ist, in einem genuesischen Dorfe, führte an seiner Kneippe zur Krone die Worte: Ogn' osteria é buona, ma questa é la corona! ([3])

Das italienische Dolce far niente, das sich in den ewigen Formeln che so io, non so che dire, chi sa? ([4]) so schön ausspricht, ist das höchste Gut, wie Faticua und Seccatura ([5]) das höchste Uebel. Wie man während der Siesta ausgehen mag, das begreift kein Italiener; wer dies thut, der ist das, was ein fast durch ganz Italien geltendes Sprüchwort sagt: O Cane o — Francése. ([6]) Nach stundenlangen Predigten, daß dies oder jenes so oder so sein sollte, antworten sie trocken: Qui non si usa, oder l'avemmo fatto sempre cosi. ([7]) Feinheit ist ihr höchster Triumph, daher sie auch sogleich mit ho capito ([8]) kommen, und Furbazzo ([9]) ist ein größerer Lobspruch als galant'uomo. Minchione ([10]) ist daher ein so arges Schimpfwort als in England Liar oder bei uns dummer Junge. — Von Spitzbübereien sagen sie lachend: A, quello é practico! Quello é capace! ([11])

In Neapel sieht man immer auf dem Markte Kühe, um sie vor den Augen des Milchkäufers zu melken, aber man muß die Augen aufthun, wenn sie nicht mittelst eines Schwamms Wasser unter die Milch während des Melkens prakticiren sollen. Die Grundlage aller italienischen Moral ist: Peccato nascosto mezzo perdonato! und ein Cosa da uomo! ([12]) entschuldigt

([1]) Fürst — Marquis. — Hof. — ([2]) Trinkgeld. — ([3]) Jedes Gasthaus ist gut, aber dieses ist die Krone. — ([4]) Nichts thun. — Was weiß ich? Ich weiß nicht was zu sagen; wer weiß? — ([5]) Mühe. — Beschwerde. — ([6]) Hund oder Franzose. — ([7]) Hier ist das nicht der Brauch. — Wir haben es immer so gemacht. — ([8]) Ich hab's begriffen. — ([9]) Großer Schelm. — ([10]) Tropf. — ([11]) Ach, der ist ein Praktiker! Der ist ein fähiger Kopf. — ([12]) Verborgene Sünde ist halb verziehen. — Menschensache.

Alles. Für das deutsche Geradehandeln oder das brittische Plain dealing hat der jüdische Italiener kein Wort, noch weniger die Sache. Alle diese Gebrechen entstehen aus der vermeinten Ehre der Schlauheit, vorzüglich das Mißtrauen, das den Italiener nicht minder charakterisirt, und aller Geselligkeit, Offenheit und freundschaftlicher Tugenden Erbfeind ist. Benda, der einst bei einer übertriebenen Lobpreisung der Italiener auf Kosten der Deutschen um seine Meinung befragt wurde, sagte: „Ich muß gestehen, in Italien einige treffliche Menschen, und in Deutschland einige Schurken gekannt zu haben!“ —

Komisch ist die Heftigkeit des Italieners, die im Süden alles Maß überschreitet. Neapolitaner und Sicilianer können nichts thun, ohne zu schreien — wenn sie bloß sprechen, meint man, sie zankten sich, und Franzosen sind nur Phlegmatiker gegen sie. Neapel wäre die schönste Stadt der Welt, wenn der Fremde laut und die Einwohner stumm wären. Dante nahm hier ohne Zweifel das Muster zu seinem Lärmen in der Hölle, denn meines Wissens kam er nicht nach Wien, wo man sich den Höllenlärm gleichfalls versinnlichen kann durch das Wagengerassel. Neapel hört gewiß unter allen Städten zu allerletzt — die letzte Posaune!

Der päbstliche Gesandte Campani, der 1471 aus Deutschland zurückkehrte, ohne Türkenhülfe erlangt zu haben, zog an den Alpen wüthend seine Beinkleider herunter, und rief Deutschland mehr als den Rücken zukehrend:

Aspice nudatos barbara terra nates!

Campani war glücklicher als der bekannte österreichische Oberst Mentzel, der auf einer Rheininsel, Fort Louis gegenüber, 1744 gleiches that — ein Vorposten nahm wirklich die dargebotene Scheibe zum Ziel und traf das Schwarze so genau, daß Mentzel Knall und Fall niederstürzte! Bei dem garstigen Schwur

Cazo! erröthen selbst Damen nicht, und unser deutsches Schwerenoth und der Teufel hat sich in Erenoth und tar taif so verweichlicht als das tasti tastondo, worin schwerlich ein Deutscher den Landsmann „daß Dich das Donnerwetter!“ erkennen wird. Die schlimmste Folge italienischer Heftigkeit ist ihre Rachsucht, die selbst das biblische Melius est dare quam accipere ([1]) gar arg parodirt mit Gift und Dolch! Ihr sia amazato! zu dem man leicht gelangen kann, wird sogar im Carneval Ausdruck wilder Freude, und zum Refrain aller Späße! Mit diesem Rufe löschen sie einem das Moccolo (Licht) aus, wie das Lebenslicht!

Desto komischer bleibt ihr alter Römerstolz und ihr Hochmuth auf die Vergangenheit. Zwei Gemeinden in der Romagna prozessirten einst sogar mit einander, weil jede an dem wahren Rubicon wohnen wollte, und Reisende finden sich durch italienische Vergrößerungssucht nicht selten schrecklich getäuscht. Jede kleine Stadt, die einen römischen Kaiser geboren hat, hält diesen Kaiser mit echtem Kleinstädtersinn für den größten Kaiser, denn er ist ihr Landsmann und Vetter. Die Trastaveriner halten sich gar für Abkömmlinge von Troja, und alle übrigen Römer nur für faex Romuli. ([2]) Jene Bäckerin, die in einem Tumult ihren Sohn verloren hatte, und der der Pabst Genugthuung anbieten ließ, antwortete daher: „Ich verkaufe mein Blut nicht!“ Der geringfügigste Gegenstand erhält die prächtigste Aufschrift, wie das armselige Backsteinbrückchen bei Catholica über einen gar oft ausgetrockneten Graben, daher ein Reisender hinzusetzte:

Mingite montanae, sylvestres mingite Musae,
Exigit immensas iste Canalis aquas.

Bei dem armseligsten Denkmal ist die Frage Come vi piace? und man thut wohl, wie allerwärts kurzweg zu sagen, Bello, Bellissimo! ([3]) Ich verarge es Duclos nicht, der die

([1]) Besser geben wie nehmen. — ([2]) Hefe des Romulus (bei Cicero Ausdruck für den niedrigsten Pöbel Roms). — ([3]) Wie gefällt's — Schön, sehr schön.

heutigen Römer nie **Romains**, sondern nur **Italiens de Rome** ([1]) nannte, denn sie und alle Italiener verhalten sich zu den Alten, wie das sanft flötende italienische **i** und **o** zu dem männlichen martialischen römischen us. —

Dem italienischen Eigennutz, der sich in ihrem **Chi non a non é** ([2]) so schön ausspricht, verdanken wir Compaß und Wechselbanken und Lotterien — **Siamo Veneziani et poi Christiani** ([3]) — Italiener waren einst die größten Reisenden und Kaufleute, und jetzt sind sie noch schlechtere Geographen als Franzosen. Alle Europäer sind **Ultramontani** und die Deutschen mit einem verächtlichen Seitenblick auf Geschmack auch wohl **Goti**. — Uns sandte Italien einst Legionen und Oratoren — wir erschlugen und entzüngelten sie — hierauf folgten Religionsapostel — Reliquiencanonisten — Legulisten — Rabbulisten und Geisteslähmer aller Art — Ablaßkrämer — Atheisten — Macchiavellisten — Sünder — Jesuiten — Castraten — päbstliche Nuncien — Lotto — **Aqua toffana**, das die Neapolitanerin dieses Namens unter der Hand an junge Damen verkaufte, die gern andere Männer wollten, und dann in eine Freistätte flüchtete, wo das Unthier Schutz fand — und zuletzt folgte gar — Napoleon! — Können Citronen, Pomeranzen, Kastanien, Feigen, Wallnüsse und welsche Nüsse, Cervelatwürste, Stracchino, Fenocchio ꝛc. wieder gut machen, was jene verdorben haben? Vielleicht haben wir ihnen, wo nicht den Franzosen, auch das Cicisbeat zu verdanken, nur unter deutschem Namen und Form.

Doch — der schöne Himmel Italiens, und die Feinheit der Nation, allem Sinnengenuß offen, macht die Italiener zu den Pflegern der Kunst, und hier verdanken wir ihnen Alles. Sie erkennen das Schöne aus Gefühl, wo wir — Raisonnement und Beispiele nöthig haben — sie sehen nur

([1]) Römer — Italiener von Rom. — ([2]) Wer Nichts hat, ist Nichts. — ([3]) Zuerst sind wir Venetianer und dann Christen.

die schöne Façade — die Göttergestalten in Marmor oder auf Leinwand — wir — zuerst den Dreck, der solche verunziert. Es ist doch wirklich sonderbar, wie sie über dem Gesicht- und Gehörsinn so ganz den Geruchsinn vernachlässigen mögen — Gestank kümmert sie so wenig als Wohlgerüche, die ihnen sogar zuwider sind — ja selbst die Reinlichkeit. Sie machten zwar Kreuze an Orte, die zu irgend einer Entledigung einladen möchten — selbst Seelen im Fegfeuer — aber Gewohnheit macht auch gegen diese Warnungszeichen gleichgültig. Ich weiß nicht mehr, welcher Reisende lobend von Florenz sagte: „Man sollte es nur am Sonntage sehen;" vielleicht war es ein Deutscher, da bei uns die Sitte herrscht, wenigstens am Sonnabend die Straßen rein zu machen! — Wer nicht ein besonderer Freund einer gewissen Species der Entomologie (1) ist, meide italienische Wirthsbetten!

Franzosen und Spanier, wegen Reinlichkeit nicht besonders berühmt, sind wahre Muster gegen Italiener, und auf der Stufenleiter dieser freundlichen Sitte, die so offenbar auf Seelenreinheit zurückwirkt, stehen Engländer und Holländer, welchen schon französisch und säuisch synonym sind, obenan; dann kommen Schweizer und Deutsche, der Neapolitaner aber steht zu allerunterst, oder höchstens neben den slavischen Nationen, neben dem gemeinen Ungar im Schafpelze oder dem Polen mit dem Weichselzopfe, unter seinen schmutzigen Juden und Schweinen! Je freier die Menschen, desto feiner und weißer ihre Wäsche, und im Himmel tragen alle schneeweiße Kleider! Pietisten ausgenommen, die sie in das Blut des Lammes tauchen werden!

(1) Insektenkunde.

V.

Die Fortsetzung.

Die Revolution, die das alte Sprüchwort: „Italien ist das Grab der Franzosen," umgekehrt hat, wie so Manches, und Frankreich zum Grabe von Italien machte, hatte manche wohlthätige Wirkung auf die tiefgesunkene, aber kraft- und geistvolle Nation. Trotz aller gallischen Gräuel und Plünderungen kam wenigstens eine bessere Polizei an die Stelle der vorigen Nichtpolizei, die so ziemlich der türkischen glich, wo Geier und Hunde die einzigen Polizeidiener sind — selbst vernünftigere Religionsansichten verbreiteten sich mitten im Gefolge der Irreligion. Italien war ein stehender Sumpf, dessen alter, mehr als zweihundertjähriger Schlamm verdiente stark und derb aufgerüttelt zu werden, damit seine Bewohner die ganze Scheußlichkeit seines Gestankes und Moders, gegen welche die Länge der Zeit ihre Sinne abgehärtet zu haben schien, empfinden lernten!

Mönche und Päbstelei — Müßiggänger, Banditen und Messerstiche verschwinden immer mehr, denn sie sind nicht mehr — unverletzlich. Von dem schönsten und größten Staate Neapel ist die dritte und größte Landplage — nach Tarantel und Vesuv — die Möncherei hinweggenommen — deren Eigenthum das halbe Reich und selbst die halbe Stadt Neapel war — rückte man noch hinter den Adel und die Advokaten, so würde Neapel einer der glücklichsten Staaten der Erde, wie er einer der schönsten ist, so daß selbst rohe Normänner einst

ganz davon bezaubert waren und da — blieben. Weniger Religionsvorurtheile und weniger Regierungsschwächen, und Alles wäre zu machen aus Neapel, wie aus Italien überhaupt!

Franzosen machten in der That einen schönen Anfang, und es ist zu hoffen, daß man da fortfahren werde. „Bettler, die von der Leiter der Faulheit gefallen und den Arm gebrochen haben," wie sich Einer witzig ausdrückte, waren bereits seltener, denn man gab ihnen Arbeit — sie bestellten Felder und bekamen wohlfeileres Getreide — sie gruben Denkmäler aus, machten die Tiber schiffbar und sicherten gegen Ueberschwemmungen; die gerade Straße von der Engelsbrücke bis zum heiligen Petern — dem schönsten Platze der Welt — wurde Wirklichkeit unter Napoleon, was seit Leo X. bloß frommer Wunsch der Päbste gewesen war. Aus bloßer reiner Faulheit darbten Tausende in dem gesegnetsten Lande der Erde unter der Last der Auflagen — aber sie hungerten lieber im Gefolge eines armen Principe oder Geistlichen, als eine Arbeit zu ergreifen, die sie reichlicher und anständiger ernährt hätte, oder gingen gar alla montagna, (¹) d. h. sie wurden Räuber und Mörder.

Marienbilder werden nicht mehr weinen, wenn auch gleich der Clerus darüber weinen möchte, folglich auch die E viva Maria! seltener gehört werden — Banditen werden nicht mehr den Rosenkranz neben ihren Dolch legen, und wenn sie vom Richter wegen ihrer Mordthaten eingezogen, befragt werden, „ob sie auch in die Messe gingen?" nicht mehr antworten: „Glaubt Ihr denn, daß wir keine Christen sind?" Die Juden werden keine donnernden Bekehrungspredigten mehr anhören müssen, und Protestanten nicht mit einem al fiume! al fiume! (²) ins Grab gesenkt werden bei der Pyramide des Cestus. Dr. Sangrado förderte einst seine Kranken durch lauwarmes Wasser und Aderlassen in die Ewigkeit, wie ein

(¹) In die Gebirge. — (²) In den Fluß.

holländischer Schiffsarzt die seinigen durch Seewasser, daher die Matrosen, da er über Bord fiel, riefen: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen!" so wird auch der **Bambino** ([1]) in den Kasten fallen und da vermodern, der den Mönchen ein Schlaraffenleben verschaffte, den Kranken aber in die Grube brachte, der ihn, statt des Arztes in die Arme nahm, wenn er gleich wieder spöttisch zuvor eine gebratene Taube **un spirito santo** nannte, wie seinen Ueberrock — **Coprimiseria**! ([2])

Haben nicht selbst Italienerinnen, die gegen alle Geschlechtsneigung lieber mit einem Abbate oder einer Kutte hielten, als mit der Uniform, von den Franzosen gleichförmig mit andern Damen denken lernen —? das Cicisbeat (oder Knopfmachen, wie man es einst zu Wetzlar nannte) war wenigstens zur Zeit der Verbrüderung mit Franzosen verschwunden, denn diese gründeten ihr System auf Natur, und alle Schönen wurden — Naturalistinnen. Und so hoffe ich zu Gott, daß auch die vier schrecklichen Worte: Lazzaroni — Banditen — Kastraten und Päderasten nach und nach verschwinden werden, die das Elend, die Trägheit, Sinnlichkeit und tiefen Sittenverfall der Italiener mehr als alle andere schildern!

Selbst die **Signori Soldati**, die um Soldatenstellen förmlich supplicirten — bei zu langem Exercieren mit dem Gewehr im Arm aus dem Gliede traten und fragten: **Ma, quando finisce la storia?** ([3]) oder beim Zuspätekommen sich hinreichend mit einer Messe entschuldigt hielten — sind nicht mehr, und Italiener, die bisher mehr an das Kreuzfeuer von Gypsconfetti beim Carneval gewöhnt waren, mußten sich an Bleikugeln und Kanonenkugeln gewöhnen... der **Capitano** erschien auch außer dem Theater. — Napoleon erklärte wenigstens, daß es in seinen Armeen zwischen Franzosen und Italienern keinen

([1]) Wickelkind. — ([2]) Heiliger Geist. — Elendbedecker. — ([3]) Wann hört die Geschichte auf.

Unterschied mehr gäbe (Mack und die Oesterreicher möchten doch anderer Meinung sein), folglich wird es auch keine Kavalleristen mehr geben, die ein galoppirendes Pferd für ein offenes Grab (wie das Schiff für einen anticipirten Sarg) ansehen, und den Umstehenden zitternd zurufen: Guardatevi! Guardatevi! (¹) Schlüsselsoldaten, wie schon das Mittelalter die päbstlichen Truppen nannte, haben ohnehin nichts mehr zu bedeuten. Es ist ein sonderbarer Widerspruch des menschlichen Geistes, daß im Süden gar viele lieber Banditen sind, als Soldaten, und als solche einen Muth und Eigenschaften entwickeln, die man von ihnen als Soldaten vergebens erwartet. Rinaldini wehrte sich mit sechs Kameraden zu Montebello 1786 gegen 226 päbstliche Soldaten, und des Nachts, während diese von ihren Thaten ausruhten, entwischten sie sämmtlich! —

Konnte Napoleon den Militärgeist bei einer verweichlichten Nation wieder zurückrufen, dem die Eugene und Montecuculi, die Spinola, Caprara und Piccolomini angehören, warum sollte man nicht auch die Mord- und Rachlust verbannen können, die offenbar weniger im cholerischen Temperamente, als in elender Pfaffenerziehung und schlechter Polizei zu suchen ist? Es wird keine Dolch- und Messerstiche mehr geben, wenn man das Tragen der Dolche und großen Messer verbietet, die Polizei die Herumstreicher aufgreift, und Mörder aus Kirchen und Klöstern zum — Galgen führt. Aber wo mehrere Menschen jährlich den Hungertod sterben, wie in der verpesteten Campagna di Roma, da werden selbst Strafen wenig über Raub und Mord vermögen, denn Noth hat kein Gebot. Fröhlichkeit und Mitleiden sind Grundzüge des italienischen Charakters, und diese finden sich nie bei wahrhaft bösen Menschen und grausamen Charakteren. Der Italiener ist von Natur ein herrlicher Mensch, genial, und eben dadurch heruntergekommen — und Italien bleibt ein Paradies von Teufeln, wenn dessen Regenten —

(¹) Hütet Euch!

Mönche oder Mönchsknechte bleiben, und Rom der Sitz — der Vergebung aller Sünden. Alle Unruhen Italiens und seine Vielherrschaft rühren im Grunde von den Päbsten; sie erreichten nie ihren Zweck, Herren von Italien zu werden, hinderten aber Andere daran, das schöne Land, so trefflich gelegen, zur Nation zu machen, die Natur gebietet es — was Italienisch spricht, muß einer Natur sein, und so wird es werden — Italien höher noch stehen, als Spanien! wenn Ketzer nicht mehr synonym sein werden mit Bestia!

Die Vereinigung der italienischen Staaten in größere Massen wird Vieles thun, und so auch den Haß heben, der sonst so große Nationallächerlichkeiten darbot, wie unser liebes Vaterland aus demselben Grunde. Die bekannte Liste der sieben Cardinalsünden verlegte den Hochmuth nach Genua — den Geiz nach Florenz (unsere alten Deutschen waren anderer Meinung und nannten das, was man g r i e ch i s ch e L i e b e nennt, F l o r e n z e n), die Ueppigkeit nach Venedig, den Zorn nach Bologna, die Fresserei nach Mailand, den Neid nach Rom und die Faulheit nach Neapel, und sie neckten sich damit wechselweise. Ein Römer machte ein noch umfassenderes Gemälde. Der heilige Michael zerschmettert Lucifer, und dessen Füße fallen nach Frankreich, das stolze Haupt nach Spanien, seine diebischen Hände nach Neapel, sein Magen nach Deutschland, und seine Scham fällt auf Rom nieder — e per questo tutti noi Romani sono coglioni!

Italiener sollten eine Nation, oder doch wenigstens, da sie gegen 20 Millionen Menschen ausmachen, in drei Staaten nicht erobernd, sondern erhaltend, wie Niederlande, zerfallen, in Ober-, Mittel- und Unteritalien. Aber dieses unglückliche Land scheint einmal bestimmt zu sein, stets zwischen den Söhnen der Cimbern und Teutonen, und jenen des Brennus getheilt zu werden, das Schlachtfeld Carl V. und Franz I. zu bleiben, und die Carbonari können es leicht wieder dazu machen, wenn sie

an Einheit, wie Deutsche, mehr thun, als träumen. Es zerfällt jetzt in acht Staaten, und wenn wir wollen, in neun — denn die kleine siebentausend Seelen starke Republik des Einsiedlers San Marino hat sich mitten unter den Stürmen der Zeit erhalten auf ein eine halbe Quadratmeile und dem kahlen Gebirge von Rimini — San Marino ist eine politische Merkwürdigkeit; der Commissär und selbst der Arzt sind stets Fremde, der einzige Reichthum die Freiheit derer, die Regenwasser sammeln müssen, um nicht zu verdursten, und etwas Wein bauen, um nicht zu verhungern! Man kann über den kleinen Staat, Capitano und Senat lachen — aber wahrlich, als ihm 1796 Napoleon Vergrößerung seines Gebietes anbot, und er sich bloß den Schutz der großen Nation erbat, war er klüger und größer, als große Staaten!

Italien ist und bleibt stets das heilige Land für Wissenschaft und Kunst, wie Palästina im Mittelalter für Juden und Christen. Ein rechtes Verlangen darnach, nach dem

bel Paese
Ch' Appenin parte e l' mar circonda e l' Alpe ([1])

ist wie der Essig des Hannibal, die Alpen schmelzen hinweg! — Wenn es einst schön war, Italien gesehen zu haben, so wird es bald auch schön sein, indem man es sieht. Wer der Kunst huldigt, dem ist Rom die erste, Paris selbst, da es alle zusammengeplünderte Schätze der Kunst noch besaß, doch nur die zweite Stadt? Indessen hatte Chesterfield so Unrecht nicht, wenn er in seinem Testamente seinem Neffen bei fünftausend Pfund Strafe an die Armen verbot, — nach Italien zu gehen, weil man da nichts lernen, wohl aber seine Sitten verderben und seinen Geist abspannen könne! — „Die Kunst ist hier Alles, der Mensch aber steht tief unter Deutschen,

([1]) Das Land vom Appenin
Getheilt, von Alpen und vom Meer umflossen.

Britten und Franzosen — selbst ihre Poesie gleichet ihren Nachtigallen, die da weit schlechter singen, als diesseits der Alpen."

Der südlichste und schönste Theil Italiens ist Sicilien — aber hier sind die Tugenden, wie die Fehler, alle im Superlativ. Feinheit, Gastfreiheit, Munterkeit, Dichtkunst und die lebendigste Geberdensprache — aber auch Faulheit, Habsucht, Wollust, Unreinlichkeit, Adels- und Pfaffendruck, und daher zählet die ganze fruchtbare Insel nicht mehr Bewohner, als im Alterthum die einzige Stadt Syrakus. Der kleine braune, leidenschaftliche Sicilianer ist selbst in dem nächsten Italien wegen seiner Müßigkeit und Scaltrezza (Verschlagenheit) zum Sprüchwort geworden, von den Britten aber haben sie Trinken gelernt. Die Menestra und der Thunfisch sind Nationalspeise. Herabgewürdigt von der Regierung, von Adel und Pfaffen, sind sie die Unwissendsten und Aermsten aller Italiener — nicht einmal eine Zeitung haben sie — aber doch entschließt sich selten ein Insulaner, sein Götterland zu verlassen, das achtzehn Millionen Menschen ernähren könnte, und einst auch ernährte, gegenwärtig aber kaum zwei Millionen! Unter Arabern gab es in Sicilien Palmen, Kameele und Zuckerpflanzungen. Der Aetna gibt ihnen Holz und Schnee, Wärme und Erfrischung. Man behauptet, die Schwefelluft des Aetna und des Vesuv mache die Menschen so giftig? Ich weiß es nicht, aber Neapolitaner und Sicilianer unter einem Oberhaupte hassen sich giftig genug, und die Wahrheit jener Behauptung könnten vielleicht die Gäste der Schwefelbäder näher auseinander setzen. Genug, durch ganz Italien gilt das Sprüchwort:

Omnes Insulani mali, Siculi autem pessimi! — (¹)

Dafür sind die Corsikaner — zweimalhunderttausend Seelen — die freiesten, muthigsten und heldenmüthigsten Völker Italiens, die Spartaner Neueuropens, für die einst Rousseau und viele mit Paoli schwärmten, — wie Graf Vargas, noch mehrere

(¹) Alle Inselbewohner sind schlecht, die Sicilianer die schlechtesten.

aber mit dem M. Theodor lachten. — Offenbar rührte der verschriene Charakter der Corsen von Genuesen, die doch so oft weit schlechter sich benommen haben gegen dieses Inselvölkchen, es niedrig genug gereizt und drangsalirt haben. Wenn man von diesem Bergvolke in Gaudin liest, so glaubt man in Plutarch zu lesen. — Hier herrscht auch noch die Gastfreiheit der Alten — (neben orientalischer Rachlust), wie bei allen armen Völkern, wo der Arme wie der Reiche sich mit Brod (das oft Kastanienbrod ist), Käse, Zwiebeln und Obst, selten mit Fleisch, ernährt, und Alles sich in selbstgefertigtes, braunes Tuch kleidet, daß man lauter Kapuziner zu sehen glaubt — Bonaparte war die Ehre Corsika's, Napoleon seine Schande! —

Das finsterste und schmutzigste Land Italiens ist wohl — Sardinien. Hier sind noch viele Reliquien der Carthager, — mehr als zu Carthago selbst — die auf einen unterrichteten Reisenden warten, der weise ausbleiben wird, bis Sardinien Straßen haben wird. Es bleibt in der That sonderbar, daß diese große Insel von etwa fünfmalhunderttausend Seelen noch unbekannter ist, als Otaheiti und Owaihi, selbst jetzt noch, wo der Hof mehrere Jahre daselbst leben mußte! Sardinien bewahrt große Schätze in den Eingeweiden der Erde, welche die Carthager sehr gut gekannt zu haben schienen, ist aber dennoch das ärmste Land Italiens, weil es — das faulste ist! Malta verdient als die volkreichste Insel von Europa genannt zu werden, denn hier wohnen hunderttausend Menschen auf sechs Quadratmeilen, deren Sprache punisch-arabisch und deren Land mehr der Kunst, als der Natur verdankt, und eine große brittische Festung ist, wie Gibraltar. Sie holen die Erde, um ihre Felsen zu decken, aus Sicilien, und haben Mangel an Land, während die meisten Länder Mangel an Menschen haben!

Es lebe Rom, Neapel und Florenz! — Rom für Kunst, Neapel für die schöne Natur, Florenz für den geselligen Menschen! In Rom lebt man unter Künstlern, wie unter Studenten —

man scherzt im Genuß der Kunst und Natur bei einem Glas Eiswasser und einer Panata (Brodsuppe), man steigt hinauf zu Raphael in Vatican, und vergessen sind alle Sorgen und jeder Kummer! Es mag wahr sein, daß die geistige Rückerinnerung mehr sieht, als das leibliche Auge, und das zu bescheidene deutsche Auge ist ohnehin gewohnt, im Auslande Schönheiten zu sehen, die es auch daheim finden könnte. — Es ist leider wahr, daß diejenigen, die sich ganz dem Schönen und der Kunst hingeben, leicht das Lebendige einseitig und flach beurtheilen, melancholisch wie Winkelmann beim Anblick der deutschen Dächer Augsburgs — wie Stosch und Reifenstein, Mengs, Angelika und Erdmannsdorf. — Ganz verarge man es aber dem gefühlvollen Manne, der jenseits der Alpen lebte, nicht, wenn er diesseits unwillkürlich trauert! Indessen dünke mich, Italien oder die südliche Natur beginnt doch erst jenseits der Appenninen und an den Ufern des Mittelmeers, und mein südliches Deutschland ist mir lieber, als Oberitalien!

Italiens stets blauer wolkenfreier Himmel — der stärkende Aether, die großen Umgebungen klassischer Natur und Kunst, der edle Nektar und die balsamischen Früchte des Südens, die lebendigen Modelle Raphaelischer Madonnen und Guidoischen Magdalenen mit dem schwarzen Flammenauge in üppiger Körperfülle und im Munde die süße Göttersprache, die immer grünen Eichen, Platanen und Pinien, und selbst Palmen, diese Symbole des Sieges der Helden, wie der Märtyrer — die zwar keine Früchte tragen, deren Blätter aber die Stelle der Früchte für die armen Bewohner von Nizza vertreten, da sie in der Charwoche gebraucht werden; — diese ganze südliche Natur, umflossen vom heiligen Meere — findet sich diese im Vaterlande? Bleiben möchte ich nicht in Italien, eben so, wie man in den Hundstagen nach Bädern zieht, möchte ich in Wintertagen nach Italien ziehen können, wie Britten! Die Harmonie

der Sprache hat noch heute Reize für mich, sonst würde ich vielleicht keine Italiener mehr lesen, das Sprechen habe ich verlernt, woran nicht viel verloren war, denn ich lernte es nicht zu Florenz, sondern am Genfufer von meinem — Friseur, einem Piemonteser! Daß ich Mittel- und Unteritalien nicht gesehen habe, das verdanke ich einem Freunde, der meine hiezu ersparte Tausend zweihundert Gulden in Gold zu seinen Handen nahm. Voltaire's Worte: **j'ai toujours sur le coeur de mourir sans voir l'Italie** (¹) gingen mir sonst immer im Kopf herum — jetzt werde ich auch ohne Italien — ruhig sterben!

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht!
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht ich mit dir, o meine Liebe! ziehn!

(¹) Es liegt mir stets am Herzen, daß ich sterben muß, ohne Italien gesehen zu haben.

VI.

Die Engländer.

Liberty and property. — How much worth is he? (¹)

Die englische Nation ist die männliche melancholische Nation, und der umgekehrte Franzose. Frankreich und England, Paris und London verhalten sich wie Rom und Carthago; sie waren leider Nebenbuhler selbst in Nordamerika, wie zu Madras und Pondichery, wohl aber nie mehr als seit der Revolution. Jener englische Toast: „Möge der Freiheitsbaum nach der Hölle verpflanzt werden, und ewig als Frucht die Seelen aller Franzosen tragen," würde dem wüthendsten Emigranten Ehre gemacht haben. Aber wenn die lybische Hyäne unter den Klauen der römischen Wölfin erlag, wie ließ sich vom gallischen Hahn oder jungen Adler erwarten, daß er je den brittischen Leoparden erlegen würde? Nicht einmal die Augen konnte er ihm auskratzen, wenn gleich die Größe Frankreichs auf Land und auf Felsen — Englands Größe nur auf Gold und Sand gegründet ist. — England und Frankreich sind alte Nebenbuhler, und so wetteifern sie auch mit einander. Nationalschulden — Nationalschulden hatten vielen Antheil an der Revolution Frankreichs. — Gott gebe, daß nichts Aehnliches in Großbritannien geschehe. Man hat die Frage aufgeworfen: „Wann wird die Regierung die Schuld bezahlen können?" — „Wann mehr Gold in England sein wird,

(¹) Freiheit und Eigenthum. — Wie viel ist er werth?

als in ganz Europa." — „Wann wird dies geschehen?" — „Nimmermehr!"

Aber Britten erfanden das Gesetz der Schwere — Franzosen das Gesetz der Flüchtigkeit in der Luft — in England spricht man von **Good sense** oder **nonsense** (1) — in Frankreich bloß **esprit**. Selbst in der brittischen Revolution blieb man auf dem festen Boden der Constitution — aber die leichten Franzosen wirbelten tollkühn, wie Luftschiffer im leeren Raum. — John Bull und Madame Angot verhalten sich ungefähr wie **Livres tournois** und Pfund Sterling — wie 1 : 21 ... Franzosen sind Manschetten und Halskrause — die Britten das Hemd, und London mit seinen breiten, geraden und reinlichen Straßen — mit seinen grünen Plätzen und von Schiffen wimmelnder Themse, größerem Wohlstand, größerer Reinlichkeit und schöneren Menschen gefiele weit mehr, als Paris, seine nahe Nebenbuhlerin, wenn diese Menschen nicht so kalt, nicht so stolz und nicht so grob wären gegen den Fremdling, und Londons Pöbel nicht so unbegreiflich brutal! Zu London empfängt man den Fremden, weil man ihm Vergnügen machen will; zu Paris, als ob man sich selbst damit eins bereite, sagt Gibbon.

Britten sagen lieber nichts, als **des riens**, wie ihre Nachbarn, in deren Sprache sogar ein bloßes **rien** ohne zweite Verneinung Etwas bedeutet. Jeder Britte ist ein kleiner Tacitus, und bei Manchem sollte man schwören, daß er nichts zu sprechen gelernt habe, als: **Very well.** Hat er sein **How do you do!** (2) an Mann gebracht, so ist er mit seinen Complimenten am Ende, Alles was noch folgt, verräth den ausländischen Ursprung! — vorzüglich das Hutabnehmen! Seit wir Deutsche die brittische Literatur kennen lernten, verlor sich sichtbar die italienische Weitschweifigkeit aus der unsrigen.

(1) Gesunder Menschenverstand. — Unsinn. — (2) Sehr gut. — Wie geht's.

— Der redselige Nachbar behauptet daher auch, es sei englischer Grundsatz: Que parler, c'était gâter la conversation. — Mais — vous vous ennuyez, sagte ein französischer Geck zu einem alten Britten: je ne m'ennuye jamais, erwiderte dieser, mais l'on m'ennuye. ([1]) Treu seinem Worte handelt der Britte da, wo der Gallier nur — schöne Phrasen gibt! und die Engländerin erröthet da und entfernt sich, wo die Französin — lacht! Franzosen sind eine Nation bouquetière, Britten la Nation boutiquière. ([2]) Britten lieben nicht gerade das Neue, wie der Franzmann, sondern das Gute — in Büchern wie in Moden — ihre klassischen Schriften werden immer wieder aufgelegt und allgemein gelesen, was selbst nur Deutsche kaum von unserem Gellert sagen können. Das Sonderbarste ist, daß bei dem Hasse zwischen Britten und Franzosen doch eine Nation die andere kopirt; der Franzmann liebt englische Fabrikate und englische Moden, und der Engländer reiset für sein Leben gern nach Paris — lernt die Sprache und läßt wohl gar seine Kinder erziehen von Madame Angot!

Die derben Speisen und Getränke des Britten — Small Beer, Porter, Ale — statt Burgunder, Bordeaux und Champagner; sowie nur Cayenpfeffer und Madeira seinen Gaumen reizt, so auch nur das möglichst Starke sein Gefühl — seine dicke Luft, seine insularische Lage rc. machen auch seinen Geist und Körper derbe, wie seine Sprache, die, so beliebt sie unter uns sein mag, doch ohne Beugsamkeit und Ründe ist; spricht er vollends Latein, so muß man sich der Zeiten erinnern, wo die Germanen in Rom Latein gesprochen haben! Der Britte lacht seltener als der Franzose, aber wenn er einmal lacht, so lacht er derber; im Unterhause wird oft gelacht,

([1]) Sprechen heißt das Gespräch verderben. — Aber — Ihr langweilt Euch. — Ich langweile mich nicht, sondern man langweilt mich. — ([2]) Eine mit Blumensträußen kramende Nation. — Eine in Läden kramende Nation.

daß die Schwellen beben, und so auch im Theater. Scenen, welche anderwärts hinter den Coulissen spielen, spielen hier vor Aller Augen, und die besten französischen Schauspieler spielen in London zwar **fort bien**, aber nicht **bien fort**, ([1]) — Ihre derben Nationalflüche stehen in einem beißenden Gedicht: **God dam** und **French Dog**; Storch hat bewiesen, wie sich mit dem einzigen Worte: **Monsieur**, eine französische Conversation souteniren lasse, und Beaumarchais im Englischen ein Gleiches versucht mit dem Schlagwort: **God dam**!

England ist die Heimath der Nebel und Steinkohlendämpfe, die die Häuser schwärzen — und selbst die Finger, wenn man ein Baumblatt anrührt in den Parks von London. Es ist mehr als bloßes Witzwort, wenn der portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London bat, der Sonne seine Empfehlung zu machen, wenn sie sich sehen lasse, oder wenn jener Italiener behauptete: der Mond zu Neapel sei so hell als die Sonne zu London. Der November, der zugleich die Zeit der Rechnungsabschlüsse und der Zahlungstermine ist, heißt der Hängemonat. — — Nirgendswo gibt es so viel Selbstmörder, Narren und Verrückte selbst durch Geburt — als auf dieser Nebelinsel. Novembernebel, eingesalzenes Rindfleisch, starke Biere mögen physisch mitwirken, aber sicherlich wirkt noch weit mehr die freie — vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der sich überall äußert, sogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut spricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache genirt.

Die Ueppigkeit, eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Großbritannien ausströmen, wie einst die Wollüste Asiens über Römer; daher England mehr Gichtkranke zählt, als das übrige Europa zusammengenommen — die Mode der Augengläser ist englisch und die vielen blöden Gesichter in London sollen vom starken Kamin-

([1]) Sehr gut. — Sehr stark.

feuer herkommen — vielleicht rühren sie aber auch vom zu starken Opferfeuer in Cytherens Tempeln, und dann wäre die Mode gerechtfertigt auch hinter deutschen Oefen — diese Ueppigkeit, verbunden mit einer Freiheitssucht, macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringste Widerwärtigkeit, die Andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verstand und Lebenslust verlieren und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Das Scheermesser war eine Zeitlang ihr Modeinstrument, und der Franzose, der sie nachahmen wollte, aber beim ersten Schnitt — nach dem Wundarzt schickte, machte ganz London lachen. Jener Britte in Italien ließ einst Abends in seinem Zimmer von den besten Musikern eine Todtenmesse aufführen, und beim letzten Requiem rief er Bravo! und schoß sich eine Kugel durch den Kopf! — und ein Arbeiter, der sich den Hals abschnitt, hinterließ einen Zettel mit den Worten: „Was ist das Leben? Arbeiten und Ausruhen — Essen und Schlafen — ich bin es müde!" — Ich glaube, die herrliche Westminsterbrücke hat darum so hohe Einfassungen (gardefous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, sich — in die Themse zu stürzen!

Der Britte Goldsmith sagt von seinen Landsleuten: „Wenn ich einen lachen sehe, so sehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, sie aber nie fängt; vorzüglich das andere Geschlecht, das noch melancholischer ist. Das Lachen läßt so wenig Spuren auf einem englischen Gesicht als der Blitz am Himmel." — Wenn der Franzose, der oft nichts als die liebe Sonne hat, zufrieden mit seiner Lage, von Herzen tanzt, singt und lacht, so ergötzen sich die Landsleute Sterne's most tristful. (1) Die Alten schickten solche Menschen nach der Insel Anticyra — die Britten reisen freiwillig nach Montpellier und Italien — aber sie kommen meist zurück, wie ich glaube, daß die Alten auch von Anticyra zurückgekommen sind!

(1) Höchst traurig.

Englischer Charakter ist im Grunde deutscher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Klima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le trident de Neptune est le sceptre du monde (¹) — und diesen Zepter wissen sie zu führen. England ist eine Felsenfeste, deren Graben der Ocean, und deren Außenwerke die Flotten sind; sie können lachen zu französischen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, ist die erste Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die Handelsgeist erzeugt.

Der Kanal von Bridgewater geht zwei und eine halbe Stunde sogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft — auf gewölbten Bogen, sechshundert Fuß weit über das Thal Irwel, in dem die schiffbare Irwel fließt, und so Schiffe übereinander wegfahren. — London, die größte und reichste Handelsstadt Europa's, hat seinen Namen mit Recht von dem altbrittischen **Lhong dinas**, Stadt der Schiffe, woraus die Römer **Londinam** machten. — Britten haben kaum fünfzigtausend Mann Landtruppen — aber seine Insel und Flotte sind seine Festung, und im Nothfall stehen zweihunderttausend Mann Landmilizen bereit. — Ein Linienschiff darf einem Regiment gleich gerechnet werden, und ist wohl noch kostbarer. Ein Matrose hat 4 Pfund Sterling monatlichen Sold, und das Jahr wird gerechnet — zu dreizehn Monden!

Hearts of oak are our ships, hearts of oak are our men. (²) — wohnen lieber auf Schiffen, als auf dem Lande, und in diesem Kriege hatten sie zweitausend Kriegsschiffe neben zwanzigtausend Handelsschiffen! also mehr als alle Seemächte zusammengenommen, neben einer Nationalschuld von achthundert Millionen Pfund Sterling!

Peter der Große, der Schöpfer Rußlands, dem die russische

(¹) Der Dreizack von Neptun ist Zepter für die Welt. — (²) Eichenherzen unsre Schiffe, Eichenherzen unsre Männer (Eichenherz ist das zum Bau der Kriegsschiffe vorzüglich gewählte Kernholz der Eiche).

Marine am sauersten geworden war, da er zuerst seine eigene Antipathie gegen die See und dann die seines Volkes besiegen mußte, wünschte, wenn er nicht Czar wäre, ein englischer Admiral zu sein. Wer je eine englische Flotte oder auch nur eine englische Fregatte neben einer andern gesehen hat, verzeiht den übermüthigen Insulanern ihr stolzes Brittannia rule the waves. (1) Aber der alte Vater Ocean läßt sich nicht unterjochen wie die Erde. Die Furchen der Dienstbarkeit, die das Linienschiff in seine Wellen gräbt, verschwinden sogleich wieder hinter dem Schiffe, und der alte Ocean bleibt freier als der Britte, so frei wie am ersten Schöpfungstage!

In England ist Alles frei — nur nicht der Beutel — Alles ist versteuert — Luft und Schatten bis jetzt noch ausgenommen. Neben ungeheuern Reichthümern sticht die größte Armuth desto schlimmer ab — neben vierzehn Millionen wenigstens zwei Millionen Bettler, und daher spukt es, jetzt im Frieden, mehr denn anderwärts. „Wir legen uns die Lasten selber auf,“ spricht John Bull stolz — very well (sehr gut). — So kann man den, der sich selbst tödtet, noch unter die Lebenden zählen. Und ist nicht der unglücklichste Sklave derjenige, der sein eigener Sklave ist? In Ansehung der Gastfreiheit geht kein Land über Altengland — Alles, was das Herz begehrt, erhält man, wenn man — Gold hat! Der Fremdling braucht zu London dreimal mehr als zu Paris, um dreimal übler daran zu sein! — Nichts Merkwürdiges sieht man zu London umsonst, als etwa die Themse! — und eine Aufhenkung! — oder, wie es Britten nennen — eine Schwenkung in die Ewigkeit! Wenigstens einen Schilling und etwas darüber, was sie the compliment nennen — nichts umsonst — und ein Pfund Sterling ist nicht mehr als ein Thaler! Gar viele haben St. Paul bestiegen mit Anstrengung all ihrer Kräfte und mit Schillingen für jede Thüre, und das Vergnügen

(1) Britannien herrsch' auf der Flut.

gehabt, in einen Ocean von Nebel zu blicken — indessen erblickt man den Nebel von der Rückseite, und das ist doch etwas Neues!

Die Originalität der Britten ist hochberühmt — aber ich sorge, sie ist weit mehr **oddity**, Sonderbarkeit und gar oft belachenswerthe Narrheit als Weisheit, wie das Original Montague, das zu Venedig als Türke lebte und starb, und die hochberühmte brittische Solidität ist gar oft Folge ihrer harten und derben Fibern und ihres insularischen Starrsinnes, und bei Gott! Vorurtheile haben sie weit mehr als Andere, auf die sie verachtend herabblicken. **L'esprit Anglais**, sagt ein witziger Franzose, **est presque toujours ou à la cave ou au grenier!** (¹)

Bei welcher Nation würde es wohl Jemand einfallen, einen Ball zu veranstalten in einem — Braubottich — oder eine Wette anzunehmen, fünfzehn Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes gerichtet? oder ein Eselsrennen abzuhalten, wo derjenige Sieger ist, der zuletzt ans Ziel gelangt? Wo gab je ein Admiral seinen Offizieren ein Punschfest, wo der Punsch ein Marmorbassin füllte, in dem ein schöner Knabe, als Hebe gekleidet, in einem Nachen von Acajou herumfuhr, und die am Rande sitzenden Gäste mit einem silbernen Schöpflöffel bediente? Nur brittischen Seeleuten konnte es einfallen, auf der sogenannten Pompejussäule zu Alexandrien ihren Punsch zu trinken — und wo kann man in Europa die Weiber auf dem Viehmarkt verkaufen, mit einem Strick am Halse? oder eine Heirath ohne Einwilligung der Eltern und ohne gesetzliche Form gültig ansehen, wenn das Pärchen nur in Schottland eins geworden ist? —

Welche Nation trieb wohl ihre Vaterlandsliebe so weit, wie jener englische Kaufmann zu Peterhof, der seinen Garten mit brittischer Erde überführen ließ, um stets auf englischer

(¹) Der englische Geist ist fast immer entweder im Keller oder in der Dachstube.

Erde zu sein? Mir sind höchstens die Kreuzfahrer von Pisa bekannt, die ihren Gottesacker mit Erde von Jerusalem bedeckten. Britten haben schon den melancholischen Beschluß gefaßt und ausgeführt, mitten in London ganz einsam zu leben — nie mehr die Sonne zu sehen — und nie mehr außer Bette zu sein. — Nur ein Britte konnte, verliebt in eine Schöne, die hartnäckig ihn zu ehelichen sich weigerte, weil sie — ein hölzernes Bein habe — den Einfall haben, sich gleichfalls den linken Fuß abnehmen zu lassen — und nur ein Britte konnte eine Einladungskarte schreiben, wie folgende: „Morgen, den vierten dieses, werde ich gehenkt, und bitte um die Ehre Ihrer Gegenwart." — Wir lesen oft genug in englischen Blättern Warnungen, diesem oder jenem Ungerathenen nichts zu borgen, aber 1818 las man Thomas Spencers Warnung gegen sich selbst: „ihm nie weiter als einen Schilling zu kreditiren, da er fest entschlossen sei, ihn nie zu bezahlen oder je bezahlen zu lassen."

Bei dem großen Brodmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen: daß eine Kartoffel, sechs Schilling an Werth, zu sehen sei für einen Schilling, und Alles eilte, diese Kartoffel zu sehen — es stacken sechs Schillinge in dieser Kartoffel. Alles lachte, wie bei dem ähnlichen Schwank, daß ein Fuhrwerk zu sehen sei, wozu man keine Pferde brauche, d. h. ein Schubkarren — Jeder hielt aus Schadenfreude das komische Problem geheim, das dem Friedensrichter ein hübsches Sümmchen einbrachte, welches er unter die Armen vertheilte. — Ein anderer Witzkopf schlug einen Zettel an, daß ein Mensch mit so viel Augen als Tage im Jahre für drei Schillinge zu sehen sei — es war der zweite Jänner, und man ließ dem listigen Preller die namhafte Einnahme, wie dem schalkhaften Marktschreier, der ein Pferd zu zeigen hatte, wo der Schweif da sei, wo sonst der Kopf ist — das Pferd stand verkehrt im Stalle! — Eine Dame, die in einem Nebengäßchen vor einem Kauf-

laden hielt, und sich Alles in Wagen bringen ließ, mußte sich gefallen lassen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen: **With your leave, Mylady,** (¹) in ihren Wagen und zur andern Thüre wieder hinausstieg, und alle Fußgänger hätten dem Polisson vielleicht nachgemacht, wäre die Dame noch länger halten geblieben. — Eine ganze Postwagengesellschaft mußte sich gefallen lassen, mit einem Kerl zu reisen, der in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Gesicht, die Hände kreuzweis über dem Bauch in einer Ecke saß, und so grob war, daß er auf die höflichsten Fragen durchaus keine Antwort gab — der Conducteur spedirte ihn an einen guten Freund Chirurgus in London, und es war — ein Gehenkter!

Wo klebt man so an dem Buchstaben des Gesetzes, daß zwei zum Strange verurtheilte Missethäter als nicht gehörig verurtheilt, losgesprochen worden, weil der junge Richter in der Verwirrung die Worte: „Wo ihr bei dem Halse aufgehenkt so lange hangen sollt,“ beim Urtheil ausgelassen hatte, oder ein Dienstmädchen verklagt und überwiesen, ein Paar seidene Strümpfe gestohlen zu haben, frei kam, weil sich fand, daß sie zwei ungleiche Strümpfe gestohlen hatte? Wo klebt man so am Buchstaben, daß ein Schuldner nicht zum Verhaft gebracht werden kann, wenn sein Name nicht vollkommen richtig geschrieben ist, und wo würde man den Mann mit zwei Weibern von Bigamie freisprechen, wenn er die dritte dazu nimmt? Jener, der dem Andern die Nase abschnitt, blieb ungestraft, weil nach dem Gesetz eine abgeschnittene Nase keine Verstümmelung des Körpers ist, sondern nur unscheinbar macht. In dem hochbewunderten England steht es weit schlimmer um die Gesetzgebung, als in unserem so verkannten Vaterlande, und brittische Advokaten sprechen selbst mit Wohlgefallen von der **glorious uncertainty of the law!** wie jeder Britte vom Recht der Faust, genannt **the English voluntary**

(¹) Mit Eurer Erlaubniß, Mylady.

law! wer nicht über Alles Quittung hat, mag doppelt zahlen, und ein entdeckter Betrug 'tis a mistake! ([1]) selbst die Jagdteufeleien englischer Fuchsjunker finden in dem freien England Schutz, den sie bei unfreien Deutschen lange nicht mehr finden. Der Soldat zu Land schützt wohl das Vaterland so gut, als der auf dem Wasser, aber welchen Unterschied macht nicht das freie England, und dann die Verkäuflichkeit der Militärstellen? Verräth sie nicht den Handelsstaat?

Wo wird so mit Meineiden gespielt? Wo Diebe und Schuldner so barbarisch gestraft? Wo ist man so intollerant gegen Katholiken? Wo ist der Mann verpflichtet, ein Kind anzuerkennen, wenn er Jahre lang abwesend war? Allein in Altengland, wo über der Freiheit keine verhütende Polizei gedeihen kann, desto besser aber die Straßenräuber, Quacksalber und Bettler. — Man hängt jene am Ende — aber man sollte sie früher aufgreifen, und da der Britte sich wenig aus dem Tode macht — nicht hängen, sondern karren lassen in Ketten!

Bei den bekannten Auftritten mit Wilkes (1768) war London zwei Nächte illuminirt auf Befehl des Pöbels, der Nichtwollenden die Fenster einschmiß, und die Kosten dieser Illumination wurden berechnet auf fünfzigtausend Pfund!

Bewehrt den Reisenden um eine Gabe bitten,
Gehört zur Freiheit stolzer Britten.

Sogar die gar bequeme Methode ihrer Prediger, alle Kanzelvorträge vom Blatte abzulesen, ziehen sie der unserigen weit vor und behaupten, daß letztere zu theatralisch und der Würde des Ortes nicht angemessen sei, denn der Britte hält nicht leicht etwas für schlecht oder verbesserungsfähig, was in England hergebracht ist. Hieher rechne ich auch ihre Bußtage, so fromm sie aussehen, sobald etwas schief geht, um gleichsam den Himmel zu nöthigen, sich für sie zu erklären, wie Kutten-

([1]) Glorreiche Ungewißheit des Gesetzes. — Das englische Gesetz der Freiwilligkeit. — Ein Vergehen.

heilige! Jenen, der sich vierzehn Tage lang zu Laneburg aufhielt, um sich täglich zwei- bis dreimal den Mont Cenis herab ramasten zu lassen, will ich entschuldigt halten, da mir das Ding selbst gefallen hat.

Wie contrastirt nicht die Plackerei der Zöllner, die den Fremdling gleich beim Eintritt in das geträumte Feenland quält, mit der hochgerühmten Freiheit? und wem mag der englische Nationalgeist gefallen, der sich in Drurylane und Coventgarden durch Herabwerfen von Orangenschalen äußert?

John Bull kümmert das, „was werden die Leute sagen,“ gar wenig, und so gehören denn zu seinen vielen Whims — Folgen der Freiheit, die Alles erlaubt, was Niemand schadet, auch seine Lust an Wetten und Wettrennen, die so groß ist, daß Spitalkranke und Invaliden, die weder Pferde noch Esel laufen lassen können, schon Läuse in die Rennbahn gesetzt haben, deren langsame oder schnelle Bewegung auf dem Tische Gewinn und Verlust entscheiden mußte. Ein Anderer wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Vieren und seine Frau auf dem Rücken um den Hydepark herumzulaufen und gewann. Barbarisch ist doch wohl die Lust an Calcutten, wie sie auf eisernen glühenden Blechen nach Musik tanzen. Die Streithähne zum Hahnengefechte werden oft mit mehr Sorgfalt erzogen, als mancher junge Lord, und die Wettkämpfe in Newmarket von acht Tagen verbittern Manchen das ganze Leben! Wetten über Laufen, Reiten, Boxen, Saufen und Fressen sind sehr alltäglich. Einer wettete, daß er je Zwei in einer halben Stunde einen Scheffel Erdbirn essen wolle, und zehrte sie wirklich auf. Wer war sein Zweiter? ein Schwein! Mit Carraccioli ging einst sein Pferd durch; er bricht den Hals, rief ein Britte. Nein rief ein Anderer, es gilt 50 Pfund! topp! man wollte helfen, die beiden Wetter aber riefen: „es gilt eine Wette;“ man wollte einen Schlagbaum niederlassen: „halt!“ riefen sie wieder, es gilt eine Wette!“ und so ist es auch mit

den Wetten beim geregelten Faustkampf oder Boxen, wo sich das Denkervolk für gladiatorische Römer hält!

Zeitungen gehören zu den naturalia maxime naturalia wie Nahrung, Schlaf und Theetrinken, und nach Materie und Form sind die unsrigen nur — Lilliputer. Wem vor dem ewigen Politisiren ekelt, der darf nur zu uns kommen. Im Saufen haben Britten uns längst übersoffen und so auch übertroffen im Zweikampf und Zwisten, die der Lord mit Pistolen, der Pöbel mit Boxen abmacht; doch haben sich auch schon Lords mit Kärrnern herumgeboxt. London zählt 742 Tavernen, 580 Gasthäuser (Inns), 8000 Bierhäuser neben 824 Kaffeehäusern, und diese Menge trägt nicht wenig zur Unsittlichkeit bei. Jener sterbende Faustbruder machte sogar eine Stiftung zu einem Saufgelage an seinem Todestage, wo alle Gäste vor Tische in Prozession zu seinem Grabe wallen und seinen Namen nebst einem so würdigen How do you do Sir? hinabrufen müssen.

VII.

Fortsetzung.

Der Engländer fragt nie, was Recht oder Unrecht, sondern was Englisch sei? Keine Nation verachtet so alle und alle neben sich, wie der Pudding und Porter. Was dem Athener die böotische Sau und dem Römer der umbrische Eber war, das ist John Bull der noch immer gedrückte Ire — ein Kartoffelmaul und ein Paddy (vom St. Patrik, dem Schutzpatron) und doch ist dieser Ire weit munterer, lebhafter, höflicher und liebenswürdiger als John Bull, gastfreier und einfacher; seine Lächerlichkeiten liegen in seinem lebhaften Charakter. Trunkenheit, Spiel und Duell sind bereits ziemlich verschwunden, und Lügen, Kriecherei und Diebereien, der man ihn beschuldigt, würden wahrscheinlich ganz mit dem Druck und der Armuth gleichfalls verschwinden. Irland könnte sein, was England ist, ohne politischen und religiösen Druck. Menschen, die in zwanzig Jahren mit einer Frau zweiunddreißig Kinder zeugen, frohsinnig und tapfer, schmachten hier ohne Brod und Fleisch bei Kartoffeln, Milch und etwas Whisky. (¹) Katholiken werden niedergehalten, und da sie die Mehrzahl ausmachen, so sind ewige Parteiungen. Wäre Bonaparte, statt nach Aegypten, nach Irland gegangen! Der Weg nach England geht über Irland, ist sogar ein brittisches, altes Sprüchwort. Der Ire ist ein sehr munterer Mensch, aber der Britte nennt ihn nur Paddy und sein Land, weil es oft regnet, the Urinal of the planets!

(¹) Branntwein.

John Bull nennt seine Schotten Haferbrodfresser, aber diese Haferbrodfresser sind der kräftigste Menschenschlag in ihrer alten Römertracht, und weit braver, gastfreier und unverdorbener als Britten. Hier herrschen noch alte, einfache Sitten, wie die Gesänge Ossians und die Sackpfeife, die unsere Ohren zerreißt, aber ganze Dorfschaften in Bewegung setzt, patriarchalische Sitten neben dem Aberglauben entfernter Gebirgsländer. Vor der Trauung werden Braut und Bräutigam alle Knoten von den Gästen gelöst, Kniebänder, Schuhriemen, Schnürleib — Alles. Tabak und Whisky machen diese Menschen glücklich. „Eine Küche voll Tabak und einen Bronnen voll Whisky" war der einzige Wunsch eines Bergschotten. Sie tragen statt der Hosen ein bloßes bunt gestreiftes Schürzchen, das ihnen einst die Regierung nehmen wollte, und die decenteren Hosen befahl, aber es ging wie mit den Bärten von Peters Russen, sie trugen ihr Schürzchen fort, und die anbefohlenen Hosen — auf einer Stange. Johnson, der gleichfalls gerne ihrer spottet und vom Hafer sagt, daß ihn in England die Pferde, in Schottland die Menschen verzehrten, entschied einst die Frage: „Ob der Mensch seine Existenz frei wählen, oder ob ihn Gott dazu zwingen müsse?" dahin: „Soll der Mann ein Engländer werden, so wird er sich die Existenz wählen, soll er aber ein Schotte oder Ire werden, so wird ihn Gott zwingen müssen!" Noch stärker aber ist das brittische Epigramm: Wäre Kain ein Schotte gewesen, Gott hätte ihn nicht zur Umwandlung verdammt, sondern auf die Heimath beschränkt! In Schottland ist die Natur viel erhabener, schweizerartiger, und ihr Lochlomond hatte noch alle Reisende begeistert, wie Boden- und Genfersee. England hat höchstens sein kleines Wallis, und doch sagte einst Johnson, da von schönen Ansichten die Rede war: Die schönste Ansicht für einen Schotten ist die Landstraße nach London. Der Geburtsort Ossians und seine Höhle, wo er dichtete, sind so viel werth, als Homers Spuren in Griechenland und Asien.

Der Franzose ist dem John Bull ein Fröschkoch und Wassersuppenfresser, und bei dem Deutschen denkt er zunächst an Bratwurst und Sauerkraut. Er nennt den Franzosen einen französischen Babler, und der Pöbel, der den Fremdling **dog** nennt, würde ihn nur halb zu beschimpfen glauben, wenn er ihn nicht **French dog** ([1]) schimpfte. Er sieht in ihm nur einen Tanzmeister und ruft mit Sheridans **Acres** — **Pas! Pas! Pas! my true born English feet don't like to be called paws!** ([2]) Der Italiener ist ein italienischer **Monkey** (Affe), der Holländer ein holländischer Ox und der Deutsche ein deutsches Schwein, dem jedoch England sein **Common law**, die Grundlage seiner Freiheit, verdankt, und so werden sie auch stündig abgebildet in englischen Karikaturen. Der Reisende in England muß sich bequemen, in seinem Anzuge und ganzem Aeußern dem John Bull ähnlich zu sein, wenn er nicht widerstoßen und statt der Gastfreundschaft mißhandelt sein will! Unter allen Europäern im Auslande und in den Kolonien sind die Britten allein, die fest an den Sitten und Gebräuchen von Altengland hangen bleiben, was für Geist und Körper eben nicht immer gesund, und am allerwenigsten geeignet ist, sich die Gunst der Eingeborenen zu erwerben. Der Engländer, der so gut französisch spricht, als Gibbon, wird in England, und wenn dann einem Fremdling das Englische noch so schwer auf die Zunge liegt, durchaus nichts als Englisch sprechen mit dem Fremdling, wie auch Gibbon that! Der Nationalhaß zwischen Britten und Franzosen rührt lediglich von dem Hochmuthe der erstern, den die letztern sogar oft bewundert haben! — Neuere Reisende versichern dagegen, daß seit den vielen Emigranten das Französische in England allgemeiner und dadurch die Großbritten urbaner und umgänglicher geworden seien.

([1]) Hund. — Französischer Hund. — ([2]) **Pas!** meine echt englischen Füße wollen keine Pfoten (**paws**) heißen.

Seit dreihundert Jahren betet Europa einen Götzen an, und wenn Europa dessen Tempel ist, so ist England sein Allerheiligstes; dieser Götze ist das Gold. Der größte und unverzeihlichste Fehler in London ist a German fortune, (1) ein armer Teufel! Wenn der Deutsche eine Flasche Champagner und sechs Gläser fordert, fordert der Britte sechs Flaschen und ein Glas; ein einziger Nabob unterschreibt zu Nelsons Denkmal mehr, als alle gutmüthige deutsche Sammler seit Jahren zu Luthers Denkmale zusammenbetteln konnten, welches jedoch ein solcher Mann im Grunde entbehren kann. Nirgendswo sieht man mehr Leute ohne Arme oder Beine, als zu London — auch hier sind wir Deutsche ökonomischer. Lasse sich ja kein Deutscher beigehen, wie Moritz in England the poor travelling creature (2) zu machen! der Engländer ist nur für den Engländer Mensch, wie im Mittelalter der Ritter für den Ritter, und daher sind die Reisen des Britten durch Europa, bei seiner Verachtung des Auslandes, ein Widerspruch und reine Mode! Greift der Britte nach minder guter Waare, so sagt ihm der Fabrikant landsmannschaftlich 'tis for exportation! 'tis for the continent! (3) das Ausland ist ihm eine Art Dog (Hund), und wenn er den Fremdling noch so arg betrügt, so ist es weiter nichts als 'tis a mistake. (4)

Dog, dieses Lieblingswort der Britten, nimmt zwar hundert Schattirungen an, je nachdem das Beiwort und die Miene ist, selbst der Freund, der den andern überrascht, ist a dog, aber nur schlechtweg, der grämliche Obere ist schon a surly dog, der Franzose aber vor allen andern Nationen a damn'd dog! (5) Sie bekehren die wilden Hunde um des Handels willen, — nicht gerade zum Christenthum, — sondern zu Kleidern aus ihren Manufakturen, und so schützen sie auch Spanien und Portugal; sie kaufen mit dem Schweiße und den Schätzen der

(1) Ein deutsches Vermögen. — (2) Das arme reisende Geschöpf. — (3) Das ist für die Ausfuhr, für das Festland bestimmt. — (4) Es ist ein Versehen. — (5) Hund — mürrischer Hund — verdammter Hund.

armen Indier, wie Schlächter auf der Lämmerweide — Menschen. Sie kaufen Menschen in Afrika, um sie in Amerika für sich arbeiten zu lassen, und in Europa für die Schlachtbank, und leider finden sie Verkäufer selbst unter großen Nationen, deren Kaufschilling sie euphemisch Subsidien nennen, oder gar Anlehen, deren Interessen man mit Köpfen, Armen und Füßen zahlt. Lange noch werden die nach Amerika verkauften Hessen, Braunschweiger, Hanauer, Anspacher, Anhalter und Waldecker den deutschen Namen brandmarken, und man kennt sehr gut in London den Leibzoll, den der satirische Friedrich für die durch seine westphälischen Länder getriebenen Rekruten forderte, wie von Vieh, um seinen Tadel zu erkennen zu geben. England ist die Gans, die auch im französischen Kriege großen und kleinen Mächten — goldene Eier legte.

Ist der Trotz und Egoismus dieser Insulaner, die etwa achtzehn Millionen Seelen in Europa stark auf sechstausend Quadratmeilen, auswärts mehr als hunderttausend Quadratmeilen und gegen 100 Millionen Menschen beherrschen und als Wechsler und Manufakturisten Schiedsrichter Europens sind, ein Wunder? Schon Horaz sagt von dieser Kaufmannsinsel:

> Ultimis toto divisos ab orbe Britannos,
> Hospitibus feros. — (1)

Ist es ein Wunder, wenn auf gut Englisch **he is worth ten thousand pounds** (2) so viel heißt, als: er hat zehntausend Pfund? subtrahirt also zehntausend Pfund, so ist der Kerl selbst, der sie hat, nichts werth! so wenig als der Lord, der im trunkenen Muthe einen Schweizer Kellner erschießt, und dem erschrockenen Wirth kaltblütig sagte: Setz er ihn auf die Rechnung! Die meisten Reisenden anderer Nationen reisen, um Geld zu gewinnen, der Britte reist, um Geld aufzuwenden; ist's ein Wunder, wenn er sich im Auslande Alles erlaubt? Der civilisirte

(1) Britten, gesondert
Von der übrigen Erde, gegen Fremdlinge rauh.

(2) Er ist 10.000 Pfund werth.

Wilde ist der schlimmste aller Wilden! und jener Lastträger zu London, dem man bemerklich machte, daß er den großen Czaar Peter mit seiner Last gestoßen habe, und der erwiderte: „Ei was! hier sind wir alle Czaars," charakterisirt John Bull! Britten übertreiben wenigstens die Praxis der Einheit, wenn man ihnen auch richtige Theorie zugestehen wollte, aber auch das kann man nicht, denn gewisse Volksfreiheiten sind ekelhafter als Despotismus der Könige!

Wir wundern uns, wenn wir lesen, daß in den altdeutschen Gesetzen ein gestohlener Hengst mit fünfundvierzig Solidi, ein Knecht aber nur mit fünfunddreißig gutgethan wird, und doch zahlen Britten noch heute dreihundert Guineen für ein arabisches Pferd, aber nur fünf für einen — Neger! Englands Musterkarte ist verderblicher, als Rußlands Knute — Britten sind die wahren Aristokraten der europäischen Republik, und wenn sie alle Handelshäfen zerstören könnten, so wäre das **Great national object** ([1]) vollführt, wie Sidney Smith von Toulon sagte. Lord Exmouths Expedition nach den barbarischen Raubstaaten erfüllte ganz Europa mit frohen Hoffnungen — aber sie blieben ungestört — erreicht ist in Hinsicht Großbritanniens das **Great national object**! Großbritannien nennt sich die Königin der Meere, ein würdiger König sorgt für Sicherheit der Landstraßen, und so sollte es die Königin auch mit den Seestraßen machen — aber Spekulation ist das zehnte Wort, das man nach dem Wort Comfortable von den Britten hört — Spekulation „Gibt's nichts zu handeln?" — und dieser Geist des Handelns und des Reichthums ist weit grausamer noch, als der Geist des Fanatismus und des Kriegs! John Bull schwelgt von dem Mark anderer Völker, schaukelt sich auf einer Portertonne und singt mit lallender Zunge **Rule Brittania!** ([2]) —

([1]) Der große Nationalzweck. — ([2]) Herrsche Britannien (das bekannte Volkslied).

Wer mag England lieben, in dem nichts polirt ist, als der Stahl — nichts schön ist, als etwa ihre grünen Rasen und die Menge schöner niedlicher Mädchen, so daß der, der sich von dieser Seite nicht viel zutraut, besser aus England wegbleibt. — Wer vermag die Kaufmannsseelen zu lieben, wenn er an die schaudererregende Behandlung der sanften Indier denkt? Drei Millionen starben 1796 binnen sechs Wochen den Hungertod, weil es einer Krämergilde, die zur Schande Großbritanniens hier Souverain ist, gefallen hatte, bei Reismißwachs Kornwucher zu treiben. Fox schloß einmal eine seiner Parlamentsreden: „Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indianische in England!" Einen gar kräftigen Hungerversuch machten sie später an dem revolutionären Nachbar, und die vollendete Kaufmannsnation hätte vielleicht selbst die Pest aus Aegypten herbeigeholt und über Frankreich verpflanzt, wenn der Pas de Calais nicht so kurz wäre, um der Spekulation der Selbsterhaltung entgegenzusetzen!

Wer vermag die, welche so stolz auf ihre Freiheit sind, zu lieben, wenn er an ihren Sklavenhandel denkt, oder an den Zustand der Hochländer und Hebriden, Orkaden und Schottlands Inselbewohner, wie sie uns Garnett und Buchanan schildern? Natur und Gutsherrn behandeln diese einfache Menschen, deren Redlichkeit neben der bittersten Armuth sich in die Geschichte des in ihren Bergen herumirrenden Prätendenten so rührend ausspricht — gleich stiefmütterlich — sie leben von Hafermehl, Kartoffeln, Milch und Fischen — aber sie müssen dennoch gleich den Iren nach Amerika auswandern, weil sie die Zinsen nicht erschwingen können, die der Gutsherr in London — verpraßt! Araber — Tartaren und Perser eroberten gleichfalls Indien, aber sie amalgamirten sich mit der Nation und hinterließen wohlthätige Spuren; Britten aber, wenn sie heute fortgejagt werden — where of I should be well

pleased ([1]) — hinterlassen nichts als das Aussaugungs-system wilder untheilnehmender Jünglinge, die das Mutterland absandte, um sich — reich zu blutigeln und wieder heimzukehren! reich wie Clive und Hastings! Der reichste Privatmann in Europa ist Thelluson, der ein Vermögen von zweiunddreißig Millionen Pfund Sterling haben soll, mehr also als das Königreich Baiern!

Britten kann ich nie lieben, so viel ich auch sonst Umgang mit ihnen gehabt habe und so sehr ich Einzelne schätze — aber bewundern und achten werde ich stets ihre Selbstständigkeit und ihre Tugend zu sein, und nicht bloß zu scheinen, die sich in Allem ausspricht. Trotz der höchsten Verfeinerung des Lebens und des ungeheuersten Luxus ist der Britte doch stets der Natur noch am nächsten und am einfachsten, daher er auch das Landleben Allem vorzieht. A comfortable home ([2]) ist ein ganz brittischer Ausdruck, der nur einem häuslichen Volke angehört, daher ihn die Franzosen nicht haben, und wir Deutsche haben lieber dem nachahmen wollen, der überall sogleich chez lui ist, als dem Britten, und haben doch auch behagliche, traute Heimath? Er ist Mensch und unabhängig vom Andern, und kann es allein sein, ohne anzustoßen. — Nirgendswo ist daher weniger Nachahmungsgeist, und keine Sprache so reich, als die ihrige, an Wörtern, die Selbstprüfen — Selbsturtheilen und Freihandeln ausdrücken; selbst von Kindern hört man can't I judge for myself? — Der Britte, sei es im Parlament oder in der Schenke, sagt bei streitigen Gegenständen: I am open to conviction, und überzeugt man ihn, so gesteht er auch: I am convinced! ([3])

Ich liebe einen Grundzug ihres Charakters, das zu verachten, was nur glänzt, und daher hassen sie alle Poly-

([1]) Womit ich sehr zufrieden wäre. — ([2]) Ein behagliches Haus. — ([3]) Kann ich nicht selbst urtheilen? — Ich lasse mich überzeugen, ich bin überzeugt.

historei und allen Encyclopädismus, womit uns der leichte Nachbar an der Seine angesteckt hat. Sie hassen alle Schwätzer und Großprahler, wie die Lügner mit unaustilgbarem Hasse. Mit der ausgebreitetsten Welt- und Menschenkenntniß scheint der Britte anfangs kalt, mißtrauisch und zurückstoßend, kann aber der angenehmste Gesellschafter werden, sobald er seinen Mann geprüft hat, und er an ihm Behagen findet. Sie nennen ihre Prachtsitze ganz einfach House oder Seat, (1) während die den Einsturz drohenden armseligen Baraken unserer Mistjunker — Schlösser heißen; nie hört man in dem freien England die gottverdammlichen Worte: „Wie? eine Person meines Standes? meines Ranges? meiner Würde?"

Die Großen machen sich wenig aus der Gnade des Hofes, denn wenn sie auch am Hofe leben, so leben sie doch nicht vom Hofe, und das macht einen verzweifelten Unterschied — und die Kleinen wenig aus der Gnade der Großen. Der Lord geht nicht besser gekleidet, als der wohlhabende Gemeine, und Band und Stern zeigt er nur, wo es sein muß. Der Adel ist ungemein wohlthätig und daher dem Volke ehrwürdig, ohne Rücksicht auf Adelsvorurtheile. Der Richter gibt selbst dem Verbrecher Antwort, wo man anderwärts nur Loch und Prügel kennt. „Ist es auch erlaubt, wegen eines Pferdes einen Menschen zu hängen?" sagte ein Pferdedieb zu dem Friedensrichter Burnet; „Ihr werdet nicht gehängt, mein Freund, wegen des gestohlenen Pferdes," sagte der Richter, „sondern damit keine Pferde gestohlen werden." — Was würde bei uns wohl der Galleriestimme geschehen, die sich beikommen ließe, in Gegenwart des Königs und der Großen den Schauspielern zuzurufen: Stop! Stop! es war eine Frau in Ohnmacht gefallen, die man entfernte — nach einigen Minuten kamen die Helfer wieder, und nun hieß es von der Gallerie: Go on! Go on! Thank ye. (2)

(1) Haus — Landsitz. — (2) Haltet ein! — Weiter fort, ich bedanke mich.

Bewundern und achten werde ich stets die Geradheit und Freimüthigkeit der Britten, daher ihr thou art a damn'd liar! (¹) das allerhöchste ist, was man einem Britten sagen kann; bewundern ihre kalte Vernunft, die nichts so schön versinnlicht, als der Streit über die Vorzüge ihrer Nationen zwischen Chesterfield und Montesquieu zu Venedig. Dieser erhob den Frohsinn der Franzosen, jener die kalte Vernunft der Britten — bald darauf warnet ein Unbekannter Montesquieu, mit seinen Papieren vorsichtig zu sein, die dieser auf der Stelle ins Feuer wirft und bestürzt zu seinem Britten herunter eilt — Chesterfield hört ihn lachend an und sagt ihm, er habe den Unbekannten abgesandt, um ihren Streit über die Vorzüge des kalten Blutes über die französische Vivacité zu entscheiden! Noch schöner aber ist der brittische Seekapitän, dem Mehrere todtenblaß melden: „Es ist Feuer im Schiffe!“ — „Nun, so muß man es löschen!“ und dann kaltblütig seine Befehle ertheilt.

Mit Britten weiß man stets, wie man daran ist, so sehr die aalglatte französische Höflichkeit das rompre en visière (²) auch tadeln mag; führt es auch manchmal zu Unarten und Rohheiten, so führt es auch wieder zur Redlichkeit und Einfachheit, und diese ist mehr werth; es führte vielleicht die Britten selbst zu ihrer politischen Freiheit. In Canterbury war es, wo ein Gastwirth Parker dem französischen Gesandten, Herzog von Nivernois, für ein Bouillon, das er in seinem Wagen genoß, vierzig Louis abnahm — alle Zeitungen beeilten sich, diesen Preller an den Pranger der Publicität zu stellen, alle Reisenden mieden das Hotel, das mit großen Kosten neu gebaut war, und Parker ward zu Grunde gerichtet. Nur Britten sind solches Nationalgeistes, Nationalgerechtigkeit und Rechtlichkeit fähig! —

Ganz Europa bewunderte einst Louis XIV., nur nicht die Britten, die ihn le grand fou (³) nannten; ihr Wilhelm

(¹) Du bist ein verdammter Lügner. — (²) Offenem Bruch. — (³) Den großen Narren.

baute Bedlam ([1]) nach dem Plane des Louvre. Britten nannten den Universalmonarchen, der so viel Jammer über meine Zeit brachte, nie Kaiser, und die kleine freie Insel sprach vom **Status quo**, während ganz Europa vor Frankreich zitterte. Man fand diese Sprache lächerlich stolz, aber 1814 wurde sie wahr! das allein freie Britannien zerbrach die Fesseln Europa's, und ohne Britten spräche noch heute der Erzdespote zu allen Regenten: „Das will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest!" — Sie verdienten daher auch, vor Andern die Chimära in die Gewalt des Bellerophon zu bekommen, dessen braver Kapitän das Ungeheuer, das noch jetzt auf kaiserliche Ehrenbezeigungen zu warten schien, allein in der Kajüte ließ und zwei Posten vor die Thüre stellte! Das schreckliche Ungeheuer, das allerwärts Flammen spie und auch in England landen wollte, landete endlich aber nur als Wunderthier auf dem Schiffe! Dieses Ungeheuer war ein geborener Insulaner, verwirrte zwanzig Jahre lang Europa, um eine Insel zu stürzen, und lebt nun verbannt auf einer Insel, ohne je den Charakter eines Insulaners anzunehmen. Wenn Pitt dies erlebt hätte — Pitt, der nach dem Siege von Abukir zum Dankgottesdienste den Text gab: **And the Lord smote the Egyptians on the hinder parts!** ([2]) — das Ungeheuer auf St. Helena und englische, preußische österreichische und russische Garden vor dem Louvre! —

England hat Europa mit Gold bedeckt, sobald es Napoleon galt, und ist wie ein Athlete, der in der Hitze des Kampfes keine Wunde fühlt, an das große Ziel des Kampfes gelangt — wir müssen ihm schon etwas Stolz verzeihen... Kein Handelsstaat in der Welt hat je reines Interesse für die Menschheit gezeigt; die Nationalschuld, die, so lange Kredit und Handel blühen und kein Nationalbankerott folgt, nichts zu sagen hat, führt zu Dingen, wozu auch gemeine Schuldner in ihrer Ver-

([1]) Das Narrenhaus in London — ([2]) Und der Herr schlug die Aegypter an ihren hinteren Theilen.

legenheit verführt werden, und so müssen wir schon Großbritannien verzeihen, daß es, zum Besten seiner Marine, Malta und Helgoland, Isle de France und Kap und alle Punkte, die ihm auf der indischen und amerikanischen Küste anstanden, damit es alle fünf Welttheile wie mit einem Netze umfaßte, nebst der Oberherrlichkeit über die jonischen Inseln für sich behalten, ja das in Wirklichkeit gesetzt hat, was sein größter Politiker Wilhelm III. nur in schwerer Dämmerung sah — die Vereinigung Belgiens mit Holland. Der Britte, der nur von Freiheit und Eigenthum spricht, nie von der moralischen Person des Staates, hätte, ohne seine Nationalschuld, Napoleon das ganze Continent fressen lassen — und jetzt, wo mit seinem Golde das Continent eine überwiegende Landmacht gebrochen hat, hält er das Schmiegen unter das Joch seiner überwiegenden Seemacht, der noch schwerer beizukommen ist, für eine Art juris quaesiti! England allein unterwarf sich am Congresse keiner Gewährleistung zum Beweise seines hohen Supremats! Britten sind die einzigen politischen Selbstlauter Europa's!

Bewundern und achten muß ich noch die echtbrittische Großmuth und Wohlthätigkeit, vorzüglich aber ihre Todesverachtung, wie bei den alten Römern, sei es in der Schlacht, oder auf dem Bette, oder unter dem Galgen. Britten legten sich selbst stoisch den Strick um den Hals, oder verlangten Seife, wenn der Strick neu war, um die Sache zu beschleunigen; Tizerald, der 1785 mit zerrissenem Strick zur Erde fiel, war der Erste, der mit lauter Stimme nach einem neuen rief! Ihre Liebe für Freiheit und Vaterland wünsche ich meinem wiedergeborenen Vaterlande. Pitt starb mit den Worten: O my country! my poor country! (¹) Können Deutsche so sterben? oder dachte Pitt an die Nationalschuld, an Bankerott und Revolutionen?

Britten kann ich nicht lieben, wenn gleich viele meiner Landsleute, die nie in England waren, in sie auch verliebt

(¹) O mein Vaterland, mein armes Vaterland.

zu sein scheinen, wie Archenholz, der zwar in England war, aber wie ein Verliebter nicht die Mängel seiner Geliebten sah — aber schön bleibt es, daß der Britte Bürger ist, wo der Franzose Höfling und der Deutsche bloß Mensch ist. Seiner freien Sprache verdanken wir wieder freien politischen Odem, ohne den das gesellschaftliche Leben langsamer Tod ist, und unsere besten ständischen Verfassungen. Sein Königreich Hannover, aus dem stets etwas brittischer Geist auf uns andere Deutsche wohlthätig zurückstrahlte — soll unter uns blühen statt der Tragikomödie des Königreichs Westphalen, und wohlthätig fortwirken — wer wollte dann nicht alles Andere vergessen, selbst ihr neuestes Benehmen bei der großen und schönen Sache der Griechen — und rufen: „Es lebe Großbritannien!“ bis es, wie ich fürchte, sich echtbrittisch selbst tödtet! die Pistole ist schon geladen!

Trefflich ist die Satire: **Confessions et Testament de l'Angleterre surnommée Madame Albion Bull, mère du Jean Bull.** (¹) **Paris 1798.** 8. Madame bekennt ihre Sünden des Nationalstolzes, der Grausamkeit und des Geldgeizes — in herrlicher Kürze läuft sie die Geschichte Altenglands durch — stolz auf ihre zertrümmerte Freiheit habe sie die Freiheit der Nation Amerika's und Frankreichs zu vernichten gesucht, Pitt an ihrer Spitze — die Sitten verfielen, und die Schulden und Abgaben stiegen, die freie Nation beschränkte die Freiheit der Meere, die doch in der Natur liegt, und gerade ihrem Steckenpferd, dem Handel, am meisten aufhülfe — und Handelsschiffe verwandeln sich in Kriegsschiffe; sie kappt zuletzt ihrem geliebten hohen John Bull die Magna Charta — weise Gesetze und Achtung der Freiheit anderer Staaten — hier besteht sein wahres Interesse — die wahre Freiheit und sein wahres bleibendes Wohl!

(¹) Geständnisse und Testament Englands, mit dem Beinamen Mad. Albion Bull, Mutter von John Bull.

VIII.

Die Deutschen.

Nach und nach. — Eile mit Weile.

Dem Deutschen darf doch wohl ein Deutscher bescheiden den vierten Rang anweisen unter den vier gebildetsten Völkern Europens? Der Deutsche ist das Phlegma, der Greis, und die königliche Eiche, das Symbol der Nation. Die Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und daher brauchten wir auch so lange zu unserer geistigen Kultur. Ließen wir uns nicht selbst in der neuesten Zeit zwanzig Jahre lang hudeln von der großen Nation, ehe wir ihr bewiesen, daß wir, wo nicht eine große, doch eine handfeste und ziemlich grobe Nation sein können, wenn wir wollen. — Und was werden wir erst werden, wenn wir einmal mit unserem Bunde fertig sein werden?

Nichts beweist so schön die Rechtlichkeit des deutschen Charakters, als das lange Dasein unserer einundfünfzig freien Städte, wenn auch hie und da von der Feudalität gequält. Die deutsche Bedachtsamkeit zeigt sich bis zur Tafel, und hier lasse ich mir solche gerne gefallen. Der Deutsche trägt eine Schüssel um die andere auf — der Franzose setzt alle auf einmal hin!

Nichts ärgerte den großen deutschen Luther zu Rom mehr, als daß die römischen Priester sieben Messen abhaspelten, ehe

er mit einer fertig werden könnte, und ihm zuriefen: **Passa! Passa!** — Kommt Zeit, kommt Rath! —

Wer will denn Alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Unser Wort Nach ist ein echtdeutsches Schlagwort — wir denken nach, handeln nach, und sind nicht so voreilig, den Nachkommen Alles vor dem Munde wegzuschnappen — und sie müssen auch etwas zu thun haben. — Eile mit Weile. — Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg, Wartenfels, sind echt deutsch, und wer am wenigsten Eile hat, dem setzen sich nicht leicht Eulen auf. Fangen wir mit dem Kleinen an, die Nachkommen werden schon auf das Große kommen — die Natur gibt uns den Wink — Gänseblümchen und Katzenpfötchen blühen zuerst — weit später kommen Linden und Eichen!

Was lange währt, wird gut — Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut — es ist noch nicht aller Tage Abend — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben — kommst du heute nicht, kommst du morgen — Eile mit Weile — nach und nach rc. sind lauter echt deutsche Sprüchwörter, die das hohe deutsche Symbol: Allmählig! fest begründen. Aber Alles hat nichts auf sich, wenn wir uns künftig nur nach der Uhr in Wilhelm Tells Kapelle richten werden, die auf Eins hinzeigt, mit dem Schweizerreimlein:

Die Freiheit wird sein von langer Duer,
Wenn allzeit Eins zeigt diese Uher!

Der Feind unserer Nachbarn am Rhein ist der Leichtsinn — unser Feind der Schwersinn. Das Ausland kann uns wegen Fresserei und Völlerei nicht mehr anzapfen, oder thut es mit Unrecht — aber sollte es nicht mit einigem Rechte uns immer noch Schwerfälligkeit, Grobheit und Verdrossenheit in Kleinigkeiten (les querelles d'Allemand) ([1]) vorwerfen? Der Franzose lacht und wird witzig, wo der Deutsche ergrimmt,

([1]) Zänkereien eines Deutschen.

grob wird und nach dem Stocke greift, der leider nur noch zu viel regiert. Man gibt fünfundzwanzig Prügel und dann erklärt man erst das, was man sicherlich schon beim ersten Hiebe verstanden haben würde. Carl XII. hatte die Unbesonnenheit, nach Dresden hineinzureiten, und dem Kurfürsten, seinem Feinde, einen Besuch zu machen — den folgenden Tag hörte er, daß man in Dresden einen außerordentlichen Rath halte, und sagte: „Gebt Acht, sie berathschlagen über das, was sie gestern hätten thun sollen." Zeigte sich dieser deutsche Nationalzug nicht auch noch nach hundert Jahren im ganzen Revolutionskriege? — Durch Fallen lernt das Kind gehen im zweiten Jahre — durch Niederlagen lernten wir erst stehen nach zwanzig Jahren! und stehen vielleicht fester als Franzosen, die ja auch am Hofe Franz I. nicht wußten, ob sie Carl V. ziehen lassen sollten oder nicht, bis Carl seinen schönen Ring vor der Maitresse d'Etampes fallen ließ, und da sie solchen ihm darreichte, sagte: „Nein, Madame! er ist in viel zu schönen Händen — tragen Sie ihn zum Angedenken!"

Unsere Altvordern überlegten alles Wichtige zweimal, einmal im Rausche und einmal in der Nüchternheit, aber dann handelten sie — und wie? wie Deutsche mit dem rechtlichsten, langsamsten und größten Ordnungssinn, der je einer Nation zu Theil ward, die man daher ohne alle Gefahr mit den vielen Reglements der Staatsmaschine verschonen dürfte — verloren in Fesseln alle Schnellkraft und sanken vereinzelt in dumpfen Knechtsinn. — Daher unsere Nationalzüge — Nachahmungssucht — Kleinigkeitsgeist und ungemein geringe oder bescheidene Meinung von uns selbst, die oft wahrer Hundedemuth gleichkommt. Diese gottverdammliche Hundedemuth hat der Franzose im Sinn, wenn er von oben — von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: **Est ce qu'on me prend pour un Allemand?** (¹) — Der Britte wird unter einem

(¹) Hält man mich für einen Deutschen?

John Bull vorgestellt, der doch noch um sich stößt; uns personifizirt der deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt, und frägt: „Was beliebt?“ —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbehülflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt, und mit unbeschreiblicher Entsagung Allen huldigt, die er für vornehmer hält als sich, so sagt mir mein Herz und mein Blut im Gesicht: „Das ist Dein Landsmann!“ Der berühmte Tanzmeister Marcel, zu dem einst ein Mann in Tanzsaal trat, sich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Britte? der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein! Dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser ungewisse Gang — verkündigen mir nichts als den betitelten Diener eines deutschen Fürsten!“ Vielleicht rührt daher die charakteristische Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wissen, zurufen: „He! Landsmann!“

Das Vornehm ist eine eigene deutsche Nationalunvernunft, die sich in diesem Sinne in keiner andern Sprache findet, und allen Begriff von Gerechtigkeit zerstört, denn Vornehm ist das, was voraus nimmt! Das verdammte Wort Vornehm ist gleich der noch verdammtern Lieblingsphrase der deutschen Büttel aller Art: „Was? der Kerl will noch räsonniren! Nur nicht räsonnirt!“ Das heißt: „Nur nicht vernünftig gesprochen!“ — Es gibt noch Deutsche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Essens unterm Tische herumkriecht und den Gästen vom Bürgerstande, als ein loses junges Herrchen, in die Schuhe — pißt! Läßt sich da Energie erwarten? —

Diese Hundsfötterei war eine Folge unserer politischen Splitterung und des daraus entsprungenen Kleinheitsgeistes,

der sich — so hoffe ich — mit Verstopfung der Quelle — mit der wohlthätigen Mediatisirung heben muß. Kleine Länder, kleine Ideen — große Länder — große freiere Ideen — die bisher nur der gereiste Deutsche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unserer Deutschheit zu weit! Unsere Schriftgelehrten schreien von Bildung eines deutschen Nationalcharakters wie vom höchsten Zwecke der Erziehung, als ob edle Menschenbildung nicht höher wäre; sie fabeln vom deutschen Freiheitssinn, deutscher Redlichkeit, Gutmüthigkeit — von deutscher Keuschheit und Frömmigkeit — von deutscher Häuslichkeit und deutschem Ernst — allerdings einst hervorstechende Tugenden unserer Alten — aber sind es darum deutsche Nationaltugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer sprachen gar von einem deutschen Gott, wie die Hebräer von einem Jehova! und ein junger Schreibmeister hatte den Plan, den Deutschen eine Nationalhandschrift anzubilden!

Unser zu weit gehender Abhängigkeitssinn zeigt sich in Realitäten wie in der kriechenden Sprache, die wir schuldigermaßen r e s p e k t u o s nennen. Der Römer sprach das Ausländische nur mit Verachtung aus, uns, die wir doch unser Reich das heilige römische Reich nannten, ist das Ausländische Inbegriff aller Vollkommenheiten! — deutsche Waare hat nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf steht, obgleich der Deutsche gerade auf seinen Kunstfleiß, wie auf die Schätze seiner Wissenschaften und seiner religiösen Aufklärung stolzer sein dürfte, als irgend ein Volk der Erde! und gar viele englische Waare von deutscher Hand gearbeitet ist! — Es geht uns Deutschen, wie Deutschlands drei Handelshansen; wir modeln unsern Charakter nach der Nation, mit der wir am meisten umgehen, oder die wir am liebsten haben. —

Hamburger sind Britten, und daher ließen sie ihre Admiralitätsyacht in England bauen für 5000 Pf. Sterl. — wenn gleich deutsche Schiffbauer behaupteten, daß sie wohlfeiler und besser zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derselben, ein Prediger, der die Anglomanie in Schutz nahm, fragte: „Warum haben die Herren nicht ihr Gesangbuch auch in London machen lassen? — Bremer sind Holländer — Lübecker beltische Nordländer — und die Rheinländer wenigstens Franzosen, wenn es auch Andere weniger sein sollten. Strabo sagt, daß Gallier und Germanen wenig von einander unterschieden und daher in römischer Sprache Germani „leibliche Brüder" genannt worden seien. Strabo hat in den Worten Unrecht, da er wohl schwerlich Deutsch verstand — aber sollte er in der Sache selbst Unrecht haben?

Vieles mag auch daher rühren, so wie es Ursache unserer späteren Kultur ist, daß Deutschland stets das Elis war, wo Ausländer ihre olympische Kriegsspiele spielten — und dann die vielerlei Staaten, in die unsere 30 Millionen Landsleute zersplittert sind. Warum sind doch Deutsche keine Nation — das zahlreichste, größte und kriegerischste Volk Europens, bei dem noch die meiste Moralität herrscht, daher auch Deutsche im Durchschnitte am längsten leben auf Erden!! —

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Patriotismus, band den Deutschen noch vor Kurzem nichts an den deutschen Bruder, als der Name und die Sprache; die Zeit war sogar nahe, daß selbst diese zu den todten Sprachen gezählt zu werden drohte. Deutsche Buchstaben hatte der Deutsche längst willig den Fremden geopfert gegen lateinische, wie früher seine schönen deutschen Vornamen, nicht bloß die Bibel und die Heiligen, sondern selbst griechischen und lateinischen Namen, und die höhere Welt brittischen und französischen! So wie unsere alte deutsche Monatsnamen mehr Sinn haben als die gebräuchlichen lateinischen, so haben auch unsere altdeutsche Vornamen mehr

Sinn und weit mehr Gemüthliches, als die üblichen. Wolf und Bär, Kalm und Sieg will ich nicht anführen — aber Win, das Freund bedeutete, in Trautwin, Goodwin, Balduin, Wil gut in Wilhelm — Hard Herz in Gothard, Gutherz, Erhardt — edles Herz — Bernhard Bärenherz — Leonhardt Löwenherz — Rich — reich, ausgezeichnet, Balderich durch Kühnheit — Erich durch Ehre — Friedrich durch Sanftmuth — Ulrich durch Adel und Güter — wie schön predigt nicht der Name Ehrenfried und Erdmann? Und die schönen Weibernamen Adela Adeliese — Bertha prächtige, Emma emsige — Hela Beglückerin — Hulda — Idda, Otta — Rosamund, Theela, Thusnelde — Willa? — wie abstechend dagegen Barbara Barbarin, Maria die Bittere, Ursula die Bärin? — Jeder Vater, der sich vor der heiligen Taufe in Namenverlegenheit befindet, suche, statt im Kalender der Heiligen, in Beneckens Teuto. Erlangen 1816. 8.

Die herrliche Sprache der Germanen ist reicher, als viele Millionen ihrer Abkömmlinge wissen! Wie malerisch ist nicht die Wandlung des männlichen T in das weibliche D? aus dem Atta Vater, gestaltet sich die Mutter Edda — Ida die Tochter — Otto der Sohn oder Stammhalter, und Utta die Altmutter oder Utto der Altvater. Von der Liebe zur Muttersprache liegt die Liebe zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der Zunge — das Herz — wird sie, unsere herrliche Sprache, wohl bald — ganz tafelmäßig werden? Ich hoffe es, und dann werden wir auch aufhören — die Allerweltsnation zu sein, die daher beinahe jedes Land anders nennt — Allemands — Germans — Tedeschi oder gar russische Niemetz, wie der gemeine Mann das Niemand bei uns ausspricht! — Wir müssen wieder Germanen werden, Wahrmänner (war, guerre, guerra); bis jetzt wissen wir aber selbst nicht recht, wie wir uns schreiben sollen: Deutsche oder Teutsche?

Das Wort Deutsch kommt vom angelsächsischen theodan, verbinden, und da der Norddeutsche Alles weicher macht als der Süddeutsche, so beruht der ganze Streit bloß darauf: ob wir der älteren norddeutschen, oder der freilich obsiegenden süddeutschen Sprache folgen wollen? Ich bin gewohnt deutsch zu schreiben, und danke Gott, daß wenigstens der Name Deutscher oder Teutscher nicht mehr so lächerlich ist, als er es seit zwanzig Jahren war, woran aber Deutsche so unschuldig waren, als sie unschuldig daran sind, daß man mit den alten edlen Namen — Sebaldus (Nothanker) — Gundibert, Marcolf — Siegfried, Siegwart — Hans 2c. Gespötte treibt. — So lange das Wort Deutscher nicht seinem Sinne entspricht — verbundene Völker, so lange werden wir auch keine große Ehre aufheben, und so lange die klotzige Unbehülflichkeit elephantenartige Steifheit und das trockene Formenwesen in Geschäften und Wissenschaften, wie unsere geringe Meinung von uns selbst, unsere Unterthänigkeit und Bewunderung des Schlechtern, wenn es nur vom Auslande oder von Vornehmen — herrührt, fortdauern, so lange wird auch der Steifstiefel das Symbol der Nation bleiben, wie der Tanzschuh Symbol der Franzosen!

Seit der Alles erschütternden Revolution hört man zwar nicht mehr sagen: „Was will der Hohenloher im Erbachischen? was will der Baier in der Pfalz, der Thüringer in Franken, der Schwabe am Rhein? was der Katholike unter Lutheranern? oder gar der Lutheraner unter Reformirten“ — aber hassen und beneiden sich nicht noch heute Deutsche bei ihrer politischen Zersplitterung, nur in größeren Massen, wie Italiener? Man erschrickt, wenn man im Gudenus die Namen von dynastischen und gräßlichen Geschlechtern vom zwölften Jahrhundert liest, wovon, Gott sei gedankt, zwei Dritttheil ausgestorben sind, und von unsern einundfünfzig Reichsstädten, wo man es am genauesten nahm, sind nur noch vier — aber hassen und be-

neiden sich nicht noch heute Oesterreicher und Baiern — Preußen und Sachsen — Württemberger und Badenser — darmstädtische Hessen und kassel'sche Hessen ꝛc. — trotz der gemeinschaftlichen Deutschheit? — Sie sind sämmtlich neben Hannoveranern, Braunschweigern, Mecklenburgern, Holsteinern, Luxemburgern, Nassauern, Oldenburgern und Anhaltern — Waldeckern und Hohenzollern — Schwarzburgern und Lichtensteinern ꝛc. Reußern und — Lippern und Ueberrheinern in einem Bunde — aber ich sorge, sie werden sich so fremd bleiben, wie Schweizer, Niederländer — Dänen, Liefländer, Kurländer und Siebenbürger, die alle gleichfalls ehrliche Deutsche sind!

Ist Oesterreich nicht mehr ungarisch, slavisch-italienisch als deutsch? * und Hannover, hat es mit dem brittischen Thron nicht aufgehört deutsch zu sein, so gut als das Haus Braganza durch den Uebergang nach Brasilien aufgehört hat, portugiesisch zu sein — Preußen ** ist noch am meisten deutsch, und daher

* Die herrliche Monarchie mit reichen, noch ungenützten Hülfsquellen, zählt auf zwölftausend Quadratmeilen achtundzwanzig Millionen Seelen — aber darunter sind ungefähr zehn Millionen Slaven — acht Millionen Ungarn, fünf Millionen Italiener — und die übrigen — Juden — Wallachen und Zigeuner ungerechnet — erst Deutsche. — Oesterreichs Augen sind fast allein gegen Osten gerichtet, und sein einziger Feind ist im Norden, dessen politische Plane sich mit den seinigen stets durchkreuzen.

Diese und folgende Angaben von Einwohnerzahlen stammen aus der Zeit vor 1825.

** Preußen mit fünftausend Quadratmeilen und zehn Millionen Menschen ist ein fast ganz deutscher Staat, der sein Deutschthum am meisten bewährt hat — aber leider überall Feinde, nirgends feste Grenzen sieht — Rußland am rechten — Oesterreich in der Mitte — Frankreich am linken Ende des preußischen Strumpfsbandes. — Wie konnte man das Buch schreiben: Preußen über Alles, wenn es nur will! aber Berliner glauben Alles besser zu wissen als Andere und hoch herabsehen zu können auf den deutschen Süden, was ich so wenig begreife, als den Namen der Halbinsel, worauf Pillau liegt — das preußische Paradies! Preußen wird sich stets mit Allianzen durchhelfen müssen, wie arme Leute mit Gevatter-

hätte Preußen bis an die Weichsel sich ausdehnen, ganz Sachsen haben und nie den Rhein überschreiten sollen — bei Staaten sind Nachbar und Feind — Synonymen!

Der beliebte Ausdruck „deutsches Vaterland" ist keine Tautologie, so lange wir so viele Vaterlande in Deutschland zählen, und auch jetzt noch nicht nach der großen Consolidation, da wir dennoch noch vierzig souveräne Staaten haben, und selbst die Einverleibten oder Mediatisirten noch fortfahren, sich Hohenloher, Oettinger, Erbacher — Ysenburger, Solmser rc. zu nennen, zum Beweis, daß sie noch zur Zeit bloß einverleibt sind. Die Geographie ist an Allem schuld, wenn die deutsche Nationalität bisher nur auf Sauerkraut, Wurst und Butterbemme beruhte, und allenfalls auch darauf, daß wir stets Stiefel tragen, vor und nach Tische gesegnete Mahlzeit wünschen und beim Niesen der Bauer Gotthelf! spricht, die vornehmere Welt aber Prosit oder Contentement! Unser Patriotismus äußerte sich zwar zu Zeiten, wie zu Schilda; der Schäfer kletterte zur Ehre seiner Stadt auf einen Baum, um den Kuckuk des benachbarten Städtchens zu überschreien, weil der seinige seine Pflicht nicht that, und wurde wie billig, da ihm in der Zwischenzeit einige Schafe gestohlen wurden, in den Rath aufgenommen zur Belohnung seines Verdienstes um den Staat. — Im Jahr 1813 aber äußerte sich jedoch der deutsche Patriotismus rühmlicher, und wenn solcher — nachhält, will ich nichts gesagt haben.

Deutscher Patriotismus zeigt sich noch in den Ammenmährchen — in Berlin von der weißen Frau — in Magdeburg von Tilly — in Sachsen vom Kunz von Kauffungen —

schaften — also kein Preußenthum! sondern ein Deutschthum! Ein Preußenthum und ein Oesterreichthum gäbe uns Lichtenbergs doppelten Prinzen von hinten zusammengewachsen — der alte Haß zwischen beiden Staaten erwachte wieder und Deutschland müßte das Bad austrinken — diese Zweiheit wäre schlimmer noch als unsere Neununddreißigheit!

in Württemberg vom Jud Süß und in ganz Deutschland in dem Liede, das ich noch in meiner Knabenzeit singen hörte, wo man nur der Franzosen spottete:

Der Schwed' ist kommen,
Hat Alles mit g'nommen,
Hat Fenster n'ein g'stoßen,
Hat Kugel d'raus gossen. —
Bet', Kindlein, bet',
Morgen kommt der Schwed',
Morgen kommt der Oxenstiern,
Der wird euch, Kinder! beten lehr'n.

Franzosen haben es im Ganzen wohl noch ärger getrieben — aber wo sind unsere Nationallieder? Käme es bloß daher, daß wir nicht mehr beten wie im dreißigjährigen Krieg?

Mangel an Patriotismus und Einheit zeigt sich schon darin, daß wir kein Nationalmonument zu Stande bringen können, trotz aller Kollektoren mit der Bettelbüchse. Luther hätte noch heute keines, trotz aller Sammlungen, wäre Wittenberg nicht preußisch — und als man für Lessing auch zu Wien sammelte, sagte ein Großer: „Wir sorgen halter für unsere Leute, müßt's auch so machen!" Aus dem Denkmal für Erzherzog Carl wurde nichts, und es ist zu besorgen, daß es dem Monumente des achtzehnten Oktobers 1813 nicht besser gehen werde. Das verdienteste Denkmal wäre ein Denkmal der deutschen Volkstreue, bewährt in dem schrecklichsten aller Kriege, das, der Natur der Sache nach, von den deutschen Fürsten müßte errichtet werden. — Aber — — — —. Wir sind einmal keine Nation und so ist's sogar eine löblichere Notiz: „lieber gar nichts, als ein armseliges Monument," das nur beweisen würde, daß wir keine Nation sind. Triumphbögen Constantins — Säulen des Pompejus und Trajans, oder wie die auf dem Vendômeplatz, lassen sich einmal bei uns kaum denken; also trösten wir uns damit, daß sich unsere

großen Männer ein **Monumentum aere perennius** (¹) in unserem Gedächtniß errichtet haben, und behalten unser Geld in der Tasche. Was sollte auch die Odenwälder Granitsäule, die ja nur dreißig Fuß hat, auf dem entfernten Schlachtfelde von Leipzig? Wir bringen es leichter zu provisorischen Monumenten von — Lehmpuppen — schlicht und ehrlich, wie ein Deutscher! höchstens bis zu Pyramiden und Obelisken von sechs Fuß! Dafür lassen wir desto lieber unser werthes Ich abmalen, und ich kenne in der That keine Nation, wo es so viele Porträtmaler gibt, als bei der deutschen! Ist es Eitelkeit oder deutsche Gemüthlichkeit? Ich glaube doch letzteres!

Einstweilen könnten wir, da wir nur die Geschichte der Lydier und Phryger, der Meder und Perser und des kleinsten griechischen Freistaates vollkommen inne haben, anfangen, uns um die Geschichte von Oesterreich und Preußen, von Baiern, Württemberg, Baden, Hannover und Hessen ꝛc. zu bekümmern, wodurch wir dann allmählig zur Allgemeinheit und Deutschheit gelangen würden, wenn sie auch gleich noch nicht gehörig bearbeitet ist, wie eine allgemeine Reichsgeschichte von Reichshistorikern! Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reisebeschreibung, die Deutschland umfaßte, während Deutsche vom Auslande sehr gute geliefert haben. Viele Deutsche kennen seit Cook und Forster die Südsee besser als ihr Vaterland. Keysler und Uffenbach, wenn sie auch nicht zu alt wären, haben sich selbst mehr um das Ausland bekümmert, und Nicolai, der beste, umfaßt nicht einmal den ganzen Süden von Deutschland. Der Madame Staël Werk: **de l'Allemagne**, ist bloß ein erfreuliches Eloge unseres Charakters, unserer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung, wenn gleich Napoleon und sein Polizeimeister Savary, die das Buch unterdrückten und die Verfasserin des Landes verwiesen, sagten: **Ce livre n'est pas — Français!** (²)

(¹) Denkmal dauernder als Erz. — (²) Das Buch ist nicht französisch.

IX.

Die Fortsetzung.

Unsere Einheit ist eine schwere Aufgabe, und doch beruht darauf unsere Nationalität und die Liebe des Vaterlandes. Der Slaven, die sich unter uns eingemischt haben in Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, Pommern und einigen Gegenden von Innerösterreich will ich nicht erwähnen, ob sie gleich Millionen zählen, wie die Juden unter uns, und auch eben so verschieden wie diese von den eigentlichen Deutschen sind. Ihr ganzes Wesen hat etwas Kriechendes und Sklavisches, und dann wieder etwas Despotisches und Hochfahrendes, wo sie befehlen — wenig getreu ihrem Worte — unreinlich im Hause wie in der Kleidung — faul, jähzornig, versoffen und höchst sinnlich, sind sie sehr wesentlich vom echten Deutschen unterschieden. Aus ihren Namen selbst können wir abnehmen, wie sie nach und nach vorrückten. Die Böhmen, oder in ihrer Sprache Tsechen, sind die Vordersten — die Pommern Anwohner des Meers — die Polen Bewohner der Ebenen — Lausitzer Bewohner der Sümpfe, und Schlesier die Hintern, die Letzten. — Es ist noch eine größere Kluft befestigt zwischen Deutschen und Oesterreichern — aber die allergrößeste zwischen Nord- und Süddeutschen!

Im Norden war von jeher Wind, Sand und Lärmen — er beginnt, so wie man über Nürnberg oder Kassel hinaus ist. In Schwaben, Franken und am Rhein thront echte Genialität: Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht sie in

Oesterreich, und unter den Oesterreichern selbst sind wieder Völker slavischer Abkunft aufgeweckter als Deutsche. Die meisten Tonkünstler sind Böhmen, und in Prag gibt es einige dreißig Tanzböden! trotz den platten Nasen. Im Süden herrscht weniger Selbstgenügsamkeit, weniger Schreibseligkeit, weniger Mundwerk und Bramarbas, als im Norden — die platten Norddeutschen sind derber, zurückgezogener, finsterer — aber auch energischer, genügsamer, fleißiger, weniger gemüthlich, aber offenbar verständiger. Hier sind noch die athletischen Gestalten des Tacitus mit den großen blauen Augen und dem Goldhaare. — Der Süddeutsche ist offenbar weicher, seine Sprache aber umgekehrt härter; daher dieser sich T e u t s c h e r, der Norddeutsche aber D e u t s c h e r schreiben sollte, wenn gleich sein Sinn härter ist, als seine Sprache, wie seine derbe und fette Nahrung, der zur Verdauung mit Branntwein nachgeholfen werden muß.

Unter den nördlichen Deutschen scheint mir durch Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Kultur der Sachse den Vorzug zu haben, wie im Süden der Schwabe, und allenfalls der protestantische Franke, dessen Land der Nabel Deutschlands ist. Es ist doch sonderbar, daß die Elbe in einem so geringen Zwischenraum so vielen Unterschied macht. — Der Brandenburger und der Preuße ist lebhaft, geschwätzig, zuvorkommend, absprechend — der Sachse bedächtig, wortarm, zurückhaltend; jener ist für das Neue eingenommen, gefällt sich an öffentlichen Orten, glänzt gern und ist der Mann nach der Welt — dieser haßt eher das Neue, genießt lieber in der Stille, und lebt lieber dem Hause und den Seinigen — Frugalität haben beide gemein — aber wie schwer wird es halten, bis sich Sachsen und Preußen politisch amalgamiren? — Die Hessen machen den Uebergang vom Süddeutschen zum Norddeutschen, von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und kriegerischen Sinn. Kassel mit seinen Umgebungen ist wohl die schönste Stadt des nördlichen

Deutschlands — aber stille, arm und traurig. Sie gleicht einer schönen Frau, die Alles anwendet, Fremde zu bezaubern, und darüber die Kasse des Mannes arm macht. Wenn man in Kassel herzlich lachen hört, kann man beinahe immer wetten: „Es ist ein Fremder!"

Meißner — Gleißner —

Der Schwabe ist lebhaft, munter, gesprächig und genial, wie der Franke, nur im höhern Grade — wie der Rheinländer, aber mit mehr Treuherzigkeit, Arglosigkeit und größerer Sitteneinfalt, vorzüglich das Geschlecht, bei dem sie an Naivetät grenzt. Diese Gutherzigkeit, die sich selbst preis gibt, wenn Andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder Andern Vortheile überläßt, die sie sich selbst hätte sichern können, erzeugte das Sprüchwort: „Der Schwabe wird erst im vierzigsten Jahre klug," das im Grunde bei ihren unläugbaren, herrlichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens gerade rühmlich ist. Schwaben und Franken sind die deutschen Sanguiniker, das glücklichste Temperament unter allen. — Rheinländer tanzen lustig wie die Rheinschnacken. — Der Baier ist freimüthig, gerade, aber trocken — derb — und bisher roh und unwissend, zu Händeln geneigt, zum Trunk und Aberglauben, und dem Alten fest ergeben, denn kein Land war so mit Pfaffen heimgesucht, als das gute Baierland. Den Baier kennt man leicht unter allen Deutschen an seinem untersetzten, nervigten Körper — an seinem Bierwanst und am runden, kleinen Schädel! Ein altes Sprüchwort sagt: „Oesterreichisch und baierisch Blut in einem Topfe macht eins das andere herausspringen!" —

In dem schönen Oesterreich findet sich noch die Herzlichkeit besserer Zeiten im Bunde mit der liebenswürdigen Regsamkeit des Südens (wenn's halter nicht Geschäfte gibt), die dem nördlichen Deutschland durchaus versagt scheint; die Nation hat

jovialische Eigenheiten, die ich allen meinen Landsleuten wünsche, womit freilich auch jovialische Schwächen und eine ins Weite gehende Gemächlichkeit zusammenhängen. Jener Gascogner, den sein bei der Armee frisch angekommener Landsmann um eine gewisse Anstalt befragte, sagte keine Gasconnade: „In Augsburg ist der Eingang und zu Passau ist die Hinterthüre." Die vielen artigen Kellnerinnen an den üppigen Ufern der Donau bezeugen den besten Willen, den Reisenden nicht bloß bei Tische zu bedienen, und gleich neben meines Gascogners Hinterthürchen ist schon wieder der Eintritt in eine neue und größere Anstalt — so gut bestellt als Küche und Keller — deren Ausgang ich nicht bestimmt anzugeben weiß. Nirgendswo wird mehr gegessen und getrunken, getanzt und gelacht, als in Oesterreich — und in der ganzen Monarchie, und das ist der schönste Lobspruch der Regierung.

Tiroler sind Oesterreichs Hochschotten, wo noch alte einfache Sitte der Deutschen herrscht, — das trauliche Du an die gemeine Brüderschaft aller Menschen erinnert, und die Majestät der Gebirge Auge und Herz weidet. Tirolersinn herrscht in ganz Süddeutschland, verglichen mit dem Norden, wie ihn der Tirolerwastel ausspricht:

Tyroler sind öfter so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen auch so;
Früh legt ma se nieda,
Früh steht ma da auf,
Klopft's Madel auf's Mida,
Und arbüt brav d'rauf!

Wiens Prater und Augarten — Schönbrunn und Larenburg — Kahlenberg und Brühl — St. Stephan und Belvedere — welche goldene Erinnerungen knüpfen sich an diese Worte, während alle Herrlichkeiten anderer Hauptstädte im Hintergrunde schlummern, selbst — um in Deutschland zu bleiben — Rheingau und Wilhelmshöhe — Neckar- und

Elbethal bei Stuttgart und Dresden — und Berlins Platz zwischen Schloß, Zeughaus und Linden. — Maria Theresia war die Repräsentantin österreichischer Gutmüthigkeit und nannte den Fürsten L...., dem wegen freier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch mit der Entschuldigung erschien: „In Berlin sage man einem einmal etwas, in Wien aber müsse man es dreimal sagen,“ mit verbissenem Lächeln „ein böses Maul.“ Joseph aber dachte berlinisch.

Der Philosoph Meiners sprach den Süddeutschen den Geschmack ab, weil sie grüne Spargel den weißen vorziehen, und fand eine Hauptverschiedenheit zwischen dem deutschen Norden und Süden in den — Erbsen, die gleichfalls, wie die philosophischen Genies, besser unter nördlicher als südlicher Breite gedeihen sollen. Man sollte da das Kameel einführen, das gewiß fortkäme — leicht über tausend Pfund trägt, viele Meilen täglich zurücklegt, endlich Haar und eben so gute Milch liefert und zufrieden ist — mit schlechtem Futter. — Blumenkohl soll auch da besser gedeihen wie Erbsen, Spargel und Kartoffeln — aber im Sauerkraut läßt er dem Süddeutschen den Preis!

Es gibt wohl wesentlichere Unterschiede. Wo guter Wein wächst, da wachsen gute Köpfe — Bier ist flüssiges Brod, und Branntwein verklärtes Brod, und so genießt der Norddeutsche immer Brod — der Mensch aber lebt nicht allein vom Brod, sagte der Heiland — sondern Brod und Wein sind die beiderlei Gestalten, die keine Magensäure aufkommen lassen, welche grämlich macht, daher der Biernorden das Land der Kritiker und Recensenten ist — der Zoile und Aristarche! — Der Frohsinn mag keine Grübler — er handelt und genießt — die Heroen unter unsern Schriftstellern gehören demnach dem Süden — durch Geburt! Das Gewerbe mag dem Norden bleiben. Der Süden hat auch schönere Weiber, wie Wien und Prag — schönere Männer aber hat der Norden.

Süddeutschland übertrifft das nördliche im Acker-, Wein- und Obstbau wegen seines glücklichern Klima's — dieses aber hat unstreitig bessern Garten- und Gemüsebau, vorzüglich Kartoffel. Der Süden hat schönere Dörfer und Städte, schönere Natur — bessere Wege, Posten und Gasthäuser — besseres Essen und Trinken — bessere Betten (wohin ich jedoch die kurzen Bettstellen und dicken Federbetten, in denen man nur sitzend und schwitzend schlafen kann, nicht gerechnet haben will) und freundlichere Gesichter.

Einen auffallenden Unterschied, der wohl so wichtig ist, als Erbsen und Spargel — macht noch die Suppe, die der Süddeutsche täglich zweimal genießt, der Norddeutsche in der Regel nur, wenn er krank ist. Daher hört man auch nur von diesem sprüchwörtlich von einem Verschuldeten sagen: „He sitt in der Soppen bet aver de Oren," und von einem Hülflosen: „He sitt in der Soppen!" — Der Süden zieht seinen Reichthum aus der Erde — der Norden mehr aus Handel und Manufakturen — der Norden hat weniger Schulden als der Süden, weil man da — flotter lebt. Auch sieht man nicht im Norden beim Geschlecht die langen Zöpfe und Mieder wie Brustharnische — und bei Männern keine Hosenträger. Sollten letztere bei der jetzigen Mode der Beinkleider getragen werden, so wird doch gewiß nicht damit geprunkt über der Weste. Noch ein Unterschied herrscht im Norden: das Strickzeug in den Händen der Männer wie der Weiber — selbst Bauern hinter dem Pfluge stricken — während unsere Hirten entweder faulenzen, oder Bäume verderben, und auf noch schlimmere Streiche verfallen! — Die Kartoffel allein verbindet die deutschen Stämme zu einem gemeinschaftlichen Bunde.

Bei solchen Verschiedenheiten wird es schwer werden, Einheit unter dreißig Millionen Deutsche zu bringen, selbst wenn die leidige Politik des In- und Auslandes sich leidend verhalten sollte. Deutschland ist schon gewohnt, in europäischen

Fehden das Theater hergeben zu müssen, und ich stehe nicht dafür, daß nicht, so wie Kanada am Rhein erobert werden sollte — die Gestaltung Südamerika's — die Freiheit der Griechen und die Rettung Ostindiens ꝛc. in Deutschland entschieden werden! — Dafür haben wir aber das Gute, daß wir keine fremde Nation hassen, selbst nicht einmal unsere Quälmeister, die Franzosen, über die wir bloß lachen. Der rheinische Bund zog um jeden deutschen Staat eine Mauer, wie in China, um sich von deutschen Brüdern abzusondern, als ob sie Tataren wären — der deutsche Bund thut das Gegentheil und gewährt uns erfreulichere Zukunft — aber wenn nicht von deutschen Bundes wegen allen Deutschen befohlen wird, einen Nationalcharakter zu haben, und den achtzehnten Oktober zu feiern — so zweifle ich, trotz dem Heere von zehntausend deutschpatriotischer Schriftsteller, noch zur Zeit an der Sache. Doch — was sich liebt, neckt sich — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich — und wer weiß, ob das Gute, das im deutschen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge?

Sein, nicht Scheinen — ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner — fast hätte ich Nation gesagt — meiner stillen, häuslichen, genügsamen, arbeitsamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten, was er ist, und kommt dem Fremden noch linkischer und schwerfälliger vor, als er wirklich ist — aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist — Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre — Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit ist doch noch vorzugsweise hier zu Hause, und man ist Nachts auf den Poststraßen sicherer, als in den Gassen von London und Paris. Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel — gesund und derb, aber nicht süß. Der deutsche Postwagen könnte gleichfalls, der aller vorgenommenen vortheilhaften Verände-

rungen und des höheren Titels: „Diligence," ungeachtet, noch immer der alte ist, Symbol der Nation abgeben — aber ich bin ein Deutscher, und daher halte ich mich an die Eiche — das schönere Symbol, und an Tacitus, dessen herrliche Charakteristik noch immer gilt: **Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse!** (1) — Wenn der Britte auf seine Diligencen schreibt: **Flying coach**, und Wort hält — der Spanier: **Seguridad y celeridad** — so setzt der Deutsche gar nichts darauf, verspricht nichts, und kann daher thun, wie er will, und fahren, wie er will: **en diligence** oder **negligence.** (2) „He is man so platt weg!" hat auch sein Gutes. Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthier unseres Bundes wählten — ist er nicht das gescheiteste Thier? er ist schwerfällig — aber er kann auch schnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer — er ist trinklustig und besonnen — gerne tragend, seine Wärter liebend, Kinder schonend — und hat er im Kriege nicht Römer zermalmt? —

Milder Ernst — Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen ist deutscher Charakter, und ein solcher Charakter führt von selbst zur Gutmüthigkeit. Die dem Deutschen so oft vorgeworfene Charakterlosigkeit ist natürlich gegründet in der Verschiedenheit seiner Völker und ihrer Regierungsformen, in der Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutscher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dies macht, daß Aufklärung weit ausgebreiteter, und in den entferntesten Winkeln ist, während in England und Frankreich sich Alles nach der Hauptstadt drängt und modelt. In den kleinsten deutschen Städtchen findet man Männer, wie man sie nur in Hauptstädten, in Paris und London selbst findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art

(1) Kein Sterblicher hat in Waffen oder Treue vor den Deutschen einen Vorrang. — (2) Wörtlich: Fliegende Kutsche. — Sicherheit und Schnelle. — Wörtlich: Fleiß und Nachlässigkeit.

freier Oppositionspartie gegen den andern, die sich Wahrheiten sagt; ein Fürst, der sich in seinem Lande nicht gerne Wahrheiten sagen läßt, konnte solche vor 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu lesen haben . . . und so muß es wieder kommen, wenn es besser werden soll.

Vermöge unserer Gutmüthigkeit sind wir, wie ich behaupte, geselliger, als selbst die Franzosen — wir führen die Fremden sogleich in unsere Gesellschaften und selbst in unsere Familien — wir führen sie ins Wirthshaus — und unsere tables-d'hôte sind eine fast ausschließliche deutsche Sitte, die der denkende Ausländer am meisten zu schätzen weiß, weil er da am meisten lernt — in ungenirter Gesellschaft ist, und von Wirthen am wenigsten kann geprellt werden. — Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber schon in gewissen Fällen und gegen gewisse Menschen sein, damit die Franzosen bei diesem Punkte nicht mehr sagen Vous me prenez pour un Allemand, ([1]) vorzüglich gegen solche, von denen der Plattdeutsche sagt: „he is so uprichtig as een Koschwanz!“

In ganz Europa und außer demselben ist der Deutsche beliebt und geschätzt. Der amerikanische Kapitän verkauft den deutschen Kolonisten, zum Ersatz der Fracht, für zwanzig bis sechsundzwanzig Pfund Sterling, den Franzosen bringt er nur zu fünfzehn an — den Engländer und Schottländer nur zu elf bis zwölf — den Iren nur zu sieben bis neun Pfund, den Spanier und Portugiesen mag man nicht einmal. Wenn sonst der Franzose der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war — zu meiner Zeit hatten sie wichtigere Dinge zu thun, und spielten lauter Heldenrollen — so ist der Deutsche noch jetzt der Handwerker, der Bäcker, Schutz-, Reit- und Hausknecht und auch Soldat desselben. Der deutsche Boden war nie besiegt — aber seine Autochthonen sind es längst, die Anglen ausgenommen. Deutschland war und ist das große

([1]) Ihr haltet mich für einen Deutschen.

Bevölkerungsmagazin für Ungarn und die beiden Indien — für die Wüsten von Sierra Morena, wie für die des weiten russischen Riesenstaates; es ist noch heute die Pflanzschule der Prinzessinnen für europäische Throne. Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von germino (hervorsprossen) ableitet, sagt: „Es ist nichts denn Kind über Kind in T., sonderlich in Schwaben, und ist ein Wunder, wenn Jemand eine unfruchtbare Schwäbin findt" (sie kommen zweimal im Jahre nieder), daher das Sprüchwort: Schwaben und bös Geld führt der Teufel in alle Welt.

Man kann die Deutschen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir sind wie diese verstreut und leider an manchen Orten solchen gleich gerechnet — wir — die unschuldigen Urenkel der herrlichsten Väter und Theilchen der tapfersten, geistigsten, schönsten, kräftigsten und unverdorbensten Nation. Unsere Vielherrscher haben unsere angeborene Herrlichkeit so sehr geviertheilt, oder eigentlich verhundert und vertausendt, daß kein Ganzes mehr übrig ist, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyrannen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den schändlichsten Abschied zu nehmen aus der Weltgeschichte und der Reihe der Nationen! — es war unstreitig die schändlichste Zeit, die Deutsche je erleben konnten!

In ganz Europa stehen ernste Wissenschaften nirgends höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutschen, dem Großhändler der Gelehrsamkeit. Man fängt auf deutschen Universitäten damit an, womit man anderwärts aufhört; — die Aneignung alles Fremden ist einer unserer Charakterzüge, vielleicht durch das spätere Aufblühen unserer Literatur, und durch unsere Bekanntschaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation solche ausgebreitete Kenntnisse, begünstigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geschmackes keine so wenig Einseitigkeit als wir. Selbst unsere Sprache, mag

sie auch für das Leben, für Beredsamkeit und höhere Geschäfte weniger ausgebildet sein, als die französische, ist dagegen der Dichtkunst günstiger, als jede andere, die italienische nicht ausgenommen, und für den höhern wissenschaftlichen Gebrauch ist sie, gleich der griechischen, die reichste. Und doch unterstützen deutsche Große weit weniger die Gelehrten, als im Auslande geschieht; Wieland hatte einen russischen und französischen Orden, aber keinen — deutschen — und Boufflers machte sogar die Wiener Grazien mit dem Dichter der Grazien erst im französischen Gewande 1770 bekannt!

An Sammelgeist übertrifft uns gewiß keine Nation, und wir sind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideenmagazin, das andere Nationen benützen; England ist der Verstand und Mittelpunkt des Lichts — Frankreich der Witz. Italiener sind nur — Samenhändler — wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht steht nirgendswo höher, wie unsere Leinwandmanufakturen und Porzellanfabriken — und unser ganzer Kunstfleiß — der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr als der belohnte Britte Harrison — auch unsere Tuch- und Baumwollmanufakturen, Eisen-, Stahl- und Silberarbeiter wetteifern mit dem Auslande; unsere mechanische Kunstköpfe dürfen sich mit den Britten messen, wie unsere Künstler mit Italienern, und in Gelehrsamkeit und Kultur stehen wir — über Allen! Wie ist es möglich, daß wir demungeachtet, wie Israeliten, fremde Götter anbeten — fremde Bücher übersetzen, wo wir deren weit bessere haben, und unsern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie Ausländern an die Seite stellen? Wir, die wir so gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die sehr stolz — nationalstolz klinget — „Unser deutsches Vaterland“ und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, so werden sie an das deutsche Publikum gerichtet, und doch hängen wir an Ausländerei, wie keine andere Nation,

und sind das Gespötte derselben durch unsern Mangel an Nationalsinn? Nun! nach und nach werden wir auch diesen bekommen! und unsere weltbürgerlichen Tugenden ehren uns indessen, die sich so gut zu unserer bisherigen Lage schickten!

Nur der Deutsche darf noch die Worte „deutsch handeln" für gerade handeln von sich gebrauchen, und die Geographen, die Deutschland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen sprechen heißt deutsch sprechen (das je vous le dis en bon Français (¹) klingt nicht), und deutlich kommt von deutsch, oder umgekehrt. Am deutlichsten sind unstreitig die Plattdeutschen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt, wo man sich zur Einheit und zur alten Kraft neiget, wenigstens viel davon hört, teutsch statt deutsch schreiben wollen, um uns unsern Stammvätern, den Teutonen, von dieser Seite vor der Hand anzunähern. Hart ist des Deutschen Himmel und Klima, hart und fest wie seine Eiche soll auch sein Sinn sein, und es kann nicht schaden, wenn wir unsern Landsleuten zurufen, wie der Thüringer Schmied seinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu stehen glaubte, mit jedem Hammerschlag zurief: werde hart, Landgraf! der Italiener nennet Deutschland von alten Zeiten her la Magna (²) — auf dem Wege der Härte kann es dies am ehesten werden!

Der gebildete Deutsche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutschland und Deutsche ganz schätzen und sein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reisen. Ist er ein Geck, so kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunstjüngerlein, aus Frankreich als Stutzer, aus England als Bengel, aber ist er vernünftiger Mann, so wird er finden, daß ich recht habe. Der Deutsche hält den rechten Mittelweg zwischen dem französischen Weltsinne, der alles Gefühl zerstreut und flach macht, und dem brittischen

(¹) Ich sage es Euch in gutem Französisch. — (²) Das Große.

Tiefsinne, der einseitig, zurückgezogen und traurig ist, — die glückliche Mitte zwischen Ernst und Scherz... ohne italienische Bouffonnerie, Knickerei, Verschlossenheit und Tücke!

Und unsere W e i b e r? wer eine frivole, witzelnde Französin, eine leidenschaftliche, unwissende und faule Italienerin, eine steife, langweilige und melancholische Engländerin dem deutschen, gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernst und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt sein will. Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in seinem berühmten Congresso di Citera nur die Weiber der drei erstbenannten Nationen, und nicht das deutsche Weib einberuft, denn es ist zu häuslich und liebend. Nicht bloß nach meinem Urtheil, sondern nach dem Urtheil weiter gereister Weltmänner, denen, gleich mir, das Weib der interessanteste Theil der Schöpfung für den Mann, folglich auch der Gegenstand ihrer Beobachtung war, steht das deutsche Weib, Alles zusammengenommen, oben an! in moralischer Beziehung ohne allen Streit, aber auch selbst in physischer. Ich unterschreibe Bebds Bemerkung vom schönen Weibe: perfecte formosa, quae habet caput ex Praga, ubera ex Austria, dorsum ex Brabantia, ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rheno, pudibunda ex Bavaria et nates ex Suevia. —

Welcher Deutsche sein Volk achtet, und ihm anhängt, weder an der Gegenwart noch Zukunft verzweifelt, und eingedenk bleibt, daß Deutsche dennoch die stärkste, mannhafteste, fleißigste und fähigste Nation bilden, trotz ihrer politischen Zersplitterung, deren Sprache die meisten Millionen Europäer sprechen (es mag immer vierzig Millionen Deutsche in und außer Deutschland geben, und wenn wir die Millionen Brüder deutschen Stamms, die Holländer, Britten, die Scandinavier, Ostpreußen, Kur-, Liev- und Estländer. Siebenbürger, Elsäßer, Lothringer, Schweizer und Nordamerikaner rechnen, wohl

sechzig Millionen Deutsche) — deren Wissenschaft und Kultur unvergänglich ist, die mit allen Nationen wetteifert, an Tauglichkeit zu den Waffen und zu Beschwerden, an Ausdauer alle übertrifft, allen nützlich und keiner Nation schädlich ist, unter allen Nationen am verbreitetsten — der ist der echte deutsche Herr, werth der großen Verbrüderung — die sogenannten deutschen Herren mögen immerhin aussterben!

Verachte nicht dein Vaterland
Sohn Teuts! veracht nur fremden Tand —
Und fühle deine Kraft!
Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du!
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu seh'n, wie schön dein Fehler ist!

X.

Die Schweizer.

En voyageant en Suisse, le peintre trouve à chaque pas un tableau, le poète un image et une réflexion. (¹)

Schweizer — Niederländer — Dänen, Norweger und Schweden gehören den deutschen Nationen an — ihr Charakter ist noch heute deutsch. Die Niederlande und die Schweiz machen die beiden Bollwerke Deutschlands gegen den Erbfeind — und waren sonst auch statistisch deutsch, und politisch deutsch sollten sie noch sein, wie sie es militärisch sind; sie sind Extreme, wie ihre Natur — dorten nichts als Fläche — Kanäle und Sümpfe — hier nichts als Berge und Thäler — Landseen und Wasserfälle — das deutsche Mutterland aber in weiser Mitte. Die Schweizer sind die Hochdeutschen oder Hochländer, ihr Land ist das höchste in Europa, aber auch das abhängigste von andern Staaten. Seit die Kriegsheere nicht mehr aus bloßer Reiterei bestehen, schützen sie ihre Berge nur wenig, und selbst Getreide und Salz müssen sie vom Nachbar holen — aber desto freier ist der einzelne Schweizer von Abgaben, da sein Land keine stehende Soldaten hat. Die Schweiz würde weniger abhängig sein, wenn sie sich wieder dem Bunde der Deutschen und nicht Frankreich angeschlossen hätte. Schweizer sind ja Deutsche, und in ihren Gebirgen finden sich noch hie und da

(¹) Reist man in der Schweiz, so findet der Maler auf jedem Schritte ein Gemälde, der Dichter ein Bild und einen Gedanken.

Sitten, Gebräuche und Sprache, wie sie in Deutschland herrschten vor dem dreißigjährigen Kriege — altdeutscher Muth und altdeutsche Lust, ungekünstelt und kräftig. — Tells Antwort an Geßler, warum er zwei Pfeile habe? „der zweite war für dich, wenn ich meinen Sohn statt des Apfels getroffen hätte," war sie nicht eines alten Römers würdig?

Ha! vor dem aufgesteckten Hut,
Vor Geßlers Angesicht
Bückt sich kein Mann aus Heldenmuth;
Bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Das veränderte sich, als sich das Sprüchwort ergab:

Point d'argent
Point de Suisses! (¹)

Aber freilich ist auch wieder in der Schweiz vieles, was anders sein dürfte. La politesse d'un Suisse civilisé en Hollande (²) ist so bekannt, als das Räthsel Grammonts: Welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? der Schweizer. Und nun erst die Reinlichkeit und den Wohlstand der Schweizer verglichen mit dem unreinlichen faulen Italiener! In einem Klima, wo man viermal essen, folglich auch viermal verdauen muß — geht das Denken schwer . . . Das einzige, was ich mir in der Schweiz aneignen möchte, wäre — ein echter Schweizermagen für die herrliche Milch, Butter und Käse in den Alpen, und die Braten von Gemsen und Murmelthierchen, die zwischen hinein zu haben sind. Wenn die Franzosen mit dem Wort Allemand einen einfältigen Tropf — einen Grobian — einen Säufer und Tabakstinker bezeichnen, und naserümpfend sagen: Vous me prenez pour un Allemand — (³) so denken sie dabei eigentlich an Schweizer, die sie jedoch in so Vielem beschämen und noch 1815 aber-

(¹) Kein Geld, keine Schweizer. — (²) Die Höflichkeit eines in Holland civilisirten Schweizers. — (³) Ihr haltet mich für einen Deutschen.

mals beschämten, als sie allein unter der verdorbenen Soldateska und der eitlen Nation ihrem Eide getreu mit der weißen Kokarde lieber in ihre Gebirge zurückkehrten, als dem geächteten Verderber Europa's huldigten.

Wir Deutsche denken besser von unsern Brüdern auf den Alpen — und sie könnten, wenn sie sich dem deutschen Nachbar, von dem sie so gerne als von einem Fürstensklaven sprechen, mehr anschließen wollten, gar Manches lernen — in wissenschaftlicher wie in politischer Beziehung. Der Reisende würde vielleicht minder staunen, wenn er, der viel von Schweizerehrlichkeit gehört hat, von Wirthen, Kaufleuten, Kutschern, Schiffern, Bedienten ꝛc. mehr geprellt wird, als anderwärts; die gerühmte Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit, die gerne in den kleinen demokratischen Kantonen herrscht, aber gar leicht in Grobheit und Bauernstolz übergeht, würde dann vielleicht in den Städten herrschen, wo Mißtrauen und Verschlossenheit weit mehr zu sehen sind, als in unsern Residenzen, und der Fremdling nicht mehr als einträgliches Import betrachtet und die Postanstalten unterlassen werden, sonst wäre man aber auch recht bequem in zwei Tagen am andern Ende der Schweiz!

Schon mit der burgundischen Beute und mit dem schändlichen Soldienste in Frankreich (1480) — unwürdig einer freien Nation — gingen Sitten und alte Einfalt verloren, und das sogenannte Dienst- und Reislaufen war schlimmer als die Unterdrückung der Habsburger. Die Schweizer, die uns die alten Spartaner bei Thermopylä versinnlicht hatten — waren nicht mehr. — Zu Sempach wird am Jahrestage der Schlacht in einer auf dem Schlachtfelde erbauten Kirche die Geschichte der Schlacht verlesen, aber es scheint, in neuerer Zeit hört man sie an, wie die Vorlesung von der Zerstörung Jerusalems! Nach der Schlacht von Marignano, wo Schweizer zum erstenmale geschlagen — die Feldstücke auf den Schultern und

die Verwundeten in ihrer Mitte, stolz heimzogen, vom Feinde selbst geachtet, sank ihr Einfluß auf Europa, und sie selbst versanken in armselige Religionshändel, die sie zweihundert Jahre lang entzweiten, politisch-neutral, bis auch sie der Strudel der Revolution 1798 in seine Wirbel zog, weil die große Republik Geld brauchte zu ihrer Expedition nach Aegypten! — Der Heldenmuth und Patriotismus der Schweiz verdiente hohe Achtung, wenn er gleich fruchtlos war — Steiger war, was Reding bei Morgarten — der altritterliche Erlach bei Laupen — Winkelried bei Sempach — selbst Weiber fielen in der Schlacht — aber die alte Zeit und die alte Freiheit, die bei Morgarten — Laupen und Sempach — bei Näffels und St. Jakob — bei Granson, Murten und Nancy gesiegt hatten, war nicht mehr — kein Nikolaus von der Flüe mehr — und so wurde nach dem schrecklichen Tage bei Stanz das freie Land eine arme ausgesaugte französische Provinz in Räuber- und Mörderhänden — die kleine Alpenrepublik, an der so viele Europäer mit Liebe hangen, eine große politische Lawine, statt eines glücklichen Volkes von freien Hirten, fleißigen Fabrikanten und reichen Kaufleuten!

Echte Schweizersitten findet man natürlich da nicht, wo es Junker und gnädige Herrschaften gibt — man findet sie aber noch bei dem Aelpler oder Sennländer, der zwischen Nomaden und Landbauer in der Mitte steht. Jedes Jahr ändert er fünf- bis sechsmal seine Wohnung von Weide zu Weide, von Haus zu Haus bis zu den höchsten Alpen, vom Mai bis in September; dann wartet er im Dorfe den Winter ab, um den neuen Kreislauf zu beginnen. Bei diesen einfachen Hirtenvölkern finden sich noch die Sitten unserer guten Alten — arm und zufrieden lieben sie die erhabene Natur um sich her, die ihnen Alles gibt und mehr, als was draußen in der Welt, jenseits der Berge zu finden ist, und sterben sie, so schlummern sie unter dem Schatten eines Nuß- oder Lindenbaumes bei

den Gebeinen ihrer Väter. Auf ihr Grab kann man Claudians Worte setzen:

Plus habet hic vitae, plus habet ille viae! (¹)

Im Ganzen möchte ich doch das von Schweizern sagen, was Jean Paul umgekehrt von Holländern sagt: Sie sind eine verbesserte, von Druckfehlern gereinigte Ausgabe der Deutschen.

Diese einfachen Menschen leben von Milch und Käse, und doch ist der Kaffee auch hier eingedrungen, jedoch nur festlich, so wie etwa bei uns der Punsch. Acht Tassen sind kaum ein Anfang, und Aermere trinken ihren Kaffee ohne Zucker, oder statt desselben — mit Salz! Ihr Luxus besteht in ihren Heerden, und wenn die Garderobe kaum fünfundzwanzig Gulden werth ist, so trägt die Lieblingskuh nicht selten eine Silberschelle von fünfzig Gulden werth. Der Mensch ist bei dem Bergschweizer nur in der zweiten Ordnung, und der Käs weniger selten als das Brod. Das Vieh trinkt — der Mensch sauft. Die höfliche Einladung eines Wirthes im Berner Oberlande ist: Kommt sufen!

Echt national sind die Volksfeste der Schweizer — die Schwingfeste sind echte griechische Wettkämpfe — die Huldigung oder Schwörtage — die Hirsmontage, wo vorgefallene Streiche satirisch durchgehechelt werden — die Schützentage und Exerzierzeit — und das liebliche Winzerfest zu Bevay.

Höchst naiv und witzig sind die Bewohner der kleinen Kantone, namentlich die Appenzeller. Professor Bodmer, dessen scherzhafter Begleiter dem Schweizer vor einem geschlossenen Gatter sagt, daß Bodmer ein Professor sei, und ein Professor ein Mann, der Alles könne, mußte das Gatter selbst aufmachen, weil der Schweizer der Meinung war, wenn ein Professor Alles könne, so müsse er auch ein Gatter öffnen

(¹) Dieser hat mehr sein Leben genossen, und jener sein Leben Mehr als Wandrer verbracht.

können. „Was ist denn Krieg?“ fragte ein Offizier einen Unterwaldner, den er anwerben wollte, „was gebt Ihr mir, wenn ich es Euch sage!“ der Offizier gab ihm ein Stück Geld und der Unterwaldner sagte nichts — ließ sich noch ein Stück geben und sagte wieder nichts — der Offizier wurde böse. „Wenn Einer mehr nimmt,“ sagte nun der Junge lachend, „als ihm zukommt, und der Andere darüber böse wird — wißt Ihr's nun?“ — Ein Bauernkopf aus Appenzell ist vielleicht noch das einzige freie, kühne Gesicht, das wir unter dreißig Millionen deutschen Gesichtern auftreiben können.

Die Sprache ist immer der richtigste Maßstab der Kultur und Sittlichkeit in der Schweiz? — Das breite Guturalschweizerdeutsch erschreckt das Ohr des Süddeutschen und muß das des Norddeutschen zerreißen. Wie mögen nun erst die alten Germanen des Tacitus gesprochen haben? Unsere Damen wären sicher in Ohnmacht gesunken, wie Paulus vor der Stimme des Donnerers! Fürgürtli für Schürze — Reiten für Fahren — besch...... Teller für unreine Teller — das ist allenfalls noch zu verstehen. Aber welcher Deutsche erklärt mir das „Welly Ziet hascht? Hatter öppen öpper öppes doh? oder: Müender öppis wörke? es ist das deutsche: Wie viel Uhr ist es? Hat dir Jemand etwas gethan? Müßt ihr etwas arbeiten?“ — in der alten Züricher Bibel Ps. 23. „Du schmierst unsern Grind mit Schmuz und schenkst mir geschwiebelt und geschwabelt voll ein!“ — Wer erkennt in Missi, Küri, Bappi, Sämi, Bäni die Namen Hieronymus, Konrad, Jakob, Samuel, Bernhard? Gebildete Schweizer, die nicht viel besser sprechen, sprechen daher mit dem deutschen Bruder lieber französisch, aber eine Bernerin sagte zu Meiners Frau, die sie deutsch angeredet hatte, „Liebs Frauli, i versteh kein Welsch!“ — doch in den österreichischen Gebirgslanden ist derselbe Fall — oft selbst in Schwaben und Franken. Welcher Deutsche würde z. B. die hohenlohische Bäuerin verstehen, wenn sie

von Ostereiern spricht, die der Hase den Kindern einlegt, wie der Storch die Kinder selbst, und solche nennet — Hosche Gakele? Es ist Schade, daß wir kein rechtes Schweizeridiom haben zur Bereicherung der deutschen Sprache mit altdeutschen Kernworten — z. B. kommlich für komisch, übel für Branntwein, „Brennt's" für schreckliche Hitze, meineidig für schlecht, garstig wüstes Mensch und der Fluch Donnererschieß — donnererschießiges Spiel!

Wahrhaft frei waren einst die kleinen demokratischen Kantonsbewohner, als sie im Jahr 1417 Pabst Martin in den Bann thät, weil die Landesgemeinden beschlossen hatten, „daß, wenn einem ihrer Landslüte durch päbstliche Dispensation erlaubt sei, zu heirathen für Geld, und dies recht sei, so solle es für ihn auch erlaubt sein ohne Geld." Auf den Bannstrahl beschlossen sie mit kalter Vernunft: „sie wollten nit in dem Ding (Bann) syn, wyl es unrecht syn" u. s. w. und so verlor der Bannstrahl seine Kraft bei einem geradsinnigen Hirtenvolke zu einer Zeit, wo noch Könige vor dem Unding bebten! Hier herrschten aber Aberglaube, Bigotterie, und es heißt oft etwas Freiheit, was reiner Ungehorsam gegen Obrigkeit und Gottheit ist. — Man muß die Schweiz lesen wie Gedichte — sehen wie Gemälde — aber nicht weilen.

Aber längst zwangen die Idyllen schöngeisterischer Schweizerreisender dem, der das Land näher kannte und nicht bloß durchflog, ein mitleidiges Lächeln ab, wie die Schildbürger vor Gersau, die kleinste Schweizer Republik von achthundert Seelen, die aber einen Rath von neun Männern, ein eigen Gesetzbuch und eigenen Galgen hat. Luzerner hingen einst zum Spott einen Strohmann an diesen Galgen, und die Gersauer beschlossen, dem Mann eine Luzerner Standeslivrée anzulegen und hängten ihn so wieder hin! — Diese Reisende nach der Mode, und noch mehr die aus Paris, Turin, Madrid und Rom zurückgekommenen Schweizer Krieger hatten längst

in diesen entlegenen Bergklüften die alte Sitteneinfalt verwischt — die Demagogen sich jeder wohlthätigen Neuerung widersetzt, und man konnte da alle Lächerlichkeiten des aristophanischen δῆμος (1) mit Augen sehen, attische Urbanität abgerechnet. Und jetzt mag die Schweiz nicht einmal mehr das sein, was sie noch zu Anfang der Jahre 1790 war, wo ich sie in allen Richtungen durchstrichen habe. Schweizer haben so viel von den Schönheiten ihrer Schweiz gehört, daß sie jeden Fleck für den Reisenden interessant halten, als ob die Natur nirgendswo Natur wäre, als bei ihnen — sie haben daher beinahe jeden Fleck gezeichnet, gestochen, gemalt und in ihren Sammlungen! Die Schweiz ist und war nie das Arkadien, wozu es so viele schwärmerische Reisende erhoben haben — weit eher würde ich es noch in den Alpen Tirols, Salzburgs und Oesterreichs suchen, wenn es hienieden zu suchen oder zu finden wäre. Hier wurde mir auch nirgendswo ein Mädchen angeboten, wohl aber mitten in den Gletschern jenes Arkadiens. Ein großer Thaler hat Reize, denn der Schweizer liebt das Geld — warum sollten es die Mädchen nicht auch lieben?

Indessen wird die große abwechselnde Schweizernatur stets jede gefühlvolle Seele anziehen, und mein Geist irrt noch heute in seinen Phantasiestunden um die göttlichen Ufer des Lemans — um das pays **Roman**, wie das Waadtland in Berns Kanzleisprache hieß, um das Volksfest auf der Dole, dem höchsten Gipfel des Jura, und in den Gletschern von Faucigny und Grindelwald! — und Genf bleibt stets der Ruhm, für das neuere Europa das gewesen zu sein, was Athen für das alte. — Wie muß diese Natur erst den ergreifen, der aus dem flachen Niederdeutschland kommt, oder gar aus der abgezwickelten Unnatur der Niederlande! Die frohe, ruhige Genügsamkeit des Alpenbewohners, wie anziehend ist sie gegen die ernste, unruhige Betriebsamkeit jener Sumpfbewohner!

(1) Volk.

Die Schweiz ist so arm als Schweden, und doch Alles theuer — und doch haben die Kantone einen öffentlichen Schatz und der Bauer ist reich; das macht ihre Freiheit, d. h. sie brauchen weder einen Hofstaat, noch eine Armee, noch die Chatoulle eines Monarchen. Die Band-, Zeug- und Leinwand-Fabriken ersetzen wieder, was für Getreide außer Landes geht, und der ausländische Dienst bringt sogar baares Geld, wie die Schweizer Reisen, welche die Britten zur Mode gemacht haben. Die Schweizer, welche die Gänse aus Schwaben rupfen — wissen eben so gut auch die Herren Reisenden zu rupfen! — Nach der Prellerei des Wirths kommt noch das Geschrei nach Trinkgeldern!

Schweizerbauern sind die glücklichsten Bauern, die ich kenne, glücklicher noch als der niederländische und brittische Bauer. — Wenn sie recht besoffen sind, singen sie Psalmen, weil sie sonst nichts zu singen wissen; sie fangen mit dem zweiundvierzigsten an und gehen zu dem fünfundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten und hundert und dritten fort, wenn sie so lange trinken und singen können. Die Außerrödter, denen der Tanz am Sonntag verboten ist, sitzen mit ihren Mädchen im Wirthshause hinter dem Tische — ein Spielmann steht vor ihnen, und sie stampfen sammt und sonders mit den Füßen den Takt und tanzen so in der Imagination, das weniger sündhaft und nicht verboten ist! Alles, was in der Schweiz künstlich, schwer oder sehr alt gebaut, ist vom Teufel, oder gar vom Julius Cäsar!

Während des herzerhebenden Schauspiels, das Europa im Jahr 1813 spielte, benahmen sich aber die Schweizer, unter sich selbst in Spaltungen, nicht sehr löblich. Die erhabenen Verbündeten boten ihnen den mächtigen Arm — sie wollten lieber liegen und ruhen, und dem heiligen Kampfe zuschauen. — Aus der politischen Lawine entwickelte sich aber dennoch ein freier Alpenstaat von zweiundzwanzig Bundes-

staaten mit etwa einer Million siebenmalhunderttausend Seelen. Und Basel und Bern, die sich in das Bisthum Basel theilten, wollten nicht einmal die alten Staatsdiener pensioniren? Es ist zu hoffen, daß sie sich begreifen — und der Existenz eines Freistaats, mitten unter den Monarchien Europa's, Ehre bringen werden! und ihrem großen Vorsprecher, dem edeln Alexander!

Sucht bei keinem fremden Heere,
Sucht nur in der Freiheit Ehre!
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingssöhne der Natur!

Lavater.

XI.

Die Niederländer.

Well! wat is alles in uw Huys netjes en zindelyk! (¹)

Holland ist ein den Fischen und Fröschen abgestohlenes Land, wo der Dämon der Dukaten, die Schläfe mit Tabaksblättern umwunden, auf einem großen Käse thront — wo das Land niedriger ist als das Wasser, und die Bewohner ihre Mutter verbrennen (Torf), wie der Holländer Erasmus sagte, wo alle vier Elemente nichts taugen, und der Herbst aus Butter und Käs besteht — ein weiter Polder, der weder Brod noch Salz — weder Wein noch Holz, und nicht einmal Steine hat, aber diese Niederländer waren stets einfache fleißige Menschen und im Reichthum — Cäsar achtete schon die Bataver — ihre Handelsschifffahrt verdiente die Achtung Europa's, noch mehr der Muth und Einheitsgeist, mit dem sich das kleine Land den Despoten Spaniens widersetzte. Sie bannten den Adelsgeist — ehe noch das übrige Europa daran dachte! Alles haben diese Niederländer selbst gemacht, sogar den Boden, auf den sie ihre Weiden und Linden pflanzen, und wenn der Allmächtige nicht zuweilen seine Wasserfluten schickte, so könnten sie leicht fragen: Wo ist Er? haben wir nicht Alles selbst gemacht?

Man kann dieses Land — ein Meisterstück menschlicher Geduld und Kunst — drei bis vier Wochen lang bewundern

(¹) Wohl, wie ist Alles in eurem Hause so nett und sauber.

— so lang der Anblick neu ist, gefällt es sogar — aber welchen Reisenden hätte es wohl je mit dem Reize gefesselt, mit dem der Süden das Herz ergreift — selbst zur Zeit, wo die Natur erwacht, und die holländischen Nachtigallen — die Frösche — sich hören lassen? Wem hätte es wohl den Wunsch entlockt, da zu wohnen, wie in Italien, Frankreich, Schweiz oder dem südlichen Deutschland. In diesen fieberbringenden Sümpfen, die als schöne Wiesen erscheinen, aber ohne Blumen — sahe ich nie einen Bauer oder Bäuerin im Grase scherzen und liegen, und nie hörte ich die Landmädchen singen! — Der Einfall jenes Spötters, „wenn ich eine Kuh wäre, wünschte ich in Holland zu leben,“ ist zwar nicht übel; man sieht auf den Wiesen sogar Wallfischrippen, damit sich das liebe Vieh daran — reiben könne, das im Sommer mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen — und mit einer wärmeren Bekleidung gegen die Winterkälte — gefüttert und gerieben wird, wie das beste Pferd in England, und die großen arbeitenden Hunde, die man während der Hitze sorgfältig badet — mich freut diese edle Thierliebe des Holländers — und Holland selbst haben mir die frischen Seefische und trefflichen Kartoffel — die saftigen Kälberbraten und leckern Seemöven-Eier mit den blutrothen Dottern nebst der trefflichen Butter und Käs — dennoch ziemlich angenehm gemacht auf — vierzehn Tage!

Alles geht in Holland in gerader Linie auf Dämmen, wie auf Kanälen, an denen die Landhäuserchen stehen wie Zellen eines Klosters — der Holländer sitzt da am Fenster, in alle Wollüste des Landlebens versenkt, fünf bis sechs Stunden unbeweglich — seine Pfeife schmauchend und seine Frau gegenüber, die kein Wörtchen spricht. — Eine Stadt gleicht der andern — ein Dorf dem andern — ein Kanal dem andern — alle Gärten richten sich nach dem Richtmaße, und so gleichet auch ein Holländer dem andern. Diese Monotonie

ermüdet selbst in der Lombardei, und der Deutsche sehnt sich nach seinen Wäldern und Hainen, schattigen Thälern und sonnbeglänzten Bergen. Jean Paul nennt sie eine wohlfeilere Ausgabe der Deutschen auf bloßem Druckpapier ohne Kupfer — und verdient das Prädikat, womit sie uns Deutsche belegen: **Moffen**, da sie selten andere Deutsche kennen als Westphälinger, die ihren Torf ausgraben, weil Bataver hiezu zu reich und zu bequem sind. **Medio tutissimus ibis** ist ihr Motto, wobei sie ihr Nationalphlegma herrlich unterstützt — aber dieses arme Land und diese phlegmatischen Bewohner waren einst die Phönizier der neuen Welt und hatten Alles. Man lese Grabners treffliche Briefe, und man wird sie schätzen lernen, wenn man nicht gerade an ihre Kolonien denkt — und an ihre **Zielenverkoopers**, schlimmer als brittische Matrosenpresser — lieben aber wäre zu viel gefordert!

Rechtschaffenheit und Ehrliebe — Sinn für häusliche und gesellige Pflichten — Mäßigkeit und Sparsamkeit — Sittenreinheit und Fleiß — Gleichmuth und Einfachheit sind schätzenswerthe Tugenden dieser Niederländer. Man erwäge den Kampf der verachteten Sumpfbewohner gegen den Druck und die Inquisition des mächtigen Tyrannen Philipp unter Oranien, Egmont und Hoorn, wie früher unter Claudius Civilis gegen Römer — die Denkmale ihrer Kühnheit und ihres Großsinns, die Belagerungen von Harlem und Leyden, so denkwürdig als die von Carthago und Sagunt — ihre Triumphe zur See unter Ruyter und Tromp — und ihren selbst im Unglück späterer Zeiten — da Gallien ihr baares Geld und Britannien ihre Kolonien holten — feststehenden Republikanersinn, und man wird sie hochachten müssen. Sie sind solid und waren daher auch einst die Meilenzeiger für andere Staaten in Hinsicht des Handels — der Toleranz und richtigeren Politik. Im schönen Haag wurden die Interessen von Europa schiedsrichterlich entschieden. Nie hörte ich das Wort Vaterland mit dem

tiefeindringenden Ton aussprechen, als ich es 1802 bei ihnen hörte, und daher scheinen sie mir vor andern die Unabhängigkeit und Consolidation zu verdienen, die ihnen geworden ist!

Aber — stets gespannt auf Gewinn und Erwerb, wie Juden immer in Arbeit, wie selbst ihre Hunde — so einförmig wie ihr Land, dem höchstens Windmühlen noch einiges Leben geben — sind dann doch Niederländer so traurig und auch unmanierlich wie die Juden — ihre Geradheit wird nicht selten derbe Grobheit, und ihr Phlegma unausstehlich. Niederländer lachen wohl am seltensten unter allen Europäern, den Fall ausgenommen, wo sie Gold sehen, und wenn man sie lebhaft und flink sehen will, muß man auf die Amsterdamer Börse gehen, was keinen Reisenden gereuen wird. Das Singen des gemeinen Mannes scheint diesem Phlegma zu widersprechen — aber es scheint nur so — diese Lieder sind so munter als sie selbst — sie singen sie stundenlang hintereinander im Takt, und ein und dasselbe Lied muß die ganze Reise aushalten! — ein anderer Widerspruch gegen holländische Unbeweglichkeit wäre das Kopfschütteln — die ich aber nicht richtig fand, ob sie gleich ein eigenes Wort dafür haben. — Alle Holländer zermalmen die Reden, schütteln die Köpfe, sagt Pratt, wie die Figuren der Rabbiner mit Wackelköpfen auf unsern Kaminen — Tanz und Musik stehen daher in Holland auf keiner hohen Stufe — auf der höchsten Stufe des Maschinenlebens aber die reichen Bewohner Broeks, die selten weiter kommen als höchstens nach Amsterdam — und nur sich leben, als die beschränktesten Egoisten der ganzen Welt!

Ihre Industrie verpachtet zu Amsterdam selbst gewisse Stellen unter den Brücken an alte Weiber, die in kleinen Bretterhäuschen da sitzen in der Mitte von Papierhäufschen, die gegen einen Deut jenen Personen gleichfalls zu Diensten stehen, die sich jener Häuschen bedienen. Ihr gegenwärtiger Nationalegoismus, der nur lächerlich ist, weil er sich auf längst

vorübergegangene, folglich geträumte Größe, wie beim Spanier gründet, war zu Zeiten ihrer wahren Macht ein so schlimmer Kaufmannsstolz, als nur immer der zu Carthago zur Zeit Hannibals. Prinz Eugen sagte daher: Alexander und Cäsar hätten leichter zu siegen gehabt, weil sie mit keinen holländischen Deputirten zu thun gehabt hätten!

Die bekannte Reinlichkeit der Niederländer in ihren stets unter Wasser gesetzten Zimmern, und ihre lieblichen Quispeldortje gränzen an Unreinlichkeit. Hohe Reinlichkeit ist aber sein erstes Bedürfniß bei der naßkalten Luft aus dem Meer, den Kanälen und Sümpfen, wenn nicht Alles vor Schimmel und Moder faulen soll, und daher den Männern der Flanell so nothwendig, als den Weibern die Hosen — deßhalb kommt es denn, daß der Niederländer die Seeluft für ungesund hält, und der Britte für Leib und Seele stärkend — in England wäre das niedliche Schevelingen das berühmteste Seebad! und daher kommt es auch, daß die todteste Jahreszeit in Holland gerade die lebendigste ist — allerwärts Buden auf dem Eise — Eislauf und Schlitten! — es ist ihr Fasching, der wenig kostet. Ein rechter Holländer, der in der schönen Jahreszeit sich nicht von der Stelle bewegt hat, die Pfeife im Mund, läuft auf Schlittschuhen fünf Meilen in einer Stunde. In dem überreinlichen Dorfe Broek, das jeder Reisende zu sehen pflegt, wo jedes Haus zwei Thüren hat, eine zum gewöhnlichen Gebrauche, die andere nur für Leichen und Kindtaufen — wo die Straßen mit weißem Sand bestreut und Alles bemalt ist, bis auf Küchengeschirr und Kehrbesen herunter, ja selbst die Bäume — wo man nicht nur Vierfüßler, sondern selbst die Vögel verscheucht, damit sie nichts fallen lassen — wo man seine Stiefel ausziehen und Pantoffeln anlegen muß, muthete man letzteres selbst Kaiser Joseph zu — „Und wenn Sie der Bürgermeister von Amsterdam wären, so müßten Sie ihre Stiefeln ausziehen!“ Nur die Kaiserin von Frankreich

und ihr Gefolge wurden 1811 dispensirt, denn auch die Holländer ändert unser allmächtiger Zeitgeist! Broek ist sicherlich der reinlichste Fleck der Erde, wie Saardam der reichste!

„Well wat is alles in uw huys netjes en zindelyk, ist das schönste Compliment, das man einer Hausfrau machen kann — und die langen und vielen Fenster sind so helle, daß man sie leicht für freie Luft halten und ein Unglück anstellen kann — was müßte hier eine Fenstertaxe nicht eintragen? Aber diese Putzliebe wird bei der nationellen Plumpheit Karikatur, wie der holländische Zierbengel. Wenn in Italien Weiberaugen die schönsten Fenster der Natur sind, hinter denen die Seele göttlich hervorstrahlt, so ist das Auge in den Niederlanden nur ein Oeil de boeuf (1) am Schädelgewölbe, um ein wenig Licht hinein zu lassen, die feinere Sinnlichkeit findet hier wenig Nahrung — selbst wenn man nach boven (2) gehet, findet man nur Fleischmassen, die keine andere, als augenblickliche Unterhaltung gewähren. Das Stoovjen (3) bringen ist eine Höflichkeit, wie das Fußwaschen der Araber — der Betel der Orientalen und das Calumet des Indiers. — Rubens Marien selbst sitzen in ihren Wolken, wie in einer Trekschuit, oder wie die Holländerin auf ihrem Stoovje, das ihren Unterrock versenget — (scherzweise Unteroffiziere) diese Wärmstübchen sind neben der feuchten Luft wahrscheinlich Ursache der großen Füße, die da alle Schönen haben, wie von mancher andern Indecenz in den Trekschuiten und anderwärts. Wenn eine rechte Holländerin nur einmal durchs Gras geht, so ist der Fußsteig fertig! —

Es ist schwer, ernst zu bleiben, wenn man beim Eintritt in einen holländischen Salon ein Dutzend geputzte Damen erblickt, brütend über ihren Warmstoovjes...

Die Tabakspfeife bezeichnet die Distanzen; von Delft bis Rotterdam vier Pfeifen — von da nach dem Haag sieben Pfeifen.

(1) Ochsenauge (nach einem bekannten Zimmer im Schloß von Versailles). — (2) Oben. — (3) Kohlenfeuer zum Fußwärmen.

In ihren Kolonien sind Sklaven so lange gepeitscht worden, bis so und so viel Pfeifen geraucht waren, wie man sie der Größe des Verbrechens angemessen glaubte. Ein gewisser Schriftsteller behauptet, Britten und Holländer malten sich in ihren Tabakspfeifen; jene haben aufgerichtete, diese hängende Köpfe, man könnte dahin auch ihre Liebe zu Knöpfen rechnen, vorzüglich bei Schiffern, die meist von Silber und oft von der Größe eines Thalers sind; sie brauchen ein Halbdutzend, wo sich der Britte mit einem begnügt.

Ohne Kanäle und Tabakspfeife würde der Holländer Langweile fühlen selbst im Paradiese! Dem echten Niederländer gehet die Pfeife über alle Gesellschaft, und jener, dem man sein Bedauern bezeugte, ihn aus Unbekanntschaft mit seiner Sprache nicht unterhalten zu können, erwiderte, die Pfeife ein bischen absetzend: **Het koomt' er niet op aan; wy hebben niets samen to deelen.** (1) Jener Holländer in einem Café zu Berlin saß da ohne Theilnahme, ohne Laut, die gefaltete Faust über seinem Bauch, und drehte stets einen Daumen um den andern auswärts von Ost nach West — ein lebhafter Offizier fragte ihn endlich: „machen Sie dies immer so?" O nein; ich mache es auch bisweilen so, und nun drehte er den Daumen einwärts und von West nach Ost.

Holländische Sprache — nichts weniger als eine Art Plattdeutsch — amüsirt den deutschen Bruder mehr als der Bruder selbst, wie dies jedoch der Fall mit allen nahe verwandten Sprachen zu sein scheint, die man wenig kennt. Wenn der Holländer recht ernsthaft sagt: **de Mensch is een redelyk Schepsel**, der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, so denken wir gewiß eher an Mensch und eselichen Schöps, als an Geschöpf, und **verrukend**, entzückend, wie man bei **Hy hat veel Snaps en Ham**, Schinken (Maul), gewiß an Schnaps und

(1) Es kommt nicht darauf an, wir haben mit einander nichts zu handeln.

Hammelsbraten denkt, und welche Nebenbedeutungen kann ein Deutscher, der etwas Latein nebenbei hat, nicht legen in das **de Drukfouten in het Boek overgebleeven, heb ik met de Pen gecorriggeert?** (1) Je öfter ich den feierlichen Ausruf in einer Predigt hörte: **O Good, waar is uw Prikkel?** (2) desto komischer war es mir, denn ich dachte nicht an Stachel, sondern lediglich an Prügel oder Pricken. Nichts ist daher für einen Deutschen komischer, als eine holländische Tragödie!

Ihre Volksvergnügungen deuten meist auf Seeleben hin, und so ist eines ihrer Hauptvergnügen, auf eine hohe, nackte Stange hinaufzuklettern. Um die drei großen Quellen des Vergnügens — Schauspiel, Musik und Tanz — scheint sich der Niederländer wenig zu kümmern; dafür hat er seine Kolbenbahn — Wasserfahrten — Harttrabbereien — Eisbahn und sogenannte **Liefhebberyen** oder Sammlungen von Seltenheiten — Gemälde, Conchylien — Schmetterlinge, Porzellan 2c. — Die sonderbare Sitte Nordhollands, an jedem Hause zwei Thüren zu haben, davon eine nur bei Kindtaufen und Leichen geöffnet wird, hat etwas Feierliches und selbst Gemüthliches — aber das Vogelschneiden — Gänseziehen und Katzenknitteln bei den Kirmessen hat etwas Barbarisches — und doch beweist die große Menge von Wohlthätigkeitsanstalten, die **Hofjes** (3) und die Seltenheit von Criminalverbrechen — die Milde des Volkscharakters!

In den Niederlanden hängt man am Herkömmlichen — was ist da nicht herkömmlich? oder vor 300 Jahren nicht wie heute gewesen, oder nach 300 Jahren wahrscheinlich noch so? Elsäßer und Lothringer sind noch heute mehr Deutsche als Franzosen, wie lange würden wohl Holländer gebraucht haben? Hannibal hätte mit seinen Carthagern da mehr Beute an

(1) Wörtlich: Die Druckfehler, die in Ihrem Buche geblieben sind, habe ich mit der Feder korrigirt. — (2) O Gott, wo ist dein Stachel. — (3) Art Hospitäler.

Silberknöpfen gemacht, als an allen Ringen römischer Ritter, und Don Quixote, der so auf Windmühlen versessen war, hätte nach Holland reiten sollen, obgleich Niemand weniger Wind macht, als der Holländer. Der Raucher, der am Kamine den Fremdling langsam aufweckt, weil sein Kleid Feuer gefangen hatte, und ihn fragt: Hoe het uwe? van Knipelaar. — Well, myn heer van Knipelaar! uw rok brand! (1) ist das Bild des Holländers, und des kaufmännischen National-phlegmas! Holland ist das Land kalter, einförmiger, flacher Physiognomie, die Wohlgenährtheit erstickt. Der Niederländer ist größer, stärker, vierschrötiger, als sein deutscher Bruder, wie seine Pferde, Rinder und Schafe und die Amphibien Nordamerika's. Der Holländer ist, wie sein Gemälde — gemeine, prosaische Natur, genau aufgefaßt und getreu wiedergegeben, ohne alle Veredlung und Genialität! die Natur um sie her hat auch den Menschen hier ihren Charakter aufgedrückt.

Dies ist das Bild des Phlegma; das Bild kaufmännischer Genauigkeit und Kalkulirsucht mag die Taxe sein, die jedes verlorene Glied eines Seemannes schätzet, und sie sogar im Sande fischen läßt — ihre Smeltje, (2) die sich in Dünen einwühlen, um ihren Wasserfeinden zu entgehen, und hier einen listigern Feind finden — den Holländer.... Wer in der Nacht oder recht früh geweckt sein will, findet zu Amsterdam Leute, die sich davon nähren, hier gaat meen uit te porren, (3) hier sind Weckmänner zu bestellen (um aufzupurren), und das Bild der verworfensten Gewinnsucht ist das sogenannte Zielenverkoopen (4) oder Wegstehlen unerfahrener Fremden zur Bemannung ostindischer Schiffe. Wir Deutsche sprechen von groben geizigen Holländern — sie von armen Deutschen, und sind am wenigsten zuvorkommend, wenn sie es ja sollten sein können, gegen den Deutschen, sie müßten ihn denn gerade brauchen

(1) Wie heißen Sie? — v. K. — Wohl, mein Herr v. K., ihr Rock brennt. — (2) Eine Fischart. — (3) Hier gehen Männer aus, um aufzuwecken. — (4) Seelenverkaufen.

wollen. Der Niederländer ist geborener Kaufmann, überreicht ihm das beste Empfehlungsschreiben — er läßt euch gehen, nachdem er vorher noch gefragt: **Myn heer! keen Negocie?** (1)— Mich wundert nur, daß der phlegmatische Mensch mit seinem **Myn heer** beinahe so freigebig ist, als der Franzose mit seinem **Monsieur.**

Im Buche des Schicksals stehet das Loos jeder Kaufmannsnation: „Sei reich, feig, verachtet und — Sklave!“ Hollands Wohlstand sank, als andere Nationen gescheiter wurden, und Holland war schon lange nichts mehr, als eine an Britanniens Schiffe angebundene Schaluppe. Die Patrioten (2) sündigten schwer an der Nation, an Oranien, und noch mehr an dem edlen Herzog Ludwig von Braunschweig — ihrem Phocion; sie begingen neben Gräueln Lächerlichkeiten, wie die späteren Revolutionsmänner der großen Nation; Ringelblumen — Pomeranzen, Mohrrüben ꝛc. machten verdächtig. Preußen züchtigte sie — aber noch weit mehr mußten sie büßen, als ihre Freunde, die französischen Republikaner, kamen — mit dem Jahr 1795 waren Patrioten und der Staat selbst vernichtet! Im Angesichte Europa's sagte man ihnen, nachdem sie ausgeplündert waren, sie bewohnten ein Land, das nur eine Anschwemmung französischer oder französisch gewordener Flüsse sei, und eine geologische Hypothese mußte so gut als politische Gründe die Einverleibung in die große Republik rechtfertigen!

Cessante causa cessat effectus. (3) Holland ist wieder frei, und stehet kräftiger als zuvor, mit Belgien, Lüttich, Luxemburg vergrößert, fünf und eine halbe Million stark, da, als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendigen, gierigen und stets feindlich gesinnten Nachbar.* Das kaum zwei

* Der Verfasser schrieb dieses vor der Trennung Belgiens von Holland im Jahre 1830.

(1) Mein Herr, kein Geschäft? — (2) Die alte republikanische (aristokratische) Partei, bestehend aus den Patricierfamilien, die in den Städten den Rath bildeten und die Aemter aus ihrer Mitte besetzten. — (3) Schwindet die Ursache, so schwindet die Wirkung.

Millionen starke, verkannte und viel geplagte Völkchen verdiente Belgien, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder, weit wichtiger als die sieben vereinten Provinzen, die früh oder spät mit fast mathematischer Gewißheit zur Hälfte wenigstens zum Raube des Meeres bestimmt sind. Belgien verlor seinen früheren Handel, viele seiner Manufakturen und Fabriken — Belgien war seit drei Jahrhunderten der Schauplatz blutiger Kriege — aber die Güte des Bodens und Fleiß seiner Bewohner erhielten es stets blühend. — Die fette, schwere, irdische, phlegmatische, flämische Natur paßte nicht für Franzosen, aber ist wie gemacht für Holländer, wie der flämische Dialekt auch. Aber der Haß, der zwischen den Nachbarn bisher herrschte, — und die Andächtelei und Möncherei werden langehin vernünftige Staatsmaßregeln erschweren, wie sie es dem wohlmeinenden Joseph erschwerten. Flamländer, plump und düster, wie ihr Aberglaube, der leider so wenig noch aus den Gesichtern, wie aus dem Herzen ganz verschwunden ist, sitzen halb im Schlafe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genever, mit langen, weißen, irdenen Pfeifen, woraus sie Monate lang rauchen können, ohne eine zu zerbrechen — die lebendigen Originale zu Gerhard Douw's, Mieris' und Teniers' Schalksstücken! — Verdienten sie nicht Holland von Naturrechtswegen anzugehören? Mich freut es schon darum, weil durch diese Vereinigung die ausgedörrten Koopmannsseelen an der Amstel ihr verderbliches Uebergewicht im Staate verlieren müssen — und Antwerpen und andere sonst blühende belgische Städte wieder das werden können, wozu sie die Natur bestimmt hat!

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Boerhave, Swammerdam, Leuwenhoeck, Ruysch, Ruhnken — Schultens, Bayle, Descartes und den holländischen Plato Hemsterhuis ꝛc. Wenn auch einst da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte und Dörfer und Handel blühen, so wird man doch stets von Holland sagen: „Hier war einst die Freistätte der Völker und

ihres Geistes!" Das Sprüchwort sagt: „er geht durch wie ein Holländer" — zu Land mag es im nachtheiligen Sinne genommen werden — aber wahrscheinlich ist es von der See zu verstehen im guten Sinne, denn da waren sie einst, was die Britten sind . . . und so sollte es bedeuten: „er geht durch wie Nelson — bei Abukir!" Beukelszoon, der die Einpöckelung des Härings erfand und dadurch einer Million Menschen Nahrung gab, darf nicht vergessen werden, und Jeder, der nach den Niederlanden reiset, sollte, wie Carl V. auf seinem Grabe — einen Häring verzehren zur Ehre seines Angedenkens! Ihr Houtmann, der Holland Ostindien öffnete, verdiente eine Statue so gut als die Oranien. Die Niederlande — ein Werk englisch-russischer Politik — sind jetzt aus einem Handelsstaat Landmacht geworden, zu groß, um nicht nach Selbstständigkeit zu ringen, und doch nicht groß genug, um sich allein schützen zu können — wird dies nicht Zunder sein zu neuen Kriegen?

XII.

Die Dänen.

Die Dänen sind fast ganz Deutsche — fortgesetzte Norddeutsche — vielleicht Nachkömmlinge der Cimbren, die da auswanderten, als der alte Ocean so übel hauste, daß die drei Belte (noch heute bedeutet dieses friesische Wort Meereseinbruch) und dänische Inseln entstehen konnten, wie das von Vulkanen zerrissene Archipel, Westindien und das Inselmeer in Australien oder zwischen Amerika und Asien! — stammen von Deutschen, und der beste Theil ihres kleinen Staates von anderthalb Millionen Menschen — Holstein, Schleswig und Lauenburg — ist ganz deutsch, so daß ich ihnen keinen eigenen Artikel widmen könnte, wenn sie nicht einen besondern Staat in Europa bildeten, und mir nicht ihr Island und Grönland einige Materialien lieferte, welche neben den Faroeinseln und auswärtigen Besitzungen allenfalls noch einen Zuwachs von zweihunderttausend Seelen geben — Dänemark schrumpfte zusammen, wie Sachsen, durch versäumte Aufmerksamkeit auf die Zeitumstände, und nur durch ein günstiges Ereigniß in der scandinavischen Halbinsel kann es allenfalls wieder zu einer politischen Wichtigkeit gelangen!

Dänen sind nur dadurch von Deutschen unterschieden, daß sie ihr feuchtes Land phlegmatischer macht, als Deutsche sind, und ihre insularische Lage sie zur Marine und zum Seehandel hinlenkt. Sie sind gutmüthig, wie Deutsche, aber vielleicht noch

wohlthätiger — weil sie, frei vom Adelsdrucke, Achtung für Menschenrecht und Vaterlandsliebe mehr beseelt. — Sie übergeben sich mit Haut und Haar ihren Königen, und diese haben nie den so gewagten Schritt die Nation bereuen lassen. Es gebührt ihnen das unsterbliche Lob, das erste Gesetz zu Abstellung des Negerhandels gegeben zu haben. Sie haben Beweise von Muth und Vaterlandsliebe gegeben, die Europa's Bewunderung erregten, und die sanfte und wohlgeordnete Regierung, worunter die Dänen so ruhig leben, zeigt, daß die bessere Art des Verstandes, die Kunst glücklich zu leben, hier nicht fremd sei — der Revolutionsschwindel verwirrte hier die wenigsten Köpfe! — Der Hof kostete zu Ende des vorigen Jahrhunderts nur hundertachtunddreißigtausend Thaler! Vaterlandsliebe mußte nothwendig bei ihrer politischen Selbstständigkeit mehr herrschen, als in dem vielköpfigen Deutschland — in einem Lande, das die Bernstorfe glücklich machten, und das ein großes Beispiel gab, wie uneingeschränkte Preßfreiheit gar wohl mit einer absoluten Monarchie bestehen könne.

Dänemark lebte im glücklichen Wohlstande und Frieden, bis sein Frieden gleichfalls unterging im Weltsturme der Revolution! Eine deutsche Nationallächerlichkeit, die sie weiter treiben als wir, darf ich jedoch nicht übergehen, ihre Titelsucht und Complimente. Man angelt nach Professorstiteln, Justiz-, Etats- und Conferenzrathstiteln, und der Kaufmann muß wenigstens ein Agent heißen. Die Einnahme von diesen Titeln ist sehr einträglich, und es gibt sogar eine jährliche Titelsteuer, die ich unter uns gleichfalls eingeführt wünschte, da ich beobachtet habe, daß seit der Hundesteuer — die überflüssigen Hunde weit seltener geworden sind! Ihnen ganz eigen aber sind die vielen alttestamentlichen oder jüdischen Taufnamen! — neben den Petersen und Nilsen eine Menge Moses, Isak, Abel, Simon, Jonas und lebendige Maleachi, Maccabäi und Nebukadnezar!

Wir führten in Deutschland einen langen gelehrten publizistischen Streit: „Ob Dänemark dem heiligen römischen Reich unterworfen sei?“ bei dem, wie gewöhnlich, nichts ausgemacht wurde, und ihn so zu benutzen, wie Dänemark einst seine Oberherrlichkeitsprätensionen auf Hamburg benutzte, verbot uns unsere Lage. Die Natur hat Dänemark mit uns verbunden — seine Stärke beruht auf seinen deutschen Staaten — nicht auf den zum Theil zerstreuten, entfernten und unfruchtbaren Inseln — und jetzt, nach dem Verlust Norwegens und der kleinen Vergrößerung durch das Lauenburgische scheint mir noch nähere politische Verbindung das Vernünftigste. Dänemark ist zu unbedeutend zu einem selbstständigen Staate, und Waldemars Zeiten sind — vorüber! Woher mag es wohl rühren, daß der gemeine Däne kein größeres Schimpfwort hat, als: „du Deutscher?“ und ob wohl noch jetzt der Voltaire Dänemarks, Holberg, wenn er den König und seinen Hof zu Soroe traktirte, an einem Katzentischchen allein speisen müßte?

Dänemark besitzt die fünfundzwanzig Faroerinselchen, Island und Grönland — die Faroer Basaltberge sind so steil, daß die Bewohner, wenn sie zur See gehen, sich mit Tauen in ihre Böte herunter und so auch wieder hinauf ziehen lassen — ihr Reichthum ist das Schaf, von dem die Inseln ihren Namen haben sollen, was aber wohl besser von Fohren abgeleitet würde, da die Bewohner stets zwischen den Inseln auf den Schiffen liegen, die gleichfalls Foeringen heißen. Bier, Brod und Salz rechnen die Bewohner, die ungefähr fünftausend Seelen stark sein müssen, noch nicht gerade unter die Nothwendigkeiten des Lebens — Vielen genügt an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze. Sie spinnen ihre Wolle und kleiden sich in ihre Wolle — sind ihre eigenen Handwerker — singen alte nordische Kriegslieder und spielen — Schach, und werden in ihrer Einfachheit steinalt. Debes, Prediger zu Thorshaven, führt in seiner Geschichte dieser Inseln

einen gewissen Heinesen auf, der in seinem hundertdritten Jahre noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham schon lachend fragte: „Soll mir in meinem hundertsten Jahre ein Kind geboren werden?“ — Die nordischen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachstellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unsere Gemsjäger oder Schieferdecker, ungefähr wie die südasiatischen Völker, welche die eßbaren Nester der Salongane suchen. Die übrigen sind Strumpfstricker der ganzen dänischen Monarchie, oder wenigstens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn, Fellen, und selbst ihre Scheidemünze heißt Fell. — Der sonderbarste Hausrath ist wohl die Lampe, die sie aus dem Sturmvogel machen, dem sie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen — sein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa fünfzigtausend Seelen ist noch interessanter, mit seinen heißen Quellen, Vulkanen und Eisfeldern. Die Geyßer ist mehr als die Springwasser zu Kassel und Herrnhausen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel ins Maul zu spucken. Eine Flotte von Wallfischen und ihre Wassersäulen müssen jedoch noch einen majestätischeren Anblick gewähren! — die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm, seiner Geliebten Geschenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, welche die Natur hier versagt, ihr wenigstens ein reines, warmes Bad zu bereiten. Isländische Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höheren Kultur und ihre vielen Reisen verdienen alle Achtung, und leben in dem Munde des Volkes. Die kalten Isländer sogar überfiel 1809 das Revolutionsfieber, aber sie sahen bald ein, daß sie viel zu arm seien, um für sich zu bestehen. Isländer schwärmten überall umher, als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, selbst in Constantinopel. — Island war ein lichter Punkt in der Nacht des

Mittelalters, und hatte vielleicht damals eine halbe Million Bewohner. — Norwegens Fürsten warfen den Apfel der Zwietracht unter das glückliche Volk — es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen, und der Freistaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen 1263. Die berühmte Edda ist eine berüchtigte Reliquie der alten isländischen Literatur, die blühend war, so lange die norwegischen Flüchtlinge unter einem Lagmann lebten, aber sie sank mit der Freiheit und mit dem schwarzen Tod. (1) Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die sich mit isländischem Moos, das dorten das Getreidemehl ist, gegen die Auszehrung zu schützen, oder fett zu werden suchen, wie Rennthiere. Das isländische Moos wächst jedoch auch anderwärts, und so auch in Deutschland, was in dem Hungerjahre 1817 bis 1818 große Dienste leistete als Brodsurrogat, Dank dem Apotheker Beyerhammer! Isländer könnten wohl Kartoffel, Rüben und Kohl bauen, aber sie halten sich lieber an die Vorrathskammer des Meeres und sammeln sogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleisch.

Grönländern ist das Meer ihr Acker und der Seehund dessen Früchte; sein Fleisch ist ihre Speise, sein Thran ihr köstliches Getränke, seine Sehnen ihr Faden, seine Gedärme ihre Fenster und Hemden, sein Magen ihre Fässer, seine Knochen ihr Eisen, sein Blut ihre herrlichste Suppe, sein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben sind so dick, daß man Zahnstocher davon macht, wie in den tropischen Ländern aus den Freßzangen gewisser Insekten. Der Seehund ist ihnen, was etwa bei uns das Schaf — dem Araber das Kameel und dem Australier die Kokospalme — das größte Genie ist daher das, das die meisten Seehunde

(1) Eine in Europa allgemeine Krankheit im 13ten und 14ten Jahrhundert, die überall ungeheure Verheerungen anrichtete; wahrscheinlich die neuere Cholera.

zu fangen weiß. Grönländer sind die europäischen Esquimaux, mit welchen sie auch einerlei Sprache und einerlei Aeußeres haben, und machen den Uebergang von Europa nach Amerika, ja werden von vielen neueren Erdbeschreibern ganz zu Amerika gerechnet. Sie sind die Unreinlichkeit selbst, und was aus der Nase fällt, darf ihnen auch in den Mund fallen, auf daß nichts umkomme. Sie sind halbe Eisbären!

Isländer leben vergnügt und trotzen aller Entbehrung und harter Natur, denn ein vaterländisches Sprüchwort sagt: **Island ez hinn besta Land sem solinn shinnar uppà,** „Island ist das beste Land, über welches die Sonne scheint!" Sie sind gut und sehr religiös — ihre Armuth ist die beste Lehrerin und beschützt sie vor Thorheiten, wie das Phlegma. In langen Winterabenden lesen sie die Sagen der Vorzeit. Die Polarbären, die mit dem Treibeis oft bis zu ihnen kommen, gewähren ihnen auch Unterhaltung, so gefährlich sie ist, wenn das Thier hungrig auf seinen Mann losgeht — aber einen Handschuh im Weg und der Bär bleibt stehen, beriecht das Ding, dreht es von allen Seiten herum — dann erst verfolgt er wieder — sollte der Fliehende trotz des Vorsprungs Gefahr laufen, so darf er nur auch seinen zweiten Handschuh fallen lassen.

Isländer und Grönländer endigen ihre Streitigkeiten sehr lustig, so ernst und phlegmatisch sie auch sonst sind. Der Gegner erscheint zum sogenannten Singestreit in öffentlicher Versammlung, und singt seine Klage mit bitterer Satire, um Richter und Zuhörer zum Lachen zu bringen auf Kosten des Beklagten — dieser ficht mit gleichen Waffen, und derjenige gewinnt, der die meisten Lacher auf seiner Seite hat, wie auch manchmal unter uns. Diese unwirthbaren, unfreundlichen Himmelsstriche erhielten wieder einige Genanntheit, als die Mährischen Brüder hier ihre Missionen Neuherrnhut und Lichtenfels errichteten und mit dem Völkchen von etwa zehntausend

Seelen ungemein zufrieden waren, denn ihr ungeheures Phlegma erleichterte ihnen manche Tugenden — aber um das Jahr 1000 war hier ein sonderbarer Sitz weit höherer Kultur als Mährische Brüder zu geben vermögen — ein Ueberbleibsel davon mögen, nächst der Liebe zur einheimischen Geschichte und zum Schach — die lateinischen Brocken sein, die man selbst im Munde des Geringsten hört: Salve Domine! Bonus Dies! Bonus Vesper! Gratias, Proficiat, Dominus tecum — Vale! — (¹)

Weiterhin gegen den Nordpol, auf dem noch kein Reisender gestanden ist, beginnt das Reich der Meermänner, der ungeheuren Meerschlangen, Meerpolypen und Meerkrabben — der weißen Bären und Füchse, Wallfische und Robben — Häringe und Stockfische — und dieser Zwergmenschen, Grönländer, Esquimaux und Lappen, die sich nur wenig über jene Thiere erheben, und daher zupfen sich auch die Esquimaux, wenn sie grüßen, an der — Nase. Die wenigen Menschen, die um die Pole und die ewigen feststehenden und schwimmenden Eisfelder (letztere nennt der Matrose Eispasteten), wo schwerlich je eine Straße Anian aufthauen wird, herumirren, sind überall zu Hause, wo sie ihre elende Erdhütte aufschlagen. Die Erde ist des Herrn, Wild und Fische für Alle — Spitzbergen und Nowaja Sembla gehören daher Niemand als dem, der das Wallroß jagt, und schwerlich wird über diese Inseln je ein Krieg entstehen. Wer Heemkerks und seiner Gefährten, wie der vier russischen Matrosen Abenteuer gelesen hat, wird schwerlich Mitbürger der weißen Bären und Füchse werden wollen — und auch den rothen Schnee nicht sehen mögen, den Roß sah, was wahrscheinlich Moos war. Die Polarzwerge hat die Natur gegen ihr Klima durch Fett geschützt, und ihre Ausdünstungen sind so heiß, daß es kein Europäer lange in

(¹) Sei gegrüßt, Herr! Guten Tag und guten Abend! Danke, es nütze, der Herr mit dir — lebe wohl!

ihrer Hütte aushält; diese Polarzwerge sind da, wo die Natur erstarrt und mehr als stiefmütterlich von der einen Seite, von der andern aber wieder so verschwenderisch ist, daß sie ihnen Tag und Nacht halbjahrweise zumißt — dennoch heiterer als der orientalische Sklave unter seinen Cypressen, Melonen, Pistazien, Sorbet und Pillau! Wenn wir indessen Bailly und Buffon glauben, war es in diesen Gegenden in Zeiten, die unserer Geschichte unbekannt sind, so angenehm warm als in Ostindien und Afrika — denn die Erde erkaltet nach und nach, wie der Mensch, und stirbt an Kälte — diese Hypothesen berühmter Gelehrter, die mir einst so komisch vorkamen, fangen an, mich stutzig zu machen, seit ich selbst anfange, kälter zu werden, wie unser Sommer! Wem sollte wohl in diesen Gegenden eine malerische Reise einfallen? und doch haben wir Skjöldebrands Voyage pittoresque au Cap Nord. Stockholm 1805, mit Kupfern — der Verfasser zeichnete da trotz einem Schweizer Maler!

XIII.

Die Schweden.

Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich leicht
In der Hütte.

Der schmale Sund, den man in einer halben Stunde überschifft, macht eine Verschiedenheit zwischen scandinavischen Brüdern, die man von Völkern eines Stammes und einer Sprache kaum erwarten sollte. Der Schwede ist lebhaft, arbeitsam und leicht einzunehmen — der Däne phlegmatisch und ernst. Der Schwede hat einen sehr schlanken starken Körper, und kleidet sich blau — der Däne ist schwerfällig holländisch, und kleidet sich roth. Die Sprache beider Nationen, die sich so herzlich hassen, wie ihre deutschen Brüder untereinander — ist singend — aber die schwedische ist angenehmer und schneller. In Dänemark kommt man mit der deutschen Sprache aus, jenseits der Sunde hört sie auf — man wird eher mit dem Französischen verstanden, wie in Norwegen mit dem Englischen. Die Natur ist in Dänemark flach, wie in Holland — in Schweden kolossalisch, wie in der Schweiz. Der schwedische Bauer kehrt nach vollbrachter Arbeit in seine Erdhütte und tanzt nach einer Violine oder nach dem Gesange der Weiber — der Däne trinkt Branntwein, raucht und — schläft. Selbst unter Pferden herrscht ein auffallender Unterschied — diesseits groß — jenseits klein!

Reinerer Himmel und strengere Luft mischten in das schwe-

dische Nationalphlegma weit mehr Munterkeit als in das dänische. Der Schwede erscheint zwar ernst und kalt wie sein Land, aber bei näherer Bekanntschaft ist er munter, gesellig und gutmüthig. Freiheit und Vaterland haben einen hohen Sinn. Treue und Gastfreiheit hat von jeher die germanischen Völker ausgezeichnet, und hierher haben sie sich geflüchtet. Hier ist der Fremdling unter ehrlichen Menschen, und selbst die dienende, niedrige und geplagte Klasse ist für ein paar Stüver weit freundlicher als anderwärts, und was kann dem Menschen unter Menschen Freundlicheres und Süßeres begegnen! Das Große, Kräftige und gewaltige der nordischen Menschennatur sieht man in den Dalekarls, und diese sind gerade auch die frohsinnigsten Menschen. Menschen, die hundert bis hundertundzwanzig Jahre alt werden, sind noch keine besondere Seltenheit. Hier ist Armuth, aber auch patriarchalische Einfalt, und daher keine Bettler, die in dem reichsten Staate, Großbritannien, eine förmliche Gilde machen. Schweden ist im Norden das humanste, freundlichste Land. Im heiligen Land Italien muß man sich vor Menschen fürchten, hier höchstens vor — Wölfen!

Den Schweden sperrt ein neunmonatlicher Winter in seine elende Rauchhütte, wo dann freilich keine große Thätigkeit herrschen kann, und macht begreiflich, wenn der Arbeiter erst seine Woche mit dem Mittwoch beginnt. Ein solches Klima neben Pökelfleisch und eingesalzenen Fischen entschuldigt das Trinken, und Trunkenheit verführt leicht zur Wollust, wenn das Zusammendrängen der Geschlechter in langen einförmigen Winterabenden nicht dazu verführt; haben ja bei uns auch Langeweile und Lebenseinförmigkeit sichtbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Pfarrers und seiner Gemeinde. Die Einförmigkeit mag auch Schuld sein an dem Hang zu Gastereien, der sich bis auf die Bauern erstreckt, welcher auch nebenbei seinen Ueberfluß gerne in silbernen Geschirren sehen läßt, denn

der Schwede ist in Hinsicht der Eitelkeit der Franzose des Nordens, und die Kammer des Wohlhabenden mit mehr Wäsche und Kleidern angefüllt, als die Familie in einem Jahrhundert braucht. Im Norden spukten von jeher Geister und Zauberer mehr als anderwärts, und so glauben denn auch die Schweden noch fest an Berg- und Wassergeister (Elfen Elf, der Fluß Elbe) hören noch in der Stille der Nacht die Geisterharfe und sehen im Mondlicht den Tanz der Geister! Manches Mädchen glaubt da noch, daß der wahren Jungfrau selbst ein Bär nichts anhabe!

Die Schweden müßten deutsche Abkunft ganz verläugnen, wenn sie nicht Gefallen hätten an — Titeln. In Schweden gibt es sogar Titularhofprediger — die Buchhändler sind Directeurs, und selbst ein Schneider kaufte sich diesen Titel, um Nadel und Faden, Gesellen und Jungen mit mehr Ansehen zu dirigiren. Das Non plus ultra ist die Sucht — prächtig begraben zu werden; zu Stockholm gibt es, wie anderwärts, Magazine eleganter Mobilien und Silbergefäße — glänzende Magazine von Särgen! und die Unternehmer bitten um geneigten Zuspruch!

Schwedischer Nationalstolz, der den gelehrten Rudbeck veranlaßte, Plato's Atlantis in Schweden zu finden, und Freiheitssinn erhält den Gedanken an Gustav Wasa, aber auch an Gustav Adolph und Carl XII. Schweden verarmte darüber — und hatte nichts dafür als Pommern, das es jetzt nicht mehr hat — und die meisten Armen — England ist reich — und hat die meiste Staatsschuld — die Sitten werden immer verdorbener, je reicher der Britte — er hat die meisten Feinde — Roms Sitten sanken unter dem Reichthum des Feindes — es ward eine Beute armer Barbaren! Schweden denken noch manchmal an ihre politischen Rollen, wie Spanier — aber ist inneres ruhiges Glück nicht besser? Könnten sie mehr vernünftig wünschen als Norwegen, das sie haben? Mit dem

westphälischen Frieden und Carl XII. sank Schwedens politischer Einfluß, und schon im Hubertsburger Frieden wollte Friedrich nichts von einem schwedischen Gesandten wissen, Schweden hat mit meinem Obersten Belling Krieg geführt, mit dem mag es auch Frieden schließen.“ Etwas Aehnliches sagte Bonaparte dem schwedischen Gesandten, Graf Fersen, zu Rastadt. Gustav Adolph, der die schwedische Heldenzeit erneuern wollte, wie sein Vater Gustav III., nur mit weniger Geist, holte sich den Namen „nordischer Don Quixote!“

Schweden ist arm an Menschen, aber reich an Adel. Adel gibt Stolz, und Dürftigkeit zeugt Verlegenheiten, und daher die Parteigänger, Intriguen und der moralische Wuchergeist, der die Hüte und Mützen erröthen machen müßte, wenn Hüte und Mützen (1) erröthen könnten. In den Städten herrschen französische, brittische und deutsche Sitten durcheinander — aber manche Tugenden, die in Deutschland längst verschollen sind, haben sich unter dem Schutze der Armuth und eines härtern Klima's nach dem hohen Norden geflüchtet, wie manche Wurzelworte unserer Sprache, und die blauen Augen, blonden Haare und der hohe Wuchs der tapfern Germanen — Sittenreinheit und Gutmüthigkeit — Wohlthätigkeit und Gastfreiheit — Sicherheit und Einfachheit herrschen noch im hohen Norden, und bei großer Armuth und Brod von Baumrinde finden sich weder Räuber — Diebe, noch Bettler. Das schwere Kupfergeld macht Schweden zu halben Spartanern.

Norwegen ist eine zweite Schweiz und die Menschen noch unverdorbener. — Romantische Natur — einen mitternächtlichen Himmel muß man selbst sehen. Die Zahl der Sterne scheint verdoppelt — die Milchstraße ein Silberstrom, und der Schnee, der die Strahlen des Vollmondes zurückwirft, glänzt wie Diamanten — die Sonne um Mitternacht und

(1) Parteien des Adels während der heillosen Oligarchie nach Carls XII. Tode; beide standen im Solde des Auslandes.

das Nordlicht! Hier findet man noch Männer von hundert Jahren, die tanzen, und Männer, die uns beweisen, daß die tapfern Riesen des Cäsar und Tacitus keine Fabel sind. Von hier aus zogen im Mittelalter die Normänner, das Schrecken der Meere und des ganzen Südens — die Entdecker der schottländischen Inseln, Islands, Grönlands und Nordamerika's im Jahr 985. Kräftig und frei sympathisiren sie am liebsten mit den Britten, die sich gleichfalls am Meere nähren und gerade am wenigsten mit den Dänen, ihren alten Beherrschern. Einfacher, frohsinniger und freier nähern sie sich weit mehr den Schweden, wie auch ihre Sprache — und sie sind nur Schweden. Das alte Projekt Friedrichs II. ist nun gereift — das alte Projekt, wofür er Pommern verlangte, das aber damals an Potemkin scheiterte und an Katharinens Weiblichkeit, die ausrief: „Dieser Mann will mich immer führen!" Schweden ist für sein verlorenes Finnland, wo nur Finnen sind, die, wie die Polen, weit mehr zu Russen passen — reichlich entschädigt durch Norwegen, wo auf etwa siebentausend Quadratmeilen 900,000 germanische Brüder wohnen, und nun mit Schweden einen Staat von drei und einer halben Million trefflicher Menschen bilden — auf fünfzehntausend siebenhundert Quadratmeilen, aber leider abhängig vom Nachbar, der sie durch Getreidesperre aushungern kann! und das elende Baumrindenbrod ist ein weit traurigerer Nothbehelf als das isländische Moos.

Der Normann geht mit nackender Brust, nackenden Füßen und Eis im Bart in seine Wälder, Sturm und Winden trotzend, und schläft im Sommer nackend — das einzige, was er mit dem Italiener gemein hat. Wie die alten Seehelden dem Feinde, geht er dem Bären mit einem Speer und oft nur mit bloßem Messer entgegen, Brust an Brust, wie in dem Kupfer von Kerguelens Reisen. Das Querholz des Jagdspießes verhindert, daß der Bär nicht vorwärts fällt, und glücklicher-

weise ist es noch keinem Pelzmann eingefallen, das Eisen von sich zu drücken — er drückt es nur desto tiefer gegen sich in die Wunde und fällt! Im stärksten Sturm schifft Mann und Frau hinaus in die hohe See zu den Schiffen — der Mann bleibt da als Lootse, und die Frau steuert durch die tobenden Wellen ruhig mit ihrer Jölle wieder ans Land. Ein Strohdach ist schon eine Art Luxus, denn Stroh ist, wie bei uns das Korn, eine Himmelsgabe zur Nahrung für Menschen und Vieh, und ein Strohdach ein Anblick, wie dem deutschen Bauern ein Dach von — Brodlaiben sein würde. Rasen und Moos decken die Hütten, und zu dem Loch, wo der Rauch hinausgeht, fällt auch das Licht hinein, und dient nebenbei zur — Sonnenuhr. In den Thälern von Drontheim wird der Pferdeauswurf in großen Kesseln gekocht und mit etwas Mehl vermengt, Kühe, Schafe, Schweine und Geflügel damit — gemästet — wie der Mensch mit Birkenrinde, die aber stets übel bekommt. Christiania ist die große Bretterstadt, wohin die Bauern zu Ende Winters ihre Vorräthe bringen; der Aufseher schreibt Jedem mit Kreide die Zahl der Bretter auf den Rücken, und der Bauer läuft mit diesem Originalwechsel nach dem Comtoir, präsentirt, ohne ein Wort zu reden, den Buckel, wird bezahlt, und die Bürste, mit der der Kassier über den Rücken hinfährt, ist die Quittung des Bauern. Als Herr Boje zu Seyerseab nach der Zeche fragte, zeigte ihm die Frau das Meer und die das Haus umgebenden Felder, „so lange dies Kartoffel und jenes Fische gibt, soll uns kein Reisender nachsagen, daß wir Geld genommen haben.“

Der Normann gehört immer noch zu den wenig Glücklichen in Europa! In seinen Gebirgen lebt er in Zufriedenheit, fern von den Lastern und Thorheiten der Zeit, mäßig, redlich, gastfrei, stark und munter. Edler Stolz und Gefühl der Menschenwürde erhebt die Brust des freien Mannes, und harte Arbeit zur See, in Gebirgen oder unter der Erde stählet seinen Körper;

kein Adel, oder in höchst unbedeutender Zahl, stört die Gleichheit im Umgange — der Bürger handelt und der Bauer ohne Leibeigenschaft und Frohnen — bei wenig Vermögen, aber auch wenig Bedürfniß — ist sicher glücklicher noch als der Schweizer Bauer; im Innern Soldat, an der Küste Matrose — vertheidigt er leicht das Vaterland gegen Angriffe von Außen. Norweger verdienen Schweden zu sein, und das norwegische Schiff auf der Rhede von Rotterdam gehört mit zu den angenehmsten Rückerinnerungen meiner Reisen! —

Wo aber Tannen und Fichten nicht mehr gedeihen und selbst die Birke zum Gestrüppe wird, da geht der Mensch unter im Kampfe mit Bedürfniß und Klima; freundlichere Gefühle entwickelt höchstens der Branntwein, der aber zuletzt nur noch mehr verkrüppelt. In diesem Falle sind Lappen, vom Stamme der Finnen, wenig erhaben über ihre Rennthiere und Hunde, deren kaum vier auf die Quadratmeile kommen. Das Rennthier ist dem Lappen Alles, der in den Bergen wohnt, dem Seelappen der Fisch; jene haben Zelte, da sie Nomaden sind, diese aber Rauchhütten, daher sie bei ihren ungewöhnlichen breiten Mäulern meistens rothe Augen haben. Die kleinen Kerls sind von einer großen Gewandtheit durch frühe Körperübung — sanft und gelehrig, auch christlich — aber so ehrlich sie unter einander sind, so wissen sie doch dem fremden Kaufmann recht gut durchlöcherte Rennthierfelle für gute aufzuhängen. Dem Tabak und Branntwein widersteht kein Lappe. Er ist in Allem so einfach, wie seine Kutte, seine Kleidung von Fellen, und die Lampe, womit er sich die langen Nächte erhellt — eine Seemuschel mit Fischthran und eine Binse zum Docht. Beeren sind ihm, was dem Italiener Castanien, Feigen — und in noch heißeren Himmelsstrichen — die Datteln, Brodfrüchte, Cocosnüsse und Pisang! Ståldebrand bot den ersten Lappen, die ihm begegneten, einen Schluck Branntwein, und hierauf nahm der Aelteste das Wort: „der

erste Schluck," sprach er, „erwärmt den Magen; der zweite aber das Herz!"

Die kleinen Lappen sind die größten Plauderer — wahrscheinlich die Ureinwohner Schwedens — bei ihrem höchst beschränkten Ideenkreise ließe sich nicht wohl begreifen, was sie so viel zu plappern haben, wenn man nicht in unserer gebildeten Welt die Erfahrung machte, daß die größten Sprecher nicht immer diejenigen sind, welche am meisten denken — und in der weiblichen Welt ohnehin. Die Lappen sind glücklich — nicht durch Genüsse — sondern wenn sie müßig ruhen können ohne Kummer und Schmerz — wenn sie eine gute Heuernte haben, keine Mücken sie quälen — und der Wolf nicht in ihre Rennthier- oder Schafheerden geräth. — Sie sind, wie die Schweizer Aelpler, gesünder und stärker bei ihrer Milch, als die Hauptstädter bei ihren Kraftsuppen und feinen Weinen! Noch heute und seit sie Christen sind, stecken sie dennoch voll Aberglaubens an Teufel, Hexen, Zauberer und Geister aller Art. Erst nach mehreren Tagen kehren sie zu einer Leiche zurück; die bösen Geister umschweben und sperren sie in eine Höhle oder legen auf den umgekehrten Schlitten des Todten einen Haufen Steine nebst Feuerzeug und Beil, oder wenn es ein Weib ist, Nadel und Scheere nebst Lebensmittel. Sie essen keine Schweine, weil sie die Reitpferde der Zauberer sind, und den Bären wagen sie nicht Bären zu nennen, sondern nennen ihn den Hund Gottes, oder den alten Mann im Pelzrocke, und schreiben ihm gar viel Verstand zu — ein erlegter Bär adelt den Schützen. Wölfe, die seit dem Kanonendonner der Schweden und Russen sich zahlreicher nach Norden gezogen haben — packen nicht leicht an, sobald man hinter dem Wagen oder Schlitten nur ein Seil, Stange oder Baumast nachhüpfen läßt — Lappen verschneiden ihre Renner nicht wie wir, sondern indem sie die Geilen mit den Zähnen zerquetschen; einen reichen, wohlgenährten Mann vergleichen sie mit einem ver-

schnittenen Mann. Gustav Adolph machte den Versuch, ein Regiment Lappland zu errichten — aber es ging damit, wie mit dem Regiment Israel. Lappen sind die einzigen Europäer, die mit der Kunst, Menschenblut zu vergießen, unbekannt sind, dafür schießen sie Rennthiere und bekämpfen mit vielem Muth den Bären.

Schweden und Norweger sind noch die Alten — Himmel und Land lassen sie nicht ausarten. Tapferkeit, Redlichkeit und Freiheitssinn, die man sonst in der Schweiz suchte, sind hier. Zwischen des Nordens malerischen Felsen, der wilden majestätischen Natur, den schwarzen Tannenwäldern und den hellen Seeen, wo das ungeheure Schweigen, das da herrscht, uns gleichsam außerhalb des Erdkreises wie in den Alpen versetzt, und die Phantasie, neben den heitern Nachtsonnen im Sommer und den herrlichen fackelnden Nordlichtern im Winter, mit erhabenen melancholischen Ideen erfüllt, wo unwillkürlich Ossiansbilder erwachen — wohnen friedliche sanfte Menschen, fern von groben Lastern, in Einfachheit und goldener Mittelmäßigkeit — Menschen von geschmeidigem frohen Geiste, starker Seele und kräftigem Freiheitssinne. Denkmäler der Pracht, des Luxus und der Kunst findet der Reisende nur wenig — aber patriarchalische Sitten und Gastfreiheit, wie sie das nordische Sprüchwort ausspricht: „Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich auch in der Hütte!“

Die Dalekarlen sind mehr als die Savoyarden Schwedens. Hier im scandinavischen Norden wohnte einst die Macht und Gewalt des Nordens, der von jeher dem bildenden, aber auch verderbenden Süden Rächer und Befreier gab... Schweden, vereint mit Norwegen, bildet geographisch nach Rußland das größte Reich Europens, und dieser Menschenstamm darf nicht vergehen zum Heile des Abendlandes! Unsere sonderbaren Zeitumstände geben ihnen einen Franzosen zum König — aber Bernadotte war vor Andern würdig der Krone, und Oskar

wird ganz — zum Schweden erzogen! — Schweden sind tapfere, kluge, einfache Männer — die Deutsche waren und wieder werden müssen — ihr Kupfergeld nähert sie schon den Spartanern — auch die Wiedererfindung des schwarzen Breies im dürftigen Berglande, und sie sind — ganz Spartaner!

Das äußerste nördliche Ende Europens ist das Nordcap — furchtbare Felsen, die kaum eine Stelle zum Landen lassen, und an welchen sich die stolzen Wogen des Meeres zerschellen in weißen Schaum; die Mitternachtssonne erleuchtete diese Scene, als sie Sköldebrand mit seinen Gefährten sah, und der düstere Schatten der Felsen machte sie furchtbar schön — keine Spur von einem Baum, noch weniger von Menschen — eine Grotte, in der eine Quelle süßen Wassers floß, nahm sie auf — sie machten sich Feuer von einigen Stücken Holz, die die Wellen ans Ufer geworfen hatten — überschauten alle Mühen und Gefahren, die sie erduldet hatten, um einige nackte Felsen zu sehen, und — lachten!

No light, but rather darkness visible,
Sew'd only to discover sights of woe,
Regions of sorrow. (¹)

Milton.

(¹) Kein Licht, vielmehr sichtbare Dunkelheit
Nur ausgesät, um wehevollen Anblick,
Des Schmerzes Gegenden dem Blick zu zeigen.

XIV.

Die Spanier.

Mas vale creer que buscar! (¹)

Spanier unter einen Charakter zu bringen, hält schwer. „Nichts vom ernsten, kalten Castilier und dem falschen Andalusier mit seiner Zudringlichkeit — nichts vom schlauen Biscayer, groben Gallizier und steifen Catalonier — aber wollt ihr gutmüthige, freisinnige Spanier sehen, so geht nach Valencia," sagt Fischer. Aber es gibt doch manche Züge, die der pyrenäischen Halbinsel so ziemlich gemein sind. Der kleine, magere, braune Spanier, dessen Leibfarbe auch das Braune ist, mit dem größten Ernste und feuersprühenden schwarzen Auge — in braunem Mantel und brauner Kappe — ist in allen Provinzen stolz und ernst bis zum Lächerlichen, und eben so abergläubisch.

Spanier sind verschrieen als faule, arbeitsscheue Menschen — es gilt nicht von allen und man muß das Klima im Auge haben, wo die brennende Hitze auch Geist und Körper erschlafft; der fleißige Deutsche selbst würde in manchen Provinzen in Trägheit versinken. Er ist der umgekehrte Franzose, wie dieser der umgekehrte Britte, und noch heute verdient la Motte de la contrariété des humeurs qui se trouvent entre la Nation Française et Espangole (²) gelesen zu werden.

(¹) Besser ist glauben als forschen.
(²) Ueber den Gegensatz der Launen, welche sich bei der französischen und spanischen Nation vorfindet.

Spanien zog gewiß aus Amerika an Gold und Silber sechstausend Millionen Thaler — und wurde faul und liederlich, und Carl und Philipp **II.**, stolz auf ihr Gold, erschütterten Europa durch Krieg, und vergeudeten durch ihn Millionen. —

In seinem lieblichen Hesperien — mehr als Italien, wie schon die Alten wußten — **dives equis, frugum facilis, pretiosa metallis** ([1]) — selbst der Name Spanien soll von Phöniciern herkommen, von Shaphan, Kaninchen — das mehr als eine geheiligte Stelle heiliger Vorwelt — ein Sevilla, Cadix, Cordova, Valencia ꝛc. und weit rechtlichere Menschen hat, wäre es auch nur der Arriero, verglichen mit dem zänkischen, verschmitzten Vetturino ([2]) — in diesem Paradiese war einst unter seinem Carl und Philipp der Spanier politisch Alles — war der beste Soldat — seine Sprache die Lieblingssprache gebildeter Europäer — seine Schriftsteller Muster des Witzes und Geschmackes — seine Künstler wetteiferten mit Italien, und seine Gelehrten waren die geachtetsten von Europa. Damals nannten wir Dinge, die wir selbst gefertigt hatten, gerne spanisch, wie jetzt englisch oder französisch, um sie gesuchter zu machen, und so haben wir noch spanischen Lack — spanisches Weiß — spanische Würste — spanische Rohre — und sprechen noch von spanischer Etiquette und spanischen Schnitten! Die sonst so beliebten Schillinge auf gespannten Hosen, Spanier genannt, haben aber mit Spanien noch weniger gemein und kommen vom Worte Spannen!

Spaniens Sonne, Luft- und Nahrungsmittel bildet Menschen tiefen, stillen Lebens, selbstgenügsam und voll hohen Gefühles — Spanien ist ein Paradies an Fruchtbarkeit ohne Arbeit, und so glaubte der Spanier nicht mit Unrecht, daß er einem vom Himmel auserwählten Volke angehöre. Vom Throne bis zur Köhlerhütte nannten sie sich daher **nobles**

([1]) Reich an Rossen, an Früchten begabt, kostbar an Metallen. — ([2]) Der spanische Mauleseltreiber — der italienische Fuhrmann.

Españoles, und der Wasserträger, der sich mit dem Eselstreiber zankt, ermangelt nicht, stets sein si Señor und no Señor (¹) einzumischen. Es ist ein Hoheitszug im spanischen Charakter, der sich bald ernst, bald komisch ausspricht, stets aber auf gleicher Basis ruhet — No hay mas que una España en el mundo! (²) Glücklich das Kind, welches die Berge um sein Thal herum für die Grenzen der Welt hält!

Der Spanier entdeckte und eroberte eine neue Welt, während er Europa erschütterte. Er berauschte sich im Gefühl seiner Größe, und dieser Rausch dauerte fort bis ins neunzehnte Jahrhundert.

C'est du haut de son throne un Roi précipité,
Qui garde sur son front un trait de Majesté —(³)

Dieser Majestätszug, hinter dem aber, wie beim Helden von Mancha, herzliche Freundlichkeit, Leutseligkeit und Gastfreundschaft verborgen liegt, machte ihn zum wahren Bagliazzo in der europäischen Staatskomödie, und zum Gascogner im tragischen Gewande mit seiner Zitter oder Castagnette und seinen elegischen Gesängen. Spanien zählte vielleicht vor Vertreibung der Mauren dreißig Millionen Menschen — Ackerbau, Manufakturen und Künste blühten; aber nun liefen Spanier nach der neuen Welt, und das Mutterland verarmte und schrumpfte auf elf Millionen zusammen — und siebenzehn Millionen mögen noch in den Kolonien unter ihrem Scepter stehen, aber auf wie lange noch? Können elf Millionen Menschen und zehntausend Quadratmeilen in die Länge ringen mit siebzehn Millionen und zweihunderttausend Quadratmeilen, wenn auch sonst nichts zu erwägen wäre? — Wenn man bisher nicht von Amerika gelebt hätte? Spanische Luftschlösser sind nicht umsonst Sprüchwort.

(¹) Edle Spanier. — Ja Herr — nein Herr. — (²) Es gibt nur ein Spanien in der Welt.

(³) Ein König, dessen Thron zerschmettert ward,
Der auf der Stirn den Zug der Majestät bewahrt.

Schon längst reitet der Spanier, wie sein Landsmann Sancho Pansa auf dem Pfahlsattel und glaubt noch immer das lebendige Thier zwischen den Beinen zu haben, was indessen außerhalb Spaniens auch geschieht. Spanier sind die abendländischen Türken, und so charakteristisch ihre gewöhnliche Redensart: Soy alegro que Usted està sin novedad. (¹) Ich freue mich, Sie wohl und vergnügt zu sehen, wahrlich aber ohne Neuigkeit — Sie lieben das Alte. Viele denken sich indessen unter dem gemeinen Spanier ein stolzes, grobes Wesen, das kaum antwortet, wenn man fragt — aber solche Spanier gibt es weit mehrere in Niedersachsen und Westphalen, als in Spanien — der ärmste Südländer ist reich gegen den Nordländer, der vieles nicht entbehren kann, was dieser nicht braucht, leichte Arbeit bei Früchten, Brod und Käse und etwa ein geröstet Fischchen — des Abends in schöner, kühler Nacht eine Zitter — ein paar Castagnetten und ein Tänzchen, und der Spanier ist froh und seelenvergnügt. Fleißige Deutsche, Franzosen und Italiener findet man allerwärts in dem müßigen Spanien — aber in dem Lande der Quadrupel (²) nehmen sie einen solchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man sich ihrer Landsmannschaft wenig erfreut, und lieber mit Spaniern lebt. An dem Spanier ist nichts mittelmäßig, als sein Körper, seine Tugenden sind groß, seine Fehler noch größer — aber laßt jene die Oberhand gewinnen, so kann der Spanier wieder das im alten Europa werden, was er vor Amerika's Eroberung gewesen ist! wie manche Verfassung beschämt nicht die Verfassung der Cortes?

„Der Spanier scheint verständiger, als er ist — der Franzose ist verständiger, als er scheint — der Italiener scheint es und ist es auch," — sagte Karl V. Von uns Deutschen

(¹) Wörtlich: Ich bin froh, daß Eure Gnaden ohne Neuheit ist. Die Phrase bedeutet: Es ist mir lieb, daß Sie sich noch immer so gut befinden, wie früher. — (²) Ein spanisches Goldstück, gleich sechzehn spanischen Thalern. (Pesos duros) jetzt im gewöhnlichen Verkehr meist eine Unze genannt.

sagte er: „Sie scheinen es nicht und sind es auch nicht.“ Ich müßte kein Deutscher sein, wenn dieses harte spanische Urtheil Seiner kaiserlichen Majestät, dem die deutschen Fürsten eben nicht so gehorchten, wie er es von seinen spanischen Grandes gewohnt war, wollte gelten lassen. Seine Majestät handelten hier, wie der Spanier bei Link. Dieser hörte, daß es in Deutschland keine Oelbäume gebe, und brach in ein lautes Gelächter aus, oft ironisch wiederholend: Tierra muy bonita! toda esto cubierta de olivieras! de olivieras!(1)

Die spanische Grandeza oder Feierlichkeit, erschien erst mit dem mürrischen und argwöhnischen Philipp II. in seiner Größe, ihm steht der Beiname: El diserto (der Weise), so wenig zu, als Ludwig XIV., oder Napoleon der Beiname: der Große. — Die spanische Grandiloquenz und Gravität, welcher der französische Muthwille ein wahrer Gräuel ist, ist mit Recht Sprüchwort geworden. Sie zeigte sich einst im großen, niedergeschlagenen Hute, im Mantel und Degen, und noch mehr in der Mode der Brillen, die Jeder auf der Nase führte — sie zeugte von der Mischung des europäischen Blutes mit den Arabern, Mauren und Juden, und von einem Ueberreste von germanischem Freiheitssinn und Römertrotz! Selbst die Sprache hat etwas Feierliches und weit mehr Römisches, als andere Töchtersprachen der Lateiner. Der Römer trug zu Hause seine Vestis, wie der Spanier seine Weste — ging er aus, so warf er die Toga um, und so der Spanier seinen Mantel; nur daß die Römer weiße, Spanier schwarze Farbe lieben.

Gemeiner Spanier und Bauern nennen sich unter einander Caballeros (2) und die geringste Merkwürdigkeit ist famoso ... Mancher Hidalgo (Sohn von Etwas) lebt die ganze Woche hindurch von Zwiebeln, Brod und Wasser; fastet am Sonn-

(1) Ein schönes Land! Ist mit Oelbäumen bedeckt. Uebrigens bedeutet diese Phrase auch ironisch dasselbe, wie etwa bei uns: Ein Land, wo die Tauben gebraten ins Maul fliegen. — (2) Ritter. Die Bedeutung ist dieselbe, wie bei uns der Herr.

tage, weil keine Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, geht aber nie aus, ohne einen Bedienten hinter sich zu haben — der elendeste Maulthiertreiber redet von sich in der dritten Person und will auch so angeredet sein; ein tirolisches Du würde ihn rasend machen. **Vuestra Merced** und **Vuestra Señoria** geben sich unter einander mit der größten Freigebigkeit . . . der König selbst unterzeichnet: **Yo el Rei** — [1] als ob er der einzige König, und seine Kinder heißen **Infantes**, als ob sie die einzigen Kinder der Erde wären. Der Vater tröstet den sterbenden Sohn, „daß er in Madrid gelebt habe," und jener Schuster auf dem Sterbebette hinterläßt seinen Kindern die Lebensregel: „Bemühet euch, zu der Höhe empor zu steigen, die eurer Familie würdig ist." — Es gibt ein spanisches Sprüchwort: „Hätte Christus auf dem Berge über die Pyrenäen hinübersehen können, er hätte dem Versucher nicht widerstanden!"

Fragt den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitätisch liebkost: „Ist dies Ihr Sohn?" — ein Franzose würde antworten: **Oui, Monsieur! au moins je dois le croire,** [2] und dann lachend noch vieles beisetzen, was man nicht zu wissen verlangt — der Spanier aber antwortet lakonisch kalt: „Er ist in meinem Hause geboren." Macht einem Schafknecht hundert Fragen über seine Heerde und deren Behandlung — er antwortet kurz und stolz: **Aqui nacen, aqui pacen, aqui mueren** (hier werden sie geboren, hier weiden und hier sterben sie), und fort ist er! Dafür setzen sie aber auf Colons Grab zu Sevilla:

Por Castilla y Leon
Otro mundo hallo Colon [3]

Ein gewisser Grande, den der jetzige König als Kronprinz

[1] Eure Gnaden — Eure Herrlichkeit, die gewöhnliche Anrede. — Ich, der König. — [2] Ja Herr — wenigstens muß ich es glauben.
[3] Für Castilien und Leon
Fand die neue Welt Colon.

mit seiner Kleinheit neckte, sagte mit kaltem Stolz: **Señor en mi casa me llaman Grande.** — (1) Der Stolz des spanischen hohen Adels wird höchstens noch von dem Stolze der englischen Nabobs am Ganges übertroffen! Der Herzog von Aveiro entbehrt, nach Mad. d'Aunoy, lieber vierzigtausend Thaler Renten, die er in Portugal hat, als daß er dem Könige huldigt, den er nur Herzog von Braganza nennt, weil ihm die Krone gebühre, und der Fürst von Squillano läßt lieber viele Stellen, die er zu vergeben hat, vom König besetzen, als daß er unter die Patente seinen Namen schriebe: **Esto es una niñeria!** — (2)

Noch jetzt finden sich im spanischen Charakter Züge der Tapferkeit, Galanterie, Höflichkeit und Religiosität des alten Ritterthums. Ein einäugiger Spanier verliert sein zweites Auge und sagt weiter nichts, als: „Gute Nacht!“ und ein Anderer, dem die Kugeln ausgehen, schießt mit seinen Rockknöpfen oder gar mit seinen Zähnen. Eine spanische Buhlerin, der Philipp IV. vier Pistolen gibt, weil dies in der Etiquette so vorgeschrieben ist, gewohnt, für ihre Gunstbezeigungen hundert Dublonen zu empfangen, legt Mannskleider an, bittet um Audienz und wirft dem König einen Beutel mit vierhundert Pistolen hin: „So bezahle ich meine Maitressen!“ und jener Bettler, dem man sagte: „Schämt Ihr Euch nicht, zu betteln, da Ihr arbeiten könnt!“ erwidert mit aller castilischen Würde: „Ich bat um Geld, und nicht um Rath!“ Eines der häufigsten Complimente des Spaniers ist: **Viva Usted muchos años, mil años,** (3) und daher rief auch der Erbe eines reichen Onkels, als dessen ihm vortheilhaftes Testament von jenem ihm vorgelesen wurde, bei jedem Artikel: **Mio Tio! viva Usted mil años!** (4) Ernst und langsam befolgt der Spanier sein Nationalsprüchwort: „Man muß nicht heute thun, was bis

(1) Herr, in meinem Hause nennen sie mich **Grande** (Groß). — (2) Es ist eine Kinderei. — (3) Eure Gnaden lebe viele tausend Jahre. — (4) Mein Onkel, mögen Sie tausend Jahre leben.

morgen Zeit hat.“ Er gefällt sich, nach Realen und Maravedis zu rechnen, um in großen Summen stets sprechen zu können. Der Spanier, der seiner Tochter hunderttausend Realen oder vierhunderttausend Maravedis mitgibt — gibt ihr aber nach deutscher Münze nur — hunderttausend Sechser!

Aus ihrer oft komischen Gravität und Ernsthaftigkeit scheint mir indessen das Gute zu folgen, daß sie reife Urtheilskraft den Spielen des Witzes, und einen gründlichen Charakter dem bloß glänzenden vorziehen. Sie sympathisiren daher auch mehr mit den Britten, als mit dem Nachbar jenseits der Pyrenäen. Es ist jammerschade, daß ihre Bigotterie sie verhindert an gehöriger Pflege der Wissenschaften, in denen sie gar bald Franzosen und Italiener übertreffen würden, wie ihre Sprache die der beiden genannten Nationen. Ihr Abscheu gegen ein Laster, das die Natur verwirft — das Geschlecht beschimpft, und unter den südlichen Himmelsstrichen nur allzu gemein ist — ist eine wahre Nationaltugend — ihre Fandango- und Bolerotänze mögen als Kleinigkeiten fortbestehen. Eine zweite Tugend ist ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, die jedoch zum Theil eine Folge des südlichen Klima's ist. Ihr Nationalgericht ist die aus allerlei gehacktem Fleisch und andern Zuthaten bestehende Olla podrida (podrido, poderoso, kräftig), womit man zufrieden sein kann, wie mit einer Pastete. Aber — — „Wie steht es mit der spanischen Hospitalität?“ fragte man einen aus Spanien gekommenen Rheinbündner. „O! nur zu gut, so lange ich in Spanien war, bin ich nicht aus dem Hospital gekommen.“

Ihre Religiosität ist leider Aberglaube, und recht eigentliche religiöse Verfinsterung ist ihr Orakel; die Inquisition unstreitig der schmählichste Schandfleck Spaniens. In Spanien geschieht Alles um Gottes und der Seelen willen, und die heilige Jungfrau und ihre zwei Nebengeschenke Rosenkranz und Scapulier sind da Alles; selbst wenn der Teufel im Lustspiel gebunden wird, wird er mit einem Rosenkranz gebunden, wobei

er so abscheulich heult, daß das ganze Theater dadurch nicht wenig — erbaut wird. Wir grüßen euch „Gelobt sei Jesus Christ“ — und wer antwortet nicht gerne „in Ewigkeit?“ Aber in Spanien spricht man so oft Licht gebracht wird: Gelobt sei das heilige Sakrament des Altars — in Ewigkeit — und so oft man in ein Haus tritt Deo Gratias, Ave Maria! und antwortet „die ohne Sünden empfangen ist!“ — die Gräber werden häufig mit Weihwasser begossen, denn jeder Tropfen löscht etwas vom Feuer des Fegefeuers; es fehlet sogar nicht an Lustbarkeiten aller Art zum Besten der armen Seelen, und nirgendswo können die ehrlichen Herrn Patres ihre alten Kutten so gut verkaufen, als hier zum Besten der Verstorbenen. In Madrid sollte man glauben, stürben nichts als Franziskaner, so viele lassen sich in der Kutte begraben, und in den Straßen siehet man viele fünf- bis sechsjährige Franziskanerchen — der Kutte nach und vielleicht selbst des Ursprunges nach.

Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth gestürzt, wie die Italiener — nicht einmal die herrlichen Flüsse sind schiffbar — aber doch nie zum Banditenvolk herabwürdigen können, wenn sie auch gleich Beichtzettel haben müssen, die sie jedoch auch leicht bei H.... bekommen, welche sie von den Herrn Paters gratis erhalten. — Die Religion scheint in Spanien eine Art Lustbarkeit zu sein — man geht in die Messe, weil man sonst keinen andern Spaziergang kennt — man liebt die Religionsceremonien, weil sie Zeitvertreibe gewähren; die Messe ist die schönste Gelegenheit zu einem Stelldichein! und Prozessionen — sind eine Art Oper. Die Glocken sogar hängen in der ganzen Halbinsel weit tiefer als anderwärts, damit sie desto lieblicher, vernehmlicher in die Ohren der Gläubigen brummen mögen. — Selten wird man einen Spanier erblicken, der nicht einen Rosenkranz oder sonst etwas Geweihtes am Halse trüge, und gemeine Leute haben sich wohl alle Leidensinstrumente mit Pulver auf den Leib gebrannt — selbst Christus

am Kreuz sammt den zwei Schächern! In Amerika essen sie durchaus keine Flamingo, weil diese Vögel mit ihren langen Hälsen, Füßen und Flügeln die Gestalt eines in der Luft schwebenden Kreuzes bilden! und noch lange wird man auf den Gruß Ave Maria antworten: sin pecado concebida! (1)

Spanier lassen sich, in der Straße sitzend, ohne alle Umstände, von Pavianen gewisse Insekten suchen, die man nur dann zu suchen pflegt, wenn man sie hat; es gibt förmlich dazu abgerichtete Paviane, die man für Geld haben kann — hingegen würde es das ganze Publikum empören, wenn man auf der Bühne sich — küssen wollte. Mit einer Art von Wuth huldigt man dem Nationalgeschmack an Stiergefechten, und hier zeigt sich ganz ihr Hang zum Abenteuerlichen, ihr irrender Rittersinn und ihre Geduld, wie im Lager vor S. Roc. Stiergefechte sind die spanischen Kirmessen, und wenn sie von einem Stiergefechte nicht sagen können: „vier Stiere todt und ein Picador — drei bis vier verwundet und zehn Pferde zu Boden gestrecket,“ so sagen sie: no valga nada! (2) Aber haben nicht Britten eine ähnliche Wuth für Pferderennen? Liebten nicht Griechen und Römer eben so enthusiastisch ihre Fechterspiele und die Wettrennen im Wagen bei den olympischen Spielen? Hatten nicht auch wir noch vor einer Generation unsere Thierhetzen zu Regensburg und Wien, wo die Eintrittspreise mehr kosteten, als ins Theater? — Nur die Hatzliebhaber, die gute Fanghunde mitbrachten, hatten es gratis auf dem — Hundsplatze. Spanier schritten schon unter ihren letzten Königen nicht mehr einher in großen, niedergeschlagenen Hüten, im Mantel, Degen, mit Brillen und steifen spanischen Schritten, und schon längst herrschten in Städten, vorzüglich zu Madrid und in Seestädten, französische Sitten. Sie hassen die Franzosen, nehmen aber doch ihre Kochart, ihre Tänze und Moden an, mehr als die Britten. Die spanische schwarze Kleidung

(1) Ohne Sünde empfangen. — (2) Nichts werth.

weicht der französischen immer mehr — man lernt Frankreichs Sprache — spielt seine Dramen und übersetzt seine Bücher; nur die Frauen wollen sich nicht von ihren Mantillen trennen, und die Herren nicht von ihren Cigarros; selbst die Weiber rauchen, und der Barbier dampft einem sein Cigarro ins Gesicht, während er es mit seinem Messer bearbeitet — was indessen nicht unschicklicher ist, als wenn die Herren Bursche auf unsern Universitäten mit der Pfeife herumlaufen, Compendium und Heft unter dem Arme. — Die Revolution zerstörte das Paradies der Mönche und Nonnen — und Spanier dienten in fremden Heeren und im Auslande — welche neue Ideenmasse muß dadurch nicht in Umlauf gekommen sein, die für Spanier so wohlthätig wirken muß, als für Italien! In der spanischen Nation ist eine Kraft, die nur schläft, so wie ein Hang zur Lustigkeit, der sich nicht bloß in ihrem Fandango und in ihren Schriften äußert, die wieder erwachen werden. Spanien ist ein eingeschlafener Löwe. Carl IV. bekümmerte sich nur um Jagd und Tafel — sein armseliger Godoy herrschte — Napoleon konnte leicht den Löwen überfallen — aber erwürgte er ihn? — die Nation erwachte. Viriatus, Cid, Don Juan standen wieder auf unter andern Namen.

Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth — in Aberglauben und Unwissenheit gestürzt, aber ohne Mönche wären vielleicht doch Spanier den Franzosen unterlegen! — Mönche versprachen alle Freuden des Himmels ohne Fegfeuer denen, die drei Franzosen schlachten würden, und diese Anweisung auf den Himmel that Wunder! Die tapfern, edeln und standhaften Voreltern kämpften siebenhundert Jahre lang mit den Arabern, wie früher mit Römern — der Geist des Viriatus erwachte und siegte über Napoleons Intriguen und dessen bewaffnete Horden — Spanier kämpften am besten mit den Heeren der Welttyrannen, während noch in Deutschland weiches Nachgeben und sträflicher Kleinmuth herrschte — von Spanien ging

eigentlich der Funke aus, der auch dem übrigen Europa die Freiheit wieder gab. Gott, Vaterland, Nationalehre — Haß bis in den Tod! war in aller Spanier Munde. Napoleon selbst erklärte Spanier für ein Volk von Charakter, wie Britten und Russen!

Die Großen Spaniens, die sich vor dem Monarchen bedecken dürfen, sprechen freier als Franzosen, vielleicht bloß darum, weil sie bedeckt sind. Ohne Inquisition und Möncherei wäre Spanien das erste Reich der Welt; Charakter der Nation — Sprache, Klima, Natur des Bodens begünstigen es — unter Carl III. fing es an, sich wieder zu heben — aber unter Carl IV., dem Jäger, sank es wieder — Godoy, der Friedensfürst, war das, was Luna war unter Johann II. — ein elender Weibergünstling — der Urheber aller Unfälle, die Spanien trafen — Spanien brauchte einen Pombal — aber — und damit es nie sich hebe, führte Ferdinand Inquisition und Möncherei wieder ein, und verehrte statt der Cortes, die ihm sein Reich wieder gaben, stinkende Kutten! So steht der spanische Grundsatz von Neuem fest: **Mas vale creer quee buscar** (besser glauben als forschen). In der Schule ihres siebenjährigen Kriegs rückten sie auf der Leiter der Kultur mehr vor, als früher in so viel Jahrhunderten! in dreißig Jahren werden wir wieder spanische Literatur studiren, wie unter Carl V.

Aber die Lichtstrahlen der Revolution und unserer Zeit — die Lichtstrahlen, welche Spanier im Auslande sammelten unter den Franzosen, die sie zwar als Luftspringer und Comödianten verachteten, und selbst im Norden, den sie für ein Böotien hielten — weil sie, wie alle südliche Völker, wenig reisen (und wer möchte zu ihnen reisen, da das schöne Land so unangenehm zu bereisen ist, und ihre Halbinsel die armseligsten Wirthe (¹) hat, die zugleich — was gewöhnlich beisammen

(¹) Der Stand des Wirthes ist in Spanien verachtet; deßhalb die Erbärmlichkeit der Gasthöfe. Häufig sind die Wirthe Italiener, die in Spanien ein Vermögen sammeln wollen, um später nach Hause zu kehren.

ist — die größten Preller sind?) — lassen sich nicht mehr mit der Kutte bedecken — die große herrliche Halbinsel von zehntausend Quadratmeilen muß wieder werden, was sie einst war, sobald Pfaffen und Pfaffenfürsten nicht mehr herrschen. — Ferdinands VII. Maßregeln gegen Amerika — gegen die nordamerikanischen Freistaaten und gegen Spanien selbst scheinen in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zu sein, um im Schicksal der Nation Veränderungen herbeizuführen, die sich nicht durch gewöhnliche Mittel bewerkstelligen. Und siehe, Spanien ward 1820 schon eine constitutionelle Monarchie mit der freiesten Verfassung von Europa! Aus den Kerkern der Inquisition und aus dem Palast der Willkür, verschanzt vom Adel, hat Armee und Volk die Constitution 1812 ins Leben gerufen ohne Rache und Blut — das gewöhnliche Werkzeug der Willkür — die Armee — hat die Willkür vernichtet, die hartnäckig der Vernunft und Gerechtigkeit sich widersetzt hatte in hellen Zeiten. Die edle spanische Nation betrat den Pfad der Freiheit im Geleise der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts, und ihre Brüder, die Portugiesen folgten nach — der Löwe ist aus dem ersten Schlaf geweckt — noch besser wird ihn Amerika wecken, und wenn Amerika frei sein wird, wird es auch Spanien sein.

XV.

Die Portugiesen.

Mal por mal, melhor — Pompal! (¹)

Portugiesen sind die leiblichen Brüder der Spanier, und wo möglich noch fauler, unwissender, abergläubischer und von sich eingenommener, als Spanier. Nehmt dem Spanier sein Gutes, sagt ein Britte, so bleibt nichts übrig, als ein Portugiese! — Sie sind eben so gelb, mit demselben schwarzen Farbenauge, und eben so klein (ein ganzes Regiment, das ich sah', war so) — sie haben gleiche Unreinlichkeit und finden gleiches Vergnügen, sich — lausen zu lassen — nur sind sie nicht so fanatisch und weit munterer, gutmüthiger und höflicher als Spanier, daher sie mehr mit Franzosen sympathisiren, als mit den Britten. Portugiesinnen sind so redselig, daß Kotzebue's Frau am Wunsch in den Klingsbergen — staunend — verstummen würde! Eine auffallende Verschiedenheit macht, daß sie gewöhnlich eher fett als hager sind, aufwärts gebogene Nasen und aufgeworfene Lippen haben, als ob sie mit der Negerrace zu thun gehabt hätten.

Portugal gab einst das Zeichen zur Weltentdeckung unter seinem Prinz Heinrich dem Entdecker — eroberte eine halbe Welt unter seinem Gama, Pacheco, Almeida, Albuquerque rc., und hatte seinen Silveira — Camoens und Juan de Castro oder Roderigo, der zu Diu mit einem Faß Pulver unter die

(¹) Erst Uebel um Uebel, dann Besseres — Pombal.

stürmenden Türken trat: „Hier bringe ich euren und meinen Tod," und hundert Feinde zerschmetterte, selbst dem Tode entgehend; in der Wuth des Kampfes riß er, da ihm Kugeln fehlten, sich einen Zahn aus, und tödtete damit seinen Gegner. Nach ihren Geschichtschreibern schlugen sie in Asien in geringer Zahl Heere 100,000 Mann zu Fuß, 30,000 zu Pferd, 20,000 Elephanten und 250 Kanonen zu Land und zur See, so daß sie mehr in ihrem Blute, als in den Wellen des Meeres Schiffbruch litten! dafür litt aber auch glücklichen Schiffbruch der blinde Heidenglaube in den heilsamen Wassern der Taufe.

Ihr wahrer Nationalheiliger, den sie statt des heiligen Antonio anbeten sollten, wäre Heinrich der Entdecker, Admiral Pacheco, Camoens und Pombal — Spanien und Holland brachten sie um die Früchte ihrer Entdeckungen — nur die portugiesische Sprache lebt noch, zum Andenken ihrer großen Rolle, in den indischen Gewässern, wie die lingua franca, oder das Italienische, im herrlichen Mittelmeere. Portugal wäre jetzt besser eine Provinz Spaniens, wozu es die Natur bestimmt zu haben scheint. Der Herzog von Braganza entriß solche dem König Philipp IV. Olivarez verkündigte dem König den Abfall mit den Worten: „dieser Narr von Braganza gibt Euer Majestät drei bis vier Herzogthümer um eine eingebildete Krone!" — Ihren Homer, der ihre Thaten in Indien nicht bloß besang, sondern mit that, und ein Auge verlor, ließen sie — verhungern.

Portugal gleicht einem großen Kloster von drei ein halb (in den Kolonien etwa eben so viel) Millionen Menschen, wo nach 1750 der Franziskaner Gaspard am Staatsruder saß — wo die Einkünfte des Reiches auf Erbauung des Klosters Mafra verwendet wurden, das 300 Mönche und 150 Laienbrüder fütterte — wo Jesuiten durchaus herrschten und der Beichtvater die Königin, die etwas ohne ihn gethan hatte, acht Tage fasten ließ, und wo das Königshaus Alles that, um seinem päbst-

lichen Titel **Rex fidelissimus** würdig zu entsprechen. Johann V. mußte man zuletzt den Tod seiner Unterthanen verheimlichen, weil er sonst für jeden hundert Messen hätte lesen lassen, daher selbst die Portugiesen sagten: „Er schicke sie lebendig in die Hölle, um die Todten aus dem Fegfeuer zu erlösen!“ Klöster versteigern da die Weintrauben als **Uvas pelas amas**, „Weintrauben für die Seelen“ und Bettler sitzen in den Straßen und rufen: „Schnupftabak für die Seelen!“

Der wackere deutsche Schomberg, mit dessen Hülfe die Portugiesen die Spanier schlugen, wie später unter Lippe, galt dem abergläubischen Völkchen allgemein für einen Zauberer, der seine Depeschen auf Glas schreibe und gegen den Mond halte, damit sie Mazarini in Paris mittelst eines guten Fernrohrs lese. — Kaum war eine Engländerin, die in männlicher Kleidung einen berühmten Klostergarten zu Lissabon besuchte, hinaus, so kam der Kehrbesen, und Mönche begossen selbst die Pflanzen — mit Weihwasser! Trotz dieser großen Andacht sind die Kirchen dennoch wahre Liebestempel, wo sich gar oft die Hände der Liebenden im Weihkessel begegnen, sich drücken und Billete wechseln, oder Meßknaben sich, mit einem **Ave Maria** an die Brust schlagend, zur Erde werfen und der Dame ein Briefchen unter den Rock schieben, wo sie ein anderes von ihrer Hand hervorlangen. Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, und daher hält die Eifersucht der Männer, welche gar wohl wissen, daß ihre Damen galant sind, wie Ausländer schon oft auf eine tragische Art erfahren haben, Hauskapellen, und manche Dame kommt in ihrem ganzen Leben nur dreimal zur Kirche; bei ihrer Geburt — bei der Hochzeit und bei ihrem Tode!

Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, sonst könnte man für einen Thaler unmöglich falsche Zeugen haben, so viel man deren will; der Taschentuchzipfel ist das Kennzeichen, und die Gerechtigkeit selbst kennet sie an diesem Zipfel! — die

Portugiesen, die große Complimentenmacher, geborene Schwätzer, und so gastfrei sind, daß gute Wirthshäuser außer den Städten eben dadurch nicht aufkommen können, sind so geneigt zu Messerstichen, als der Italiener zu Dolchstichen, und an Faulheit geben sie diesem und dem Bruder Spanier durchaus nichts nach. Die arbeitsamen Gallizier (Gallegos) in Portugall sind daher das, was die frugalen arbeitsamen Savoyarden in Paris, nur im höheren Maßstabe. Portugiesen kennen Asien und Amerika besser als Europa. Sie leben höchst frugal unter ihrem schönen Himmel und bei ihren herrlichen Früchten, unter dem Troste der Religion, ihr Leben ruhig und sanft dahin, nach der Väter Weise. Sie lieben das Reisen nicht, nach den Kolonien allenfalls ausgenommen, und machen weniger Weitläufigkeiten nach Brasilien zu segeln, als von Lissabon nach Porto zu reiten. Musik ist die größte Freude ihres Lebens — Portugal das Paradies und Lissabon die schönste Stadt der Welt. Lissabon würde es sein auch ohne Genua, Neapel und Constantinopel, denen der herrliche Tajo fehlt; an Schmutz wird übrigens keine dieser vier Städte der andern viel nachgeben!

Portugiesen und Spanier hassen sich auf eine so lächerliche Art, wie Britten und Franzosen — Dänen und Schweden und die kleinen deutschen Völkerschaften. Es scheint, daß Völker, die sich als Nachbarn messen, sich als Nebenbuhler hassen, wie im Privatleben Leute von gleichem Rang, ähnlicher Lebensart und Nahrung. Jener Haß hat indessen nirgendswo mehr Grund als hier. Spanien brachte Portugal um seine alte Größe, und nicht umsonst erschienen vier Sebastiane, um Philipp wieder zu verdrängen; vom vierten Sebastian ist es noch bis diese Stunde ungewiß, ob er nicht der wahre Sebastian gewesen sei, und noch bis diese Stunde fabeln Manche von Don Sebastian. — „Was ist aus einer Nation zu machen," rief einst ein brittischer Minister, „deren einer Theil den Messias und der andere Don Sebastian noch erwartet?"

Portugiesen sind so große Verehrer der Stiergefechte, als nur immer die Spanier sein können — aber sie machen zuvor den Stier wehrlos, damit kein Menschenleben gefährdet werde, deßwegen sie von den Spaniern „feige Kerls" geschimpft werden. Die Franzosen sehen lieber die Grace des Pas ihrer Vestris — der Britte lieber Hahnenkämpfe — der Italiener hört lieber einen Castrato — der Deutsche hat lieber Ochsen als Stiere, womit er seinen Acker bauet und wohlfeiles Rindfleisch bekommt — sind diese Nationen darum feige?

Portugiesen rechnen, wie die Spanier, nach der geringsten Münze, nach Reis, deren vierhundertundachtzig auf eine Crusada ([1]) gehen. Ein Geschenk von hunderttausend Reis ist also ungefähr hundert Reichsthaler, und das Gnadengehalt des großen Camoens, das ihm Sebastian unter der Bedingung auswarf, den Hof stets zu begleiten — das Gnadengehalt des unsterblichen Dichters war fünfundzwanzigtausend Reis, thut — fünfundzwanzig Reichsthaler

Portugal ist ein großes Kloster, und wie es in Klöstern mit den Wissenschaften stehet, ist bekannt; wir haben aber auch die Preisfragen der portugiesischen Akademie (von 1720 jedoch) zur Belehrung: „Welches ist dem Staate das nützlichste Glied?" — die Nase — denn seit 1674 ist Brasiliens Tabak Regale.... „Was ist dem Menschen zuträglicher, groß oder klein zu sein?" — Wüchsen auf den Bäumen Diamanten, so wäre es gut, groß zu sein, träten wir auf Perlen, so möchten wir besser klein sein — da aber keines von beiden ist, so ist die mittlere Statur die angemessenste. „Welcher Sinn ist edler, Gesicht oder Gehör?" — das Gehör — denn die Geheimnisse des Glaubens werden nicht gesehen, sondern gehört, und der Heiland sagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. „Ob die Welt altere und ihrem Ende nahe sei?" — Nein — wie wäre dies möglich, da in

([1]) Einen Dukaten.

ihrem westlichen Theile, in Portugal, Geister aufstehen, die sich durch unsterbliche Werke verewigen!!

In der That, die portugiesische Literatur hat, neben ihrer herrlichen Sprache, die mehr lateinisch als die italienische und doch eben so sanft und harmonisch ist — Werke aufzuweisen, die man anderwärts nicht findet. Welche Literatur hat zweihundertsiebenundneunzig verschiedene Lebensbeschreibungen der — heiligen Jungfrau, sogar ein Epos da Concepcione (1749. 4.) und zwei Leben Jesu Christi im Bauche der Maria! welche Akademie hat die Frage entschieden: Ob der Apostel Petrus oder Jakobus das Evangelium zuerst in Portugal verkündigt habe? oder eine so gelehrte naturhistorische Abhandlung über Johanniskäfer, worin weitläufig bewiesen ist, daß sein Name Cacalume (Lichtscheißer) höchst unschicklich sei, ohne der Dedikation zu erwähnen, die an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist gerichtet ist?

Möncherei hat das gute liebenswürdige Völkchen in einem irdischen Paradiese herabgewürdigt, und stolze Britten, die sich mit den Mönchen in das Fett des Landes theilen, haben sie unverdient gebrandmarkt; das einst viel gelesene Werkchen Dumouriez's: Etat présent de Portugal, hat nicht minder viel Unrichtiges verbreitet, bis zu dem Spaß mit dem Worte Ficar. Der König fragte den päbstlichen Nuntius portugiesisch nach dem Befinden Seiner Heiligkeit und mehrerer Cardinäle: Como fica o santissimo Padre? como ficaon os Cardinales (¹) Der Nuntius antwortete lachend italienisch: Come ficano tutti gli nomini. —

Pombal fiel viel zu frühe; mal por mal, melhor Pombal, hieß es nach dem Tode des großen Mannes, und noch jetzt heißt er im Munde des Volkes der gran Marquez. Es ging Pombal wie dem Kaiser Joseph; Adel und Geistlichkeit

(¹) Was macht der heilige Vater? — Was machen die Cardinäle?

haßten ihn, denn auf sie ging er los, weil er da die größten Mißbräuche sah, und seine Mittel, die er zum Zweck wählte, waren allerdings ziemlich despotisch; vor ihm aber konnte der Adel Dienstboten mir nichts dir nichts todtschießen, wie im Mittelalter Juden — und Mönche schwelgten im Ueberfluß des Landes. Die einst bedeutenden Ritterorden — die Orden des heiligen Jakobs von Aviz und der Christusorden sind jetzt kaum noch bedeutende Kennzeichen — einst aber waren sie dem Staate so gefährlich, als Mönche. Christus, sagt die Fabel, stieg einst herab und verlangte in Burgund, in Frankreich und Spanien die Orden, nirgends aber konnte er mehr zu einem Kreuz gelangen — weil er keine Ahnenprobe machen konnte — nur in Portugal gelang es ihm, den Christusorden zu erhalten, weil Alles darin aufgenommen wird.

Frankreich hätte für Portugal ein zweiter Pombal werden können, da die fromme Regentenfamilie so wohl daran that, sich nach Brasilien einzuschiffen — aber es ging Alles zu schnell vorüber. Vielleicht bringen jedoch Portugiesen, die wir mit der französischen Armee auch unter uns sahen, hellere Ideen zurück in ihr von der Natur so beglücktes Vaterland und zu ihren Landsleuten, denen es keineswegs an Anlagen fehlt. Gewiß werden wenigstens diese Offiziere nicht mehr hinter den Stühlen ihrer Chefs aufwarten — die Schildwachen nicht mehr betteln und die Nachtpatrouillen, wenn man ihnen nichts friedlich gibt, es nicht mehr mit Gewalt nehmen. Vielleicht erweckt der Genius der Menschheit einen König wie Emanuel, und einen Minister wie Pombal, um die Morgenröthe eines bessern Tages herabzuführen — vielleicht steht ein Almeida und Albuquerque wieder auf, der vor dem Ausländer, der das Mark des Landes holen will, Kugeln und Säbel hinschüttet: „Hier ist die Münze, mit der Portugal zahlt.“ Aber als sich im französischen Kriege Portugal rüstete und den

Prinz von Waldeck kommen ließ, sagte ein Großer im Staatsrathe lachend: „Die Franzosen brauchen nichts als Packesel (albardas) uns zu erobern!“ —

Brasilien, sonst Accessorium und bloßer Verbannungsort der Verbrecher und Juden, mit welchen jedes Jahr zwei Schiffe abgingen, die als Rückfracht Brasilienholz und Papageien luden, ist jetzt Principale Portugals. Diese große Idee, die man schon Johann V. und dann wieder Joseph an die Hand gab, reifte in unserer Zeit! Möchte es so bleiben und Portugal mit Spanien vereint werden, zu dem es sich ganz verhält wie Norwegen zu Schweden! Die glückliche pyrenäische Halbinsel war sonst nur ein Staat — möge Portugal Spanien entschädigen für seinen besorglichen Verlust in Amerika! Spanien ist dann vielleicht glücklicher als mit allen seinen auswärtigen Besitzungen. Brasilien als Kolonie könnte leicht verloren gehen, als Monarchie bleibt sie wohlthätig in Amerika neben Nordamerika's Freistaat und neben den Freistaaten, die sich aus spanischen Kolonien bilden zu wollen scheinen. Brasilianer (ungefähr eine Million) werden aus Kolonisten eine Nation, unabhängiger als Portugal je von England sein kann (an Auswanderern wird es in Europa nie fehlen, folglich Brasilien nie an Einwanderern), und die neu sich bildenden Staaten können sich wechselseitig helfen gegen europäische Unterdrücker! Friedrich, wenn er vom Sternenzelte auf uns herabsieht, spricht dann nicht mehr von la chose de Portugal! (1)

(1) Das Ding Portugal.

XVI.

Die Russen.

Stupai! Stupai! (¹)

Alle slavischen Nationen, die von Asien kamen und den Uebergang zu den Morgenländern und das zweite Stammvolk Europens nach den Germanen, die Sarmaten und Scythen der Alten, ausmachen — deren Namen erst unter Justinian bei Procopius und Jornandes vorkommt — Russen, Kosaken, Polen, Krainer und Dalmatier, Kroaten, Bulgarier, Servier, Illyrier — die Cassuben, Wenden, Obotriten und Letten — die Tschechen in Böhmen und Mähren — selbst die Wallachen und Ungarn, wenn ihre Sprache gleich nicht slavonisch ist, sind weit sinnlicher als celtische Nationen und verehren den Bart wie die Orientalen. Sie sind mehr ein mittlerer als großer Menschenschlag, lieben Tanz, Gesang und Musik, und haben meist schwarze Augen und Haare neben bräunlicher Farbe. Die größere Abhängigkeit der Weiber — die Liebe zu den Pelzen — die Unreinlichkeit und Unempfindlichkeit — die schlechtere Wohnung und Nahrung neben dem Hang zu hitzigen Getränken stimmen mit den Sitten der Morgenländer mehr als mit denen des Abendlandes. Eine große Gelehrigkeit ist Allen eigen; mittelst des Prügels lernen sie Alles leicht und geschwind — aber es ist auch darnach!

Ueberall sieht man die Uebereilung und die Nachlässigkeit,

(¹) Vorwärts!

die da ernten will, wo sie nicht gesäet hat, und säen will, ohne zu arbeiten. — Neben ihrer Trägheit wandelt der Betrug, die Dieberei und die Verschmitztheit, und die erstere steigt mit dem Druck. Daher sind noch heute die besten Ackerbauer, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute unter ihnen die Deutschen, und durch die Vermischung mit diesen haben sie sich offenbar veredelt, was sie vom trägen Morgenländer unterscheidet, nächst ihrem größern Muth und ihrer größern Tapferkeit. Ihre Geschmeidigkeit, ihr bewundernswerther Nachahmungsgeist und ihr guter Wille, sich diesem Bessern anzunähern, ist ein schöner Nationalzug, wenn gleich viele den Knechtssinn so weit trieben, daß sie nicht einmal von Leibeigenschaft frei sein wollten. Jene liefländische Bäuerin antwortete dem ihr mit Schlägen drohenden Vogt: „Was geht's mich an, mein Buckel ist — herrschaftlich!" Dieser Knechtssinn macht, daß Slave und Sklave unter uns gleichbedeutend wurde! Russen können zweitausend Seelen besitzen im russischen Sinne — im philosophischen nicht eine halbe!

Alle diese slavischen oder wendischen Völker von den Grenzen Italiens bis an die Küsten des Eismeers, und von der Weichsel bis zum Irtisch, die einst in Deutschland herrschten, und von Deutschen besiegt, aus Nationalhaß oft so schwarz geschildert worden sind, wie die Amerikaner von den Spaniern — haben am wenigsten Theil genommen an der Kultur Europens, durch Sprache, Sitten und Regierungsverfassung, vorzüglich aber durch Mongolenherrschaft am meisten verhindert; sonst müßte wohl Rußland durch seine frühe Verbindung mit Constantinopel auch weiter gekommen sein. Wer sollte es glauben, daß Rußland eine indische Reisebeschreibung des Kaufmann Hikitin vom Jahre 1470 aufzuweisen hat? es findet sich da wenig Taugliches für Rußland. — Noch 1542 sandte Iwan dem Könige von Dänemark eine Schlaguhr zurück: „Er glaube an Gott und habe mit Planeten und Zeichen nichts zu schaffen." — Alle diese slavischen Völker sind mehr munter als ernst —

mehr roh durch Sitten, als durch Gemüth — und von vieler Empfänglichkeit und großen Anlagen. Selbst der besoffene Russe ist nicht zänkisch, hitzig und grob, sondern lustig, gutmüthig und küssend — wenn er nicht ganz thierisch besoffen zur Erde liegt. Alle zeichnen sich durch einen gewissen Stolz aus, den die Russen natürlich am weitesten treiben, durch Prachtliebe und Verschwendung, und nennen sich daher Slavenzi, d. h. die Glorreichen, so wie sich ungefähr zu unsern Zeiten ein anderes Volk die große Nation nannte. — Nach Andern kommt jedoch Slowen von Reden her, und diese Redenden nannten im Gegensatz die Germanen Njemez, Stumme, weil man nicht mit ihnen reden konnte, wie mit — Britten!

Der russische Staatskoloß, dessen Mundeshauch in Eis erstarrt, während Melonen wild zu seinen Füßen wachsen — hat den einen Fuß an Deutschlands Grenze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum schwarzen reichend. — Nie geht die Sonne da unter, und Rußland macht den neunten Theil der bewohnten Erde, und den achtundzwanzigsten Theil der ganzen Oberfläche unserer Kugel. In Taurien und Kaukasien blüht der schönste Frühling, wenn noch Schnee die Kaiserstadt deckt, und in Kola das Rennthier sein kärgliches Moos unter Eiskrusten hervorholt — der Kirgise schaut in blauen, stets heitern Himmel — der Tschuktsche in düstere, neunmonatliche Nacht — Rußland ist kein Staat, sondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchreisen wollte und täglich sechszehn Meilen im Schlitten machte, brauchte dennoch ein Vierteljahr! Russen sind daher stolz — und doch ist Rußland gerade arm in seiner Größe — Handel, Schifffahrt, Manufakturen, Künste und Wissenschaften noch im Werden! —

Der griechische Alexander hätte nicht nach dem Mond zu seufzen gebraucht, wenn er des russischen Alexanders Welt hätte sehen können, größer als das Reich der Römer, der Araber und der Spanier in ihren blühendsten Zeiten. Ungefähr fünfzig

Millionen Menschen, zur Disciplin des Nordens und zum Gehorsam des Orients erzogen, stehen dem heutigen Alexander zu Gebote — die auf dreihundertfünfzigtausend Quadratmeilen zerstreut sind, folglich kommen erst hundertzweiundvierzig Menschen auf eine Meile.

Was wäre Rußland, wenn nicht auf Peter den Großen Regenten gefolgt wären, die mit seiner Energie und seinen Staatsgrundsätzen sein angefangenes Werk fortgesetzt hätten! wenn Katharina II. weniger Eroberin gewesen wäre!! — Alexander wird Peter fortsetzen, und bald wird selbst von Leibeigenschaft nicht mehr die Rede sein, bei deren Aufhebung der edle Monarch weniger Schwierigkeiten findet unter seinen Russen — als unter seinen — deutschen Baronen! Bald wird man, wenn von russischer Sittlichkeit, russischem Geschmack, russischer Wissenschaft und Kunst, russischer Sprache 2c. die Rede sein wird, so wenig mehr lächeln, als der Franzose bei dem Wort Allemand! Wir werden Russisch lernen, wie vor fünzig Jahren Englisch, und schon die goldene Bulle machte die Kenntniß der slavischen Sprache Kaisern und Kurfürsten sogar zur Pflicht.

Rußlands Koloß ist eine sonderbare Zusammensetzung 1) von Slaven, der herrschende Stamm (deren Vaterunser ganz kurz ist: „Gott gib Nahrung der ganzen Welt!"), als: Russen, Polen, Letten, Litthauer und Kosaken, die sich im Jahre 1812 verewigten mit ihren furchtbaren Lanzen, unermüdeten Pferdchen und ihrem schrecklichen Hurrah; — 2) von Finnen, Lappen, Esten, Liven, Wogulen, Wotjäken, Tscheremissen, Tschuwassen, Mordwinen, Ostiaken 2c.; 3) von Mongolen oder Kalmücken mit Säbelbeinen und Riesenkörpern und so kleinen, engen Augen und gegen die Nase hin schieflaufenden Augenwinkeln, daß sie en profil Schlafenden gleichen, wenig Bart, schwarzem Haar, abstehenden Ohren, zum Lauschen gemacht, und weißem, starkem Gebiß; Buräten, Tungusen, Jakuten; 4) von Tataren: sibirischen und nogaischen Tataren, Baschkiren,

die mit ihren Pferdehäuten, deren Mähnen auf ihren Rücken im Winde flattern, eine sehr sonderbare Figur auf dem Pferde machen; Kirgisen, Teleuten, Bucharen, Korkkalpaten rc.; — 5) von Kaukasiern, den schönen Tscherkessen, Georgiern, Abchasen, Lesgiern; — 6) von Tungusen oder Mandschuren; — 7) von Samojeden oder Polarvölkern: Corjäken, Tschuktschen, Jukagiren, Kamtschadalen, Kurilen, Aleuten. — Alle diese Volksstämme, sammt Griechen, Juden, Zigeunern und fremden deutschen und französischen Kolonisten, selbst Japanern und Sinesen, fließen in dem gemeinschaftlichen Namen Russen zusammen. Man darf an die achtzig durch Sprache, Sitten und Religion verschiedene Völker rechnen, ja, Rechberg zählt deren gerade ein volles Hundert! Aus einer solchen bunten Mischung ist bisher noch nie eine große und treffliche Nation entstanden, wohl aber ein schelmisches, treuloses, kleinherziges Gesindel. Seit Peter I. ist kein wahrhaft großer Charakter aus Rußland hervorgegangen, bis auf Alexander, der Mühe haben wird bei seiner neuen Schöpfung! Rußland macht den neunten Theil der bewohnten Erde aus, zweimal größer als Europa und das Römerreich. Linné und mit ihm Schlözer glauben, daß nicht Schweden die alte Officina gentium, ([1]) sondern Rußland sei — weil unsere Küchengewächse, die nach der Völkerwanderung in Europa bekannt wurden, da wild wachsen, besonders in der Ukraine und das Getreide im südlichen Sibirien. Vielleicht selbst die Bast- und Baumrindenschuhe — wahrscheinlich die ersten Originalschuhe kaum entwildeter Völker — und ihr Hausgott Bog. —

Der Hauptstamm sind Russen — aber der lange Rock und Gürtel — die Pelzmützen und der Bart — die Bäder und der Mittagsschlaf, die Unterwürfigkeit und das Schmeichelnde in der Sprache zeugen noch heute von den Sitten des Orients.

([1]) Werkstatt der Völker; so heißt Scandinavien bei dem Gothen Jornandes.

Vor Peter, also noch vor hundert Jahren, waren Russen vollkommene Asiaten, versunken in Unwissenheit und Faulheit und in stolze Verachtung alles Fremden. Es gab weder stehende Armeen, noch Marine — und der Despotismus der Czare und einzelner Großen erinnerte ganz an den Orient — sie waren — Moskowiten, und die Regenten erst mit Peter Kaiser — zuvor nur Czare — (keine Abkürzung von Cäsar, sondern ein altes orientalisches Wort, das den Begriff höchste Gewalt in sich faßt, wie man schon an den Endsilben der assyrischen und babylonischen Königsnamen sieht, z. B. Nabonassar). Noch heute hat ein gutes Drittel der aufgezählten Völkerschaften auf der Staatswage kein Gewicht, und liefert höchstens jährlich einige Rekruten und Pelzhäute — andere Völkerschaften möchten sogar den Gang der Staatsmaschine gar aufhalten. Als Katharine die Gesetzgebungscommission niedersetzte, wurden auch Deputirte der Samojeden einberufen, und sie erklärten, „daß sie so wenig Gesetze brauchten, als ihre Vorfahren, nur wollten sie gebeten haben, ihren Nachbarn — den Russen — baldmöglichst welche zu geben!"

Sibirien, Rußlands Botanybay, wo die Verbrecher mit Zobelsfang und Arbeiten in den Bergwerken zu Nertschinsk beschäftigt werden, ist das weite Vaterland der Menge Nomadenvölker, deren Hausthier im Süden das Kameel und Schaf — im Norden das Pferd — das Rennthier und der Hund ist — die meisten sind so faul unter ihren Filzzelten, daß sie keinen Fuß rühren, so lange sie noch einen Heller, oder keine Schläge haben, woran die Wohlfeilheit aller Lebensmittel Schuld ist. Ein Kerl, der vier Kopeken hat, verthut davon zwei mit Dirnen, ein und ein halb versäuft er, und ein halb gibt er für Essen — nur wenige sind frei von Galanteriekrankheiten. Der arme Kamtschadale gibt für einige Gläser Branntwein alle seine Zobelfelle und seinen ganzen Jahresvorrath, dessen Verlust ihn in das tiefste Elend versetzt. — Alle diese Völker sind

semper lustig, die Ostiaken, berühmt durch ihre satirischen Tänze und ihre Mimik, wo sie die Manieren der Fremden und der Thiere höchst komisch nachahmen. Alle sind Spielwerke der Schamanen oder Zauberer. —

Die Kalmüken sind ein Stamm der Oelöten, die sich im Kaukasus und Kleinasien verloren haben, und die, die in der Tatarei zurückblieben, hießen — Kalmüken, d. h. Zurückgebliebene . . . Die tatarischen Völker unterscheiden sich durch ihre weit vom Kopfe abstehenden Ohren, und die Ohren der Kalmüken sind die größten; die Finnen scheinen noch unter diesen und den slavischen Völkerstämmen moralisch und physisch zu stehen. Wenn man bedenkt, welche Rollen diese Nationen im Mittelalter spielten, so liest man Pallas und Bergmann mit doppeltem Interesse. Die Tataren, woraus das Mittelalter Tartaren machte, weil man sie aus dem Tartarus ableitete — so wie sich das schreckliche Andenken der Hunnen in dem Namen Hüne fortgepflanzt hat. — Wir sahen viele dieser Nomadenstämme 1814 in einer zweiten Völkerwanderung durch Deutschland über den Rhein ziehen und ihre Rosse das Wasser der Seine trinken — die erste Rückwanderung hatte reicheren und gesegneteren Gegenden gegolten — diese galt allein der Alleinherrschaft Napoleons und dem gegen den europäischen Staatenbund empörten Frankreich!

Der Russe ist durch Frohsinn der Franzose des Nordens. so gewandt an Geist und Körper, und eben so leichtsinnig — ohne Geduld und Beharrlichkeit — eben so singlustig wie dieser, nur physisch stärker; überall le mot pour rire und die Balalaika zum Tanze. Der Russe ist der gutmüthigste und auch genügsamste Mensch, sobald es nicht Branntwein gibt. Bei diesem und seinem Quaß (Wasser mit Mehl durch Gährung säuerlich), oder Sbitm (ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer — das Uebrige klares Wasser wie das menschliche Leben) — bei seinem Brod und Knoblauch — Rüben und Gurken verachtet er, der

kaum aus der Barbarei getreten ist, voll Glaubens an die Vorherbestimmung, an seinen heiligen Nickel und an seine Glocken (daher hat auch er die größte Glocke der Welt in seinem Moskaw) Alles, was nicht russisch ist... Er nimmt es mit der Reinlichkeit und gewissen Sechsfüßlern, wie alle slavische Völker, nichts weniger als genau, und hält den sogar für dumm, der nicht zu stehlen weiß, oder sich dabei erwischen läßt. „Der Narr hat ein Schnupftuch gestohlen," sagen sie, „und den Zipfel zur Tasche heraushangen lassen." Noch jetzt gilt des russischen Erzvaters Peters Wort: „Ich brauche keine Juden in meinem Staate, jeder meiner Russen ist Jude genug!" — Rußland hat aber jetzt mit Polen mehr als zu viele Juden, mehr als jeder andere Staat.

Der Russe ist sehr witzig, satirisch und fähig zu Allem. Nichts gleicht seiner Anstelligkeit. Der rohe Rekrute ist wenige Wochen nach seiner Ankunft beim Regiment — Schuster, Schneider, Musikant, Soldat zc., wie es seinem Obersten und dessen Zauberschlägen gefällt, die keineswegs von der Hand einer reizenden Fee auf ihn herabfallen. Fremde Sprachen faßt er so leicht, daß deutsche Polyglotten vor den Russen längst die Segel gestrichen haben. Russen, wo ein Pastetenbäckerjunge eine Dienstmagd zur Kaiserin ausrufen durfte — Russen, die fünf Weiberregierungen binnen einem Jahrhundert, und was noch mehr sagen will, die übermüthigen, meist talentlosen Günstlinge dieser Weiber — einen Menzikoff, Biron, Potemkin zc. ertragen konnten — Russen, die sich vor ihren Oberen echt orientalisch niederwerfen, um sie zu grüßen, — ohne Mucksen Ohrfeigen, Maulschellen und Fußtritte hinnehmen und Prügelei für keine Schande halten — können unmöglich freien Sinn haben. Noch gibt es keinen eigentlichen dritten Stand, sondern nur Adel und Bauern, und selbst der Ausländer und viele Gebildete, sobald sie tausend Seelen geschenkt erhalten, finden die Sklaverei natürlichen Rechtens und werden selbst Sklaven.

Der edle Alexander, der Alles dies fühlt, hat einen harten Stand! Noch ist, wo nicht das Leben, doch Ehre, Eigenthum und Freiheit nicht so gesichert, wie in andern Staaten — denn sei die Verwaltung noch so human — so ist es doch die Verfassung nicht — und der Staat groß und Alexander weit!!

Tod und Kaiserin — (Ye Katerina) d. i. Erz-Katerina ließen sich einst nie ohne Hochverrath zusammen aussprechen, und unter russischen Wahnsinnigen will man nie eingebildete Kaiser oder Könige gefunden haben, weil sich der Sklavensinn nie zu dieser Ideenhöhe erheben konnte, auf die in Deutschland und anderwärts so viele überschnappen. Die Peitsche war noch vor Kurzem der kurze Inbegriff aller Landesgesetze, und ein Russe muß noch heute wenigstens zweihundert Prügel haben, wo der Franzose und Deutsche mit fünfundzwanzig mehr als zu viel hat. Viele Russen haben die Knute von vierhundert Streichen bis auf den Tod überstanden und sind erst im Kerker gestorben, folglich ist diese Strafe grausamer als Todesstrafe — desto menschlicher ist die Polizei, wenn das Volk sich sammelt und Aufruhr drohet; statt zu schießen und zu kartätschen, hält sie einige gute Feuerspritzen in Bereitschaft, um die Händelstifter auf der Stelle — abzukühlen! — Der Adel entschuldigt seine Prügelsuppen mit dem Nationalsprüchwort: „wenn der Donner nicht rollt, und der Blitz nicht leuchtet, macht kein Bauer das Kreuz!"

Kosaken, so verrufen sie im Kriege sind, so brav und gastfrei sind sie zu Hause, und besser als Russen — die Kalmüken scheinen es weniger zu sein — denen ihr Kumiß oder aus Pferdemilch bereiteter Branntwein Alles ist — dieser Branntwein heißt in ihrer Sprache eigentlich Raky. Dem Kalmüken ist das Pferd Alles, und Weiber reiten so gut als Männer, und Heirathsanträge werden zu Pferd gemacht; der Freiwerber muß das Mädchen zu Pferde einholen, und wenn diese ihn nicht will, so galloppirt sie so stark, daß es vergebens ist, sie

einzuholen! Jermack und seinen siebentausend Kosaken verdankt Rußland sein Sibirien — und Kosaken verdienen die Freiheiten, die sie haben — ob aber hier nicht Zunder zur dereinstigen Unabhängigkeit liegt? Ein alter Donwein ist trefflich und das ganze Land, das die Russen selbst verschrieen gemacht haben.

Roher sind die Kosaken am schwarzen Meere — beide Nationen aber die lustigsten und lachendsten Völker des russischen Kolosses.

Bergmann lehrte uns die Kalmüken näher kennen. In ihren ungeheuren Steppen erhalten sie ein so scharfes Gesicht, wie Seeleute, und ihre Wegweiser erkannten in der Dämmerung fünf bis sechs Wersten weit das Kameel, welches das Gepäcke der vorangeeilten Reiter trug. Kalmücken geben uns den anschaulichsten Begriff vom Zustande der ersten Menschheit, und rechtfertigen die Dichter über das Glück desselben. Sie nähren sich von ihren Heerden, kleiden sich in deren Felle, und selbst ihre Hütten sind bedeckt mit Filzen aus Schafwolle. Die Reichen leben nicht auf Kosten der Armen, und beide genießen, mit wenig zufrieden, die Gegenwart ohne Sorge wegen der Zukunft. Seine Steppen sind dem Kalmüken ein Paradies, wenn gleich ohne Bäume und Berge, und kommt ein Gast, so schlachtet er Schafe, wie Abraham der Erzvater ein Kalb. Verliert einer seine Heerde, so zieht er ans kaspische Meer und lebt da von Fischen, bis er wieder Schafe hat. Es ist falsch, daß sie unter ihren Sätteln das Fleisch mürbe reiten, denn sie hassen rohe Speise, und die Sage mag daher rühren, daß sie wundgerittenen Pferden Fleisch auflegen, oder Fleisch am Sattel mit sich führen! Ihre Lamas kleiden sich gelb, und wenn der Laie Schafpelz trägt, so trägt der geistliche Herr — einen Fuchspelz!

Die Religion des großen Haufens besteht in Fasten, Kreuzmachen, tiefen Verbeugungen und fleißigen **Hospodi Pomiloi**, Herr erbarme dich unser! Aber schön ist die russische Toleranz gegen Andersdenkende, die eine aufgeklärtere Religion beschämt.

Der Russe hat eine Menge Fasttage — außer diesen genießt er gedörrtes oder eingesalzenes Fleisch — und Fisch — Gurken, Kohl und Zwiebeln — wenig Brod und eben so wenig Wasser, sondern Quaß und Branntwein. Wo er schlafen kann, schläft er, und wo er trinken kann, trinkt er — hiezu noch sieben bis acht Monate stinkende Stubenluft und man braucht nicht zu fragen, warum sechzig bis siebenzigjährige Bauern so selten sind? Die russischen Vergnügungen haben etwas Tollkühnes und Gewagtes, wie die Eisbahnen — Schaukeln und Schwitzbäder. Ihre eigene Waldhornmusik, wo jeder die Pausen zählt, bis er mit seinem einzigen Ton einfallen darf, zeigt wahre Sklavengeduld. Alle Weiber schminken sich, und selbst Dienstmädchen fragen bei Bestimmung ihres Miethlohnes: „Mit oder ohne Schminke?"

Der Russe hat einen ungemeinen Nationalstolz, und nennt selbst den Deutschen, dem er doch sein bischen Kultur verdankt, die nie besonders gedeihen wird, so lange die Personalfreiheit nicht errungen ist, so lange ein armseliger Edelmann von seinem Nebenmenschen sagen darf: — „es ist mein Erbkerl, ich kann mit ihm anfangen, was ich will" — Nemtschin und auch wohl Iwan Iwanowitsch, das dem französischen Jean Farine entspricht. Bilden nicht noch den russischen Adel die französischen und deutschen Utschitels (Hofmeister)? Vom Deutschen lernte der Russe Alles, selbst Salat und Krebse essen, wie Olearius will, zu dessen Zeiten (1640) noch ein Arzt wegen eines Skelets, und ein Maler wegen eines Todtenkopfes als Zauberer angeklagt wurde. Bei Erbauung von St. Petersburg (1703), wodurch die Russen erst Europäer wurden, kannten sie noch nicht einmal die Schubkarren. — Der Russe sieht überhaupt hoch auf alle andere Nationen herab, denn er bewohnt einen Staat von vierhunderttausend Quadratmeilen mit fünzig Millionen Menschen, und eine Entfernung von hundert Wersten ist ihm nur „aus der Gegend." Mit Petersburg wurden Russen Europäer — aber welche andere Gestalt hätte wohl Rußland, wenn

Peter Azow zur Hauptstadt gemacht und von hier aus, unter dem schönen Himmel, am Ausflusse des Dons, wo der Handel mit der alten Welt stets blühte (folglich auch mit den vier Welttheilen), seine Plane zu Land und See angelegt hätte. Rußlands Kultur kann nie im Norden — desto besser aber im Süden gedeihen; wird da die Metropolis sich nicht wieder dem Süden nähern müssen? Im vierzehnten Jahrhundert bezog das nördliche Europa seine asiatischen Waaren über Astrakan auf der Wolga nach Wisby. Welche Handelsrevolution, wenn dieser Weg wieder eingeschlagen wird und das kaspische Meer Rußland das würde, was dem Holländer die Straße von Sunda und dem Britten der bengalische Meerbusen?

Der Russe hält sich für den ersten Krieger der Welt. Kleiner und schwächer als der Deutsche, und weniger geübt, ist er furchtbar durch seine Selbstverläugnung und Todesverachtung; die magischen Worte Perod! Perod! (vorwärts) und Nieboss! Nieboss! (fürchte nichts) im Munde des Anführers machen ihn fähig zu Allem, und wer Soldaten zuerst Schießmaschinen genannt hat, mag wohl die Russen im Auge gehabt haben. Ganze Bataillone liegen nach einer Schlacht da in Reihe und Glied; Sklavensinn und Fanatismus bringen die nämlichen Wirkungen hervor, wie der erhabenste Enthusiasmus des Republikaners. „Die Schlacht ist verloren, Bruder, siehe, wie vor, hinter und neben uns die Leute stürzen!“ bemerkt der Russe seinem Kameraden, der lachend erwidert: „Was kümmert uns das, das muß der General verantworten“ — bei einer plötzlichen Wasserflut rief einst Katharina der Wache ihres Palastes zu, sich zurückzuziehen — aber die Wache blieb, „kennst Du mich nicht?“ — „o ja! aber nur der Korporal kann mich ablösen“ — das Wasser stieg der Schildwache bereits an die Schultern, als zum Glück der Korporal mit dem Glockenschlag geschwommen kam, sie abzulösen!

Friedrichs Worte bleiben wahr, „Russen sind schwerer zu

tödten, als zu besiegen.“ Nach dem Feldzuge ihres Karikaturhelden Suwarow 1799, und jetzt nach den Siegen über Napoleon den Unüberwindlichen halten sie sich natürlich für ganz unüberwindlich. — Sie sind unstreitig treffliche Soldaten, und ihrem Muthe geht noch eine liebenswürdige Gutherzigkeit zur Seite, die mit Vielem aussöhnt — ihre Liebe zu kleinen Kindern hat mancher Familie unter uns die Quartierlast leicht gemacht. Unter Suwarow, der auf Stroh schlief neben seiner mit Reliquien, Orden, Edelsteinen und Gold gefüllten Chatulle — der statt der Reveille vor seinem Zelte dreimal wie ein Hahn krähte und das Nieboss und Perod oder Stupai ewig erschallen ließ; unter Suwarow, der, wenn einige Soldaten beim Exerciren einige Schritte voraus kamen, die ganze Fronte den Schritt verdoppeln machte, weil kein Russe rückwärts dürfe, obgleich Xenophon und Moreau mit ihrem Rückwärts hohen Ruhm einernteten, und Korsakow gleichen Ruhm bei Zürich hätte ernten können — Suwarow, der über die Trebia schwamm an die Spitze der Kosaken, als das österreichische Kavalleriekorps sich mit dem Mangel an Pontons entschuldigte — unter Suwarow lachten wir noch über Russen, die nur mit Türken zu fechten verstünden — Napoleon lehrte sie einige Mal rückwärts marschiren, woran jedoch Politik noch mehr Antheil hatte — aber endlich lehrten sie es selbst Napoleon, den bisher Unüberwindlichen, der noch nie rückwärts gegangen war; Rußland jedoch mehr, als die Russen!

Der Mordbrenner Europens zog ein in das brennende Moskau, wie in ein weites Feuergrab, und glaubte von da aus den Frieden diktiren zu können. Man hörte nicht einmal auf seine eigenen Friedensvorschläge, und Kutusow sagte zu Lauriston: „jetzt ist keine Zeit zu Friedensvorschlägen, denn nun beginnen erst die Russen den Krieg“ — die Flammen der heiligen Stadt erhellten die finstere Nacht, die auf Europa herabgesunken war — Nemesis erwachte — und aus der Asche

Moskau's stieg die Freiheit Europens wieder empor. Alexander, Kutusow, Wittgenstein, Tschitschakow 2c. leben in der Geschichte, wie Platow und seine Kosaken — der Weltstürmer entkam im Schlitten — ohne Armee — mit Noth den Kosaken, um — noch tiefer zu fallen. — Wir lernten jetzt die Russen so gut kennen, daß unsere Fuhrleute statt des sonstigen allons — Stupai, Stupai (vorwärts!), Stoi (halt!), unsere Soldaten das Wort Muschik (Bauer), unsere Bauern Wodky, Wodky (Branntwein) und unsere Knaben das Hurrah! statt des sonstigen Vivat vollkommen sprechen lernten. Mir selbst half 1813 ein freundliches drest (seid gegrüßt), ein na pruwa (rechts), und ein na lewa (links) durch Regimenter und Kosakenhaufen — ehe sie selbst mir ein Peddin (aus dem Wege!) entgegen brüllen konnten — und einer meiner Freunde, dessen Hund sonst Kosak hieß, nannte ihn jetzt Isaak!

Rußlands Alexander spielte in dieser denkwürdigen Zeit eine schönere Rolle, als Alexander der Macedonier. Dieser zerhieb den gordischen Knoten, womit der Menschheit wenig geholfen war — Rußlands Alexander löste ihn durch seine Achtung für Menschheit, Großmuth, Gerechtigkeits- und Freiheitsliebe — aber der edle hochherzige Kaiser ist sterblich — Rußland nicht, und daher wird mir bange. — Alexander ist nichts weniger als wilder Eroberer, und doch hat er Polen, Finnland und einen Theil der Moldau und Wallachei seiner Krone einverleibt — wohin wird erst der russische Adler eines Eroberers fliegen? Grause Riesengebilde schlummern im dunkeln Schooße der Zukunft, und ich mag sie nicht erleben!

Die Krimm ist wohl der schönste und angenehmste Theil Rußlands, daher zieht sie in unsern Zeiten viele deutsche Kolonisten an, und ich selbst rieth einigen Landsleuten, die nach Amerika reisen wollten: „geht nach der Krimm, laßt euch das Wort nicht schrecken, es heißt jetzt Taurien unter Alexanders Scepter — so wenig als vom schwarzen Meere.“ Es

war schwerer, von vierzehn Millionen Menschen von 1689 bis 1814 sich auf fünfzig Millionen zu erheben, als von 1814—1900 es auf hundert Millionen zu bringen — und dann ahnet mir, daß Russen für uns — Franzosen werden könnten, und für die europäische Republik, was Macedonier für Griechenland. — Russen kommen mir sogar noch gefährlicher vor, als Franzosen, da sie mit Kultur die Stärke und Subordination der Halbkultur verbinden. Wäre es nicht möglich, daß die mächtige Nation, welche mit China Landhandel treibt, auch Ostindiens Handel in die alten Kanäle, das kaspische Meer, den Cur und Phasis zurückleite? Festungen an der Weichsel, ja die Weichsel selbst, dünkten mich für Deutschland wichtiger als Rhein, Elsaß und Lothringen — Rußland hat sich in die offenen Flanken zweier Nebenbuhler hineingearbeitet und sie vermögen den Kolossen nicht zu hindern, wenn er seine Füße auf Elbe und Oder, Hamburg und Lübeck setzt und Baschkiren in Berlin und Wien einrücken, wie einst Gothen in Athen und Rom. —

Aber — wer will in die Zukunft sehen? Wie kann es 1900 mit Tartaren stehen, welche die Russen hassen bis heut? — Kann die Thätigkeit der Russen sich nicht gegen Asien richten, wenn sie mit den Türken in Europa fertig sind? — das reichere Asien, das ihnen weit weniger Widerstand leisten würde? — Ist es je noch geschehen, daß ein Riesenstaat so ganz verschiedener Nationen, wenn dessen Kultur eine gewisse Höhe erreicht hat, zusammengehalten werden konnte? — Könnten nicht im zwanzigsten Jahrhundert Sina und Persien und Birmanen mit Europa im Staatenbunde sein, wie Türken im sechzehnten Jahrhundert mit Frankreich — und selbst die Staaten von Amerika? Ein Gleichgewicht der Erde und nicht mehr bloß von Europa? Ohne so etwas Neues traue ich einmal dem Kolosse des Nordens nicht, und wünsche, daß Alexander recht lange lebe, länger denn ich! Wer einen fünfundzwanzigjährigen Krieg erlebt hat, mag keinen mehr erleben, und hat dazu ein Recht!

XVII.

Die Polen.

Upadam do nóg — — —(¹)

Die Polen — dürfen wir sie noch unter die Nationen zählen? Kosciusko war der letzte Pole und Potocki — so wie Philopömen der letzte Grieche (es gibt nur noch Polacken); Polen herrschten einst von der Ostsee bis an das schwarze Meer, das eigentliche Preußen gehört von Natur zu Polen — ihr Staat zählte achtunddreißigtausend Quadratmeilen und über sechzehn Millionen Menschen. Dieser Staat ist nicht mehr, und S. Marino existirt noch.

Polen — sind halbe Russen, und daher finden sie sich leichter unter russischer als österreichischer und preußischer Oberherrschaft. Ihre geschorenen Köpfe — ihre Knebelbärte und ihre Kleidung predigen noch jetzt ihre asiatische Abkunft; geschoren wie Mönche, gegürtet wie Maulesel und beschlagen wie Pferde, wie das Sprüchwort sagt. Der Pole ist unter den slavischen Nationen noch der beste und mildeste Mensch, höflich und gastfrei — und auch der schönste: noch schöner dünken uns begreiflich die Weiber — ein Franzmann fand sie schön und weiß wie Schnee, mais — qu'on s'enrhumait aisément avec elles! (²)

Der Pole hat wenig Bedürfnisse und ist daher glücklicher als Andere, die den Wurm von unmöglicher Freiheit und

(¹) Ich falle Ihnen zu Füßen.
(²) Aber man bekömmt bei ihnen leicht den Schnupfen.

Gleichheit im Kopfe haben — aber von grenzenlosem Leichtsinne. Er ist enthaltsam, den Trunk ausgenommen, und der einzige Stachel, der einen Polen treibt, ist der Branntwein, den ihm der Jude brennt! selbst Weiber saufen Branntwein und schmieren selbst ihre Brust damit, ehe sie solche dem Säugling reichen! Es ist ein Glück, daß besoffene Polen so harmlos sind, daß sie, sobald Jemand bei einer angehenden Prügelei ruft: „seid ihr Christen?" niederfallen, sich umarmen, um Verzeihung bitten und dann wieder weiter saufen, bis sie hinfallen. Der Pole mußte saufen, denn der Edelmann wollte seine Biere und Branntweine absetzen — und so auch der Jude, der dem Edelmann hohes Pachtgeld zahlte!

Die Natur ist gegen Polen nichts weniger als karg gewesen, und Europa kennet kein ärmeres Volk. Polen hat herrliche Flüsse und doch keinen Handel: der vierte Theil seiner Ländereien liegt unbebaut. Polen hatte weder Armeen noch Flotten, und doch elf Millionen Menschen auf dreizehntausend Quadratmeilen — der größten Ebene von Europa, daher sie auch Polen, d. h. Slaven der Ebene heißen; warum? weil es da nur Adel (weiße) und Sklaven (schwarze) gab, wie im Oriente. Einige Dutzend Woiwoden und Starosten spielten asiatische Satrapen, und hunderttausend arme Edelleute dienten ihnen. Sie bekamen den Kantschu so gut als die Leibeigenen, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen aus Achtung gegen den Adel — ein Teppich untergebreitet wurde. Die Peitsche war die Seele der Nationalökonomie, und der Jude ersäufte alle Thätigkeit im Branntwein, indem die armen Leibeigenen sprachen: „nur was ich versaufe, gehört mein!" Leibeigene stehen in demselben Verhältnisse, wie Hausthiere — Arbeit für Futter — und ehe er mehr arbeitet als er muß, bietet er lieber seinen Rücken dem Kantschu. — Die Juden sind noch heute die Gastwirthe, Handwerker, Kaufleute und Aerzte, die das vollenden, was der Branntwein nicht unter die Erde bringt —

Juden sind — was sie nirgends in der Welt sind — hier die Vornehmen, und — der Jude erstickt des Bauern Wohlstand im Keime, er gibt ihm Branntwein auf Kredit und zur Zeit der Ernte muß er ihm seine Früchte in herbis geben, worauf der Jude allenfalls etwas Geld gibt und abermals Branntwein auf Kredit! —

Mit dem Aussterben der Jagellonen (1572) ward Polen ein vollkommenes Wahlreich — daher stete Unruhen — und die königliche Gewalt immer beschränkter durch Kapitulationen. Die Nation, sonst der Schrecken des Nordens, wurde kraftlos, Spiel und Beute der Nachbarn. Die brave Nation versäumte, mit ihrer Zeit fortzugehen — ihre sonst herrliche Reiterei half nichts mehr gegen Infanterie, unterstützt von Kanonen. Statt vier bis sechs tüchtige Grenzfestungen sprachen sie mit nicht mehr passendem Stolz: „die Freiheit hat keine bessere Festungen, als muthige Männer!“ — Der letzte große König der Polen war Sobiesky, nach ihm der Thron eine Spekulation des Ehrgeizes für jüngere Prinzen aus dem österreichischen und französischen Hause. Schon Kasimir der Große sagte einst seinen Polen, als sie sich über Adelsdruck beklagten: „Habt ihr auf euern Feldern keine Steine und Prügel?“ Sie hatten sie so gut als ihr Korn — sie hatten auch Muth wie Deutsche — aber eben so wenig Einheit, dafür aber Conföderation. Der Rokosz oder Aufstand gegen den König war — gesetzlich, und daher sagte man längst von Orten, wo es verwirrt herging, im Sprüchwort: „da geht es polnisch her!“ Der edle Stephan Bathori hatte ihre Unordnung gerichtet: „O Polen! ihr habt keine gesetzliche Ordnung — ihr habt kein Oberhaupt, denn ihr verachtet es — das Schicksal allein ist euer Regent!“

Nirgendswo erprobte sich die Schädlichkeit des alten Lehensystems schrecklicher als in Polen. Die Verfassung war die schändlichste Adelsaristokratie mit einem Schattenkönige an der

Spitze! eine Verbindung kleiner Despoten gegen das Volk! ein Staat ohne Bürger!! Der Adel hatte unumschränkte Gewalt über seine Leibeigenen, die kein Gesetz schützte, und daher war es gar nichts Seltenes, daß diese in dem Schornsteine und Juden vor den Fenstern des Gutsherrn aufgehängt, bis aufs Blut gepeitscht, dann Salz in die Wunden gestreut, auf die Fußsohlen gebrannt, und Weibern die Brust mit Nesseln geschlagen oder ihre Finger mit Werg umwunden wurden, das man dann anzündete — ihre adeligen Peiniger rauchten, tranken und lachten dabei — und ließen dann auch wohl noch die Gequälten in den polischen Bock spannen und zum Beschluß hundert Streiche geben — und für alle diese Strafen mußten noch Züchtigungsgebühren bezahlt werden. Was ein Nero in Rom that, thaten täglich in Polen tausend Neronen. Die Theilung Polens war eine politische Ungerechtigkeit, aber eine Wohlthat für die Menschheit! Von der Hauptstadt geht in der Regel die Nationalbildung aus — aber Warschau war eine Residenz fast ohne Hof — die halbe Million Adel hauste auf dem Lande über zwölf Millionen Sklaven und eine Million Juden; jene hatten zu viel — daher Luxus — diese zu wenig — daher Armuth und Elend, es war also ganz der Fall wie in Deutschland auch ohne Hauptstadt.

Ein einzelner Landbote konnte mit seinem Nie poz walam, „ich will nicht,“ Alles hemmen, und dieses liberum Veto hieß eine — freie Verfassung; wie einst die Freiheit und Souveränetät kleiner deutscher Fürsten, Grafen und Herren deutsche Freiheit! Der polnische Reichstag wurde Sprüchwort, wenn man Verwirrung oder vereitelte Bemühungen ausdrücken wollte. Das Schicksal eines Reiches, wo Bürger seltener waren als Edelleute, und Edelleute ärmer als Bürger — wo der Stolz in Pelz sich hüllte, der Bär tanzte, und Branntwein und Aniswasser — Pfefferkuchen und Zwiebel das Höchste waren — kann nicht bedauert werden. Schade nur um die herrschende

polnische Sprache, wenn sie aussterben sollte! das polnische Latein aber darf aussterben.

Nach dem Adel kommt die Landplage der Juden... Kasimir der Große begünstigte sie, denn er liebte, der Sage nach, eine schöne Esther, und hoffte durch sie Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen — aber sie gediehen wie Pilze, rissen allen Handel allein an sich und wirkten verderblich auf den Charakter des Volks — sie verhinderten das Aufkommen des Bürger- und Bauernstandes, und was diesem der Grundherr übrig ließ, um das betrog ihn der Pan Zyd — der Herr Jude! Und nach dem Juden kam noch der Bettelmönch. Es gab wenig Häuser in Polen, wo nicht einer dieser Herren den Meister spielte — das Gewissen der Frau dirigirte, mit dem Manne sich besoff, die Söhne erzog — die Töchter verheirathete und die Dienstboten annahm oder wegschickte. Nicht selten hielten diese Mönche den Gottesdienst betrunken, und gar oft trugen Bauern den besoffenen Mönch vor die Pforte seines Klosters, deren es gegen siebenhundert gab — und küßten ihm weggehend ehrerbietig Hand und Kutte! Sie verpachteten an Juden selbst ihre Accidentien, und der Jude hatte den Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernakel — der Jude machte den Küster und hätte Messen gelesen, wenn's ihm erlaubt gewesen wäre! Polen kann man nicht bedauern, daß sie aufhörten, eine solche Nation zu sein!

War es ein Wunder, wenn einer ihrer Könige, Heinrich III., durchging — ein anderer, Kasimir, abdankte, und lieber Abt zu St. Germain wurde, und der dritte, Wisniowicki, gezwungen werden mußte, die Krone anzunehmen, ob er gleich mit Thränen bat, daß man ihn verschonen möchte. Von den Augusten lernten die Großen Polens nur noch größere Ueppigkeit, und das Einzige, was sie stifteten, war der Orden des weißen Adlers. Der letzte der polnischen Könige, Stanislaus Poniatowsky, wurde gar aus seiner Residenz hinweggestohlen! Er war kein

Sobiesky — aber ein höchst liebenswürdiger, sehr gebildeter genialer Mann — jedoch ohne Charakter und Muth und ohne alle Selbstständigkeit. Er hatte Katharina seinen Thron zu verdanken, und so hing er auch überdies fest am Interesse Rußlands, folglich war er nicht der Mann, das Schiff des Staates durch die Stürme der Revolution zu leiten. Stanislaus hielt, während die drei Nachbarn sein Reich theilten, schöne Reden, weinte mitunter und las im Boethius. Aber Polens Schicksal hätte dennoch Niemand mehr aufgehalten — es stand längst unter Vormundschaft der drei Nachbarn — Polen wäre gefallen, wenn auch Stanislaus sich nicht französisch gekleidet — nicht zu Fuße, den Hut unter dem Arm, frisirt à la Française, in Strümpfen und Schuhen die Nationalreiterei gemustert hätte. — Polen wäre gefallen, wenn er Carl XII. gewesen wäre. Er starb im Pensionszustande als weggeworfenes Werkzeug der nordischen Semiramis.

Die Polen haben eine eigene Nationalkrankheit — die Plica polonica — genannt Weichselzopf — eine Folge ihrer slavischen Unreinlichkeit — aber weit, weit gefährlicher für sie war ihre moralische Plica — der Adel. — Der armseligste Edelmann, dessen ganze Garderobe auf dem Zaune hing — der alle Schimpfwörter — Racker und Schlingel — geduldig hinnahm, oder wieder zurückgab, fuhr bei dem Worte Chlop! (Bauer) nach dem Säbel oder nach den Haaren. Pracht und Armuth begegneten sich im lächerlichsten Contraste! Der hohe Adel aber war gebildet — Herren und Damen — nur dem schrecklichsten Luxus ergeben — eine ungeheure Menge Bedienten, prächtig gekleidet — ein Hausorchester — französische Köche — englische Bereiter — holländische Gärtner — ungarische Husaren — türkische Kaffeesieder — Kosaken, Uhlanen — Neger und Zwerge. Ein Großer, wenn er aufs Land reiste, hatte immer zwanzig sechsspännige Wagen und sechzig Reiter! — Die Damen hatten die neuesten Parisermoden. Polen sind

geborene Reiter und daher dienten sie auch lieber als Reiterei — ihre Nationaltracht kleidet vorzüglich gut, wie das ungarische Nationalkleid auch — und ihre Farben sind meist blau und roth... und tausend Knöpfe und Schleifen, die wir ja selbst nachgeahmt haben!

Reiche Polen reisten ins Ausland mit demselben Gepränge und Luxus, mit dem sie auf ihren Gütern herumreisten, und am liebsten nach Frankreich — ein recht flottes tolles Reiseleben nannten die Italiener far viaggio alla Polacca! ([1]) Polen hatten ohnehin in ihrem Charakter viel Aehnliches mit Franzosen, daher überall französische Sitten in der hochadeligen polnischen Welt. — Potocki ist einer der merkwürdigsten polnischen Reisenden!

Luxus hatte längst die Nation, d. h. den Adel arm gemacht, und Armuth käuflich — und so war denn die dreimalige Theilung von Polen ein leichtes Spiel und die gänzliche politische Vernichtung der Nation, wie die der Kosaken (d. h. Räuber), der muntersten aller früheren Polen, die einst eine freie unabhängige Nation von dritthalb Millionen Menschen bildeten unter ihrem Chmielniecky und Mazeppa!

Carls XII., König von Schweden, Kriegswuth zog die Russen nach Europa, d. h. nach Polen, wie sie die Wuth Napoleons nach Paris zog; so wie Rußland einmal Front gemacht hatte nach Europa zu, und Petersburg die Hauptstadt des Reichs ward, mußte Polen verloren sein. Katharinens Gesandter zu Warschau war längst der Monarch Polens, und nun gab die Revolution Frankreichs und die Gefahr unruhiger Meinungen den herrlichsten Vorwand von der Welt. In Frankreich befriegte man die Jakobiner, weil sie die Macht des Königs einschränkten, in Polen aber, weil sie solche erweiterten. Die letzte polnische Constitution von 1791 hätte vielleicht Polen zu einer würdigen Nation gemacht — aber es war

([1]) Polnisches Reisen.

zu spät, so wie früher, als Jean Jacques und Mably polnische Constitutionen fabricirten. Die Nation paßte nicht für die Gesetzgebungen dieser Stubenmänner, sie waren werth in Wirklichkeit zu kommen — aber abstrahirt aus Griechen und Römern, wie konnten sie für Polen passen? — Die Nation verschwand zum Staunen Europa's und des Völkerrechts, und der Genfer Philosoph rief: „Polen, könnt ihr nicht verhüten, daß euch die Nationen verschlingen, so verhütet wenigstens, daß sie euch nicht verdauen!"

Dieser philosophische Zuruf bei der ersten Theilung schien wahr werden zu wollen — Napoleon schien auch Polen wieder zur Nation machen zu wollen, und jeder Patriot sah wenigstens in der polnischen Legion im französischen Dienste eine Art von Stütze — aber sie wurden grausamer getäuscht, als irgend ein anderes Volk. Das Herzogthum Warschau von etwa drei Millionen Menschen, war lange ein unverdaulicher Brocken — die Polen träumten, daß sich an diesen Hauptbrocken die übrigen abgerissenen Stücke anschließen würden — es geschah auch zum Theil — aber unter russischem Scepter! Viele, die Napoleon nicht kannten, sahen in der Wiedergeburt Polens einen ewigen Schlagbaum gegen Rußland, das ganz auf Asien, mit Hülfe der Türken, von dem Abgott der Zeit zurückgedrängt würde — aber — aber — das alte Polen zerfiel in das Königreich Polen mit Rußland vereint — in österreichische und preußische Provinzen und in den kleinen Freistaat Krakau, weil Rußland und Oesterreich nicht über die Stadt einig werden konnten, und der auf dreiundzwanzig Quadratmeilen hunderttausend Menschen zählt — (gewiß merkwürdig, daß er der einzige Staat ist, der mehr einnimmt, als er ausgibt und keine Schulden hat!) Polen rettete nur Namen und Sprache! hat jetzt dennoch mehr Einheit als zuvor, und der edle Alexander wird für Polen thun, was er für sein Rußland thut — das Uebrige gibt die Zeit.

Polen sind unter russischem Scepter entschieden glücklicher, als sie seit fast drei Jahrhunderten in ihrer Verwirrung waren. — Polen, die bisher nur niedergeschlagen grüßten: **Pochwalony Jesus Christus**! (gelobt sei Jesus Christ!) ohne zu wissen wofür? — Polen, die zu tief versunken waren, um viel zu lachen, so frohsinnig, munter und lebhaft sie auch von Natur sind — jeden Gutgekleideten mit einem: **Upadam do nòg**! (Ich falle zu Ihren Füßen!) begrüßten unter höchst sklavischen Bewegungen, und ihr Schicksal ruhig ertrugen, wenn sie nur an Sonn- und Festtagen in der Schenke den polnischen Bock hören, Klöße und Kapusta hatten, und sich mit einem Schafspelz zudecken konnten (Viele hatten nicht einmal diesen, sondern stopften ihren leinenen Kittel mit Heu oder Stroh zum Schutz gegen die Kälte und gingen den Sommer über barfuß, um auf den Winter ein paar Stiefel zu haben), wenn sie auch in der Woche den Kantschu fühlten — diese Polen werden als Russen die Häupter wieder erheben! Aber zuvörderst muß die alte polnische Grammatik verschwinden, die eine eigene Deklination für den vornehmen Mann, und dann wieder eine eigene für den gemeinen Mann, den Leibeigenen und die Thiere hat. — Alexander wird die moralische Plica — Polens Adel und Juden — zu heilen wissen, und dann gibt sich vielleicht selbst die physische!

Wer nicht mit den Juden essen und mit den Schweinen schlafen mag in Hütten voll Rauch, die neben dem Branntweinsaufen die schönsten Gesichter verderben, voll Insekten, die Jedem bekannt sind — wo gar oft die Miststelle noch der reinlichste Fleck ist — wer sich fürchtet, mit vier vierfüßigen Polacken am bloßen Strick zu reisen, deren gewöhnlicher Gang Sprung und deren Erholung ein Trab ist — wer nicht auf Tellern speisen mag, die für die nächste Schüssel von — Hunden rein geleckt sind — wem vor abscheulichen Wegen, schlechtem Gespanne und Wagen, schlechten hölzernen Hütten, wo das

Licht des Kienspans ihm das Haus über'm Kopf anzünden kann (Gott selbst wohnt indessen nicht viel besser in Polen), wem vor Wölfen und Menschen graut, die selbst mitten im Kothe Schmutzflecken des Kothes sein würden — anderer löblichen Eigenschaften, wozu sie Trägheit und Trunkliebe bringen, nicht zu erwähnen — der reise vor der Hand nicht nach Polen, nicht einmal überall in Schlesien! — Ein rechter Forstmann könnte sich hier vollends gar zu Tode ärgern, wenn er das Unheil sieht, das Ueberfluß und Faulheit in den Baumgärten Gottes anstellt.

Wer nie in Polen war, hat durchaus keine richtigen Begriffe von menschlicher Unreinlichkeit. — Nimmt man hiezu noch die Armseligkeit, Unterwürfigkeit und Gleichgültigkeit des gemeinen Volkes — seine Bigotterie, die keine bessere Schulanstalten aufkommen läßt, die Mönche und den Aberglauben in ihrem Gefolge — die Trägheit und Besoffenheit, die Diebe und Mörder erzeugt, neben dem Bettelstolz des Edelmanns — so wird man geneigt, der Meinerischen Hypothese von der unedlern Race der Slaven von Herzen beizustimmen. — Ist man gar ein Deutscher, so wird man sich zwar an den polnischen Consonanten nicht stoßen, wie Voltaire an den deutschen — [denn was ist unser schwarz, stumpf ꝛc. gegen das polnische Przezrzoczysty (durchsichtig), Sprzeczka (Streit)?] — aber Mancher müßte sich doch ärgern, wenn er sieht, daß elende Polen den Deutschen nationell verachten, wie seine Sprache, die ihnen stumpf ist, niemy, und Alles niemy oder deutsch, was schlecht ist — und doch verhalten sie sich noch lange nicht zum deutschen Nachbar, wie der deutsche Gulden etwa zum polnischen, der fünfzehn Kreuzer macht. — Dieser Haß mag noch von den deutschen Ordensrittern herrühren. — Kurz, vor der Hand will ich Niemand eine Reise nach Polen empfohlen haben! — bis Alexander — ein bischen aufgeräumt hat! —

Schade um Polen — eine kräftige Nation mit herrlichen Anlagen. — Polens unselige Theilung, die diesen mächtigen Namen aus der Reihe selbstständiger Nationen gestrichen hat, war das Vorspiel aller Umwälzungen Europens und wird es bleiben. — Arme Polen, jeder gebildete Europäer nimmt Antheil an euren Schicksalen und wünscht, daß ihr wieder Nation werdet! Die Sturmglocke von Notre Dame hallte 1830 wieder — nicht bloß bis an die Schelde, sondern bis an die Weichsel! Nous verrons! Chlopicky darf sich neben Kosciusko und Dombrowsky stellen! geboren 1772, in demselben Jahre, wo die erste Ungerechtigkeit gegen Polen begann. — Aber es war vorauszusehen, wie es gekommen ist. — Keine Polen mehr! — Das belesene Kammermädchen hatte recht: „Es gibt nur zwei berühmte Polen — der Nordpol und der Südpol!“

XVIII.

Die Ungarn.

Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia. [1]

Wie ganz anders ist der Nachbar, den die Karpathen von dem Paradiese der Juden scheiden! — der offene, edle, tapfere Ungar — die Geißel seines Tyrannen und die festeste Stütze seines Souverains, wie ihn Montesquieu nennt. Ungarn, mit ihrem tiefen Ernst, machen den Uebergang zum Orientalen; aber mit diesem tiefen Ernst ist tiefer Blick und hoher Patriotismus verbunden. Auf den Ungarn darf man Felsen bauen, wenn man sein Vertrauen gewonnen hat. Ruhe ist sein Charakter, aber ohne orientalische Indolenz. — Gemächlichkeit Oesterreichs, aber mit mehr Lebhaftigkeit und Thätigkeit; Stärke und Muth bei Männern; die besten Reiter — die aber auch zu Fuße im Gebirge, wie Riesen, dem Bären und Wolf so dreist zu Leibe gehen, als der Finne — und Schönheit bei den Weibern, die das ungarische Schönheitswasser (Rosmarin) gar füglich entbehren.

Ungarn sind ein herrlicher Menschenschlag — braun, mit schwarzem Feuerauge und Festigkeit im Gesicht, wie im spitzen Nasenwinkel, festen Nerven und vorzüglich schönen Lenden — geborene Soldaten und Reiter. Ihr schönes Nationalkleid verbirgt den schönen Wuchs nicht — ihr Mangel an Beweglichkeit liegt aber doch in diesem engen Kleide. Ein Ungar in vollem

(1) Sterben wir für unsern König Maria Theresia.

Staat geht so steif einher wie ein — abgesessener Dragoner. Zu Wien unterscheidet man den Ungar auch ohne Nationalkleid sogleich vom Deutschen an der freien Art, wie er den Kopf trägt und um sich blickt, wie sein Pferd auch; bei ernsten Dingen hat der Wiener schon geantwortet, wo der Ungar noch nachdenkt.

Der Ungar verläugnet seinen tatarischen Ursprung nicht; sein tiefliegendes Auge — seine eckigen Gesichtsknochen und Nase — seine bräunliche Farbe und sein Pferd unterscheiden ihn noch heute von den slavischen Nationen, die runder, weißer und unreinlicher sind als er; den ganz gemeinen Ungar ausgenommen, der, in sein schmutziges Schaffell gehüllt, mich stets lebhaft an Urvater Adam erinnerte. Nicht leicht legt der Ungar Säbel und Sporn ab, und beim ungarischen Nationaltanz ist das Klirren des Sporns sogar wesentliche musikalische Begleitung. Man stößt auf herrliche Menschen in Ungarn, und auf Gebildete, wie man sie in Polen nicht so leicht findet. Auf Ungarn haben deutsche Universitäten und Deutsche überhaupt mittelbar und unmittelbar gewirkt. Wie der Perser den Griechen, so lehrte der Ungar den Deutschen seine Kräfte kennen, und wie der Grieche dem Römer, so wurde der Deutsche dem Ungar Hülfsmittel seiner Kultur. Deutsche Krieger unterstützten den Ungar gegen seinen Feind im Osten, und dieser half ihnen wieder im Kampfe mit dem Westen. Seit Jahrhunderten sind die beiden Nationen Hermanns und Arpads durch hundert Bande mit einander verbunden, so sehr auch ihre Charaktere mit einander contrastiren.

Deutsche Sitten herrschen längst bei den höheren Klassen, und greifen natürlich unter deutscher Oberherrschaft immer weiter um sich, wenn gleich ein gewisses Mißtrauen gegen Deutsche, die herrschen, nicht zu verkennen ist. Leider werden sie immer noch gleichsam nach einem Kolonialsystem behandelt! Selbst das berühmte ungarische Latein, das in Ungarn wie

in Polen als eine lebendige Sprache vom Munde läuft, wie Wasser, wahres Jesuitenlatein; diese allgemeine sonderbare Nationalsitte, die wohl eine eigene Abhandlung verdiente, und in Ungarn eine sehr nützliche Gemeinsprache der vielerlei untereinander gemischten Völker ist, ist wahres Deutsch mit lateinischen Endungen und lateinisch sein sollenden Worten. Der Mechanismus dieser komischen Sprache ist ganz deutsch. Der Ungar nimmt keinen Anstand, beim Billard zu fragen: Quomodo stamus? und so frägt er auch ganz unbefangen: Unde veniunt? (Wo kommen Sie her?) und antwortet eben so unbefangen: De spazirando. Ubi est Kellnerus, iste Schlingelius — est nulla anima in domo! ([1]) — die öffentliche Kasse heißt ohne Anstand Cassa, und die Ausschüsse am Landtage gar naiv Vocales, die natürlich die Consonanten leiten!

Ungarn ist das Paradies und die Kraft der österreichischen Monarchie, und doch ist es nur halb bevölkert und angebaut. — Armuth des Volkes contrastirt mit der Verschwendung der Magnaten. — Ungarn hat einige hundert Quadratmeilen Moräste auszutrocknen und Heiden urbar zu machen, auf welchen in heißen Sommermonaten Städte, Dörfer und Wälder emporsteigen, aber nur im optischen Betruge — hie und da sieht man eine elende Hütte, um welche Schaaren kleiner struppiger Pferde weiden — und ganze Haufen halbwilder Hunde den Reisenden anbellen, der vergebens nach einem Baume blickt. — Jene großen Moräste und die Sommerhitze erregen die bösartigen Fieber, welche den Ausländern so gefährlich sind, und Essek und Peterwardein heißen der Kirchhof der Deutschen.

Ungarn mit seinen Nebenländern zählt elf Millionen Bewohner, ungeachtet kaum zweitausend Seelen auf eine Meile kommen, während Oesterreich, Böhmen und Mähren und die

([1]) Wie stehen wir? — Vom Spazierengehen. — Wo ist der Kellner, jener Schlingel. — Keine Seele im Hause.

italienischen Staaten über dreitausend zählen. — Franz und seine Nachfolger werden noch viel zu schaffen haben, bis sie die slavischen Völkerstämme, die doch die Mehrzahl ihres Staates ausmachen — die versoffenen Kroaten, die faulen Illyrier oder Raizen und Servier, die durch ihren Szliwowitz oder Zwetschenbranntwein am bekanntesten sind — die Juden und Zigeuner (der Polen und Czechen nicht einmal zu gedenken) in Ordnung und zur Kultur der Ungarn und Deutschen bringen. Der edle Joseph war auf dem rechten Wege — aber es war noch nicht Zeit, folglich geht es noch ungarisch genug zu, und je näher an der türkischen Grenze, desto türkischer!

Wer kennt nicht die slavonischen Räuber, die durchaus gespießt sein müssen, und am Spieße noch mehrere Tage leben, Tabak rauchen und Raky trinken? Und wer nicht die Thaten der — Panduren unter Trenk und Mentzel, oder die Rothmäntler in den ersten Jahren des französischen Krieges, die man daher von den Armeen menschenfreundlich entfernte? Der einst so furchtbare Name der Illyrier — Pandur, kommt von ihrem musikalischen Instrumente Pandora, ohne welches sie sonst nie zu Felde zogen. Die Morlachen aber schimpft man mit dem Namen H e i d u k e n, denn es bedeutet Ueberläufer, Räuber, Mörder. Die geehrtesten Heiduken waren die an unsern weiland kleinen deutschen Höfen verkleideten Menschenkinder, Heiduken und Husaren genannt. Welcher Reisende hätte sie und die Wölfe, und selbst die ungarischen Schäferhunde nicht gefürchtet? Das Geschrei a farkas! a farkas! (der Wolf! der Wolf!) bedeutet in Ungarn so viel als fliehen. — Die reichen ungarischen Nebenländer erwarten erst noch ihre Kultur. — Joseph fing erst an die Straßen anzulegen — und noch fehlt es wie im Mittelalter an Gasthöfen. Die Gastfreiheit der Klöster und des Adels ersetzen einstweilen diesen Mangel, und ein gewisser Edelmann, froh Gesellschaft zu haben und

etwas Neues zu hören, pflegte die Vorüberreisenden einzuladen mittelst eines — Sprachrohrs. Pesth aber, die schönste Stadt Ungarns, ist Ungarns London!

Die Dalmatier und Morlachen sind vollends halbe Wilde, schlimmer als Türken, die nie ohne Flinte gehen. Sie sind zwar gastfrei und gutmüthig, je näher sie noch dem Naturzustande stehen — aber auch rachlustig, faul, abergläubisch und bettelarm, namentlich die Heiduken. Diese führen, wie die Buschhottentotten, ein wahres Räuberleben unter Italienern, unter denen sie sich, trotz der Verachtung gegen diese Oberherrn, nur noch verschlimmerten. Oesterreich erhält aber in ihnen tapfere Soldaten, und sie werden Kultur gewinnen. Im Morlachen, dem größten Knoblauchsfresser der Welt, wogegen er Kalbfleisch durchaus verabscheut, zeigt sich allerwärts der alte Slave, und im Dalmatier, der mehr zusammenwohnt, der Italiener, oder eigentlich vielmehr der alte verderbte Römling — kriechend, furchtsam, schlau, voller Ränke und geheuchelter Frömmigkeit. In Dalmatien kann man noch nach fünfzehnhundert Jahren sehen, was der Römer war unter Augustulus und Andronicus! — Aber physisch genommen, wohnt hier ein herrlicher Menschenschlag — bei seiner einfachen Lebensweise so gesund, daß hier neunzig und hundertjährige Greise nichts Seltenes sind und jede Krankheit sich heilt, wie bei wilden Thieren auch — ihre Universalarznei ist allenfalls eine tüchtige Portion Sliwowitz, vermischt mit Pfeffer und Ingwer.

Ungarn (das in der Kanzleisprache — etymologisch Ungern heißt) ist ein sehr reiches und gesegnetes Land, und der Reichthum der Natur neben dem Mangel an Industrie machen es auch zum wohlfeilsten Lande von Europa. Man ißt da also sehr viel und sehr gut, und nichts geht über die Melonen und den Tokayerausbruch. Ungarn ist reich an Wild, Vögeln und Fischen aller Art, wie an Gold — selbst der Hausen, der aus dem schwarzen Meere bis nach Preßburg heraufschwimmt — nicht

um zu laichen, sondern um sich seine Kopfwürmer zu erleichtern oder vom Gegenstrome kitzeln zu lassen — könnte statt des Stockfisches dienen, wofür so viel Geld außer Landes geht. Die Melonen, die nur wenige Kreuzer kosten, in der Hitze erquicken, aber auch im Uebermaße Ruhr erzeugen, haben vielleicht mehr deutsche Soldaten getödtet, als der Säbel der Türken! Diese Melonen sind gewiß schöner und besser als die Treibhausmelonen Friedrichs, die er Voltaire sandte, um ihn von der Güte des preußischen Klima's zu überzeugen! Niemand verarge es daher dem Ungarn, wenn er sagt: **Extra Ungariam non est vita, si est vita, non est ita,** ([1]) denn das letztere ist wenigstens doch immer wahr!

In Ungarn ist der fünfundzwanzigste Mensch immer ein Edelmann, und der dreihundertste ein Bettler. — Edelmann und Bauer, das anderwärts Zehr- und Nährstand bedeutet, heißt hier aber eigentlich bloß einheimisch und fremd. Der eigentliche Adel Ungarns sind die Magnaten, die großen Gutsbesitzer, welche hohe Landesstellen bekleiden, und so wie Bauer nichts Verächtliches in Ungarn bedeutet, so bedeutet auch Edelmann nichts Vorzügliches. — Die guten ungarischen Schildkröten heißen die — Edelkröten!

Ungarn oder Pannonia war lange ein Tummelplatz der Völker, deren Namen verloschen sind, bis die heutigen Ungarn aus Asien kamen — Ungarn oder Ankömmlinge; sie selbst nennen sich Madjaren (Magyaren) und werden noch so in Asien genannt. Sie waren die Geißel Deutschlands, bis das Christenthum und ihr heiliger Stephan sie ordnete und seßhaft machte. Dieser Stephan sollte ihr Nationalheiliger, statt der Maria, sein — neben Ludwig dem Großen — Matthias Corvinus und dem Hause Oesterreich. Ohne Oesterreich wäre Ungarn eine türkische Hospodarschaft, und hätten die Minister

([1]) Außerhalb Ungarn ist kein Leben, wenn es ein Leben ist, so ist es nicht so.

dem großen Eugen folgen wollen — Neapel und Sicilien den Spaniern preisgegeben, dafür aber die Osmanli mit ganzer Macht verfolgt, so erstreckte sich jetzt höchst wahrscheinlich die österreichische Monarchie längs der Donau hin bis an das schwarze Meer, und die Barbaren hielten sich vielleicht kaum noch jenseits des Hämus. Diese schöne Schäferstunde kommt so bald nicht wieder und doch braucht Oesterreich vor allen Dingen den Ausfluß der Donau, wenn es die Vortheile alle genießen soll, welche ihm seine reiche Natur darbietet.

Der Ungar hat Nationalstolz wie ein Britte, aber mit weit mehr Gutmüthigkeit und Achtung Anderer, mit Gastfreiheit und weit gefälligeren Sitten. Die Reise von Wien nach Ofen (vierzehn Tage, zu Wasser hin, zu Land zurück) ziehe ich der Reise von Paris nach London vor. Wer dem Nationalstolze der Ungarn zu schmeicheln versteht, dem gibt er sein Hemde. Dieser Stolz, der ihn an seiner schönen Nationaltracht festhält, macht ihn aber auch fest hangen an gewissen Nationalvorurtheilen, und widerspenstig gegen jede Reform, die Oesterreich zum Wohl der edlen Nation und des gesegneten Landes vornehmen möchte. Alles finden sie contra statuta nostra. Warum? weil der Adel in Ungarn populus heißt und auch populus ist — der eigentliche populus aber misera contribuens plebs! (1)

Der Adel! der Adel! und der edle Joseph! — der Edelmann, unter dem Schutze seiner Verfassung, setzt sich an die Spitze seiner bewaffneten Unterthanen und protestirt, mit dem Säbel in der Faust, gegen die Exekution des Richterspruchs! Selbst manche beherzte ungarische Edelfrau hat schon dieses Recht faktisch begründet!! Statt aber solchen Unfug abzustellen und zu beherzigen, hat der Landtag vielmehr untersucht: „Ob der Stock in der Hand einer Edelfrau dieselbe Rechtskraft habe,

(1) Gegen unsere Statute. — Volk. — Elender, steuerzahlender Pöbel.

wie der Säbel in der Hand ihres Mannes? — Die Magnaten Nadasti, Frangipani und Zrini, die 1671 enthauptet wurden, waren Rebellen in den Augen der kaiserlich-königlichen Minister — aber auch in den Augen der Nation? Wallenstein war wenigstens sträflicher!

Mit Liebe hängt der Ungar an der Geschichte seines Vaterlandes und an den Thaten seiner Väter. Pfaffheit und Jesuiten haben der Entwickelung der Kultur unendlich geschadet, und jetzt hindern sie Mangel an Städten — Vereinzelung des Adels auf seinen Gütern und Mißtrauen gegen den deutschen Herrscher. — Aber es kann werden! Unter dem väterlichen und humanen Zepter von Kaiser Franz und seinem Hause. Zrini, der das schwache Sigeth gegen Solimanns ganze Macht mit fünfzehnhundert Helden vertheidigte, durch seine Ausfälle dreißigtausend Türken tödtete, und zuletzt noch mit den übriggebliebenen zweihundert Tapfern, die den Platz nicht mehr zu vertheidigen vermochten, sich dem Tode weihete unter türkischen Leichenhügeln — lebt stets in Ungarns Geschichte, wie das Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia! (1)

Die Granitzer oder Gränzer (zweiundzwanzig Regimenter ohne Sold außer dem Krieg, ohne das Tschaikenbataillon auf der Donau) vom adriatischen Meere bis tief in die Karpathen hinein, längs der türkischen Grenze, geborene Lehensmiliz von hunderttausend Mann, sind nicht bloß der Armee des Kaisers, sondern ganz Europa wichtig — als Vormauer gegen die Pest! und den Inwohnern als Schutz gegen türkische Streifparteien, die oft zum Andenken noch die Pest zurücklassen. Die schreckliche wüthende Pest zu Marseille 1720 kam durch eine Baumwollenprobe, die ein Kaufmann in seinem Taschenbuche von Smyrna mitnahm, und ein österreichischer Hauptmann, der die Quarantäne ausgehalten hatte, brachte sie aus der Türkei nach Ungarn in seiner Degenquaste! Katzen haben die

(1) Sterben wir für unsern König Maria Theresia.

Seuche schon über die Grenze getragen! — Es leben die Ungarn, ihre Kremnitzer und ihr Tokayer!

In Ungarn, hört's! am Fuße der Karpathen,
Da wächst ein trinkbar Gold;
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten
Und macht die Töchter hold!
Vertrinket denn aus diesen edeln Quellen
Die Sorgen und den Spleen,
Und wäre selbst Freund Asmus hier zur Stelle,
Er ließe Rheinwein steh'n!

Mit Ungarn verlassen wir, wenn wir uns noch nach den Neugriechen umgesehen haben, die Länder der Kultur und wenden uns gegen die Welt der Unkultur. Die Meere sind uns da bekannter als die Erde, als viele Theile Asiens, noch mehrere Amerika's und das ganze Afrika, von dem wir, wie von Australien und der weiten Inselwelt nur die Küsten kennen. Die Meere sind mit weniger Gefahren und Mühseligkeiten zu bereisen, als diese weiten Länder der Unkultur! Indessen zählt das hochkultivirte Europa im moralischen Sinne noch genug asiatische Steppen — afrikanische Wüsten und amerikanische Wildnisse!

XIX.

Die Griechen.

— — — Fuimus Troës. (¹)

Griechenland — dieser kleine Erdfleck, mit dem wir Europa verlassen — ist dem Manne von Bildung der wichtigste durch tausendfache Erinnerungen an die thatenreiche, glänzende Vorzeit, die von hier aus bildend über die ganze Erde ging. Den Griechen gebührte eigentlich das europäische Land, das Türken verunzieren, und Griechen würden den zehnten Platz unter den Nationen Europens einnehmen, wenn der oben angegebene Naturplan je Wirklichkeit erhalten sollte. — Jetzt leben diese Griechen unter den Prachtruinen ihrer Väter, die das Herz des gebildeten Reisenden schmerzlicher bewegen, als das ihrige, in Hütten von Lehm, mehr gemacht für Thiere, als für Menschen; Weiber und Kinder in Lumpen fliehen beim Anblick des Reisenden und seiner Janitscharen — wie ihre erschrockenen Ziegen, und nur die Hunde begrüßen heulend den Wanderer. Oede Stille und Leere herrscht überall, und oft stößt man zwölf bis fünfzehn Stunden lang auf keine Wohnung — der Ackerbau liegt darnieder — die Ströme sind vertrocknet — statt der Geleise neuerer Wagenräder sieht man weit eher noch in Felsenwegen die Spuren der alten — und blinde Bettler, die Volkslieder leiern, erinnern an die Rhapsoden der Alten.

Die germanischen Barbaren, die das Römerreich zertrüm-

(¹) Einst waren wir Troer.

merten, belebten und erfrischten von Neuem die gesunkenen Völker — aber türkische Barbaren verderbten die Griechen nur noch mehr durch Despotismus, Unwissenheit und orientalische Lüste. — Türken sind keine gewöhnlichen Unterdrücker. Einen Griechen aus seiner Hütte jagen — ihm Weib und Kinder nehmen, seine Flinte nach ihm abschießen — ist nur ein Spiel für einen Türken! — Aus Grundsatz und religiösem Fanatismus zerstörten diese Barbaren die Denkmäler der Wissenschaft und Kunst und aller Kultur; wenn eine Brücke einstürzt, baut sie Niemand auf; wer seine Hütte ausbessern und verschönern wollte, setzte sich dem Verdachte des Wohlstandes, folglich neuer Erpressungen aus, wie der, der sein zerrissenes Schiffsegel ausflicken oder gegen ein neues vertauschen würde — aus Spott nennt der Türke die armen Griechen Romei, Römer! Dies thut der Türke, der Tyrann der Griechen und der Sklave seines Sultans — der Henker eines wehrlosen Volkes und der elende Knecht des Pascha, der ihm jeden Augenblick das Seinige nehmen kann, und selbst über sein Leben gebietet!

So sanken Griechen, die schon entartet waren, als sie noch unter Römern und ihren eigenen Kaisern ein großes Reich ausmachten, immer tiefer; während aus Westrom unter den Germanen neue kräftigere Staaten hervorgingen — sanken sie immer tiefer, trotz ihrer Masse von Licht und Kenntniß, die dem Abendlande abging, unter dem bleiernen Zepter von den Bastonnaden der Osmanen, bis sie endlich so völlig entarteten, daß sie gewissermaßen so behandelt werden müssen, wie sie, nach Tott, behandelt werden. Der Vorsteher eines Dorfes verstand weder Türkisch noch Griechisch, und hatte auf der Welt nichts von alle dem, was Tott für Geld und gute Worte verlangte, wie Alles Ali Aga vorausgesagt hatte — aber nun trat dieser auf mit der Peitsche, und der Vorsteher verstand Türkisch so gut als Griechisch — und da er diese Sprache so leicht begriffen hatte, so verstand er eben so leicht

Alles herbeizuschaffen, was Ali Aga mit der Peitsche in der Hand verlangte!

Griechen sind neben den Juden und Armeniern das, was der deutsche Bürger im Mittelalter war, und die Muselmänner, oder Rechtgläubigen die Ritter und der Wehrstand, und Griechen treiben Gewerbe und Handel — dienen zur See — sind Aerzte, Dollmetscher — Aufseher, Geschäftsträger reicher Türken und Dienstboten — in den Levantestädten — Schiffer und Fischer — die eigentlichen Kaufmannsseelen sind aber doch die Armenier, in deren Händen sich eigentlich der Großhandel befindet. Diese reisen im Oriente herum bis nach Sina's Grenzen und von da bis an die Grenze Europens; Ispahan ist ihr Mittelgrund, und sie sind die wahren Verbreiter der morgen- und abendländischen Luxuswaaren! der arme Grieche ist reich, wenn er Oel, Wein und Corinthen hat, und das Sprüchwort sagt: „die Griechen leben da, wo die Esel Hunger sterben!“ Man kann sich in gewissen deutschen mediatisirten Ländern am besten eine Vorstellung von der Lage dieser guten Griechen machen, die mediatisirt wurden durch Türken und deren Befehlshaber!

Noch jetzt liegen in dem Nationalcharakter dieser Menschen Munterkeit — Gewandtheit, Witz und große Fassungsgabe, wie die alten griechischen Schönheitsformen in ihrem Aeußern und selbst in ihren Gefäßen. Sie lernen mit großer Leichtigkeit Türkisch, Italienisch und Französisch, und sprechen es — tanzen noch heute ohne Tanzmeister — singen allerwärts bei der Arbeit und in Muße — zu Land und zur See — haben noch alte Nationalgesänge und Rhapsoden * — sprechen gerne

* Noch ist ihre Sprache reicher als die unserige, so klar als die französische, biegsamer und wohlklingender als Italienisch und Spanisch, und ist so bildsam, daß, wenn die Neugriechen je wieder Nation würden und aufgeklärte Schriftsteller erhielten, ihre Sprache ganz dem Altgriechischen gleichstehen würde. — Ihre Zahl mag immer vier Millionen sein, und man ist ungerecht gegen sie. — Wie sieht es in Italien aus? — Die Regierun-

in Sprüchwörtern und sind die größten Schwätzer, während ihre Quäler, die Türken, kein vergebliches Wort sprechen. — Sie sind noch große Politiker und verschlingen mit Begierde die griechische Zeitung, die in Wien herauskommt. Ihre Tänze, Spiele, Wettkämpfe und das Werfen des Discus erinnern noch heute an ihre großen Vorfahren, wie das **nulla fides Graecis** und **garrula gens Grajûm.** ([1]) Sie hassen sich noch heute unter einander, gönnen sich lieber den Türken, als sich selbst, und verklagen sich bei diesen, wie einst bei Persern und Römern. Im Ganzen aber scheinen sie mehr die Fehler, als die Tugenden der Alten zu besitzen! Alle Weise, Gelehrte und Künstler sind von Griechenland ausgegangen, und daher ist kein einziger mehr dorten!

Der altgriechische Leichtsinn und die altgriechische Arglist hält gleichen Schritt mit dem neugriechischen Hochmuth — neugriechischer Speichelleckerei — neugriechischem Aberglauben — Unwissenheit — Geiz und Eigennutz. Mitten unter den ernsten Türken sind noch die alten tanzenden, mit Blumen geschmückten Griechen, die den Franzosen den Ruhm, die erste Nation — **dansante** ([2]) — zu sein, streitig machen. — Noch bemerkt man den Hang zur unnatürlichen Lust — noch sind sie eine poetische Nation, trotz der türkischen Prosa, und ihre Sprache, die vom Altgriechischen so verschieden ist als das Italienische vom Latein (aber doch von jedem Liebhaber altgriechischer Literatur gekannt sein sollte!) unterstützt sie. — Noch sind die Griechinnen gegen Seefahrer so gefällig, wie zur Zeit der Calypso, und tragen ihre Schleier weniger um

gen waren nicht die besten, aber doch besser als die türkischen — und die Italiener stehen so tief unter den alten Römern als die Hellenen unter den alten Griechen — und welches thätige, gewandte Seevolk sind nicht Griechen, verglichen mit Italienern? Durch ihren Handel kam zuerst wieder Kultur in die tiefgesunkene, unterdrückte Nation.

([1]) Bei den Griechen keine Treue. — Das schwatzende Volk der Griechen. — ([2]) Tanzende.

sich zu verbergen, als um ihre Schönheit zu erhöhen — noch finden sich auf Tine Gestalten, die zu einer Venus sitzen könnten, und auf dem herrlichen Scios, der Blume der Levante, glaubt man sich unter Altgriechen versetzt. — Der Türke hält fest über sein Wort, wie ein Deutscher, und ist ehrlich — die Griechen sind das Gegentheil, und das ist kein Wunder, denn Druck, Verachtung und Armuth macht schlecht. Wenn man einem Türken sagt: „wirst du Wort halten?" so antwortet er: „ich bin kein Grieche!"

Die Inselgriechen sind noch lebhafter, lustiger und geistreicher, als die des festen Landes, und die Chioten hat man längst die Gascogner der Levante genannt — aber diese Inseln waren bisher öde, leer und traurig; Banditen und Corsaren störten die Schifffahrt und allen Genuß. Der ehrliche Jean Jacques wußte nicht, was er sich wünschte, als er sich ein Asyl auf einer der Inseln dieses Archipels oder Erzmeeres wünschte.* — Die Griechen der Jonischen, die jetzt einen eigenen Freistaat bilden, unter brittischem Schutze, haben viele italienische Sitten, da sie dreihundert Jahre unter Venedig standen, und erschienen noch verdorbener, als ihre Brüder unter den Türken. — Jetzt ist ihr Handel lebhafter mit dem Auslande als je — es gibt neugriechische Zeitungen und Uebersetzungen — ein griechisches Regiment, und zwei Griechen studiren in — Göttingen! Dies muß zurückwirken auf alle Griechen!

Aller Griechen Lieblingsthema ist der Undank des gebildeten Europa's gegen sie, und daß sie noch schmachten in den türkischen Fesseln. Sie erwarten ihre Befreiung von ihren Glaubensgenossen — den Russen, und mit allem Rechte (trotz der traurigen

* Er konnte Griechenland so wenig sehen, als ich, aber Delille sah es und sagt z. B. von Cerigo, dem hochberühmten Cythere: „dieser elende Felsen, soll man sich da gefallen, müßte den Tempel der Venus haben!" Der Wein dieser Inseln ist wohl das beste.

Auftritte in Morea 1773), denn auf Franzosen und Britten dürften sie noch lange warten. Ihre Nationaleitelkeit gefällt sich in Erzählung der Thaten ihrer Ahnen, wie der komische Eigendünkel der Italiener in Erwähnung der Großthaten der Römer. — Jeder Bettler will wenigstens ein Paläologe oder Comnene sein — aber kaum läßt sich ein Turban blicken, so zittern die Abkömmlinge der Leonidas, Aristides und Epaminondas. Dieser unglücklichen Abkömmlinge zählt man in Europa wenigstens fünf, und in Asien wenigstens drei Millionen. Trotz ihrer Herabwürdigung erhält ihre Eitelkeit täglich neue Nahrung durch die sie umgebenden, tiefer stehenden Türken, und die alte Titelsucht der Byzantiner herrscht unter ihnen, wie unter uns. Obrigkeitliche Personen lassen sich Eugenestatos, oder Eutimotatos nennen — der Kaufmann Timistatos — der Vorsänger in der Kirche Musikolcogistatos, und der Schullehrer Sophologistatos! (1) —

Griechen sprechen von nichts lieber, als von ihrer Freiheit, aber so wie sie jetzt sind, würden sie eine plötzliche Freiheit so wenig ertragen, als Leibeigene und Negersklaven. — Sie sind die Sklaven der Türken, und doch halten sie sich am glücklichsten, wenn sie den Türken spielen, einen Turban tragen, mit untergeschlagenen Füßen, Kaffee und Tabak vor sich, in türkischer Gravität auf dem Sopha sitzen und ihre eigenen Landsleute mißhandeln können. Sie sind aber eben so sehr die Sklaven ihrer Popen, so unwissend auch diese sind, und diese Menschen von so geistigen Physiognomien, von so munterer und feuriger Imagination glauben religiös zu sein, wenn sie recht fasten oder sich die letzte Oelung geben lassen zur Gesundheitserhaltung, sich und dem ganzen sich wohlbefindenden Hause! Das Kloster Neamoni auf Chios zählt vierhundertfünfzig Mönche, und der Berg Athos, oder der heilige Berg, soll gegen

(1) Der Wohlgeborenste. — Geehrteste. — Der Musikkundigste. — Weisheitskundigste.

sechstausend zählen, wovon vielleicht ein Dutzend Schreiben und Lesen kann — und dennoch geschieht wenig ohne diese Mönche. Wissenschaften, Künste und hellere Ideen ihrer Vorfahren können nicht gedeihen aus demselben Grunde, warum sie so wenig bei Juden gediehen — sie haben bloß Sinn für den — Handel.... Selbst das Raubgesindel hält sich seinen Popen, damit er sie sogleich von ihren Sünden lossprechе — wenn aber die Türken solches erwischen, so wird der Pope zu allererst gespießt V. R. W.

Alle Griechen sind in den tiefsten Aberglauben versunken, und den größten religiösen Albernheiten ergeben. Gebt ihnen ihre natürliche Rechte — Freiheit und Eigenthum wieder, und sie sind wieder die alten Griechen? O nein! Leute, die an Traumdeutungen, Wahrsagereien — an Feen und böses Auge so fest glauben — Knoblauch für das beste Mittel gegen unreine Geister halten und täglich sprechen: „Sei mir gegrüßt Unglück, wenn du allein kommst" — Leute, welche die Türken weniger hassen, als die Päbstler, würden den ersten Gebrauch von ihrer Freiheit darein setzen, daß sie — einen Religionskrieg anfingen, denn noch zur Zeit besteht die eine Hälfte der Griechen aus Zauberern und Hexenmeistern, und die andere aus Bezauberten und Behexten!

Wem unter uns erwärmte nicht, gleich dem Patriarchen von Ferney, der Lieblingsentwurf Katharinens II., den griechischen Thron wieder aufzurichten, das Herz? Sie hatte diesem Vorhaben zu Liebe ihren geweihten Enkel Constantin taufen — griechische Ammen und Wärterinnen aus dem Archipel kommen lassen, und griechische Töne waren die ersten Lippenlaute, die in Constantins Ohr drangen, den man den Stern des Morgenlandes nannte. — Die berühmte taurische Reise, wozu sich Joseph II. gesellte, reifte den Vorsatz — aber sie liegen im Staube, die Mächtigen, die diesen Vorsatz allerdings zur That hätten bringen können — und die dem Unter-

gange geweihte Pforte steht noch fest über den Trümmern Griechenlands!

Alles schwärmte mit dem Jahr 1821; eitle Philhellenen schmierten bloß überflüssige Bücher über Griechen und ihre Revolution, aber es gab auch wahre Theilnehmer, die mit Geldbeiträgen, ja in eigener Person nach Griechenland reisten — wir wollen Normann nicht vergessen, der zu Missolunghi ruhet! — καλά, καλά (Gut! Gut!) glich bald ihrem τῶρα, τῶρα (Gleich! Gleich!).

Griechenland muß den Freund des Alterthums mehr interessiren, als Rom, warum nicht das Schicksal der Nachkömmlinge — Vergleichung der Alten mit dem Neuern, und hiezu sind **Gay Voyage litéraire ou lettres sur les Grecs anciens et modernes.** 1776. 2 Bde. 8. trefflich, besser als die meisten Schriften neuerer Zeit über das wiedererstandene Griechenland! Ich interessirte mich für die Sache und ließ mir die meisten kommen und fand, wo nicht leeres Gewäsche — doch in **Anacharsis** z. B. nichts Klassisches — lieber lese ich daher das Alte — die **Voyage d'Antenor** z. B., und selbst die sechs dicken Bände **Voyages de Pythagore**, und bin überhaupt der Meinung, daß mir Griechenland so schon weniger Freude machen würde, als es in den Schriften der Alten und den obgenannten Neuern zu lesen!

Wer zitterte nicht vor Freude, als die französische Revolution eine noch ernstere Miene machte, ein freies Griechenland zu schaffen, wozu man in der Siebeninselrepublik den Anfang zu erblicken glaubte? Wer sahe nicht bereits Europäer in diesen Göttergegenden sich ansiedeln — und ihre Kultur denen mit Wucher wieder geben, von denen wir sie einst erhielten? den Kunstfleiß, der Babylon und Palmyra schuf — die Wissenschaften, die einst Pythagoras, Sokrates, Plato und Aristoteles hier lehrten — die Kunst, die Praxiteles und Parrhasios hier übten — die Humanität, die Epaminondas, Pelopidas, Timoleon

und Phocion hier belebte, wer sähe diese nicht aus ihren Gräbern steigen? Neue Wege für den Handel — neuen Stoff für die Gelehrten — neue, seit zweitausend Jahren unter der Erde ruhende Kunstschätze — und vielleicht gar die verlorenen Klassiker — kurz, noch einmal das alte Griechenland? —

Desinit in piscem mulier formosa superne! (¹)

Doch Geduld und Hoffnung! Ali Bassa ist Beherrscher der braven Albanen, die an Gestalt, Kleidung und Sitten ungemeine Aehnlichkeit mit den Hochschotten haben, und in ihrem Muth und Einfachheit mit den Spartanern — Jannina ist jetzt weit mehr als Athen! — und eines guten Theiles von Griechenland, fast unabhängig vom Großherrn — dies ist schon ein Schritt zur Freiheit.

Die Montenegriner erinnern an Tacitus Deutsche, und leben fünfzig bis sechzigtausend Seelen stark in den hohen Gebirgen zwischen Illyrien und Albanien frei auf etwa vierhundertachtzehn Quadratmeilen als Naturvolk mitten im kultivirten Europa. Die schwarzen Fichtenwälder gaben ihnen den Namen, wie unsern Schwarzwäldern, das Kind bekommt schon in der Wiege Flinte, Pistolen; Dolch und Waffen sind der Stolz und Luxus dieses Volkes. Es ist ein großer Schimpf, wenn sie verächtlich zu einem sprechen: „Gehe, du wirst im Bette sterben!"

Die jonische Inselnrepublik unter brittischem Schutz von etwa zweimalhunderttausend Griechen, ist der zweite Schritt. Der dritte Schritt hätte vielleicht sein können, wenn man Oesterreich statt Italien, Bosnien, Servien, Croatien, Bulgarien, Moldau und Wallachei gegeben hätte, wovon die Türken, doch nur dem Namen nach, Beherrscher sind, und wodurch Europa's Civilisation vermehrt und gar vielem künftigem Streit wäre vorgebeugt worden. — Aber Geduld, die Idee der griechischen Gesammtheit ist jetzt lebendiger als je — die

(¹) Mit dem Schwanz eines Fisches geht aus der obere Körper Eines lieblichen Weibes.

Volksmenge, der Handel, die Erziehung und Kenntnisse haben sich unter den Stürmen der Revolution auffallend vermehrt — Griechen sind auf dem besten Wege, wieder eine Nation zu werden — Zeit bringt Rosen! Hat sie uns nicht Coray gebracht? und Sturza? und Griechenlands ganze Lage, Erzeugnisse und Bewohner berufen es zu einem See- und Handelsstaate — ob denn da die Britten nicht die meisten Schwierigkeiten machen werden? Nordamerikanische Scenen gehen sicher vor der Freiheit her! und folgen den türkischen, die wir so eben erlebt haben. Europa sitzt stille — wenn gleich nicht Einzelne, unter denen meine Landsleute oben anstehen — die Hülfe kommt aber vielleicht zu spät — Periculum in mora! (¹)

Wir erleben es nicht mehr — aber schon die nächste Generation könnte so was erleben, um das ich sie beneiden möchte. Es wäre Zeit, ehe das herrliche Land und seine Inseln vollends entvölkert, und ihre Schätze zertrümmert werden, daß deutsche, französische und brittische Kolonisten dahin ziehen könnten, statt nach dem weit entfernten und weniger schönen und fruchtbaren Amerika oder Kaukasien — denn „da, wo der Osman den Fuß hinsetzt, wächst kein Gras," sagt ein türkisches Sprüchwort, das aber stolz — nicht barbarisch klingen soll. — Ich beneide die Nachkommen, die so leicht nach Griechenland werden reisen können, wie nach Italien, aber jetzt da wohnen? Das konnte nur einem Jean Jacques einfallen. Athen ist beinahe bis jetzt das einzige Ziel der Reisenden gewesen, die Gold und die Unterstützung der Pforte hatten — welche Fundgruben erwarten die Künftigen in Olympia und Delphi, in Korinth und Theben? und welcher Genuß, wenn man, statt im Le Chevalier zu lesen, sich von Griechenland aus ungestört nach den benachbarten Ebenen Troja's wird begeben können — zu den Ruinen Iliums — an die Ufer des Scamander und Simois und zu den Grabhügeln des Ajax

(¹) Gefahr ist im Verzuge.

und Hektor, des Achilles und Patroklos? — Welche Freude schon, wenn die wichtigste und schönste aller Sprachen — die griechische — wieder in das allgemeine politische Leben eintritt, und mit ihr die in ihr aufbewahrten Schätze der Vorwelt sich in größeren Kreisen verbreiten? — Vor der Hand kann der Deutsche wohl nichts vom Griechen lernen — er lerne also bis dahin, wenn er auf Schulen, wo das armselige Vorurtheil noch zum Theil herrscht, daß nur der Theolog jene Göttersprache (die im Neuen Testament wahrlich keine ist) zu lernen habe — versäumt wurde, noch im Alter Altgriechisch — wie Cato! Und noch etwas wollen wir Deutsche uns merken, da die Schwärmerei über Griechenlands Regenten und die vielen Schicksale darüber vergessen sind — Alles hat seine Grenzen, und so auch die Leiden der Griechen, sagt man, daher Revolution — philosophischer ist wohl und auch geschichtlich: ihre Kultur schritt vorwärts, die ihrer Despoten blieb in stehender Unverbesserlichkeit! Sapienti sat! (¹) Revolution ist dann Naturprozeß!

(¹) Dem Weisen genug!

XX.

Die Morgenländer.

Es ist besser sitzen denn gehen — besser liegen denn sitzen — Besser schlafen denn wachen, und der Tod geht über Alles!

Die Phönizier, die ersten Geographen, theilten die Erde in zwei Theile; den Theil, den sie bewohnten, nannten sie Asi, die Hälfte, den andern aber Europa und Afrika, die sie sich als eins dachten, hießen sie Eref oder Westen, woraus Europa geworden ist. Asien ist noch heute in Hinsicht der Menschenzahl die Hälfte der Erde — wenn wir Asien zu siebenhunderttausend Quadratmeilen annehmen, so dürfen wir immer dreihunderttausend rechnen, die noch so gut als unbekannt sind, und verhält sich zu Europa, wie 5 zu 1. — Asien, die Wiege des Menschengeschlechtes, — denn auf dem großen Buckel Asiens finden wir alle unsere Hausthiere im wilden Zustande — der größte, reichste, schönste, bevölkertste und am frühesten cultivirte Erdtheil — Asien, das uns die edelsten Früchte- und Getreidearten — Künste, Wissenschaften und Religionen gab, wo sich der Himmel am mildesten über alle seine Geschöpfe verbreitet hat, wo die Seidenraupe und die Baumwolle, Gewürze und Rauchwerke, der edle Weinstock, unsere kräftigsten Arzneien — schönsten Blumen, herrlichsten Pelze und Hölzer ꝛc. bis auf unsere Hühner zu Hause sind, ja selbst diejenigen Waaren, die bloß im Wahne des Menschen Werth haben, Gold, Edelsteine und Perlen in vorzüglicher Menge — aber auch Pocken, Aussatz und Pest! was geben wir dafür? etwa die Tabakspflanze.

Die Civilisation der Griechen und der Römer beginnt mit der Bekanntschaft des Morgenlandes, wie die des Mittelalters mit den Kreuzzügen, und jetzt liegt Asien bedeckt in Finsterniß, mit Europa verglichen. Hunnen — Araber — Mongolen und Türken rüttelten Europa, bis diese den Stiel umkehrten, und jetzt wirkt Asien auf uns nur in den Kramläden und auf den Börsen zu Amsterdam und London! Das große Sina, durch das Bambusrohr regiert, durch Sprache und ein Gesetzbuch über Gestikulationen in Fesseln gelegt, ist eine bloße Maschine, und das Bild einer verunglückten Verfeinerung. Das große Volk der Hindus führt, durch heilige Vorurtheile und Kastenunterschiede verkümmert, ein wahres Pflanzenleben, und die Malayen, die die meisten Inseln der Südsee bevölkert zu haben scheinen, sind verwildert — das glückliche Genie des Arabers wie des Persers unterdrückt die Anarchie eigener Völkerstämme, und im Norden schwärmen Tataren- und Mongolenstämme umher, als rohe unwissende Nomaden!

Unwandelbarkeit ist einmal der Charakter des Orients, den wir selbst unter den Juden mitten unter Abendländern erblicken, und noch mehr unter Türken — der Alkoran fesselt ihren Geist wie der Talmud, wie der Despotismus, und die Civilisation steht stille.

Asiaten oder Morgenländer seufzen von jeher unter der eisernen Ruthe des Despotismus, und Abendländer, die seit drei Jahrhunderten alle Winkel Asiens durchlaufen, verbreiteten statt der Kultur von Europa, statt besserer Sitten, Gesetze, Meinungen und Gebräuche, nur ihre Untugenden, Laster, Krankheiten und Uebel, und seitdem liegt Asien in weit größerer und dreifacher Knechtschaft. Der alte Despotismus, der einmal dem Orient eigen zu sein scheint, ist geblieben, und zu dem Druck eingeborener Sultane noch der Druck der abendländischen Sultane hinzugekommen, und der Druck habsüchtiger Diener von europäischen Kaufmannsgilden!

Welche Empfindungen für einen Abendländer, der kein Holländer ist, wenn er zum erstenmale Asiens Boden betritt, wo Adam und Eva und die Patriarchen — Moses und Christus gelebt und gewandelt haben — wo Babylon, Tyrus und Troja, Seleucia und Antiochien blühten — Cyrus und Alexander Weltreiche stifteten und Römer schwelgten — andere Menschen, andere Thiere, andere Pflanzen — andere Sprachen, Sitten und Gebräuche — ein neuer Himmel und eine neue Natur. — Man muß glauben, man seie über tausend und eine Nacht eingeschlafen!

Morgenländer sind die wahren Antipoden des Abendländers — sie sind so ernst, daß man diese lachende Wesen dagegen nennen kann, und doch ist der Orient das Land des Genusses, und Europa das Land des Denkens? Weite und lange Kleider, ernster Bart und geschorener Kopf, herrische Miene und gigantische Nerven und Körperbau unterscheiden schon den Orientalen von dem Franken mit kurzen und engen Kleidern, glattem Barte und behaartem Kopfe, lächelnder Miene und Lilliputergestalt — das Schöne, Edle und Originelle morgenländischer Physiognomien kann man im Abendlande studiren in den Kupfern zu Niebuhr. — Wir tragen Hüte — sie Turbane, — sie befestigen ihre Kleider mit Bändern, wir mit Knöpfen, — sie lieben den Hals bloß, wir tragen Halsbinden, — sie tragen Pantoffel — wir Stiefel, — unsere Kopf- und Fußkleidung ist schwarz — die ihre weiß, grün und gelb, — wir grüßen mit den Füßen und Rücken, sie mit der Hand, — wir fahren, sie reiten, wie wir im Mittelalter, und für Frauen sind die Sänften, — sie reinigen den Körper von allen Haaren, die nicht gerade Kopfhaare sind, wir lieben das gerade Gegentheil und halten deren Reichthum sogar für einen Reiz weiter, — wir entblößen den Kopf um höflich zu sein, ein bloßer Kopf ist ihm nur ein Zeichen des Thoren, — sie reiten, wo wir fahren, sie sitzen, wo wir

stehen, und gerne zur Erde mit untergeschlagenen Füßen (was manche unserer Damen auf ihren Sopha's nachmachen) daher sie schlechte Fußgänger sind, und wir sitzen auf Stühlen — dagegen sitzet ein türkischer Bartkratzer erhaben auf einem Schemel und nimmt den Kopf seines Patienten zwischen seine Beine! —

Wir lieben dunkle, einfache Farben — sie lebhafte, schreiende. Die schwarze Farbe, und daher auch die dunkelblaue, scheint ihnen unglücklich und gefährlich, und daher heißt das schwarze Meer schwarz, das so wenig schwarz ist, als das rothe Meer roth, und daher kleiden sich nur Griechen, Armenier und Juden in diese Farben neben rothen Pantoffeln. Beim Orientalen sieht man nicht selten scharlachrothe Beinkleider, gelbe Stiefel oder Pantoffel — himmelblauen Unterrock, grünen Oberrock, schwarzen Pelz und weißen Turban. — Gold, Silber und Perlen überall; diese Lebhaftigkeit der Farben herrscht auch sogar geistig in ihrer Bildersprache und bildlichen Poesie und poetischen Prosa. Das orientalische Gewand in seinen weiten Falten läßt kaum den Körperumriß errathen, und so ist auch der orientalische Styl überladen mit üppiger Fülle und drückendem Putze. Das Kleid des Abendländers deckt nothdürftig den Körper und verräth jedes Muskelspiel, und so ist auch sein Styl — nothdürftig und wortkarg. —

Wir entblößen beim Gruße das Haupt und neigen uns, — sie bleiben gerade, entblößen allenfalls die Füße, und ein bloßer Kopf ist das Zeichen eines — Narren, daher behalten auch die Abendländer den Hut auf, wenn sie sich den Morgenländern präsentiren, vertauschen aber ihre Stiefel gegen die Babuschen oder Pantoffel, was auch für die schönen Teppiche gut ist! Sie tragen im Sommer und Winter Pelzwerk (vielleicht aus Stolz, um sich das Ansehen zu geben, daß sie nichts zu thun haben als zu — transpiriren), wir, obgleich in einem kalten Klima, nur auf Reisen. Wir führen lange Säbel und Degen an der linken Seite, sie Dolche und Messer

im Gürtel an der rechten. Wir schlafen in Betten — sie auf den nämlichen Ottomanen, worauf sie des Tages über sitzen, — wir brauchen Löffel, Messer und Gabel, sie häufig die Finger, wie unsere Kinder, und wenn sie ihr Wasser lassen, so sitzen sie nieder, wie Weiber!

Hausarbeiten verrichten bei uns meist Weiber, bei ihnen Männer, — unsere Kirchen sind meist von Weibern besetzt — keine Morgenländerin aber gehet in den Tempel, denn Mahomed hat sie ja selbst vom Paradiese ausgestoßen, — wir sprechen am liebsten von Weibern — der Wohlstand erfordert im Morgenlande ihrer gar nicht zu erwähnen, — wir suchen die Etikette möglichst zu verbannen — bei ihnen hat sie die genauesten Vorschriften, aber die Jeder möglichst hält, — wir gehen spazieren, oder im Zimmer auf und ab — sie sitzen und lachen wie die Wilden über die Sitte, von der doch der Europäer behauptet, daß sie das Denken erleichtere und die Unbeweglichkeit der orientalischen Körper ein Kennzeichen der Unthätigkeit ihres Geistes sei. — Sie lieben das Alte, wir steten Wechsel und etwas Neues. Sie haben zu wenig, wir zu viele Bücher, — wir küssen den Weibern die Hände — die Weiber ihnen, wir wenden den Großen das Gesicht zu, so lange wir können, und entfernen uns in langsamer Ehrfurcht — sie fallen zur Erde, und wenn sie sich entfernen, so laufen sie, als ob ihnen der Kopf brenne, wozu sie auch ganz legale Ursachen haben. Auch einige deutsche Souveräne haben es so weit gebracht, daß man vor ihnen — läuft!

Morgenländer sind höchst mäßig im Essen und Trinken — essen nur wenig Fleisch und viel Reis und trinken Wasser und Sorbet. Eine Handvoll geröstete Getreidekörner und zwölf Datteln war die gewöhnliche Mundportion auf einem Marschtage, die den französischen Gefangenen von den Arabern gereicht wurde, und sie selbst genossen nichts Mehres .... Sie haben daher weder Obstruktionen noch Aerzte. — Ihre

Häuser und ihr Hausrath sind eben so einfach, und daher haben sie weniger Künstler und Handwerker. — Unser Luxus zeigt sich im Essen und Trinken und Wohnung und Kunstwerken — der ihrige in der Menge von Weibern, Sklaven, schönen Pferden, Waffen, Pelzen und Rauchwerken. Sie lieben Assa foetida und nennen es ein Göttereſſen — wir Teufelsdreck! — Sie halten sich an das Nothwendige und verachten Wissenschaften und Kunst, über welche Mancher unter uns das Nothwendige vergißt!

Bei uns üben Menschen die Polizei der Reinlichkeit — bei ihnen Hunde, Katzen und Geier — selbst ihren Pferden, denen wir Haber geben, geben sie Gerste. Wir haben Unterschied der Stände, bei ihnen herrscht Gleichheit vor dem Despotismus, und daher heirathet der Vornehmste eine arme Sklavin, wenn sie ihm gefällt, und der Niedrigste kann Großvezier werden, daher aber auch die wenigsten — die merkwürdige Familie der Kiuperli ausgenommen — Männer von Verdienst waren. — Die Karavanseraien des Morgenlandes sind öffentliche Anstalten und fromme Stiftungen, in denen der Reisende nichts bezahlt — unsere Gasthöfe sind Privatanstalten, wo wir in der Regel mehr zahlen müssen, als wir schuldig sind!

Die Häuser der Großen heißen Thore, weil ihre Hauptpracht in dem Thore besteht, das vor dem Hofe in die Straße geht, wie die Façaden unserer modernen Häuser, und daher heißt der türkische Hof noch heute die Pforte. Das berühmte Theben mit hundert Thoren war eben eine Stadt mit hundert Palästen. — Wir bauen in die Höhe, Stock auf Stock — sie zur ebenen Erde wegen der Hitze und weil sie zu träge sind, Treppen zu steigen. Unsere Straßen sind breit, die ihrigen enge wegen des Schattens; wir sitzen etwa vor den Häusern, sie aber auf den Häusern. — Sie tanzen nie — aber hübsche Mädchen müssen vor ihnen tanzen — und wo wir lachen, streichen sie sich majestätisch den Bart. Heftiges Lachen halten

sie für das Zeichen eines schwachen Geistes, und für so unschicklich als Traurigkeit und Weinen. Aischa, Mahomeds Frau, fand es höchst unanständig, daß man nackend auferstehen werde, — der Prophet aber beruhigte sie: „Man lacht da gewiß nicht, meine Liebe!“ Lachen und Weinen halten sie nur anständig für das Geschlecht, so wie das viele Plaudern, aber eben darum auch alle Schönen nur für unvollkommene und halb gebildete Geschöpfe. Sie widersprechen nie und daher disputiren sie auch nie, weniger aus Weisheit als aus Trägheit. Das ewige Fatum macht sie gleichgültig gegen Alles. — Manche ihrer Sitten möchten vernünftiger sein als die unsrigen — die Auswahl bleibt jedem Leser überlassen — auf alle Fälle aber verdiente ihre Kleidertracht, gesünder, bequemer und schöner als französische Mode, unsere Nachahmung, wenn Mode — nicht eine Despotie wäre! Asiaten, auf die wir Franken hoch herabsehen, sind keineswegs Asiner!

Die Hauptverschiedenheit ist wohl, daß Orientalen Polygamen, wir aber Monogamen sind. Aber so wie es unter uns mehr Polygamen gibt, als man glaubt, so gibt es bei ihnen mehr Monogamen als man man im Abendlande annimmt, denn was die Gesetze erlauben, verbietet nicht selten die Armuth. Der Grund der Vielweiberei liegt nicht sowohl im frühen Verblühen der Schönheit, wie Montesquieu meinte, und auch nicht in der Ueberzahl weiblicher Geburten, sondern wohl am meisten im heißen Klima, das auf den Geschlechtstrieb so mächtig einwirkt, daß er frühe in sich selbst verlöscht. Es herrscht in der vegetabilischen Schöpfung des herrlichen Orients eine auffallende Energie und Kraft, warum sollte sie nicht auch in der animalischen herrschen, ohne sich nach unserem europäischen Maßstabe zu richten, der wenigstens bei Türken offenbar zu klein sein würde! Es ist auch noch keineswegs entschieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungsfähigkeit so gleich wie in Europa, das daher

zur Monogamie bestimmt ist, gefunden werde? Es scheint vielmehr, daß in heißern und daher wollüstigern Himmelsstrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltsamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Sklaverei wohl oft enthaltsam sein müssen, und daher pflegen weibliche Geburten vorzuschlagen, und Polygamie ist natürlicher als bei uns.

Echt orientalisch ist die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführet. Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, sprach der Iman, thun ein so verdienstliches Werk, als wenn sie einen Hammel opferten — opfern sie zum zweitenmale um Mitternacht, so ist's so viel, als ob sie ein Kameel opferten — ein drittes Opfer gegen Morgen ist der Freilassung eines Sklaven gleich. Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich besorgt war, sprach Abends: laß uns den Hammel opfern — und er ward leicht geopfert — gegen Mitternacht weckte sie zum Ofer des Kameels, und er opferte — als sie aber gegen Morgen auch von Freilassung des Sklaven sprach, rief der Mann: „Meine Theuerste! ich bin dein Sklave, und beschwöre dich, mich freizulassen!" Es hat Orientalen gegeben, die vier bis fünfhundert Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärmen ist unter uns, wenn es einer bis zum Segen Jakobs, bis auf ein armseliges Dutzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht also, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts sagt, und nicht öfter, als der Iman vom Altar des rechten Gottes fordert! — Im Orient wäre es ein sehr linkisches Compliment, zu fragen: Wie befindet sich die Frau Gemahlin und wertheste Fräulein Töchter?

Schönheit schätzen Morgenländer nach dem Gewichte — je dicker, desto schöner — unsere Schlanken, die wir lieben, um desto näher an ihrem Herzen zu sein, würden auf dem

Markte sitzen bleiben. Eine Schöne ist schon schön, wenn sie nur weiß ist; ist sie fett, so ist sie ein Ausbund — ihr Gesicht ist dann der volle Mond, ihre Hüften wie zwei Kissen. Dickheit, die nicht mehr gehen kann, sondern von zwei Sklaven unterstützt geführt wird und eine volle Kameelsladung macht, ist das Non plus ultra der Schönheit. Von ihrer Kindheit an werden daher die Mädchen bei den Mauren mit Kuskus und Kameelmilch wie Gänse genudelt — und der alle Fasern erschlaffende Himmelsstrich und die vielen warmen Bäder vollenden die Dickheit ... Auch unsere Blondinen würden da kein Glück machen, ob es gleich in Circassien, Georgien und Mingrelien, woher die schönsten Mädchen kommen, artige Blondinen gibt, die beweisen, was die Alten allenfalls unter dem goldenen Vließ von Colchis verstanden haben können. —

Im Morgenlande ist gerade das links, was bei uns rechts ist — im figürlichen wie im unfigürlichen Sinne. So wie der Europäer weiß und der Asiate gelb ist, so ist ihm die linke die Ehrenseite, und sie schreiben wie Hebräer und Chinesen, von der Rechten zur Linken (die Hindu ausgenommen), oder wie Japaner, von oben nach unten — freilich viele auch bloß schief, von einer Papierecke in die andere, wie viele unserer Damen und blödsinnigen Gelehrten. Diese Verwirrung mit rechts und links erstreckt sich bis auf ihre Regierung, Ideen und Sitten, und nie ist es einem gelben Kopfe je eingefallen, Mathematik, Astronomie etwa ausgenommen, oder Logik zu studiren. Phantasievolle Metaphysik scheint das Lieblingsstudium der Asiaten zu sein — daher ist auch Asien das Land der Religionen, und die Nachkommen der Religionsstifter, wie Mahomed, Confutse 2c. haben den Adel — bei uns die Nachkömmlinge derer, die Lanze und Schwert führten. Von dieser Seite sind sie am wenigsten link — denn im Abendlande waren wir weit linker. Die größte Verwirrung mit rechts und links würde erst in der Zukunft entstehen, wenn bei der Auferstehung — Morgenländer

und Abendländer zusammen kämen — die verdammten Böcke links und die auserwählten Schafe rechts commandirt werden! Was nützt dem Franken am Abend seines Lebens alle Mühe und aller zusammengehäufter Reichthum? ist der Grundsatz des Orientalen nicht vernünftiger, bequem und ruhig, und mit so wenig Sorgen und Mühen wie möglich, das Leben zu durchleben? In den glücklichen Himmelsstrichen des Morgenlandes verlöscht selbst das Lebenslicht nur sanft. Der Mensch stirbt nicht, wie in kalten Gegenden und im Abendlande theilweise, unter Krankheiten und Schmerz — er neiget ruhig sein Haupt und ist nicht mehr!...

Die Morgenländer sind gastfrei, und dann wieder geizig — sanft gegen Thiere und grausam gegen Menschen — voll religiösen Aberglaubens und doch wieder tolerant — wollüstig in ihren Häusern, und außer denselben spartanisch strenge — faul und doch voll Feuer — frei für ihre Person, und Sklaven in Hinsicht ihres Eigenthums — sie sind schweigend und können doch selten etwas verschweigen. Sie sprechen in Metaphern und vergrößern Alles — selbst ihre Grabmäler bauen sie kolossalisch, um der Nachwelt etwas aufzuheften, so wie Alexander Riesenwaffen fertigen und auf seinen Heerzügen hie und da vergraben und aufhängen ließ, damit man ihn und seine Griechen dereinst für Riesen halten möge! Orientalen sind Griechen im Geschmack und Römer im Ernst; ohne eben an das Laster zu denken, finden sie es schön, sich von schönen Knaben Kaffee, Tabak und Pfeife — Sorbet und Rauchwerke reichen zu lassen; brav und dann wieder feige — schmutzig und reinlich — eine Hand auf Rosen, die andere auf einer todten Katze — eine auf dem Koran, die andere auf den warmen, zauberischen Halbkugeln!

Ruhe ist die Hauptmaxime der Morgenländer. Sie sind unwissend und indolent, weil ihr Götterland Alles mit leichter Mühe darbietet — sie sind ernst durch Despotismus, aus

Mangel geselliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil sie wirklich zu faul sind, um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongolischen Völker ausnehmen. Sie waschen sich zwanzigmal des Tages, und sind stolz darauf — wechseln aber eben so wenig Wäsche als Kleider, und tragen selbst ohne Bedenken die Kleider eines an der Pest gestorbenen Kranken. Sie baden in gemeinschaftlichen Bädern, und holen sich da manche Seuche und Krankheit — trinken aus einem und demselben Gefäße, würden sich aber für verunreint halten, mit einem Christen zu essen. — Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, essen mit den Fingern und stecken ohne Bedenken die Ueberreste von Speisen ins Schnupftuch oder in die Aermel!

Diese von einer Seite so reinlichen Menschen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung ersetzen, sind wieder von der andern Seite — Schweine — und ihre Städte, Karavanseraien und Wohnungen wahre Schweinställe — Zimmer und Mobilien brauchen sie wenig — der Divan oder Polster ist das Hauptthausgeräthe, und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale streckt sich Nachts, ohne sich zu entkleiden, auf sein Sopha, oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er seine Pfeife im tiefsten Schweigen im Kaffeehause oder unter dem Schatten einer Myrte am Bache, trinkt seinen Mocca, rollt dabei maschinenmäßig seine Tschespi oder Rosenkranz zwischen den Fingern auf und ab und schlummert; dreißig bis vierzig Pfeifen und eben so viele Tassen Kaffee vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnsaft ist der Reichen Burgunder, Champagner oder Rheinwein — die Armen begnügen sich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieselbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns saure Landweine und Bier!

Ruhe ist sein höchstes Gut, und daher ist es noch keiner

asiatischen Nation eingefallen, Kolonien in Amerika zu gründen. Die meisten Morgenländer wissen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt, und haben selbst von Europa nur höchst verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Insel im Norden, wo es weder was Gutes noch Schönes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künstler oder Arzt ist, gilt für einen Spion und Schatzgräber. Die Morgenländer sind noch heute, wie sie zu Zeiten Hiobs und Abrahams waren. Ruhe und continued sameness, wie Robertson es sehr glücklich ausdrückt, beständige Selbigkeit ist ihr Charakter. Selbst die alten Götterbilder des Orients sind in liegender oder sitzender Gestalt, überhäuft mit Attributen — erst der abendländische Grieche verfiel auf einfache, verschönerte Menschengestalten. Jener Türke zu Wien wünschte im Zorne seinem Mitbruder im Mahomed, „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!“

Selten kennt der Morgenländer Liebe, sondern bloß thierischen Genuß, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems sind gar Vielen, was dem reichen Abendländer seine Marställe und Bibliotheken sind — wenn er auch daran dächte, alle seine Pferde zu reiten und alle seine Bücher zu lesen, so könnte er nicht! es ist eine Art Luxus. Auch sind die orientalischen Schönen in der Regel so herzlich ungebildet und unwissend, daß sie keine andere als sinnliche Unterhaltung gewähren, und diese ist bekanntlich bald erschöpft. Jene Haremsfürstin fragte einen Britten: „Ob England sehr groß, und wie viel Thore es habe?“ Die Orientalen sind sehr einfältig, mit schweren Kosten Harems anzulegen — wir haben sie umsonst in den Häusern unserer Freunde — dafür stört aber auch wieder äußerst selten ihre Ruhe das, was so oft den Europäer bis an den Abend seines Lebens beunruhigt, so lange Priap nicht das Amen spricht! Orientalische Damen lieben die Mährchen,

weil sie den Mangel der Wirklichkeit durch Phantasie zu ersetzen suchen — unsere Damen lieben zwar auch Romane — aber doch auch gern diejenigen, die sie selbst spielen, und die Wirklichkeit ist ihnen nicht erschwert, und die Männer — humaner als im Morgenlande! Im Morgenlande bekommt der Bräutigam das Gesicht seiner Braut erst nach der Hochzeit zu sehen — aber im Abendlande ist es nicht schlimmer noch — zwar das Gesicht der Braut zu kennen, nur sonst auf der Welt Nichts?

Alle Morgenländer, die sich nicht mit den Mongolen vermischt haben, wie die schönen Völker des Kaukasus, die Tataren am kaspischen Meere und im Süden Sibiriens — die Turkomanen, Drusen, Perser und die höheren Kasten in Hindostan sind ein herrlicher Menschenschlag. Unter Myrten, die man hier im Oriente im Freien sehen muß, um in ihnen den Lieblingsstrauch der Venus zu erkennen, wie in Italien den Lorbeer — bei ihren einfachen Speisen und Getränken und ihrer Ruhe des Gemüthes, wachsen sie heran zu Menschen, die der Kunst zu Modellen dienen können. Sie haben ein länglichtes Gesicht, hohe Stirne, große feurige Augen, erhabene Nasen, kleinen Mund und starken Bart. Ihre Bärte, Gravität und langsamer Gang geben ihnen in den Augen des Abendländers die komische Würde — eines Kapuziners, und sie behaupten sie, weil man sie vor 2—3000 Jahren im Morgenlande behauptet hat, wenn ihnen auch gleich dieser ewige Ernst oft so lästig und zwangvoll sein muß, als die Bärte in jenen heißen Himmelsstrichen. Bärte sind ihnen allein ehrwürdig, alle andere Haare schaffen sie so rein weg, wie der Franke die Haare seines Kinnes, nur einen kurzen Haarschopf lassen sie, damit der Engel des Herrn sie daran fassen könne, wenn er sie in das Paradies abholt!

Das **Pax vobiscum** oder „Friede sei mit euch,“ ist echt orientalisch, und Fatalismus die Philosophie des Morgen-

länders. Jede Kugel hat da ihr Billet. Der Orientale raucht aus der Pfeife seines Bruders, den so eben die Pest hinweggerafft hat, und erwidert dem tadelnden Franken **Allah kérim** — Gott ist barmherzig! Wenn sein Haus abbrennt oder sein ganzes Vermögen verloren geht, spricht er **Allah kérim!** so wie er bei jeder neuen Erscheinung — und wie Vieles ist ihnen nicht neu? — ausruft: **Allah akbar** (Gott ist groß!) — So riefen sie auch, als Niebuhr ihnen eine vergrößerte Laus, für die er vier Stüver gezahlt hatte, vorzeigte, **Allah akbar!** und am folgenden Tage kam einer und bot ihm eine ganze Handvoll à 1 Stüver das Stück.

Den Orientalen quälen weder unsere Wissenschaften, Künste und Moden, noch unsere Leidenschaften, Liebe, Ehrgeiz und Neid. Selten überlassen sie sich dem Zorn, aber desto glühender ist ihre tiefverschlossene Rachgier und ihre Eifersucht. Selbst die Ausrufer, die von den hohen Minarets die Stunde des Gebets verkündigen, müssen schwören, es mit verschlossenen Augen zu thun, und am liebsten wählt man dazu Blinde! Bücher, sagen sie, verewigen bloß die Thorheiten Anderer; und doch haben sie ein Originalwerk eines Arabers, das in Asien das ist, was in Europa Cervantes — die getreueste Darstellung morgenländischer Sitten und Gebräuche, um welches die Araber in der Wüste am Feuer sitzen und alle Beschwerlichkeiten dabei vergessen — die Mährchen der Tausend und Eine Nacht, die wahrscheinlich indischen Ursprungs sind, nächst ihrem Koran, d. h. Lesung, der oft so erhabene Stellen bietet als die Bibel — ihr Mahomet (Muhamed, eigentlich Mohamed, denn so sprechen die Araber), den Christen und Juden so ekelhaft verschrien, war kein Prophet, aber — ein großer Mann!

Kunstwerke kaufen sie aus Gemächlichkeit lieber vom Auslande, und Europa liefert ihnen recht gerne Kanonen und Flinten, Tücher und Uhren, und die Jesuiten sogar Kalender.

Schwerlich wird Buchdruckerkunst unter ihnen gedeihen — und die Literatur des Abendlandes am allerwenigsten. — Ein Tag fließt dahin wie der andere, in ruhiger Glückseligkeit, und das Ignoti nulla cupido ist bei ihnen bewährt. Man möchte sie beneiden, und des Abendlandes rastlose Spekulationen und unersättliche Wißbegierde, Beweglichkeit und Modewechsel beinahe dagegen — lächerlich finden — man möchte sie bis auf das Rauchfaß beneiden, womit man bei Besuchen Bart und Kleider zuletzt beräuchert, ein Wink, dem Besuche ein Ende zu machen. Wir müssen allenfalls unsere Uhr herausziehen, was schon ein ziemlich unhöflicher Wink ist!

Morgenländer sind daher offenbar gesünder als wir, und werden weit älter. Sie sind weniger thätig als wir, aber sie haben auch weniger Bedürfnisse, und Mutter Natur kommt ihnen auf halbem Wege entgegen. Und warum sollten sie thätiger sein, als Noth thut, da sie der Despotismus um alle Früchte ihrer Thätigkeit doch nur bringen würde? — und wie könnten sie so froh, oder munter und laut sein, als wir, da die Weiber aus dem geselligen Leben verbannt sind, und der Koran die Freuden der Tafel und des Weins verbietet? Orientalen sind dafür, da sie weniger mit Weibern leben, als wir, offenbar mehr — Männer, und da sie weniger Moden, weniger Gesetze und Kenntnisse haben, auch mehr Original, und auf jeden Fall leben sie näher der Natur. — Unsere Wissenschaften und Künste sind ihnen unbekannt — aber dafür kennen sie die Empfindungen der Natur, die man nicht aus Büchern lernt, und oft darüber verliert — das A l t e r ist hochgeehrt, und heiter und geliebkoset steigt der Greis in das Grab — hier herrscht noch Einfalt der Sitten, die unser **bon ton** bespöttelt!

Ich bin und bleibe der Meinung, daß wir mit aller unserer Kultur ungemein viel Praktisches vom Morgenlande lernen könnten; der Morgenländer sinkt aus dem Schooße des

Reichthums in das tiefste Elend, und spricht ohne Murren: „So war es geschrieben!“ oder „Gott ist groß!“ Er siehet dem Tode, wie dem Schmerz und den empfindlichsten Martern mit Gleichmuth entgegen, und selbst die Pest ist ihm ein Pfeil Gottes, vor dem sich Niemand hüten kann (worüber sie freilich die Gegenmittel versäumen, die den Franken davor bewahren). Nach verrichtetem Gebet und Waschen sagt der Sterbende seinem geliebten Sohne: „Kehre mein Haupt nach Mecca!“ und stirbt im Frieden.

Zwei große Kenner des Orients und des Occidentes, Volney und Brown, haben die interessante Frage aufgeworfen: „wer glücklicher und genußreicher lebe, der Morgenländer oder Abendländer?“ und sie zum Vortheil der erstern entschieden. — Im Morgenlande schlummert die Natur nur leise, bei uns schläft sie das halbe Jahr — wir müssen die Erde zwingen, uns zu zollen, dort ladet man sie bloß ein — wir müssen graben, sie kratzen höchstens — wir müssen uns stets tummeln und rühren — dort feiert und genießt man Dreiviertel des Lebens. Wir sind die Stiefkinder, Morgenländer die Lieblinge der Natur.

Selbst der alte Vater Ocean strömt von Morgen nach Abend, und Weltumsegler kommen weit früher zum Ziele, wenn sie seiner Bahn folgen! der Ocean gewinnt gegen Morgen, was er gegen Abend durch seine ewigen Stöße verliert, und daher ist höchst wahrscheinlich Asien älter als Europa und Afrika, wie diese älter als Amerika und die Inseln Australiens — Weltumsegler gewinnen einen ganzen Tag, wenn sie gen Morgen segeln, verlieren aber einen, wenn sie das Ding gen Abend anfangen.

Aus dem Morgenlande kommen die meisten unserer Kenntnisse — die Stifter der drei wichtigsten Religionen — Moses, Christus, Muhamed, ja selbst die ersten Menschen — Alles ist bei uns ausländisch und meist asiatischen Ursprunges, bis

auf unsere Blumen; die Natur gab dem armen Europa nur Eicheln, Holzäpfel, Schlehen, Heckenrosen!

Schon das bloße Wort Morgenland vermag eine poetische Imagination zum Schwärmen zu bringen — aber es gibt kein Paradies ohne Freiheit! die Sitten der Morgenländer sind noch heute, wie sie im Homer und in unseren heiligen Büchern geschildert sind, die feinste Verstellung und das größte Mißtrauen im öffentlichen Leben, wenn gleich im Privatleben Orestes und Pylades — Achilles, Patroklus — David, Jonathan zu finden sein mögen. Grausamkeit, Gewalt und Unterwürfigkeit neben der Tugend der Gastfreiheit, welche die Stelle der Gesetze und Polizei vertreten müssen. Absonderung beider Geschlechter und daher Rohheit und Ungeschlachtheit in Manieren, Sitten und Sprache — lauter Ausflüsse der Geißel des Orients — des Despotismus und des Mangels an Freiheit. Dieser Despotismus ist der Hauptcontrast des Morgenlandes mit dem Abendlande, der Alles auf sinesische Einförmigkeit gründet, und diese Einförmigkeit auf allgemeine Erniedrigung.

Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und der schönste Himmel und alle Genüsse werden dem Unglücklichen, der auf Erden gefesselt ist, so verhaßt, wie die göttlichen Ufer des Genfersees dem — deutschen Précepteur! — auch wenn er **Monsieur le Gouverneur** genannt wird! Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich wie Thales — den Göttern, daß ich ein M e n s c h „kein Thier,“ ein M a n n „kein Weib,“ ein A b e n d l ä n d e r „kein Morgenländer“ bin!! Aber das M o r g e n l a n d — Südamerika und die Südseeinseln hätte ich sehen mögen — **J'ai toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie** (¹) schrieb Voltaire — aber Reisen in jene Länder sind wohl mehr!

(¹) Stets liegt es mir auf dem Herzen, daß ich sterbe ohne Italien gesehen zu haben.

XXI.

Die Türken.

Salem Alek! (¹)

Die Türken, die sich aber lieber Osmanen nennen, weil der Türk ein Appellativ für Räuber geworden ist, wie Slave für Sklave — kennt der Europäer unter allen Orientalen am besten; sie waren einst im Zenith ihrer Macht unter Soliman, dem ganz Europa furchtbaren Soliman, den jedoch ein Weib, die schlaue Roxolane, leitete — und unter Vezieren, wie die Kiuperli, der Schrecken Europa's bis zum Carlowitzer Frieden, wo die Sultane sich nicht mehr an die Spitze der Armee stellten, lieber mit Weibern kämpften und mit dem Becher, und Intriguen des Serails und Zügellosigkeit der Janitscharen den Staat erschütterten. Der Glanz der Pforte erlosch mit Eugen und der Schlacht von Zenth! — der hergebrachte sonderbare Ausdruck, die Pforte, erinnert stets an den Ursprung dieser als asiatische Horde (Ordu, Feldlager) unter Zelten, die sie nach dem Vorrücken in Europa mit Häusern, Palästen verwechselten und mit Thoren oder Pforten.

Die Sorglosigkeit dieser barbarischen Nation, ihr Fatalismus und Despotismus entvölkerten den schönsten Theil Europens mehr als die Wuth der Eroberer, und Europa zitterte mehr als einmal vor ihrer wilden Kraft, vor dem halben Monde, und vor den Roßschweifen, die ihnen der Muth zur Fahne gab. In wilder Flucht, und mit dem Verlust der großen Standarte hieb ein Heerführer seinem Pferde den Schweif ab,

(¹) Friede mit euch.

heftete ihn an seine Pike, sammelte die zerstreuten Haufen und siegte! Noch heute stehen diese Barbaren, die die Päbste einst zur Christeneinheit zu gebrauchen dachten, wenn Frankreich sich nicht mit ihnen vereint hätte — noch heute stehen sie dem Abendlande, wenn gleich minder gefährlich, gegenüber, und machen ein fremdartiges Glied des europäischen Staatenbundes.

Das Blut geräth in Wallung, wenn wir auf Griechenland, die gesegneten Donauländer und Kleinasien hinblicken — man möchte die Barbaren stranguliren, welche die Griechen, denen wir unsere ganze europäische Kultur verdanken, zu Halbmenschen gleich ihnen herabgewürdigt haben, denen diese verwahrloste Länder als Nation gebührten — die Barbaren, die von den Gebirgen Armeniens herab die Nationen und ihre Kultur mit Füßen traten, und in Blutströmen wadeten bis zum Throne Stambuls!

Noch heute sind Türken nach vier bis fünf Jahrhunderten, mitten unter kultivirten Völkern, rohe Barbaren — abergläubisch und unwissend wie die weiterhin wohnenden asiatischen Brüder — noch heute kennen sie weder die Freude der Tafel, noch die Gesellschaft, noch geistige Kultur. Ruhe, Verborgenheit und grobe Sinnenvergnügungen machen die Freude des Türken, und Vis inertiae ist dessen Charakter. Kenntnisse und neue Entdeckungen müssen befohlen werden durch negative Prämien, durch Stockprügel und Strang; was auch Renegaten einführten, blieb gerade so, wie sie es eingeführt hatten, und der Türke hätte vielleicht nicht einmal seinen Kaffee und seine Pfeife, wenn er sie vom Fremden hätte annehmen sollen. So liegen denn Ackerbau und Manufakturen darnieder — Wissenschaft und Kunst. Astrologie ist eine vom Staate bezahlte Wissenschaft, und bildende Künste können nicht gedeihen, da die Religion die Abbildung menschlicher Formen untersagt. Das schlimmste dieser Barbarei ist, daß sie das Eindringen besserer Kultur nach Asien hindert, da diese rohen Osmanli

eine unübersteigliche Mauer bilden zwischen dem Morgen- und Abendlande! — Der Großsultan nennt sich Padischah i. e. ein das Uebel vertreibender Kaiser — wann wird Einer diesen Titel verdienen? — Bisher entsprachen sie nur als Herrn über Leben und Tod dem Titel, den ihnen das Volk gibt — Todtschläger!

Allen Versuchen, sich der europäischen Kultur zu nähern, erging es wie der Druckerei. Tott wollte bei den Kanonen Wischer von Sauborsten, und das Volk wurde schwierig — Tott ließ einen Maler rufen, fragte ihn laut: „Womit er die Moscheen male, und wie viel Haare sein Pinsel an der Wand sitzen lasse?" — und das Volk rief: „Gott sei gelobet!" Der einzige Beweis, den ein Türke von Theilnahme um ihn her gibt, ist der, daß er seine Pfeife auf einen Augenblick absetzt, und sein Auge ein klein bischen lebhafter aufblickt. Dieser anscheinende Stoicismus ist reine gedankenlose Apathie aus Gewohnheit und Indolenz, wie die ganze komische Gravität, daher Alles beim Alten bleibt!

Der ganze große türkische Staat, der trotz des Despotismus, der Vielweiberei und der Pest wenigstens 30 Millionen Menschen zählt auf etwa fünfzigtausend Quadratmeilen, wovon zehntausend auf Europa kommen mögen (im Oriente tappet der Statistiker noch weit mehr im Finstern als in Europa; daher sprechen einige von fünfzig Millionen) — der große Staat, der aus Osmanen, Griechen, Slaven — Walachen — Tataren — Arnauten, Arabern, Drusen, Turkomanen, Kurden, Maroniten, Armeniern, Aegyptern, Zigeunern — Juden und Franken besteht — ist eigentlich ein Staat, der aus Unterdrückern und Unterdrückten besteht, wie das Abendland im Mittelalter. Die Türken sind der Wehrstand — der Adel — die Andern, die eigentlich die Nation ausmachen, Bauern, Handwerker und Krämer.

Auf den ersten Blick erkennt man den Griechen — Ar-

menier oder Juden an seinem demüthigen, kriechenden und schüchternen Wesen, den Türken an seiner stolzen Haltung.

Dieser türkische Adel erblickt in seinen Avanien nichts Unrechtes, und hat es so weit gebracht, daß auch die Unterdrückten beinahe glauben, so müßte es sein. So war es auch mit dem Ritter des Mittelalters, der auf seiner Burg gegen Genossen großmüthig, bieder, gastfrei und ehrlich bis zu Gewissensskrupeln war — die armen Leute aber quälte, plagte und niederwarf, wie ein echter Türke. Geiz ist eines der hervorstechendsten Laster der Türken — und ihr Sultan steht an der Spitze — kein Amt ohne Gold und Geschenke — er verlobt seine Schwestern und Töchter an die Großen, die solche aber selten zu sehen bekommen, sie aber oder der Sultan erben nach dem Tode — ihre Schätze, worauf es auch allein abgesehen ist!

Türkischer Despotismus, wie er im ganzen Oriente herrscht, spielt mit Menschenleben — Eigenthum und Freiheit sind leere Worte. Nirgendswo ist die Justiz schneller. Fürst Repnin beklagte sich einst über einige Janitscharen beim Großvezier — dieser machte bloß eine horizontale Bewegung mit der Hand, und einige Minuten darauf brachte man einen Sack, aus welchem dem Fürsten sieben Janitscharenköpfe — entgegenrollten! Mit bestochenen Zeugen kann man vor Gericht Alles durchsetzen, dem Gelde widersteht nicht leicht ein Türke — vornehm oder gering, so wenig als der Sinnlichkeit — die Kadi sind gar selten, hier wie allerwärts, die mit fünfhundert Piaster bestochen auf die Seite des Unschuldigen treten und sprechen: „Und du hast keine Zeugen? Nun — ich habe für dich Armen fünfhundert hier in diesem Beutel!“ Nirgendswo sind die Prozesse kürzer, und in einer Stunde ein halbes Dutzend entschieden. Gewöhnlich ist freilich nur ein Theil zufrieden mit dem Richterspruche — aber ist es bei der Ewigkeit unserer Prozesse nicht gerade eben so?

Türkischer Despotismus, wenn er auch tolerant gegen Christen und Juden ist, gibt dennoch dem Rechtgläubigen den abgeschlagenen Kopf unter den Arm, der Unglaubige aber muß ihn unter den Hintern nehmen — der Unglaubige ist ein Unreiner — ein Nazaräer — ein Hund, ein Schwein — und so hießen einst selbst christliche Mächte. Seit die Russen diese Rechtglaubigen aber so tapfer zusammengebeutelt haben, scheinen sie glimpflichere Ansichten zu hegen, die National-insolenz ist etwas herabgestimmt, und der Franke kann sich öffentlich zeigen, wenn er nur dem Hauspatron den Vorrang läßt. Der gemeine Türke verachtet offenbar den Christen mehr als andere Asiaten, vermuthlich wegen der häufigen Kriege und Siege und aus Nachbarschaft; — nirgendswo zeigt sich diese lächerliche Verachtung plumper als unter den Türken und Muhamedanern in Afrika. Er, der mit der größten Liebe Tauben, Hunde und Katzen, die herrenlos herumschwärmen, wie gewisse Geierarten, die einem das Brod oder Fleisch aus der Hand wegstehlen — füttert (und zwar mit Lungen und Lebern und Hammelsköpfen, die wir so gerne essen — die Türken aber nicht essen dürfen), nimmt Anstand, einen Unglaubigen zu füttern, und sich mit ihm aus derselben Schüssel füttern, machte ihn unrein! Wehe dem Franken, der ein solches Thier tödtet! Schweine und Hasen sind ihnen nicht unreiner als der Giaur!

Wehe dem Franken, wenn er sich in gelben Pantoffeln oder gar im grünen Turbane blicken lassen wollte, den nur die Nachkommen Mahomeds tragen dürfen, die eigentlichen Emire, die den Adel der Mahomedaner machen, und daher auch nur mit Entehrung gestraft werden, und mit der schimpflichsten, folglich furchtbarsten Strafe — mit Staub auf ihre Häupter. Ich weiß nicht, ob das Vorrecht des Mufti und anderer besonders begünstigten Familien noch besteht, vermöge dessen sie nicht durch die Schnur hingerichtet — sondern nur in einem Mörser — zerstoßen werden!

Selbst den Perser haßt der Türke, weil er grüne Sandalen trägt — wie er es mit dem Grase hält, das doch auch eine grüne Farbe hat, ist mir unbekannt. Was indessen jene Emire oder Sherifs betrifft, so hat man doch Beispiele, daß der Paschah den Turban ihnen abnehmen (sie selbst hielten ihren grünen Turban längst auf den Rücken, wenn sie Wein trinken wollten) und ihnen sodann die Bastonade geben ließ, wie unsere Bauern landesfürstlichen Bedienten und Soldaten, nachdem sie ihnen zuvor die Uniform oder Livrée ausgezogen hatten. Die Türken sagen sogar sprüchwörtlich von einem dummen Menschen: „Er ist gewiß aus dem Geschlechte der Emire!“ Tout comme chez nous!

Der Türke vereint in seinem Charakter die Seelengröße des Arabers — den Schmutz des Thraciers — die Tapferkeit des Scythen — die List des Griechen und die ganze Weichlichkeit des Orients. Seine rohe Barbarei liegt nicht sowohl in seinem Gemüthe, in seiner despotischen Verfassung und albernen Religion, als vielmehr in seiner Schrift und Sprache, wie beim Chinesen. Die türkische Sprache ist ein sonderbares Gemisch von türkischen, arabischen und persischen Wörtern, und Türken selbst lernen sie so wenig ganz aus, als Chinesen die ihrige. Wie schwer ist es erst dem Franken, beim Mangel der Hülfsmittel, bei dem ernsten Schweigen der Türken, der wenig umgänglich ist, und bei der Einschließung der Weiber, die anderwärts dem Ausländer eine fremde Sprache so sehr erleichtern? Selbst die lange schwere Kleidung macht den Türken zu einem Automaten, der kaum Zunge, Hand und Fuß bewegen mag, während schon die leichtere persische — die Mitte zwischen jener und der beschränkteren europäischen, Alles leichter und munterer macht!

Es ist Schade! denn diese Türken haben denn doch, bei dem tiefsten Aberglauben und aller Unkultur, viel geraden praktischen Verstand, daher sie sich auch leicht in Alles, und selbst

in die höchsten Würden zu finden wissen. — Sie haben selbst Gemüthlichkeit, und wenn sie auch keinen Sinn für Kunst haben, doch so viel Sinn für Natur — für schöne Gegenden (und müssen sie diese nicht haben zu Stambul und in der Nähe der göttlichen Prinzeninseln im Marmorsee?) — für Vögel und Blumen, — für einen schönen Baum sorgen sie wie Geßners Schäfer, bauen ein Chiosk darunter, leiten Wasser an seine Wurzeln und sitzen in seinem Schatten. Selbst gegen den Sklaven ist der Türke humaner als mancher Vornehmer unter uns gegen seine Bedienten — dafür setzt sich auch der freigewordene Sklave nie nieder vor seinem ehemaligen Herrn, und wenn er auch mehr geworden sein sollte als sein alter Herr! Der Koran in seiner Reinheit ist gar nicht übel — die Türken, wie sie d'Ohsson ansieht, noch weniger — ein Genie wie Soliman mit einem Großvezier wie Kiuperli und einem nur halb vernünftigen Mufti im Bunde — was könnte nicht aus dem Reiche werden? — Die Türken sprechen mit asiatischem Schwulste und in Bildern, und sind doch nichts weniger als Großsprecher, und ihre Worte wahrer als die einfachen Worte abendländischer Windbeutel!

Anadoli (i. e. Morgenland), oder die asiatische Türkei zum Gegensatz von Rumili (römisch), oder die europäische, und unendlich bedeutender als diese, sollte eigentlich der Tummelplatz der Kinder Muhameds sein — wie jeder Abendländer, Levantehändler ausgenommen, wünschen muß. Hier auf diesem herrlichen, im Alterthum hochblühenden Boden, der nun halb unbebauet daliegt neben den großen Trümmern vergangener Herrlichkeit — hier, wo die Natur Alles thut und die Menschheit Alles dagegen — hier tummeln sich unter Oberherrlichkeit der Osmanli Griechen und Armenier — Juden und Franken, herumziehende Turkomanen, Jeziden und Kurden, wozu noch Syrier, Beduinen, Araber — Drusen und Maroniten, die Christen sind, hinzukommen — alle mehr oder weniger frei und sogar

gefürchtet von den Türken, ihren Obern — die Völker am Kaukasus nicht zu vergessen. Interessanter als alle diese Halbmenschen sind dem Reisenden die Ruinen von Ninive und Babylon — Baalbeck und Bagdad — vor Allem aber Jerusalem, bei dessen Anblick wohl der Denker das ernsteste aller Gesichter macht!

Die Armenier sind im Morgenlande, was die Juden im Abendlande sind. Ihr Geiz und ihre Verschlagenheit ist in der Levante Sprüchwort geworden, und kein Jude im Stande, einen Armenier zu überlisten. Sie sind die vornehmsten Agenten und Wechsler des Orients, und reicher als alle Griechen, Juden und Franken in der Levante zusammengenommen. Was die Armenier im westlichen, sind Bucharen im nordöstlichen und Banianen im südlichen Asien — Klima und Boden machen die übrigen zu Nomaden, wie die Wälder von Nordamerika die dortigen Wilden zu Jägern, nächst dem Despotismus, der ihnen wenig Lust machen kann, sich seßhaft zu machen. In ihren Wüsteneien müssen sie wohl ein herumstreifendes Leben führen auf ihren Kameelen und leichten Pferden. — Sie sind Räuber, sagt man — aber diese Hirtenvölker sind dennoch menschlich, empfindend und so mäßig, daß viele mit 6 bis 7 Datteln in Butter getunkt, mit ein bischen Milch und einer handvoll Mehl oder Reiß täglich leben — während die Jägervölker des amerikanischen Nordens unempfindlich und gefräßig, wild und Menschenfresser sind. — Der Fremdling war und ist leider allerwärts Feind unter ungebildeten Nationen — der Wilde hier aber wird dessen Gastfreund, sobald er Salz und Brod mit ihm gegessen oder ihren Schmutz mittelst gehörigen Tributs gesucht hat. Unsere Zollhäuser gehen bloß mit etwas mehr Methode zu Werke.

Die schönen Bergvölker des Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer am Kur und Kuban — auf sechstausend Quadratmeilen, nomadisiren theils unabhängig, theils unter

türkischer, russischer und persischer Abhängigkeit — meist muhamedanische Tataren — roh, streitbar und räuberische, muhamedanische Tscherkessen in ewigen Fehden und unter dem Druck ihrer (Mursen) Großen, unter welchen auch der gerichtliche Zweikampf noch stattfindet. Hier in diesen Gegenden des Kaukasus ist nicht gut reisen — aber gegen ein kleines Geschenk reist ein Tatar als Conak (Bruder) mit, und dann ist man so sicher, wie unter der civilisirtesten Nation!

Dieser Erdwinkel ist der schönste Theil des schönen Asiens, wo die Natur Alles für den Menschen that und wahre Paradiese hinpflanzte, und doch der Mensch alle diese Paradiese stört! Du Chardin spricht begeistert von diesen Gegenden und von den schönen Georgierinnen. Es gleichet einem Wunder, daß diese Gegenden nicht noch entvölkerter sind, da man seit vielen Jahrhunderten die Harems mit georgienischen und cirkassischen Schönen bevölkerte, und alle große und kleine Höfe mit Leibwachen und Milizen — mit Deys, Beys, Paschas und Mammelucken! Georgien hat seinen Namen vom Ritter St. Görgen, und der Prinz Heraclius, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts alle Zeitungen mit seinen Thaten füllte, machte dem Patron alle Ehre!

So sieht es im türkischen Staate aus. Ist je ein Verschwender, den weise Gesetze für unfähig erklären, sein Vermögen ferner zu verwalten, unverantwortlicher damit umgegangen, als die Türken mit den schönsten und fruchtbarsten Ländern der Erde? und hat je ein Verschwender handgreiflichere und längere Beweise von seiner Unthätigkeit, selbst zu schalten und zu walten, gegeben, als jene Barbaren? — Sollte man es für möglich halten, daß in diesen gesegneten Gegenden beim geringsten Mißwachse oder bei Heuschreckenplage Hungersnoth eintritt, die Tausende hinrafft, weil die armen, von türkischen Obern und umherstreifenden Räubern stets geplagten Bewohner nicht viel mehr Feld bauen, als sie zu ihrer höchsten Noth-

durft brauchen, und selbst Bäume nicht nachpflanzen, weil sie dadurch in Verdacht des Wohlstandes und in Gefahr von Prügeln kommen! Türkischer Despotismus, dem nichts an einer Million von Menschenleben liegt, ist Schuld, daß man der Pest nicht entgegenarbeitet, was so leicht geschehen könnte, neben dem schönen thatenlosen Glauben an die Prädestination! Kein Türke stirbt eher, als bis seine Stunde gekommen ist — ist eine der verfluchtesten Folgerungen der Fatumslehre! **Ellmukaddas!** Es ist Verhängniß!

Türken selbst, wenn wir sie von ihrer Lichtseite betrachten, gehören wenigstens nicht zur europäischen Völkerfamilie, und das ganze politische System Europens würde sich ganz anders gestalten, wenn diese eingeschwärzten asiatischen Gäste hinausgewiesen würden jenseits des schwarzen Meeres, woher sie gekommen sind. Die Revolution hat in Europa Alles unter einander gestürzt, selbst viel Gutes — die Türkei allein blieb unberührt! die Türkei, die die herrlichsten Länder der alten Welt in Wüsteneien verwandelt — Griechen und Aegypter in die tiefste Unwissenheit gestürzt hat und Europa alljährlich mit der fürchterlichsten aller Plagen — mit der Pest bedroht. — Wer hoffte nicht, daß diese neue Ordnung der Dinge sich schließen werde mit diesem Akt der politischen Gerechtigkeit? aber — es ging damit, wie mit den Raubstaaten an der Nordküste von Afrika!

Die Sache mögen sich freilich Manche leichter vorstellen, als sie ist — der Staat ist nicht so schwach, als man glaubt — das Volk leicht zu fanatisiren und vielleicht nicht viel mehr gedrückt, als in manchen Staaten von hoher Kultur, wenigstens fühlt es seine Sklaverei nicht mit den Gefühlen eines Europäers — aber wir sehen doch, daß sich die Barbaren kaum mehr ihrer einheimischen Feinde erwehren können — des Paswan Oglou der Servier und Wechabiten — die Paschen thun was sie wollen, und die vorgehabte Europäisirung der Janitscharen

kostete Selim den Thron! Der treffliche Großvezier Mustapha Bairaktar, gegen den die Janitscharen anrückten, und gegen die er sich zuletzt ganz allein noch vertheidigte, sprengte sich sammt seinen Feinden in die Luft! — Dies geschah 1808 — die Finanzen sind zerrüttet — die Armee ohne Disciplin und europäische Kriegskunst — **nec armorum copia nec impetuositas facit militem,** (¹) sagt Vegetius — die Furcht vor Rußland und Oesterreich ist groß, und schon allein der allgemein verbreitete Glaube, daß sie am längsten in Europa gehauset haben, müßte panischen Schrecken erzeugen und das Reich stürzen! — aber die französische und englische Handelswelt liebt die Levante!

Oder glaubt man vielleicht, der Revolutionskrieg, wo Türken nicht bloß gegen Franzosen und Britten, sondern selbst in Gemeinschaft mit ihrem Erbfeinde, den Russen, gefochten haben, werde einen Samen zurücklassen, der anderwärts Früchte brächte, also auch bei einer Nation Früchte reifen könnte, die nicht ohne Fähigkeit ist, und die ihre herrliche Lage zwischen drei Erdtheilen, in den glücklichsten und schönsten Gegenden, zu einem hohen Rang unter den Nationen erheben könnte, der sie für immer gegen Verjagung nach Asien schützte? so kennet man den Geist der Osmanen wenig. Nie werden sie europäische Kultur annehmen, denn sie halten sich für weiser denn alle Franken!

Sie gehören nach Asien, wie sie leben und weben, wohin auch bereits reiche und fromme, aber todte Moslem sich bringen lassen, damit ihre Asche nicht von Christenhunden entheiligt werde, die doch früher oder später, nach der fortherrschenden Tradition, ihr Land erobern werden. **Faxit Deus!** (²) Könnten wir ihnen doch noch Alle, wie wir leben, wenn sie mit Sack und Pack nach Scutari überschiffen, ein herzliches Salemalek nachrufen!

(¹) Weder die Menge der Waffen noch der Ungestüm macht den Soldaten. — (²) Gott gebe es.

XXII.

Araber — Perser — Hindus.

Arabien ist das einzige große Land in Asien, von etwa fünfzigtausend Quadratmeilen, welches niemals von fremden Eroberern bezwungen wurde — aber Araber, etwa zwölf Millionen, eroberten mehr Länder in Asien, Afrika und Europa, als andere erobernde Völker durch Schwert und Religion, und noch jetzt sind sie frei unter ihren Oberhäuptern; die Oberherrlichkeit der Pforte hat wenig zu bedeuten. Bedeutender aber ist der Haß zwischen beiden Völkern. Türken und Araber hassen sich unter einander weit mehr, als sie Christen hassen! Die Beduinen, Kinder der Wüste, nomadisiren in ihren Wüsten unter Zelten und Hütten, wie zu den Zeiten Abrahams, und sind Jäger, Hirten und Räuber. Einige sind bloße Viehhirten und kommen in die Städte — andere treiben Ackerbau, Handwerke und Künste und leben in Dörfern und Städten. Diese letzteren, die man Mohren nennt, haben einige Kultur und Schulen, und ihre Religion liegt im Koran — daher ist in den Morgenländern und überall, wo man dem Koran huldigt, die arabische Sprache die Religions- und gelehrte Sprache, wie bei uns einst die lateinische. Unter ihnen leben Juden, Armenier, Osmanen und Banianen, die mit den Produkten des Landes, mit Kaffee und Specereien, Rauchwerken und Balsam, Baumwolle und Perlen, Kameelen und Pferden handeln — zu Mecca und Mocca, Maskat und Dsidda! —

Der Araber war einst reich, so lange der indische Handel über Aegypten und durch Arabien ging; mit dem veränderten Handelswege verarmte Arabien wie Venedig, Augsburg und Nürnberg — ihr Pactolus fließt nur noch in den heiligen Städten Medina und Mecca, wohin fromme Gläubige pilgern, und die Emirs razionniren die Karawanen, wie unsere Ritter des Mittelalters Kaufleute und Juden. Schlimmer aber als sie ist der giftige Samum, wenn man nicht plötzlich vor seinem Hauch nieder zur Erde fällt! —

Der Araber mit seinem Kameele, das er das Schiff der Wüste nennt, ist in Asien allein ein freier Mensch unter seinen erblichen Schechen (Seigneurs), deren Gewalt sehr beschränkt, deren Zahl aber vielleicht so ansehnlich ist, als einst die Souveraine Deutschlands. Sie leben unter einander in ewigen Fehden, gerade wie unser Mittelalter und wie wir Deutsche es ungefähr waren, und daher rührt vielleicht der lebhafte Witz, der sich in den Mährchen der Tausend und Eine Nacht so schön ausspricht — die unter uns nicht nach Verdienst gewürdigt sind. Die ehemalige Kultur des Arabers ist verfallen — aber noch erzählen sie sich diese Mährchen unter ihren Zelten. Wenn sie am Feuer gelagert sind, Pferd und Kameel versorgt und das mäßige Mahl eingenommen ist, findet sich immer Einer, der, wenn die Pfeife angesteckt ist, beginnt: „es war einmal," sie hören ihm aufmerksam zu und rufen dann Macha allah! herrlich, trefflich! Es war einmal eine Zeit, wo sie Rollen spielten, die ihre Geschichte interessanter macht, als die der griechischen Kaiser; alle diese Kaiser, von Constantin an bis auf den letzten, sind nicht werth, einem Harun al Raschid und Saladin die Schuhriemen aufzulösen!

Der Araber ist der Schrecken der Reisenden in der Wüste — er plündert — aber mordet doch nicht, wie die Kurden und Turkomanen; unter seinem Gezelte ist er der gastfreieste höflichste Mensch, gerecht und großmüthig, ganz nach der

Sitte seines Ahnherrn Abrahams, ganz wie ihn uns unsere heiligen Bücher, Herodot und Diodor schildern. Araber übertreffen alle Morgenländer an Tapferkeit, Freiheitsliebe und Milde des Charakters. Ihre Eroberungen unter Mahomed und dessen Nachfolgern waren nie so blutig und zerstörend, als die der Perser, Tataren und Türken, und die eroberten Länder blühten auf unter ihrer Herrschaft; Spanien war nie glücklicher. — Und wo zeigt der gemeine Europäer in Religionssachen den gesunden Menschenverstand, den jener Araber zeigte: „Mahomed befiehlt Abwaschungen, und wir haben kein Wasser — wir sollten Almosen geben, und haben nichts — wir sollen am Ramadam fasten — fasten wir nicht das ganze Jahr? und warum nach Mecca wallfahrten? ist Gott nicht überall?" So haben unsere Kinder Israel nie raisonnirt. Volney's Araber hörten ruhig über den Glauben der Franken sprechen, und sagten dann eben so ruhig: „Gott ist gerecht, Er wird Alles wägen in seiner Wage!" — Wären die arabischen Handschriften so bearbeitet, wie unsere griechischen und römischen — Araber ständen Griechen und Römern zur Seite und oft über ihnen, wie sein Mocca allen andern Kaffee's vorgeht.

Der kleine, dürre, verbrannte, hitzige Araber in seinem im Ganzen unfruchtbaren Vaterlande — in seinen Gebirgen und Sandwüsten, wo zwar treffliche Gewürze und Wohlgerüche — der herrliche Moccakaffee — die besten Pferde und Kameele gedeihen, aber auch Heuschrecken und der giftige Samum quälen, bleibt stets der beste der Morgenländer; — die Franzosen scheinen Unrecht zu haben von einem harten Menschen oder Preller zu sagen c'est un Arabe — wenn man aber wieder Irwin liest, so ruft man voilà un Arabe! und verliert alle Lust nach den Morgenländern! — Alles um ihn her ist Einöde — Alles in Schwäche versunken und Unkultur — wie? wenn ein zweiter Mahomed diese Menschen vereinte und begeisterte? Sie würden wieder das sein, was

sie vor elf Jahrhunderten waren zum Glück des Orients — unendlich besser als Türken. Die Wahabiten scheinen auf diesem Wege zu sein.

Der Araber ist der Spanier des Orients — der Perser der wahre Franzose oder Italiener — Japaner könnte man mit Britten vergleichen, und den duldenden Hindus mit dem Deutschen. Was ich aus dem abgeschmackten Chinesen machen soll, weiß ich nicht, und die nordasiatischen Nomaden sind keine Nationen — die Malayen könnten für Neugriechen gelten.

Persien oder Iran, das einst eine so große Rolle spielte, zählt auf seinem fruchtbaren Boden von fünfzigtausend Quadratmeilen kaum zwanzig Millionen Menschen — das herrliche Land, das den köstlichen Schiraswein hervorbringt; aber seit der Herrschaft der Sophi schwamm es ewig im Blute seiner eigenen Kinder, und Usbeken und Türken ließen ihm selten Ruhe. Unter dem turkomanischen Emporkömmling, dem Ungeheuer Schach Nadir, verlor Persien die Hälfte seiner Bevölkerung, denn die Hauptdenkmäler, die er hinterließ, waren Unglückliche, die der Wütherich der Augen beraubt hatte und Pyramiden gefüllt mit Todtenschädeln! — Seit der Ermordung des Esel- und Kameeltreibers, der sich zum Feldherrn und Kaiser emporzuschwingen wußte, Persien durch glänzende Eroberungen erweiterte, aber im Innern desto unglücklicher machte, wie der Schach Nadir auf St. Helena Frankreich — ist Persiens Thron die Beute der stärkeren Faktion und Zwietracht, und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schulks von Ispahan oder Westpersien — das Rußland beschnitten hat — Teheran — Farsistan und Ostpersien und das Reich der Afganen — Kandahar, Kabul rc., die alle wieder kleinere Schachs als Vasallen zählen, leben in stetem Streite unter sich, und mit den Türken und Russen. Die Perser, noch jetzt die besten asiatischen Krieger und Reiter brauchten wieder einen Groß-

schach, wie Abbas der Große! Geschäftsmänner und Gelehrte tragen statt des Degens — ein Dintenfaß am Gürtel — ist das nicht schöner als unser — Civildegen? Die Mütze von schwarzem Schaffell ist Nationalcostüm, und das enge Unterkleid, im Gürtel einen Dolch — langes Oberkleid und Pantoffeln, weite Pantalons.

Die heutigen Perser sind von dem alten Urvolk der Perser, das nur noch in wenig armen Guebern oder Feueranbetern besteht — so verschieden als die Germanen des Tacitus von den Deutschen des deutschen Bundes — nur den Sklavengeist, der sich für den Despotismus schickt, haben sie beibehalten. — Die Persier sind ungeheure Schmaucher. Der Reiche ruft den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife), der Gast versichert den Gastgeber, daß er eben so roth wie sein Apfel, eben so glänzend wie die Sonne und eben so freundlich als der Mond sei, und empfiehlt sich mit dem Wunsche, daß im Garten seines Schicksals stets die Rosen des Glückes blühen mögen — der Wirth dankt, befiehlt laut schönes Wetter, seufzt, daß er jetzt so unglücklich wäre, da seine Ohren sich an dem Nachtigallengesang des Abgehers geweidet hätten und greift nach seinem Kallion... Sie sind Anhänger des Ali, und innigst überzeugt, daß die Ommiaden ewig verdammt werden, weil sie beim Gebete die Hände kreuzweise auf die Brust legen, statt sie herabhangen zu lassen. Sie sind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion ist, essen oder trinken, selbst nicht mit Türken, denn alle sind — unrein. Diese Religionsvorurtheile neben dem Despotismus und der Sinnlichkeit hindern sie, das zu werden, was sie bei ihren vorzüglichen Geistesgaben vor andern Morgenländern sein könnten, und was ihre Wißgierde sollte erwarten lassen. Noch heute bestreuen sie die Gräber ihrer längst verstorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen — singen allerwärts deren Lieder und schlagen sie als Orakel

auf, und erklären sie, wie wir sonst die Bibel erklärt haben. — Aber ihre Weisen oder Sofi — sind dumme Astrologen, und ihre Derwische unsere leibhaften Bettelmönche, — Perser sind im Ganzen so weit zurück als andere Morgenländer; aber die Gesandtschaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweisen, daß hier große Veränderungen vorgegangen sind — mehr als in Sina. Teheran, sonst ein Dorf, ist jetzt eine Residenz — Ispahan liegt verlassen und Olearius und Tavernier, selbst Chardin, Otter und Forster sind — veraltet!

Sie lieben vorzugsweise die Kleiderpracht — reiche Goldstoffe — Perlen und Edelsteine und schöne Waffen — mancher Turban kostet hundert Thaler, also weit mehr als die Wiener Goldhäubchen — und scheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen.

Die Perser kleiden sich dunkler als andere Orientalen, braun, dunkelgrün, dunkelblau ꝛc.; gegen das Rothe haben sie Abneigung. Ihre Lebhaftigkeit und Geschwätzigkeit macht den vollkommensten Contrast mit den brittischen Lakonismen der Türken, die sie weniger fürchten als Russen. Ein Nationalzug ist auch die Leichtigkeit, mit der sie fremde Sitten annehmen, und hätten sie so viel Umgang mit Abendländern gehabt als Türken, sie wetteiferten längst mit uns. Der Türke verachtet den Franken, der Perser erkennt sein Uebergewicht; hätte er so viel Berührung mit dem Abendlande gehabt als Türken, wäre er europäisirt. — Desto mäßiger sind sie dafür wieder im Essen und Trinken — ein Pillau — kühlendes Obst und Wasser — Kaffee und Tabak, und damit ist's abgethan. Ein schöner schwarzer, oft bloß schwarz gefärbter Bart ist die höchste Schönheit der Männer — die höchste der Weiber schwarze Augen und schwarze zusammenlaufende Augenbrauen. Perser sind unstreitig die geselligsten und witzigsten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts — sie sind die höflichsten, angenehmsten Gesellschafter, und daher

reiset es sich unter diesen artigen Franzosen des Morgenlandes weit angenehmer, als an andern Orten, so falsch, habsüchtig, unzuverläßlich, leichtsinnig, leidenschaftlich und sinnlich sie auch immerhin sein mögen, woran vielleicht die Georgierinnen und Circassierinnen schuld sind. — Persien nähert sich am meisten dem europäischen Staatensystem; es ist ein ständiger russischer Gesandte da, und auch meist brittische und französische; gestützt auf Rußland könnte es leicht dem brittischen Ostindien gefährlich werden, zumal wenn die verjagten Türken solches rückwärts drücken! Antilopenauge drückt ganz das sattschwarze Feuerauge der Persierinnen aus, wie man es auch in Italien findet, und den Strauß nennen sie Kameelvogel. Die Kriege mit Russen lehrten sie unsere bessere Kriegskunst kennen, aber ihr Geständniß: „Wie rühmlich würden Perser fechten, wenn es nur nicht gestorben sein müßte,“ berechtigt nicht zu großen Erwartungen. Sie spotten, daß unser Issa Lamm Gottes heiße, und finden den Namen ihres Ali schöner: Löwe Gottes. Der Löwe thut nie einem Schiiten (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunniten (Anhänger Omars), so frißt er ihn; auf ein Ya Ali zieht er sich ehrerbietig zurück, auf ein Ya Omar hat man ihn am Halse! — Sie sind große Complimentenmacher und sagen dem Fremden: Persien ist ein Paradies, seit Sie da sind — Persien ist nicht werth, daß Sie es als Geschenk annehmen. Ein persischer Großer glaubte den neuangekommenen französischen Gesandten um Verzeihung bitten zu müssen, daß er gerade in Persien so schlimmes Wetter antreffe! — Persern fehlt es so wenig als Franzosen an witzigen und beißenden Reparties. Deiheki stellte seine Kinder dem berühmten Dschami vor: „Gehören diese Mistkäfer Ihnen?“ — „Ja! Ihr guter Geruch ziehet uns an Sie!“ und daher ist persisch, wie bei uns französisch, die Sprache der feineren Welt auch außer Persien. — Persien dürfte durch seine Berührung mit Rußland wohl der erste asiatische Staat

sein, der sich den allgemeinen Staatsverhältnissen einverleibte und dann mehr dem Kaufmannsstaate der Britten in Ostindien. Der persische Wein ist trefflich — es ist aber auch Originalwein von Noah gepflanzt, als er auf Ararat mit seiner Arche strandete!

Hindostan ist für Europa unstreitig das merkwürdigste Land Asiens, nicht durch Eroberungen und blutige Revolutionen — nach Außen — sondern durch die Eigenthümlichkeiten des Klima's, Bodens und der Bewohner und des Einflusses, den es seit undenklichen Zeiten auf Asien und selbst Afrika und Europa gehabt hat, und seit drei Jahrhunderten mehr als jemals. Ostindien nimmt uns unser — Geld. Plinius sagt (H. N. XVII. 23.), daß jährlich aus dem römischen Reich fünfzig Millionen Sesterzien nach Indien gingen = 3,750,000 Gulden — und bei uns? — Schon die Phönizier standen mit Indien in Handelsverbindung, und wurden so reich, daß schon der Prophet Jesaias (XXIII. 8.) von Tyrus, der Krone des Landes, sagt: „seine Kaufleute sind Fürsten und seine Krämer die herrlichsten im Lande" und diese Krone ist nach London gekommen, und London, das Ophir unserer Salomone, worüber unter den Gelehrten kein Streit ist! London ist unser Palmyra und Alexandria, unser Bassora, Constantinopel — Venedig — Lissabon und Hoffnungskap!

Die Hindus sind anscheinlich das älteste Volk der Erde, und mit Persern, Tataren, Georgiern, Armeniern und Natoliern alle von iranischer Abstammung; selbst die Aegypter, wo die Griechen ihre Kultur holten, scheinen indische Kolonieen gewesen zu sein, wovon die großen Ruinen Thebens, welche die Franzosen untersuchten, bessere Beweise liefern als die Pyramiden. Die Natur hat Hindostan, wie Arabien, durch Gebirge, Flüsse, Meer und Wüsten kräftig verschanzt, und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden als Hindostan — der sanfte Hindu war stets der

Spielball der vielartigsten Unterdrücker, die alle gleich Alexander, Timur und Nadir Schah — durch die nordwestlichen Grenzgebirge eindrangen, bis es die Portugiesen zur See versuchten — und jetzt gebieten meist Britten mehr oder weniger in dem ungeheuren Reiche von hundertundzehn Millionen fleißiger und mäßiger Menschen mit dreißigtausend Britten und etwa hundertdreißigtausend Seapoys, und herrschen unumschränkt in Bengalen, Madras, Bombay und Benkulen über wenigstens achtzig Millionen Menschen! —

Vorderindien, bis hinauf zum schneebedeckten Mustag, zählt wenigstens hundert- bis hundertzwanzig Millionen Menschen oder Hindus vermischt mit Mongolen, Afganen, Seiken, Europäern, Persern, Arabern, Armeniern, Juden und Chinesen. — Zum afganischen oder ostpersischen Staate gehört die Perle Indiens, Kaschemir — dieses romantische Thal von einigen dreißig Stunden, das uns die berühmten Shawls liefert und das Land der Rosen ist, die berühmtesten im ganzen Morgenlande. Die Rosenzeit ist die Festzeit der Fröhlichkeit, die andern Asiaten fremd ist; selbst die Türken, Araber und Perser legen da ihren morgenländischen Ernst bei Seite. Was die Rosen dem Morgenländer, scheinen die Shawls von Kaschemir den abendländischen Damen zu sein, deren jährlich über achtzigtausend ausgeführt werden, und ungeheure Summen fließen aus Europa nach Bassora für diesen Gegenstand des Luxus, denn es gibt ihrer zu drei- bis vierhundert Franken. Gewürze und Wohlgerüche, — der Thee und Kaffee Asiens haben uns viel gekostet — sollen uns die Shawls vollends zu Grunde richten? Nach Bernier und Forster gibt es da sechzehntausend Stühle für diese Shawls, deren jeder drei Arbeiter beschäftigt. Es gibt Shawls, die über ein Jahr einen Werkstuhl beschäftigen. Gott bewahre uns vor diesen Shawls wenigstens!

Unabhängig sind noch die Staaten der Seiks, das Land

Nepal, die Staaten der Maratten, Rasputten — Golconda mit seinen Diamantgruben und mehreren kleinen Nairenstaaten in den Gebirgen, die von einigen Rajahs regiert werden und in Dunkelheit ruhen. Der Staat der kriegerischen Maratten, der größte in Indien von etwa achtundzwanzig Millionen gleicht ungemein der alten deutschen Reichsverfassung, so wie der Staat der Seiks. Sie sind abgehärtete Krieger und treffliche Schützen; ehe sie mit andern Glaubensgenossen essen, strecken sie ihr Schwert über die Speise — das Schwert, dem sie ihre Unabhängigkeit verdanken und ganz Lahore und Multan bis an die Junma. — Wenn sie unter sich einig sind, können sie hunderttausend Reiter ins Feld stellen. Sie haben sich auch frei gemacht von den Religionsvorurtheilen der Hindus und beten nur den Unsichtbaren an; sie essen Fleisch, Rindfleisch ausgenommen, vorzüglich Schweine, und ihre Leibfarbe ist blau, das von den übrigen Hindus für eine unglückliche Farbe gehalten wird.

Wie muß der in Ostindien landende Abendländer nicht überrascht werden, wenn er bei dem reinsten Azur des Himmels und dem dunkelblauen Meere die glänzend weißen Marmorgebäude und Kolonnaden erblickt neben den niedrigen Hütten von Bambusrohr, gedeckt mit den Blättern der Sagopalme, deren drei mit ihrem Mark ihren Mann Jahr aus Jahr ein zu nähren vermögen — wenn er die in den feinsten weißen Musselin von Kopf bis zu den Füßen gehüllten olivenfarbigen Menschenfiguren sieht, die ein so sinnliches feines Ansehen haben, daß man sie durchaus für — Weiber halten muß!

Und erst der Gebildete, der da weiß, daß dieses Indien die Mutter der Wissenschaften war und so vieler Künste der ersten Kultur vor dreitausend Jahren wenigstens, wo sich die heilige Sprache Sanskrit — der Anfang verliert sich in die Nacht der Zeiten. — Gama steht vor ihm — die großen Portugiesen Almeida, Albuquerque, Joao de Castro, und der

Dichter Camoens — wenn er auch gleich nichts mehr um sich sieht, als die Rothröcke! Mit ihren feinen Frauenzimmerhändchen machen sie Arbeiten, die ihnen kein Europäer nachmachen kann, und das mit den schlechtesten Werkzeugen — sie sind so gewandt, daß sie die Finger ihrer Füße so gut zu gebrauchen wissen, als die der Hände. Wenn auch Europäer Perlentaucher sein wollten, so würden sie doch schwerlich binnen drei bis sechs Minuten, wo man unter Wasser sein kann, so viele Muscheln mit aus der Tiefe zu bringen wissen, als diese Hindus, nachdem sie sich gegen den Hayfisch haben einsegnen lassen. Diese Gewohnheit macht sie aber auch zu den gefährlichsten Dieben, und sie haben das Sprüchwort „der größte Dieb ist der größte Mann!" Ihre kleinen Diebereien mögen von ihrer Sklaverei herrühren, wie wir sie leider wieder finden bei unserem Gesinde. Sie entschuldigen solche mit der Landessitte: What white man forgets that God gives black man! Master forgive, I see master knows best! (¹) Aber bleiben nicht stets Europäer die größern — Diebe?

Die natürlichsten und ungeziertesten, friedlichsten und harmlosesten Asiaten sind unstreitig diese Kinder Brama's, wenn nur ihre Kastenunterschiede, deren man die achtzig zählt — ihre Verachtung der Parias (wahrscheinlich die eigentlichen Eingeborenen), ihre Religionsvorurtheile und die Verbrennung der Wittwen 2c. nicht wären. Europäer würden hinzusetzen — wenn nur die abscheuliche Hitze — die Muskiten, welche vorzügliche Liebhaberei am frischern europäischen Blute, wie Schlangen und Tiger an indischen Weibern zu finden scheinen — und die schwarzen Ameisen und Tiger nicht wären!

Wie muß der hier landende Europäer nicht staunen, wenn er die Wälder und Bäume gleichsam lebendig findet, wo Affen allerlei Art die stärkeren Zweige zum Theater ihrer Luftsprünge

(¹) Was der weiße Mann vergißt, gibt Gott dem schwarzen Mann. — Herr, vergebe, ich sehe, der weiße Mann weiß es am besten.

und Possierlichkeiten machen, während auf den schwächeren Zweigen sich Tausende von Vögeln wiegen mit den prächtigsten Farben! — Von allen Seiten vernimmt sein Ohr Melodien und Zwitschern, und ganze Heerden Pfauen werfen den Glanz ihrer prachtvollen Schweifestrahlen zurück — diese Naturscene entzückt. — Bald aber nöthigt die Glut der Sonne, ein Obdach zu suchen, oder der Regen, der stromweise herabstürzt — und wenn nun erst gar Muskiten stechen — eine Schlange im Grase zischt, oder im nahen Busche ein Löwe oder Tiger brüllt?

Das Hauptgeschäft des hier wohnenden Europäers ist, der Hitze abzuwehren, dann die Insekten und dann die — Betrügereien seines Heers von Bedienten, listig wie der Teufel. Gar bald ist der kräftigere Abendländer hier orientalisirt, wie der Portugiese, der verächtlichste aller Ansiedler, weil er der älteste ist; selbst der Britte vergißt da seine Ordnung und Pünktlichkeit, wie der Holländer seine Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; wer da gar studiren wollte, liefe Gefahr, verrückt zu werden. — Alle lassen sich, wie die Hindus von Stande, ankleiden und zu Bette bringen, wie Kinder — waschen, und auf Palanquins herumtragen, wie Todte auf der Bahre. Der Generalgouverneur Hastings hatte hundertfünfzig Elephanten und vierhundert Kameele, und die nicht fechtenden Menschen bei der Armee der eingeborenen Fürsten betrugen siebenundsechzigtausend Mann.

Die Mongolen leben nur noch in der Geschichte, und ihr Timur oder Tamerlan — Dschingiskan war noch ein größerer Stürmer als Napoleon, bis der Groß Mogul zu Decan vor Britten die Segel streichen mußte. Der Britte Hastings spielte den wahren Groß Mogul, sowohl durch Macht wie Gewaltthätigkeit, und der Name hat sich erhalten im Spottwort Großmogel!

Der Hindu ist so einfach wie seine Nahrung — Reis, Früchte und Kräuter, Wasser und Milch. Der Hindu ist ge-

kleidet, wenn er ein Stück weißen Musselin oder Seide um Hüften und Schultern schlägt; sein größter Luxus sind Wohlgerüche. Von Bambusrohr macht er sich seine Hütte, oder gar nur Palmblätter, und einige Töpfe sind sein Hausgeräthe. Töpfer sollten nach Indien gehen, denn da braucht man aus Liebe zur Reinlichkeit die Töpfe nie mehr als einmal — ob man gleich wieder mit den Fingern die Speisen zu sich nimmt und dabei das Maul aufsperrt so viel es gehen will, damit die unreinen Speisen nicht die reinen Lippen berühren. Alles ist hier einfach, nur die Damen nicht, die neben Fingerringen auch noch Fußringe haben müssen — die flache Hand und Fußsohle roth färben und die Augenbrauen schwarz.

Feuer zerstört nicht selten ihre Rohrhütten, oder Ueberschwemmungen erweichen den Lehm, womit sie gebaut sind — aber für wenig Rupien bauen sie sich eine neue; Habseligkeiten haben sie wenig zu verlieren, und so stehen sie ruhig und gefaßt. — Tritt der Ganges aus, so steigen sie auf das Dach oder eine Höhe und rauchen da ruhig ihre Pfeife; selbst in den Fluten fortgeschwemmt zu werden, hat für sie nichts Schreckliches, denn ihr Ganges ist ihnen heilig! wie ihr zum Wald anwachsender Banianusbaum, unter dessen Schatten zehntausend Menschen der glühenden Sonnenhitze Trotz bieten können. Unter dem heiligen Dunkel dieses Pflanzenriesen unterrichtet der Bramine seine Schüler, und baut seine Pagoden — der Hindu seine Hütte, Herbergen und Grabmäler! —

Noch heute steht der Hindu da, wo er vor dreitausend Jahren gestanden ist, wie der Sinese, nur daß sein Land ehemals blühender gewesen ist, als jetzt. — Der Kastenunterschied und die großen hier bestehenden Reiche, von denen schon die Griechen sprachen und der Ruf der indischen Weisheit beweisen das hohe Alterthum ihrer Kultur. Die Verwandtschaft der alten Aegypter mit Hindus läßt sich kaum bezweifeln, wenn wir die ägyptischen Kasten, die religiöse Ehrfurcht gegen

Kühe, Lotos, Zwiebel und Phallus — ihre Seelenwanderung, Anbetung der Flüsse und der Sonne, Abwaschungen und mönchische Selbstquälerei erwägen. Waren es nur die Aegypter, oder Hindus, die einander lehrten? In der Dunkelheit der Geschichte ist es natürlicher, für die Hindu zu stimmen — und ihr ausführliches Gesetzbuch in veralteter Sprache — und ihre uralten öffentlichen Gebäude kolossalisch und bewunderungswürdiger als Pyramiden — die Höhlen von Ellora und die Ruinen zu Salsette. — Er hat astronomische Kenntnisse, wie keine andere Nation des Orients, gebraucht sie aber zur Astrologie, zum Nativitätstellen und Zaubern. — Wer hohe Weisheit in den Sanskritbüchern suchet, begehet eine Lächerlichkeit. Der Hindu ist monogam, wenn ihm gleich die Gesetze mehrere Weiber erlauben; er findet sein Glück in Häuslichkeit und verstattet seinem Weibe männlichen Umgang, wie kein anderer Morgenländer — er liebt Frau und Kinder, die er auf das Sanfteste erzieht. Sein zweites Glück macht die Uebung seiner Religion, so ungereimt sie auch sein mag. Sein Ganges oder ein heiliger Teich reinigen Seele und Leib zu gleicher Zeit; unter reinem brennenden Himmel, der das Blut nur entzündet durch die Adern jagt, muß das Element des Wassers — heilig sein, und bei der Mäßigkeit des Hindus ist es begreiflich, daß ihnen bei Gastmahlen kleine Gläschen mit Gangeswasser lieber sind, als Liqueurs.... Wer einem Braminen, der zwar Manches entbehrt, aber auch wieder für Manches sich entschädigt wie unsere weiland Mönche — die doch nie öffentliche Tempelmädchen hatten — einen Wunsch versagt, versündigt sich am Brama selbst — wer gar einen todtschlägt, muß zwölf Jahre lang pilgern, und alle seine Speise aus dem Schädel des Erschlagenen, den er mit sich zu führen verbunden ist, genießen. Was jedoch diese heiligen Braminen von den Braminen des Abendlandes wie die Rajahs von den unsrigen — vortheilhaft unterscheidet, ist ihre Sanftmuth und Toleranz. „Der Himmel,“

sagen sie, „hat viele Thore, und wer rechtschaffen handelt, erreicht ihn, er komme durch welches Thor er wolle!" Ihre Religion ist die Religion der Liebe, und ich lasse mir es nicht nehmen, die erste Quelle des Christenthums. „Die Welt ist nur eine Familie," sagen sie, „und der Feind, der in dein Haus kommt, verdient Aufnahme. Der Baum entzieht seinen Schatten selbst nicht dem Holzmacher, und der Mond scheint über Böse und Gute."

Die Hindus haben eine allen Glauben übersteigende Zärtlichkeit für Thiere, selbst gegen Ungeziefer und die schädlichsten Raubthiere — weniger aber gegen Menschen, die nicht ihrer Kaste und ihres Glaubens sind. Sie haben Thierspitäler und selbst Anstalten, wo Arme für Bezahlung Läusen und Flöhen einen guten Tag machen müssen — doch haben sie auch Herbergen für Reisende, und selbst ihre Bajaderen (Tänzerinnen) oder Tempelmädchen sind eine solche Humanitätsanstalt, die so sonderbar ist als ihr Vergnügen an den Tänzen von ein halb Dutzend abgerichteter Brillenschlangen, die doch so giftig sind! Der einfache Hindu würde wenig brauchen, wären die Herren Braminen nicht, und so verschwendet er in Hochzeiten und Leichenbegängnissen — in Pagoden und Klosterstiftungen.

Die Hindus sind wohl die harmlosesten aller Sterblichen — aber auch die größten Weichlinge, bloß passiv gut, ohne Theilnahme am Wohl und Wehe des Nächsten, aus Weisheit hart und grausam und habsüchtig — nicht bloß gegen Fremdlinge — was man verzeihen könnte — sondern gegen ihr eigenes Volk, eigene Kaste und eigene Blutsverwandte! Einen farnesischen Herkules würde der Bildhauer vergebens suchen, leicht aber mehr als eine mediceische Venus finden. Die Hindus sind solche furchtsame Weiberwesen, daß sie zu Dutzenden voll Entsetzen fliehen, wenn ein Europäer im Scherze den Stock gegen sie aufhebt! Hingegen geben sie sich freiwillig dem Tode hin mit der größten Entschlossenheit, wenn das Leben

in Widerspruch tritt mit ihrem Ehrenpunkt oder Religionsvorurtheil!

Die Hitze Indiens vertrocknet alle Leidenschaften, und so auch alle Energie der Seele, die zu wichtigen Staatsrevolutionen oder bedeutenden Fortschritten im Gebiete menschlicher Kenntnisse erfordert wird. Der Hindu ist daher durch sein Klima gutmüthig, ruhig, mäßig und sich selbst gleich, wie sein stets reiner Himmel — die Natur befriedigt seine Bedürfnisse ohne Mühe, und daher ist er nur verderbt und trügerisch da, wo ihn der Despotismus und das böse Beispiel des Fremdlings verführt. — Seine Ideen sind Bilder — seine Philosophie und Religion mehr gesunder Menschenverstand als Spekulation — seine Sitten und Gewohnheiten eigensinnig und trennend — aber friedlich und duldsam. Während der großen Hungersnoth, die drei Millionen Hindus wegraffte — was hätten da Europäer gethan? das Wenigste wäre gewesen, daß sie die Reismagazine unmenschlicher Britten gestürmt hätten; die Hindus aber legten sich nieder am Ufer des heiligen Ganges und — starben ruhig? Sie verabscheuen alle Europäer, und haben sie so unrecht? Wäre ich in England geboren — Indien hätte ich sehen müssen, und wahrscheinlich wäre ein gediegenes Werk über Indien, dessen Namen mich schon in früher Jugend begeisterte, der Gegenstand meines gelehrten Ehrgeizes geworden, das wir noch heute entbehren!

Gesegneter noch als Hindostan ist Hinterindien, aber gerade hier, wo die Natur alle ihre Schätze zusammenhäufte, gerade hier ist der Despotismus auf seiner äußersten Höhe. — Nirgendswo sind Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender — politische, blutige Revolutionen häufiger — und die Völker und Fürsten unglücklicher als in den Reichen, die zwischen Bengalen und Sina liegen. — Aus diesem Grunde waren auch hier alle europäischen Handelsversuche und Niederlassungen von keiner Dauer, und daher kennen wir Hinterindien

kaum an den Küsten, aber nur wenig in seinem Innern — (Loubereś Siam etwa ausgenommen) das wilde Völker, wilde Waldgebirge und wilde Thiere füllen und Sümpfe. Wahrscheinlich leben in diesen reichsten Gegenden der Erde mehr Elephanten, Büffel, Tiger und andere reißende Thiere, als elende, vom Hunger ausgemergelte — Menschenkinder. Man muß in Karawanen reisen, um sich gegen diese Thiere zu verwahren, und kann acht Tage reisen, ohne auf ein Dorf zu stoßen!

Hinterindien, das für uns noch heute eine Art Feenland ist, mag wohl fünfzigtausend Quadratmeilen und vierzig Millionen Menschen enthalten, besteht aus den Reichen Ascham, Burma, Arracan, Siam, Laos, Cambodia, Cochinsina, Tunkin, und der Halbinsel Malacca. — Von Ascham, Timpra und Laos, einem zweiten Kaschemir, dem wahren Elephantenland, und von Camboja wissen wir so viel als Nichts — Siam aber machte einst viel Redens in Europa, als die siamische Gesandtschaft bei Ludwig **XIV.** erschien. Die vielversprechende Niederlassung der Franzosen daselbst sank in Nichts mit dem Fall des siamischen Ministers Constance, der den ganzen Spuk veranlaßt hatte. Hat der Siamer für zwei Pfennige Reis für den Tag, den er sich in der Schale der Kokosnuß kocht, so singt er froh und zufrieden wie Hagedorns Seifensieder: und daher lebt man da bequem das ganze Jahr mit einer Cacetin, so daß der arme Europäer beinahe den Siamer beneiden sollte — wenn nur der hohe Despotismus des Mannes nicht wäre, der unter seinen vielen orientalischen Titeln auch den führt: Großherr des Reises! Siamer müssen wenigstens ein halbes Jahr arbeiten für ihren Despoten, und den streitenden Parteien gibt man abführende Pillen; wer die seinigen am längsten beibehält, ist Sieger! — Bei der Unfruchtbarkeit des Gebirgslandes und der geringen Bevölkerung wären hunderttausend Talapoinen oder Mönche am ehesten zu ent-

behren. — In Siam spielen die Elephanten des Königs eine große Rolle — geschmückt mit den ersten Würden und Titeln des Reiches — anderwärts sind es andere Thiere, die nicht einmal — Elephanten sind! —

Cochensina und Tunkin oder das Kaiserthum Anam von etwa achtzehn Millionen stehet unter sinesischem Einfluß, und die Bewohner sind Sinesen — viele Tausende bauen sich ihre Hütten auf das Wasser, wie in Sina — aber sie sind weit zuvorkommender und höflicher gegen Europäer, die von andern Völkern als Unheilige betrachtet werden, und namentlich ihre Damen, wie unsere Seefahrer sehr gut wissen. Sonnenschirm und Fächer ist ein wesentlicher Putz, und vergoldete Pantoffeln der höchste Grad des Luxus — Alles raucht. Cochinsineser haben roth zur Königsfarbe, die in Sina gelb ist, und ihre Vogelnester sind so gesucht, als ihr wohlriechendes Adlerholz, das mit Gold aufgewogen wird. Ein Kopfkissen von solchem Holz ist nur für Könige und Große. Alle diese Reiche schändet der wildeste Despotismus, nur das kleine Ponthiamos am Golfe von Siam erfreut das Herz des Menschenfreundes, wenn der reisende Philosoph Le Poivre seine Farben nicht zu schön aufgetragen hat. Der Sinese Kiangtse stiftete hier aus fleißigen und dürftigen Landsleuten eine Kolonie glücklicher Menschen mitten unter den Sklaven und Despoten Hinterindiens! Das Reich Nepaul ist die Schweiz Hindostans unter China's Oberherrlichkeit. Sie wäre wie gemacht für die entnervten brittischen Nabobs, die sich an ostindischer Erschlaffung stärken wollen, und läge ihnen näher als Europa, wohin sie gewöhnlich gehen!

Die Halbinsel Malacca, die das beste Zinn, viel Pfeffer und Elfenbein liefert und wahrscheinlich Gold hat, denn es war der Chersonnesus der Alten — wird von den merkwürdigen Malayen — etwa einer halben Million, denn die ganze Insel ist noch mit den dichtesten Wäldern bedeckt — bewohnt, welche Mahomedaner und große Kaufleute, Schiffer &c.

— dem Spiel und Hahnengefecht leidenschaftlich ergeben sind, und die sanfteste Sprache der Welt sprechen. Sie haben sich auf den ostindischen Inseln bis nach Australien hin ausgebreitet. Die Britten haben hier eine eigenthümliche Niederlassung auf der Prinz-Wallisinsel oder Pulo Penang, und die Holländer ihre Feste Malacca. Der Holländer, der die Portugiesen verjagte (1641), wurde bei seiner Rückkehr zur Belohnung enthauptet, denn er hatte den Mönchen eine Prozession erlaubt, und diese Sache dazu genützt, ihre großen hohlen Wachskerzen — mit Diamanten und Gold zu füllen! Prinz-Wallisinsel — eine der gesündesten Inseln dieses Klima's — ist der vornehmste Stapelplatz für die Halbinsel, und ein Erfrischungsort für die Chinafahrer, mit etwa achtzehntausend Menschen aller Nationen.

Unter allen Völkern des so herrlichen aber durchaus verwilderten Hinterindiens, die sich durch ihre braungelbe Farbe, breite Gesichter, große Ohren und Mäuler, hohe Backenknochen, kleine schwarze Augen, kleine Stumpfnäschen, schwarzes glänzendes Haar, schwachen Bart und ihr ganzes affenartiges Wesen in Geberden, Bewegungen und Stellungen als Abkömmlinge der Mongolen beweisen, nur daß sie durch Klima und Verfassung noch feiger, träger und duldender sind als ihre Väter — zeichnen sich diese Malayen aus durch einen Charakter von Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit, der sich kaum aus ihrer ehemaligen kriegerischen Feudalverfassung erklären läßt. Sonderbar ist die religiöse Scheu des Malayen vor dem Krokodil, und noch sonderbarer der Grund, womit sie solche rechtfertigen, „die Krokodile verschlingen Menschen, aber diese kein Krokodil" — die Benennung Krokodilssohn ist so ehrenvoll, als bei uns Se. Durchlaucht, und erst die Holländer stellten diesen abscheulichen Götzendienst ab, und das Jungfrauenopfer, das alljährlich dem südlichen Ungeheuer gebracht wurde! Der Malaye jagt, fischt, raubt, mordet und kriegt, stets bewaffnet, wie unsere Ritter des Mittelalters.

Sie machten einst einen blühenden Staat, ehe Europäer sie in Trägheit und Wildheit stürzten, und sind das zahlreichste und ausgebreitetste Volk Hinterindiens. Sie sind so verschmitzt und arglistig im Handel und Wandel, als Sinesen, und diese Art Feinheit und Schlauheit ist mit Größe des Geistes so unverträglich, als mit Adel und Güte des Herzens, wovon wir uns auch in Deutschland überzeugen können. Das Klima hindert sie nicht, wilde Krieger und Seeräuber zu machen, und mit ihrem Kris oder Dolch, von Opium berauscht, auf Jeden, der in den Weg kommt, wie Tiger hinzustürzen. Für diese Mukläufer oder durch Opium und Baug berauschte Wahnsinnige mit vergifteten Dolchen bekommt Jeder, der sie niederschießt, Schußgeld! In ganz Indien werden die Blätter des Betelpfeffers mit den Arekanüssen gekaut, um den Magen zu stärken, die Zähne fest und schön zu erhalten und einen wohlriechenden Athem zu haben; auch hält man den rothen Saft, der Mund und Lippen färbt, für eine Zierde, und ein Geringer wagt es nicht, einen Vornehmen anzureden, ohne zuvor Betel gekaut zu haben. Kinder und Greise, Vornehme und Geringe kauen Betel und führen ihn mit sich, und das Erste, womit man den Gast bewillkommt, ist Betel. Ob Betelgebrauch nicht vernünftiger ist, als unser Tabaksgebrauch?

Unter allen Völkern Hinterindiens, aber für jetzt und noch mehr für die Zukunft scheinen die Birmanen die wichtigsten zu sein, die durch Muth, Arbeitsamkeit, Wißbegierde und Annäherung an europäische Kultur, wie durch Frohsinn und Freimuth vor allen Weichlingen des Orients hervorstechen. Diese Birmanen, deren Staat größer als Deutschland ist, aus einem Theile Siams, Ava's, Arracca und Pegu, dessen letzter König sich zu todt lachen wollte, als ihm die Holländer sagten, sie hätten keine Könige — und achtzehn Millionen Menschen zählt, könnten sich leicht zur ersten Nation Asiens bilden. Ihr

Carl der Große ist der Eroberer Alompra, der sich aus dem Bauernstande auf den Thron schwang, Pegu und Siam eroberte und 1760 starb. Sein Sohn und Nachfolger Zekinmedu schlug mit dreißigtausend Mann hunderttausend feige Chineser!

Birmanen werden weder durch Kastenvorurtheile auf erbliche Handthierungen beschränkt, noch durch Religion oder orientalischen Stolz vom Umgange mit Fremden abgehalten, treiben Seehandel und steigen empor zum reichen, aufgeklärten und glücklichen Volke. Die Weiber sind möglichst frei, und das Verbot der Fleischspeisen erstrecken sie nur auf gezähmte Thiere. Das frugale Volk, von aller Ueppigkeit entfernt, scheint seinen Ueberfluß bloß auf die goldenen Dächer ihrer gelb gekleideten Bonzen oder Talapoinen zu verwenden, die die Religion Budda's predigen, so verbreitet als die Religionen Christi und Mahomeds. Sie haben Cölibat, Mönche und Nonnen, Rosenkranz und Prozessionen — Fegfeuer, Ablaß und Beichte — und der Stifter Budda ist von einer Jungfrau geboren! —

Birmanen lieben Musik und Dichtkunst, und sind geborene Mimiker. Bei keinem Feste dürfen Feuerwerke fehlen, die aber bei Tag abgebrannt werden. Die Henza oder Braminengans ist das Wappen der Nation, wie bei den Sinesen der Drache oder bei uns Adler und Löwen! die Hoffarbe ist weiß und der Orden der Kette besteht aus drei, sechs, neun bis zwölf Schnüren oder Kettchen, der König aber trägt vierundzwanzig Kettchen. An den Ufern des Irawaddi, mächtig wie der Ganges, kann eine furchtbare Flotte aus den Wäldern Pegus, wo der Korkbaum wächst, dessen Vorderindien nicht entbehren kann, entstehen, und der Hof zu Umerapuru ist für Britten unendlich wichtiger, als der von Peking, wenn gleich noch vor Kurzem der Name dieser Hauptstadt uns so unbekannt war, als der mächtige Irawaddi. — Die Birmanen rücken immer näher dem Urvolke, von dem wir vielleicht alle wie unsere ganze Kultur abstammen, dem sanften, duldenden Volke, das dennoch

so heiter ist, wie ihr Himmel, mit den kleinen Händchen und überlangen Schenkeln, den Hindus, welche stolze Britten unterjocht haben und drangsaliren, wie früher Perser, Mongolen und Tataren, und wie einst Gallier und Gothen das schöne Italien, statt das in Unwissenheit und Aberglauben tief versunkene, gutmüthige Volk durch vernünftigere Erziehung aufzuklären und glücklicher zu machen.

Wären die Hindus eine Nation und ihre Fürsten vereint, so könnten sie mit all ihrer Weichheit durch ihre Menge die Britten aus Ostindien jagen, wo sie so wenig zu thun haben, als die Franzosen in Deutschland. Gehaßt sind sie längst, gedrückt haben sie längst — früh oder spät muß es dahin kommen, wie es schon Mackintosh ahndete. — Birmanen, näher als Franzosen, sind vielleicht bestimmt, die armen, sanften, gedrückten Hindus zu rächen — vielleicht steht ein neuer Hyder Aly unter ihnen auf, der den Plan, die verhaßten Ausländer wenigstens wieder in die Schranken des Kaufmanns zurückzuweisen, ausführt — was der erste Hyder Aly — ein Genie und gerechter Regent — nicht ausführen konnte. — Der Haß des Vaters ging über auf den Sohn, wie von Hamilkar auf Hannibal — aber nicht sein Genie. — Tippo Saib war noch außerdem Tyrann und Geizhals. — Eine Coalition mit den kriegerischen Maratten dürfte hinreichen, und selbst die eigenen Kinder der Britten — die Hinducreolen, die sie selbst zu Seapoys exercirt haben, würden sich das Vergnügen machen, mitzuhelfen! — Ein neuer Hyder Aly oder Tippo mit ihrem glühenden Haß gegen Britten, der sich lieber unter die Ruinen Seringapatnams begibt, als sein Unglück überlebt: etwas Glück, und das stolze England wird zu — Holland!

Die ostindischen Inseln, wozu wir Ceylon, die Gruppe der Lake- und Maledieveninseln, deren vielleicht mehr als zwölftausend — zur Flutenzeit oft zur Hälfte vom Meere überschwemmt und von Korallenbänken umgeben, die sie am besten

gegen Europäer schützen — rechnen, — bewohnt von einem Mischmasch von Hindus, Arabern und verunglückten Europäern unter einem König, dessen Hauptregal die berühmten maledivischen Nüsse sind, die der Meeresstrom von den Sechellen in dieses Korallenmeer führt — vielleicht zwanzig Millionen tributbar den Britten. — Die Gruppe der andamunischen und nikobarischen Inseln — vorzüglich aber die vier großen Sundainseln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes — nebst den Philippinen und Molukken sind das Vaterland der Sagopalme, durch Handelsegoismus nur sehr wenig bekannt, so viel Unfug auch die Europäer darauf getrieben haben, die kleineren völlig bezwungenen Gewürzinseln ausgenommen.

Der ostindische Archipel ist der üppigste Blumen-, Frucht- und Spezereigarten der alten Welt — aber Seemänner haben selten Vorkenntnisse genug, und auch oft nicht die Lust, mit ihren Reisen die Länder- und Völkerkunde zu bereichern. Dieser größte und reichste aller Archipel — der Erzarchipel wäre seit mehr als tausend Jahren der vernünftigste Markt für Europas Gewerbfleiß, wenn die Europäer nicht als Eroberer erschienen wären, als wilde Herrscher. — Die Bewohner sind ein Gemisch von Ureinwohnern von schwarzer Farbe und krausen Haaren und durchaus verwildert, die sich in das Innere der Gebirge zurückgezogen haben, wie die Badschu auf Borneo, die Batras auf Sumatra — die Zambala auf den Philippinen und die Harafucis in den Molukken — alle in stetem Kriege mit den Küstenbewohnern; die Malayen sind, vermischt mit Hindus, Mohren, Europäern und Sinesern, die Juden dieser Gegenden, und engherzige Kaufmannsseelen. Alle diese Wilden haben noch Menschenopfer und verschmähen auch nicht gelegenheitlich Menschen zu fressen! —

In diesen hinterindischen Inseln, namentlich in Formosa, weiß man sich so viel von geschwänzten Menschen zu erzählen, daß die Sache nicht geradezu abzuläugnen steht. Sonnerat

gibt nur so viel zu, daß bei den Bewohnern von Mindoro, einer Insel der Philippinen, das Steißbein länger sei, als bei andern. Hier in diesen jetzt so ungesunden und so schlecht bevölkerten Inseln herrschte ehemals viel Leben und Thätigkeit, Wohlstand und wechselseitiger Verkehr, ehe die Europäer sich eindrängten. Sie verjagten die Einwohner von den Küsten und verstatteten kaum noch den Sinesen einen Zwischenhandel, die hier die beliebtesten Ausländer sind, wie die fleißigsten. Portugiesen hausten hier so wild, wie die Spanier in Westindien — in der Verzweiflung warf man sich den Holländern in die Arme — als Befreier — aber sowie sie fest saßen, machten sie es schlimmer, als die Republikaner unserer Zeiten — sie hetzten die Einheimischen hinter einander, um desto sicherer zu herrschen, und ihre scheußlichen Monopole unterdrückten allen Wohlstand der Völker!

Die malayische Sprache ist die herrschende und allgemeine Sprache in dieser Inselwelt. Borneo ist die größte, aber auch unbekannteste — von vierzehntausend Quadratmeilen — dieser Inseln, wo früher Sinesen über die Schwarzen herrschten, die mehreren Sultanen unterworfen sind. Der Hauptsultan scheint aber doch der Holländer zu sein, denn hier gibt es Gold und Diamanten, Pfeffer und den besten Kampfer. Die Ureinwohner, Badschu oder Dajacken, die sehr wild, blau bemalt sind und Ohrlappen bis auf die Schultern heruntergezogen und vergoldete Zähne lieben — glauben, daß diejenigen, die sie tödten, ihnen in jener Welt als Sklaven dienen müssen, und dieser Glaube, nebst dem Ehrenpunkt, sich nicht eher zu verheirathen, als bis man Feindesköpfe aufweisen kann, kostet viele Menschen und selbst Europäer das Leben! Wir nennen einen beschränkten (borné) Menschen Herr von Borneo.

Das große Sumatra mit seinem Ophir, reichen Goldminen, Pfeffer- und Kampferpflanzen — ist gleichfalls in mehrere Staaten vertheilt. Wir kennen den König von Atschin,

der Forrest zum Ritter des goldenen Schwertes machte — den König von Palambang, wo die Holländer ihr vornehmstes Comptoir haben, die Reiche Jambi — Indrapura 2c. — das Bencoolen der Britten, und den Sultan von Menangkabo, dessen orientalischer Titel anderwärts angeführt worden ist. Seine Residenz Pagguçutschung ist der Sitz der malayischen Musen und in Ansehung der Religion das Mecca der Malayen, wie Dschagernaut oder die Pagode des Wischnu das der Hindus ist. Ein sehr nachahmungswürdiges Raffinement der Etiquette am Hofe zu Menangkabo ist, daß man den Sultan nur mit einem Schuß begrüßt, weil dennoch keine Zahl hinreichend wäre, seine Größe vollkommen auszudrücken; also auch nicht hundertundein Schuß. Diese Sitte erspart viel Pulver und ein Schuß sagt unstreitig so viel als tausend! —

Java ist — eine Colonie der Hindus — wohl die bevölkertste unter allen, und zählt gegen vier Millionen Bewohner, wenn sie gleich höchst ungesund ist. — Die Könige von Bantam und Mataram 2c. sind den Holländern zinsbar, die hier recht eigentlich Pfeffersäcke genannt werden können, dessen Monopol sie haben, und dann Javakaffeesäcke. Reis ist jedoch das Hauptprodukt — General Daendels hat Verdienste um Java — er baute eine schöne Landstraße, die aber mehr als zwölftausend frohnende Javaner das Leben kostete. — Die Mynheeren in ihrem prächtigen Kirchhofe Batavia machen es hier wie die Britten in Hindostan, und pflegen sich da eben so großmogolisch, unglaublich phlegmatisch gegen Alles, was nicht Waare und Geld ist, was Britten denn doch nicht sind. Die Deutschen sind hier zahlreicher noch als die Mynheeren, welche aber nicht Lust hatten — wenn sie nur in halbleiblichen Umständen waren, hier zu siechen und zu sterben. — Die Luft ist hier der eigentliche Großmogel, und tödtet mehr Menschen als der Krieg. Von hundertneunundfünfzig Rekruten waren einem Kapitän nach Jahresfrist nur noch

fünfzehn übrig, von den 1791 an die Holländer verkauften Württembergern starben nach Jahresfrist von zweihundertsechsundsiebenzig hundertfünfundfünfzig! — und von dreißigtausend Europäern, die vom Kap hieher gegangen waren, lebten am Ende des zehnten Jahres nur noch zweitausendfünfhundert! — Diese pestartige Luft macht, daß hier der Holländer ein ganz anderer Mensch ist als im Vaterlande — verschwenderisch und liederlich — Alles muß hier seinem Luxus dienen, selbst unser Selterserwasser! Selbst in den Schiffen auf der Rhede ist man vor dieser Luftruhr nicht sicherer, als in dieser Stadt. Und doch ist die Westküste von Sumatra, die nur die Pestküste heißt, noch ungesunder wegen der ewigen stinkenden Nebel, die aus den weiten Sümpfen aufsteigen, und von dichten Wäldern und hohen Gebirgen aufgehalten werden; selbst Gesunde haben das Ansehen wandelnder Leichname. Die Insel Madura an der javanischen Küste zählt zwar vierhunderttausend Seelen, desto ungesunder aber ist Banka — das selbst Javaner ansehen als das Land der Verweisung, des Fluches und des Todes! Aus diesen Gegenden stammt die Redensart: „Ich wollte, du wärest, wo der Pfeffer wächst!" Barrow pries von Batavia die Ueppigkeit der Natur, und der Holländer sagte ihm: Ya myn Heer, dat is wel waas — aber het is een vervloeckt Land! — (¹)

Das goldreiche, fast unbenützte Celebes, das die beste Baumwolle liefert, hat an drei Millionen Menschen, darunter die gutartigen Makassaren, wo die Holländer ihr Rotterdam haben, die unternehmenden kriegerischen Buggesen oder Bonies und die wilden Betschu bekannt sind. Buggese ist in Hinterindien gleichbedeutend mit Soldat, wie in Vorderindien das Wort Seapoy, oder ehemals bei uns Schweizer; sie schießen Giftpfeile aus Blasröhren. — Merguiinseln sind, nur wenige ausgenommen, unbewohnt, die größten davon mit etwa zwölf-

(¹) Wohl wahr, Herr, aber es ist ein verfluchtes Land.

tausend Menschen. — Die Bonies und Makassaren sind wegen ihrer Gutartigkeit und Anstelligkeit die beliebtesten Sklaven Ostindiens, so wie die Lascars die beliebtesten Matrosen. Sie sind Malayen. Die kleinen Sundainseln, deren man an die vierzig zählt, z. B. Bali, Timor, Sumbava, Flores, Jungseilan ꝛc. gehorchen theils eigenen Fürsten, theils Europäern. Auf einer dieser Inseln, Leti, lebte ein deutscher Abenteurer als holländischer Korporal, Barchewitz, dessen sonderbare Begebenheiten im siebenzehnten Jahrhundert viel gelesen wurden — hätte er eine bessere Darstellungsgabe gehabt, so würde er vielleicht noch gelesen, wie Robinson Crusoe und Prinz Libu; — es wäre ein Gegenstück zu Campe's Robinson daraus zu machen. Holländische Korporale waren auf diesen kleinen Inseln wahre Gouverneurs und regierten, wie sich nicht anders erwarten läßt, für ihre Beutel — mit dem Korporalsscepter! Die schönern Hindus aber verbreiteten sich mehr über Ceylon, das so nahe liegt, und über die nicobarischen und andamanischen Inseln, wo Dänen und selbst Oesterreicher Niederlassungen zu gründen suchten — und wo man wie unter freundschaftlichen Südseeinsulanern lebt. Auf Nia sind die schönsten Mädchen; viele der Sinesen haben eine schuppigte Haut, Fischgeruch und so lange Ohren, daß die Holländer, wenn sie solche Niaßen kaufen, die Ohren ihnen stutzen lassen, wie Hunden und Pferden!

Das gebirgigte Ceylon, über sechzehnhundert Quadratmeilen groß, mit hundertzwanzigtausend Seelen, die Südspitze von Vorderindien, ist das Land des Zimmts (der Laurus Cinnamomu), ist jetzt brittisches Handelsprodukt, das auf achttausend Centner berechnet ist, der schönsten Elephanten und Perlen. Die rohen Ureinwohner, die Wadassen, leben frei in ihren Gebirgen — die gesitteten Cingalesen aber sind Hindus, mehreren Fürsten unterworfen, die wieder ihrerseits den Britten huldigen müssen. Der König von Candy, der nun als Gefangener der Britten zu Madras lebt — war der berühmteste,

der einst unsern Friedrich, wie man sagte, zu seinem Hauptmann machen wollte! Nur ihm war es erlaubt, seine Häuser weiß anzumalen (was schwache Augen auch in Europa wünschen möchten) und mit Ziegeln zu decken — vor seinem Machthaber wirft sich der Niedere in den Staub, und wiederholt dessen Namen und Würden fünfzigmal, während der Große ernst vorüberschreitet, ohne den Armen des geringsten Gegennickens zu würdigen. Der Adamspeak ist heilig, weil man da einen Stein zeigt mit dem Eindruck eines Riesenfußes von zwei Spannen acht Zoll, den Niemand anders als Adam gemacht haben kann, und weil sich Budda vom Himmel herabließ auf diesen Berg, wie Jehovah auf Sinai — um seine Religion zu stiften, und auch wieder von da — als auf dem nächsten Wege, sich lebendig gen Himmel erhob, als er sein Werk hienieden vollendet hatte. — Eine Wallfahrt auf diesen hohen und dabei gefährlichen Berg büßt — alle Vergehungen!

Die Philippinen machen das Ende der ostindischen Inselwelt, und ihrer sind wohl mit den Baschiinseln an fünfzehnhundert mit etwa drei Millionen Bewohnern (Tagaler), worüber sich Spanier die Oberherrschaft anmaßen. Manila ist die größte, und dann Mindoro, worauf die Spanier jedoch nur eine Feste haben. Als die Spanier landeten und fragten: „Wie heißt die Insel?“ antworteten die Einwohner, die gerade Reis stampften, Losong, d. h. wir stampfen, und so heißt denn die Insel auch Luzon — bald flohen die Einheimischen vor den neuen Ankömmlingen in die Gebirge und wurden wilde Haraforas, oder suchten ihre Sicherheit und Freiheit auf den benachbarten kleinern Inseln, und wurden gefürchtete Land- und Seeräuber. Manila ist vielleicht die lieblichste Insel von Ostindien, und die Philippinen die herrlichste Inselgruppe — aber wie könnte die Blume des reinen Lebensgenusses gedeihen unter dem Druck spanischer Beamten und Kaufleute und unter der Dummheit der zahlreichen Mönche? Man zählt in diesen

Inseln über siebenhundert Kirchen, und dies schien die Hauptanstalt des spanischen Staates zu sein, denn von Acapulco mußte alljährlich nach Manila noch Geld gesandt werden, statt da welches zu holen. Es ist Sprüchwort, daß die Galionen nichts führten als **Plata y Frayles**, Silber und Mönche! — Desto besser befinden sich die Söhne des heiligen Franz unter ihren achtmalhunderttausend spanischen Christen, die sie fleißig zur Kirche anhalten, und die Unfleißigsten vor der Gemeinde öffentlich züchtigen mit der Ruthe! — Matto ist das Grab Magellans. Die Suluhinseln, etwa sechzig an der Zahl, sind mit Seeräubern bevölkert, und das große Magindanao gehorcht eigenen Fürsten, wenn gleich an den Küsten Spanier herrschen.

Die Molukken (Moloc das Vortrefflichste) oder eigentlichen Gewürzinseln — Gilolo, Ceram, Buro, Ternate, Tidor, Amboina, Banda, Neira mit dem großen Vulkan und dem Fort Nassau, die vornehmste Feste dieser Inselwelt — auf Ceram hat das Dorf Serulaw den nämlichen Ruf, wie bei uns Schilda und Schöppenstädt — sind von Malayen bewohnt, tief herabgewürdigt durch Holländer, die sich hier das schimpflichste Denkmal gesetzt haben — hier in diesen Inseln, die einst so herrlich blühten. — Man rottete die Einwohner aus, um sie desto leichter im Zaum zu halten und den Schleichhandel zu verhindern, und endlich rottete man die Gewürze selbst aus, damit die Waare nicht zu wohlfeil würde! Wäre es möglich, den Anbau der kostbarsten Gewürze auf ein einziges Eiland einzuschränken, so wäre es der Kaufmannsgilde erwünscht, wenn alle übrigen Inseln mit Mann und Maus durch Erdbeben versenkt oder von den Fluten des Meeres auf ewig bedeckt würden! Nichts drückt, meine ich, die Habsucht und den Despotismus der abendländischen Fremdlinge in diesen Ländern so stark und so sprechend aus, als diese Vernichtung der Gewürznelken und der Muskatnüsse bis zu einer gewissen Anzahl, um sie im Preise zu erhalten und das Monopol

darüber desto leichter zu behaupten! — Diese weite Kette von Inseln war einst vielleicht nur e i n e Insel — zersplittert in tausend von Eilanden durch furchtbare Vulkane, die noch jetzt toben. — Lange zuvor, ehe europäische Flaggen hier wehten, blühte hier der Handel, und die Produkte kamen erst durch die zehnte Hand vielleicht nach Europa — nirgendswo ist das Leben so leicht als auf diesen glücklichen Inseln — von einem mit Sagobäumen bepflanzten Morgen Landes können vierzehn bis fünfzehn Menschen fast ohne Arbeit leben — aber die Sultans! Das Monopol der Europäer und die Seeräuber! So viele Fremdlinge sich auch hier tummelten und vermischten — Hindus, Araber, Sinesen, Malayen und Europäer — und vielleicht selbst Negerstämme — so lassen sich doch zwei Hauptstämme noch unterscheiden als Urbewohner — die Papuas — ein Negervolk — und die Haraforas. Von Java scheint die Kultur über den ganzen Archipel sich verbreitet zu haben, und auf Java wirkten wieder Hindus und Araber. Sie sind verdorbener als je — durch Europäer, vorzüglich durch Portugiesen und Holländer, und nichts predigt abscheulicher den Geist des Handels, als die jetzige Lage der ostindischen Inselwelt, die vor Ankunft der Europäer im Wohlstand lebte, in Handelsfreiheit und aller Herrlichkeit Indiens!

XXIII.

Die Sinesen und Japaner.

Europa war einst mit Enthusiasmus erfüllt für Sina oder China (beides unrichtig, denn die Bewohner nennen ihr Land Dschun-ho, d. i. das in der Mitte liegende Reich, und Kitai, wie es die Russen nennen, ist ehrenrührig, denn es bedeutet Mongolisch Sklaven, Tsing, Russisch Kitai), und voll hoher Begriffe von der Weisheit der Sinesen. Jesuiten, von denen alle Nachrichten von Sina ausgingen, fanden Gefallen an der Theokratie und an der Strenge der Regierung, da sie selbst unter ähnlichen Ordensgesetzen standen. Sie priesen die Regierungsweisheit, welche den überklugen Menschenverstand zügelt und an eine beschränkte Weisheit gewöhnt in den Schranken vorgeschriebener Formen, wie es unsere politischen Jesuiten und hochadeligen Ultras auch in Europa noch heute wünschten! Der Geist der Missionäre aller Orden, nicht der hellste, und vertraut mit Wundern, sah in Sina nichts als Wunder — in Sina, wo man Kinder wegwirft, wie unreifes Obst — wo man nur lacht, wenn man über einem groben Betrug ertappt wird, wo Alles käuflich ist vom Kaiser bis zum Geringsten, weil Geld da Alles ist — wo sehr oft Hungersnoth, Feuersbrünste und Rebellionen wüthen — Räubervölker sich ungestraft aus den Gebirgen stürzen und Seeräuber weit mehr von den Britten in Macao im Respekt erhalten werden, als von der Regierung des Landes — wo die Armen todte Hunde, Katzen, Ratzen, und selbst von europäischen Seefahrern weggeworfenes Salzfleisch begierig auffressen, und Mönche das Volk! Jesuiten

haben von jeher das Lügen verstanden, und der ganze Du Halde, der Sina übrigens nie sah, besteht aus Berichten dieser Jesuiten, die man mit weit mehr Recht, ihrer Uebertreibungen wegen, Millionenmänner nennen kann, als Marco Paolo, dem seine Landsleute den Spitznamen Messer Marco Millioni gegeben haben.

Sina, das größte Reich Asiens, sechsmal größer als Deutschland — zählt wenigstens, wenn auch keine dreihundertdreiunddreißig Millionen Menschen, so viele Millionen als Europa, und gerade das macht das Unglück des Landes. Die dreihundertdreiunddreißig Millionen scheinen der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, und eine solche Bevölkerung steht in keinem Verhältniß mit den Mitteln der Subsistenz, ist folglich ein Unglück. Daher ist der Kindermord erlaubt — daher rührt die öftere Hungersnoth bei Mißwachs, mit allen Seuchen in ihrem Gefolge, und daher ist der gemeine Sinese schon glücklich, wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit ein Schüsselchen mit Reis hat, und zum Trunk das Wasser, in dem er seinen Reis gekocht hat! Bei allem äußern Schein von Kultur ist China, wo nicht das dümmste, wie Schlötzer meint, doch sicher weit, weit hinter Europa zurück, so uralt auch dessen Kultur zu sein scheint. Sina hält sich noch jetzt für das Centrum der Erde, auf einer flachen Scheibe, wie unsere Landkarten aus dem Mittelalter Jerusalem dafür gehalten haben, und alle andere Staaten liegen im Winkel. Unsere europäischen Erdgloben sind daher dem sinesischen Auge ein Gräuel, denn alle ihre Ideen beschränken sich auf ihr Reich des Mittelpunktes; sie denken bei fremden Waaren bloß an Canton, als ob sie dort fabricirt würden, und setzen auf die Schiffe und Wagen, die brittische Gesandte abholen: „Gesandter, Tribut bringend aus England.“ Jeder Sinese schreibt sich zwei Augen zu, dem Abendländer verstattet er nur eines! —

Der Nationalcharakter der Sinesen ist, nach Macartney,

Barrow und de Guignes, ein seltsames Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünsteltem Ernst und kindischem Leichtsinne, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanständigkeit, von scheinbarer Kultur und der gröbsten Unwissenheit. Der Kaiser ist ganz Despot, und seine Mandarinen, die er prügeln läßt, sind es wieder ihrerseits... Ohne asiatischen Despotismus hätte Chi-Hoang-Ti die berühmte Mauer von fünfhundert Stunden Länge, dreißig Fuß Höhe und vierundzwanzig Fuß Breite gegen die Einfälle der Mongolen so wenig aufführen können, als die Pharaonen ihre Pyramiden. Sie ist kein Römerwerk, und so lächerlich und zwecklos als Pyramiden, denn sie geht über die höchsten Berge weg, wohin zwar Vögel, aber Mongolen zu Pferde nie hätten kommen können. Der Stock oder der Bambus regiert Sina, und wenn es auch weniger Hinrichtungen gibt, als in Europa, so sterben desto mehr Unschuldige unter dem Stocke. Jeder Mandarin kann seinen Mann liefern lassen durch zwei oder drei geschickte Hiebe auf die — Hoden. —

Sinas Sprache, welche schreiben zu lernen ein ganzes Menschenleben hinwegnimmt, hat für jeden Ausdruck ein eigenes Zeichen, das der Sinese oft in der Luft oder auf dem Tische macht, um gewiß zu sein, nicht mißverstanden zu werden — und doch erhielt einst ein Missionär statt des verlangten Holzes (Piao) — ein Mädchen (Piaeo), und ein anderer statt Salz (Jani) Tabak, der auch jani heißt. Aus unserem R machen sie ein L, und folglich bietet ein Reishändler, der Deutsch sprechen wollte, statt Reis — Läuse. Diese Sprache hindert sie ewig an Fortschritten in Wissenschaften, so wie der eigene Genius der Mittelmäßigkeit, der über ihnen waltet, gepaart mit der lächerlichen Selbstgenügsamkeit — die Mechanik einer raschen Uhr und die Regeln der Perspektive gehen über ihren Horizont, und in seiner Staatsform ist der Sinese ein Automat, wie Vaucansons Flötenspieler!...

Früher als Europäer kannten sie Porzellan, Seide, Pulver, wahrscheinlich auch Compaß, Buchdruckerei, Kanal-, Brücken- und Schiffsbau, und dennoch stehen sie noch heute, wo sie damals standen, wie die Thiere. Was sie bauen ist zwar kolossalisch, aber geschmacklos — statt eines Pantheons oder Münsters machen sie Porzellanthürme mit Drachen und Glöckchen von vielfarbigen Ziegeln — Sina ist das Land der Laternen — überall Laternen von allen möglichen Farben. Reiche haben Laternen, die Zimmer vorstellen, und bewirthen darin ihre Freunde, und hunderte von Lichtern werfen ihren Glanz auf den Gastgeber — eine Menge Diener begleiten den Gast nach Hause mit Laternen, auf welchen der Stand und der Charakter des Reichen geschrieben ist; bei uns ist manchem Gaste schon e i n e Laterne zu viel. — Sie werden nie malen lernen, sondern illuminiren ewig fort, und werden ewig Frazzen klecksen, die freilich leichter sind, als wirkliche Gestalten. Das Vernünftigste ist noch, daß sie uns gegen unser gutes Silber ihren entkräftenden Thee geben, der eigentlich nur bei ihnen Sinn hat, denn sie haben schlechtes Wasser trotz ihrer gelben und blauen Flüsse!

Dicke Leute sind in Sina hochverständige Leute, und N ä g e l von 9—12 Zoll, in Kapseln von Bambus, Ehre und Vollkommenheit, wie die kleinen Füßchen der Weiber, welche ihre Zehen unter die Fußsohlen pressen. Bei ihnen und mehreren Völkern Australiens sind dergleichen Ehrenklauen, was bei uns Bänder und Sterne sind, die nur Vornehme tragen; — dazu paßt wohl gut das Unterkleid, das sie so lange tragen, bis es selbst zerfällt, und die Taschentücher ein Papierabschnittel. Noch schlimmer ist die Ehre, die sie in der Gaunerei und Schlauheit finden. — Ansons Leuten verkauften sie Schinken von Katzen mit Schweinshaut überzogen, und von den Kapaunen nahmen sie das Brustfleisch weg; sie stopfen Schweine und Hühner mit Sand und Eisenfeile, und wenn sie nach einigen Stunden sterben, und die Europäer sie wegwerfen, so fischen

sie solche wieder auf und essen sie mit dem größten Vergnügen. Ein solcher Gauner, der Ellenwaaren verkaufte, und über seiner Gaunerei ertappt wurde, entschuldigte sich, daß er nicht geglaubt habe, man werde sogleich nachmessen; er versprach, künftig keiner zu sein. — Ueber den Kaufläden dieser Gauner steht mit großen Buchstaben: „Hier wird nicht betrogen!“

Nichts macht das Ceremonienwesen und die Sitten des ältesten Volkes der Erde, das unter Despotismus und Stock auf seinem tausendjährigen Conventionsfuße fortvegetirt, anschaulicher, als die Abendfestlichkeit, die Kotzebue in Weylands Abenteuern schildert. Eine ganze Woche lang mußte sich der Russe unterrichten lassen, was er dabei zu beobachten habe. Sinesen bezeugen ihre Ehrfurcht gegen Höhere durch desto kleinere Schriftzüge, und das größte Compliment, das man einem machen kann, ist, wenn man so klein schreibt, daß die Schrift beinahe unleserlich wird. Unsere Gelehrten würden also in Sina die höflichsten Menschen sein!

Der Jesuit Amyot hätte beinahe das Leben verloren, als er das Bildniß des Kaisers malte, und der dumme Despote in seinem sonst strahlenden Angesichte die Schatten seines Kinnes und seiner Nase sah! Sie malen ohne Schatten, und wissen nichts von dem Satz: „Wo viel Licht, ist auch viel Schatten.“ Es ist natürlich, wo wenig Licht ist, ist auch wenig oder gar kein Schatten. Jener persische Maler kannte seine Welt besser, der den Tamerlan, lahm am rechten Fuße und blind am linken Auge, zu malen hatte; er malte ihn mit einer Armbrust, den rechten Fuß gebeugt und das linke Auge zum Zielen zugedrückt. Macartney's kostspielige Gesandtschaftsreise endete mit Beleidigungen — denn unter dessen Geschenken befand sich ein schöner Nachtstuhl, und an dem prächtigen englischen Wagen war der Kutschersitz höher, als der Sitz Sr. Kaiserl. Majestät! — Die Erinnerung an die Menschlichkeit des Sohnes des Himmels und des Beherrschers der Welt war zu derbe! der

Einzug der Gesandtschaft glich der einer Bettlerbande, und die stolzen Sinesen lachten — der Aufenthalt war eine wahre Gefangenschaft und die Abreise glich dem Abzug eines Haufens von Landstreichern. Die Jesuiten mögen im Stillen mehr gewirkt haben, als der Kutschersitz und der Nachtstuhl! — Nicht glorreicher endete die Gesandtschaft von 1816, da Lord Amherst sich weigerte, niederzuknien und neunmal seinen Kopf vor der Majestät Pekings auf den Boden zu stoßen. In Canton verweigerte man sogar den Schiffen das Einlaufen und die nöthigen Lebensbedürfnisse, aber die braven Britten antworteten den elenden Sinesen — mit Kanonenschüssen! —

Der siebenzigste Mensch ist in Sina Soldat, und das ist denn doch ärger, als bei uns, wo man in einem beispiellosen Kriege nur den hundertsten nahm. Sina hat keine Kriege, aber ein und eine halbe Million Soldaten — die aber so feig sind, wie die südlichen Asiaten. Sinesische Pferde sogar sollen so feig sein, daß sie schon vor dem Wiehern der mongolischen Pferde Reißaus nehmen, und ein europäisches Linienschiff von hundert Kanonen könnte an der Küste anfangen was es wollte. Sein Riesennachbar, Rußland, könnte das feige Sina erdrücken, sobald er wollte, und wer weiß, ob bei höher gestiegener Kultur und Bevölkerung so etwas nicht geschieht? haben nicht Tataren schon früher Sina erobert?

Wenn sie Kriege haben mit ihren eben so weichen Nachbarn, so weichen sich die Heere sorgfältig aus — jedes fällt in das Land des andern auf verschiedenen Seiten, macht Beute und Gefangene und kehrt wieder zurück! Ich glaube, das ewige Theetrinken, ohne solide Nahrung macht Sinesen so feig und so unterthänig — wie? wenn man den Thee in Europa einheimisch zu machen versuchte, um die so vielen anstößigen Grillen von Freiheit und Menschenwürde niederzudrücken, wie in Sina? Vielleicht könnte man gar den ewigen Frieden gründen auf —

Thee? Ohne Thee wäre es nicht wohl möglich, daß man dem Sohne des Himmels, um ihn so wenig als möglich mit Todesurtheilen zu behelligen, ein langes Delinquentenverzeichniß vorlegte, über das er mit verschlossenen Augen einen Kreis mit einem Cirkel macht — was in den Kreis fällt, stirbt — was außer demselben bleibt, ist begnadigt!

Was indessen Sinesen zur Ehre gereicht, ist, daß sie Sklaverei nicht kennen, und ihre Weiber beinahe so frei sind, als in Europa. Sie erfanden höchst wahrscheinlich das Pulver — benützten es aber nur zur Feuerwerkerei — sie gaben uns Pomeranzen — Rhabarber — Seide — Porzellan — Sago — Nankin und Thee — Goldfasanen und Goldfische, und nahmen dafür Gold und Silber und etwas Baumwollenwaare und Kunstsachen — wer ist der klügere Theil? — Ihr berühmter Ginseng ist mit Recht aus den Apotheken verschwunden, wie der im Orient gleich berühmte Bezoarstein oder das Horn des Narvals — aber ihre Lacke und Firnisse hat noch Niemand nachahmen können, und ihre Seiden- und Wollenzeuge sind trefflich. Und ihr Saal der Voreltern, mit Gemälden und andern Denkzeichen der Verstorbenen, verdiente er nicht Nachachtung? — Der Ackerbau ist bei ihnen höchst geehrt — sie haben keinen Adel — bloß einen Kaiser, und Alle sind seine Kinder — sie sind fleißig und mäßig. Freilich muß man sie nur mit Asiaten vergleichen, wenn man sie vortheilhaft vergleichen will, denn ihr Handel, Ackerbau und Kunstfleiß verschwindet vor dem von Europa. Alle Europäer sind auf Canton beschränkt — nur dem russischen Nachbar kommen Sinesen bis an die ferne Grenze entgegen — bis Kiachta! Die erste Regel der Lebensweisheit, woran sie frühzeitig die Kinder gewöhnen, ist: Entbehren, Gehorsamen und Dulden — und ist dies nicht klug, wenn man einmal Sineser sein muß? Und ist es nicht noch klüger, daß sie den Europäern keine Niederlassung verstatten? Ich denke, wenn sich auch die Britten noch entschließen, neunmal die Erde zu küssen

an dem Kaiser, daß er, mit einem Blick auf Indien, verlange, daß sie ihm nun auch neunmal den H... küssen, denn die Füße küßten sie ihm!

Die gemeinsten Religionen sind die des Confucius, welche die älteste ist — die des Fo, ein offenbar verhunztes Christenthum, und die Religion des Hofes, oder die des Lama. — Thibet und die Mongolei sind von Sina abhängig, sowie die Halbinsel Korea, deren Bewohner ein Gemisch von Sinesen und Mandschus, Tungusen sind, wie in Sina selbst, von sinesischen Sitten, deren Monarch vom sinesischen Kaiser sein Königsdiplom lösen muß! Die Bewohner der Likeoinseln, sechsunddreißig an der Zahl, und Formosa haben zwar sinesisch-japanische Sitten, die kleinen Leutchen sind aber weit munterer, arbeitsamer und freundlicher gegen Fremde, haben gerne eigene Oberhäupter, sind aber gleichfalls Vasallen von Sina und Japan. Noch gehören zu den zinspflichtigen Ländern — Sockum — Mokampour, Gocka, Tickut, Landschi im Mittelasien, die wir so wenig kennen als Nepaul, das die Britten 1814 bekriegten.

Sina bleibt das sonderbarste Reich der Erde durch seine sonderbare Contraste — ein trefflicher reicher Boden und ein dürftiges Volk — die größte Volksmenge und große, unbebaute Länder — die älteste Kultur und die größte Unwissenheit und blinder Aberglauben — große, weise Männer und treffliche Gesetze neben der schändlichsten Menschenbehandlung und allen Gräueln des Despotismus — viele Ausbildung neben dem lächerlichsten Ceremoniell und der schmutzigsten, gefühllosesten Menschengattung. — Die Sinesen mit ihren großen, kahlen Köpfen und Haarschopf — mit ihren kleinen Schelmenaugen, Stumpfnasen und weit aufgestülpten Nasenlöchern — mit ihren platten Stirnen, großen Lippen und Ohren, die sie bis auf die Schultern herunter ziehen, so daß die Lastträger oft ihre Cigaros darinnen aufbewahren — mit ihren Dickbäuchen und

fast ohne Bart, verdammt zur ewigen Mittelmäßigkeit, wie weiland die Aegypter, sind noch heute häßliche Mongolen!

„Nur kein Blut! aber tüchtig durchgewalkt, wenn sie betrügen wollen oder unverschämte Forderungen machen — nie bitten, sondern sogleich handeln, und dann allenfalls sich entschuldigen!" das ist die beste Maxime, nach der man mit Sinesen handeln muß, und bei deren Befolgung man am besten fährt, und solche elende Sinesen — gibt es eine Menge unter uns!

Die Japaner — eigentlich Niponer, d. h. Sonnenländer — sind kriegerischer, thätiger und bessere Menschen, physisch und moralisch, und munterer als Sinesen — wenn sie gleich nicht minder geistig begraben sind in religiösem und politischem Aberglauben. Japaner, gleichfalls mongolischer Abstammung, die gar sehr protestiren, wenn man sie von Sinesen abstammen läßt, von denen sie auch nicht abzustammen scheinen, aber Vieles angenommen haben, und etwa zehn Millionen stark in ihrem vom stürmischen Meer umgebenen Inselreich — in ihren beblümten Schlafröcken und Strohschürzen, mit ihren Sonnenschirmen und Fächern, unterscheiden sich von den Sinesen kaum etwas mehr, als die Portugiesen von den Spaniern. Vollendeter Despotismus herrscht hier, wie in Sina — wenn ein Japaner von einem Banjos angeredet wird, so kriecht er vor ihn hin, den Kopf zur Erde mit dem Ruf: Eh! Eh! verstanden; — ein Elephant, ein Geschenk des sinesischen Kaisers, wurde sogar von Nangasacki nach Jeddo — hundertsiebenzig deutsche Meilen — in der Frohnde getragen! Japaner dürfen nur nach Sina und Corea segeln, sowie von Ausländern nur Sinesen und Holländer nach Japan, und beide nur nach Nangasacki kommen dürfen und auf die kleine Insel Desima an diesem Seehafen! Japaner leben als echte Insulaner, abgeschnitten von der ganzen übrigen Welt! die unreinlichen Fischfresser, Wallfischfänger und Jäger, das Urvolk der Aimos — auf den großen Kurilen, Jesso und

Sachalin im Norden Nipons, die Japaner als ihre Unterthanen ansehen, sind ihre entfernteste Bekanntschaft.

Japaner leben von Reis, noch mehr aber von ihren Sojabohnen und Fischen. Ihre Weiber unterscheiden sich gerne durch blaue Lippen — schwarze Zähne und weggeraufte Augenbrauen. — Sie haben ein doppeltes Oberhaupt, ein geistliches, den Dairo, und ein weltliches, den Kubo oder Kaiser. Jenes hat die höchste Ehre, dieses aber die höchste Gewalt und die Einkünfte — und hier sind die Japaner vernünftiger, als wir im Mittelalter gewesen sind. Ihr Gebirgland ist mit unglaublichem Fleiße angebaut, und in ihren Kunstarbeiten übertreffen sie weit den Nachbar. — Sie haben auch weit mehr Wißbegierde und viel Genie. Ihre Kupfer-, Stahl- und Lackarbeiten — und ihr Papier haben ihresgleichen nicht, und der wohlthätige Kampfer muß uns stets an Japan erinnern. Japaner sind unter allen Orientalen die Leute, die eine wahre Begierde nach europäischen Kenntnissen und europäischen Büchern zeigen, die aber freilich sich bis jetzt nur auf medizinische beschränkt haben — ihre Bücher mit unzüchtigen Zeichnungen sind nur zu gut bekannt — und sie selbst entsprechen denselben, denn nach Kämpfer ist jedes Wirthshaus ein Bordell, und die Sineser nennen Japan — das Serail Sina's! Aber mit andern geht es wie mit der Geschichte — sie ist ein Geheimniß des Hofes — und nur Prinzen und Prinzessinnen schreiben sie!

In einem kleinen Lande sind auch gewöhnlich Manieren, Gedanken und Handlungen klein, wie das Land — oder Reich! — Wie erst in dem abgesonderten Japan, wo der Argwohn der Regierung so weit geht, daß selbst der Name des Kaisers erst — nach seinem Tode bekannt wird! der große Kubo fand es vermessen, daß Alexander es wagte, ihm zu schreiben; er nahm die Geschenke nicht an, drang aber dem Gesandten die seinigen auf. Die Russen lagen vor seinem Gesandten nicht lange genug und nicht platt genug auf ihrem Angesichte, und

der Ceremonienminister drückte sie nochmals zur Erde. — Krusenstern mußte vier Wochen lang über das Aussteigen, und sechs Wochen lang über einen kleinen Spaziergang unterhandeln — Abschriften seiner Depeschen einschicken und wie ein Gefangener mit den Seinigen leben. Endlich kam ein Bevollmächtigter von dem Grade derer, die ihr Auge bis zu den Füßen des Kaisers erheben dürfen, und endete das Ganze mit einem ewigen Verbote Japans! Wir lachen — aber hatten wir nicht im Jahrhundert der höchsten Aufklärung, mitten in Europa auch noch einen solchen Kubo? — des Dairo nicht zu erwähnen? —

Japaner dulden alle Religionen, die christliche ausgenommen, und wer da weiß, was die Missionäre früher für Teufelei getrieben haben, kann ihnen letzteres nicht verargen — selbst nicht einmal die Einsperrung der Europäer in Nangasacki, die damit zusammenhängt. Portugiesen hatten einst uneingeschränkte Handelsfreiheiten und fanden sich da trefflich — aber bald machten sie sich, wie anderwärts auch, durch ihre Bigotterie und Mönche, durch ihren Stolz und ihre Herrschsucht verhaßt; die Holländer folgten ihnen — aber bald verwandelte sich das goldene Vließ in ein gemeines Fell, und zwar über einem Küchenleuchter, den ein Minister zu haben wünschte, den sie aber unbesonnen dem Kaiser unmittelbar übergaben, was für Hochverrath angesehen wurde, wie der unmittelbare Brief des Generalgouverneurs von Sibirien! — Indessen Liebe zum Gewinn läßt die Holländer und selbst die stolzen Britten Alles ertragen, wie Sinesen; sie werfen sich zwar nicht wie japanische Sklaven nieder vor jedem Beamten, aber doch lassen sie sich's gefallen, mit ihrem Oberleibe und ihren Armen einen rechten Winkel mit den Fußgestellen so lange zu beschreiben, bis man glaubt, daß es genüge, und ihnen erlaubt, sich wieder aufzurichten!

Bei Japanesen sind alle Aemter erblich, während in Sina nicht einmal der Adel erblich ist, wenn er in Ungnade fällt,

statt der Pfauenfeder eine bloße Rabenfeder anstecken muß — aber daß Weiber ihre Brüste zerreißen und sich tödten, wenn ihnen in Gesellschaft ein kleines — Windunglück begegnet, und daß beleidigte Japaner nicht ihrem Feinde, sondern sich selbst — den Bauch aufschneiden (aus point d'honneur muß sich jedoch der Beleidiger ein gleiches gefallen lassen, oder kommt wenigstens mit den Mandarinen in widrige Berührung); das ist doch so dumm, daß man es bezweifeln möchte. Indessen feige und weiche Völker, die mit Gift und Dolch sich rächen, und durch Opium Muth sich holen, sind sehr geneigt zum Selbstmorde, wie die Sinesen auch. In Japan gibt es die meisten Selbstmörder des Orients — so viel scheint richtig zu sein — vielleicht morden sie sich aus Stolz, wenn nicht Alles geht, wie es soll, gleich Britten! Japaner wallfahrten häufig nach dem heiligen Gebirge, wo strenge Bonzen wohnen und sie von Sünden lossprechen. Diese Bonzen haben da eine Schnellwage, in die sich der Büßende setzt — sie wird hinausgewendet über einen tiefen Abgrund, und nur in dieser Lage hört man die Beichte des Büßenden. Wehe ihm, wenn der Bonze Trug und Lügen wittert, er rüttelt den Balken der Wage, und der versteckte Sünder stürzt in den Abgrund. — Wäre eine solche Anstalt nicht auch unter uns zu wünschen, zur Belebung der verfallenen Kirchenzucht, oder bei der Geringachtung des Eides und der abgeschafften Tortur und Prügel zum Behuf der Kriminaluntersuchungen?

Der ernsteste und bedachtsamste Asiate ist wohl der Thibetaner, aber auch der kraftvollste, kriegerischste, geradeste und gutmüthigste, wie es sich von Bergvölkern erwarten läßt — Thibet ist die Schweiz Asiens, und wahrscheinlich treffen sich bei näherer Kenntniß da Berge, die es mit dem Chimborasso aufnehmen dürfen. Der weiße Berg Nepauls soll sich siebenundzwanzigtausend Fuß über das Meer erheben — der Chimborasso bloß einundzwanzigtausend. — Wenn dem Hindu das

Wasser heilig ist, so sind es dem Thibeter Felsen und Berge; daher sieht man allerwärts auf den Höhen Standarten wehen und Gebete angeschrieben an Felsenwänden in so großen Charakteren, daß man sie von weitem lesen kann! Diese Berge trennen das alte Indien von Hochasien, und man findet den alten Imaus in dem Namen Himmalih wieder, in der Sanskritsprache Wohnung des Schnees — und daher kommt vielleicht unser deutsches Wort — Himmel!

Hier sind die Quellen des Ganges und Burremputter — der sinesischen und sibirischen Flüsse — noch unbenützte Gold- und Silberminen — hier ist das Vaterland des Muskus und Tinkals — der seidenhaarigen Büffelschweife, die im Oriente als Fliegenwedel gebraucht werden, wenn man ausgeht, und der trefflichen Wolle, woraus die Shawls gefertigt werden — sonst aber ist das Land arm, und seine Bewohner ärmer als Schweizer. Thibetaner, etwa vierzehn Millionen, würden bei ihrer blutscheuen Religion ihre Gebirge verlassen oder verhungern müssen, wenn sie das Verbot des Fleisches nicht dadurch umgingen, daß sie bloß die Schlächter als ehrlos verabscheuen, und wenn sie ihr Vieh verkaufen, jene bitten, solches ja nicht zu tödten, und so beruhigen sie ihr Gewissen und essen das Fleisch!

Thibet besteht aus zwei Hauptstaaten, Thibet und Boutan, in deren jedem ein Großlama als unsterblicher König und Hohepriester herrscht — allgegenwärtig und allwissend, der bei seinem Tode den zu seiner künftigen Wohnung ersehenen Sterblichen zum Nachfolger bestimmt — aber unter sinesischem Einflusse steht. Die Religion des Lama beherrscht dafür wieder ganz Thibet, Sina und weite Strecken der Tatarei und Kalmukei; selbst der garstige Abgang des großen Lama, wenn er auch nicht zerrieben den Geschmack der thibetischen Schüsseln erhöht, wird doch in vergoldete Pillen verwandelt und als Amulette getragen. Welcher Monarch Europens und welcher Pabst im glaubigen

Mittelalter kann sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den Spuren seiner Menschlichkeit verehrt habe? Männer knien vor Damen — hier müssen Damen die Männer auf dem Rücken über Gebirge tragen, wie die Weiber von Weinsberg. Alles steht unter dem Einflusse der Gylong oder Priester, und der zahllosen Mönche. Es gibt wegen der beiden Großlama oder Gottmenschen zwei Religionssekten — Gelbmützen und Rothquäste. Thibet könnte am ersten der Mönche entbehren, da Vielweiberei verboten und Vielmännerei herrschende Sitte ist — vielleicht ist aber gerade die Armuth des Landes die Ursache jener Sitten. — Wo Mönche sind, läßt sich wenig Aufklärung erwarten, und daher deckt diese ohnehin von aller Welt getrennten Schneegebirge der tiefste Aberglaube, und die geschätzteste Wissenschaft ist Magie.

Sonderbar ist die Höflichkeitssitte, Alles mit dem Geschenke einer weißen seidenen Schärpe zu beginnen — noch sonderbarer, daß sie ihre Stammeltern nicht von Adam und Eva, sondern von dem Affen Prasrimpo und der Aeffin Prasrinma herleiten — und so mag es denn angehen, daß Laien dreimal zur Erde fallen vor den Priestern, und dabei Nase und Mund zuhalten, um die heiligen Männer nicht mit ihrem unreinen Odem zu beflecken — und in und um Lassa sollen dreißigtausend Klöster sein. Am allerauffallendsten ist die Religion der Thibetaner durch ihre Aehnlichkeit mit dem Christenthum, des Lamaismus mit dem Katholicismus, daher Pater Gruber, der uns diese Aehnlichkeit schilderte, nicht umhin kann, diese Nachäffung für das vollkommenste Meisterstück des — leidigen Teufels zu erklären!

Im ganzen Mittel- oder Hochasien und im weiten Norden weiden Nomaden — Mongolen, Kalmüken und Tataren, und diese sind keine Nationen mehr seit dem Tode der Dschingiskhaniden und Cublai — Nomadenhorden — von denen alles Unglück und alle Verwirrung unseres Mittelalters herrührt. Hier in

dem Sarmatien und Scythien der Alten tummelten sich der Geschichte unbekannte Völker — aber die Ruinen zeigen, daß hier ehemals reiche und auch gebildetere Völker gelebt haben müssen — und vorsündfluthige Denkmäler der Natur sind noch häufiger. — Von der weiten ungeheuern Mongolei wissen wir weniger, als von Sibirien, Amerika und Afrika — von diesem Riesendamm, den die Natur zwischen das nördliche und südliche Asien gezogen hat; wo die Quellen des Ganges und Burem-putter, des Hoangho und Kiang, des Irtisch und Oby sind, und wo zu der hohen Lage noch ein salz- und salpeterreicher Boden kommt, um die strenge Kälte zu vermehren. Hier weiden auf etwa hundertundfünfzigtausend Quadratmeilen unabhängige Völkerstämme unter erblichen, aber mehrentheils eingeschränkten Khanen ihre Heerden von Kameelen, Pferden, Hornvieh und Schafen, oder jagen die zahllosen Schaaren des hier in den weiten Steppen gedeihenden Wildes — nur die Bucharen haben einigen Kunstfleiß und Handel. Hier tummeln sich Karakalpaken — Kirgisen — Aralusbeken — (das Sogdiana und Baktrien der Alten) — Chiwenser — Mongolen, Kalmüken (Eluthen) und Tungusen, deren Land sich erst mit der großen Insel Sachalin endet am Ausflusse des Amur.

Alle diese kriegerischen Nomaden sind entweder, wie gesagt, unter Khanen, oder erkennen die Oberherrschaft Rußlands und Sina's; sind entweder Mahomedaner oder dem Lamaismus zugethan — ohne eigentliche Kultur, wenn sie gleich eine berühmte hohe Schule haben, Samarkand, wie Benares in Ostindien. Asien gab uns unsere Wissenschaften und Künste, und zählt nur zwei Hochschulen, während unser gutes Deutschland noch mit achtunddreißig gesegnet war. Es gibt sehr reiche Gegenden in diesen unermeßlichen Strecken, reich an Getreide, Obst und Wein, Häring, Baumwolle und Seide, Flachs, Hanf, Mineralien — Rhabarber und Ginseng — aber es gibt auch eine weite Sandwüste Cobi — Karakorum, die be-

rühmte Residenz des noch berühmteren Dschingiskhan liegt in Ruinen — dafür blühet Dschehol, die berühmte Sommerresidenz des sinesischen Monarchen; diese unermeßlichen Steppen Mittelasiens zwischen dem Altai und Taurus, ohne Holz und Ackerland, bloß mit Futterkräutern bedeckt, in denen sich oft das weidende Vieh unsichtbar macht und verliert, wie die Rudeln von Gazellen, wilden Pferden und wilden Eseln, und selbst die Lager der herumstreifenden Menschenhorden, die Klima und Boden für immer zum Nomadenleben zu bestimmen scheint — diese weiten Steppen sind die wahren Behälter des Menschengeschlechtes.

Aus ihnen gingen schon im Alterthum die Völker hervor, die frisches Blut in verweichlichte Nationen gossen — die Massageten und Scythen der Alten, wie die Hunnen des Attila und die Mongolen und Tataren des Dschingiskhan und Timur, die jedoch selbst weiße Knochen (eigentliche Tataren) gewesen zu sein scheinen, denn so nennen die Mongolen ihre Vornehme im Gegensatz gemeiner Menschen oder schwarzer Knochen! Die Mandschuhtungusen, die Lachshäute gerben und sich Kleider daraus bereiten, eroberten Sina — und die Vorväter der Letten, Finnen, Slaven — Türken und selbst die Germanen zogen herum in diesen Steppen!

Tataren und Mongolen, welche die Erde Jahrhunderte lang mit Blut überschwemmten, Reiche zerstörten und Reiche stifteten — ganze Völkerstämme aus der Weltgeschichte ausmerzten, und endlich durch Familienzwiste von der Stufe der Beherrscher Asiens zu kleinen verwilderten Horden herabsanken, machen immer noch im Grunde die Hauptnation der Russen, oder doch ihre stärkste Volksmenge. Sie haben noch jetzt ihren alten Nationalstolz, und Rußland weiß recht gut, warum es sie von hohen Posten entfernt hält. Wer weiß, ob sie sich nicht späterhin wieder unabhängig machen, und ein muthiges Genie jenen Stolz weckt, sie vereint und glücklich ist? —

Bei diesen Völkern herrscht noch alte morgenländische Einfalt in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Sitten, und desto gefährlicher können sie werden; mir haben einige Tataren 1813 ausnehmend gefallen!

Tataren sind ein schöner kräftiger Menschenschlag, wo sie sich unvermischt mit Mongolen erhalten haben, und stehen in Geistesanlagen keinem morgenländischen Volke nach — und an Gemüth übertreffen sie alle — tapfer und freiheitsliebend wie Germanen. Sie folgen dem Koran, und haben jährlich nicht weniger denn zweihundertundfünf Fasttage, was sie gleichfalls zu wackern Soldaten befähigt. Sie sind meist zu Pferde und geborene Reiter, wie Ungarn, die auch daher stammen, und daher heißt in der Türkei ein Kurier Tatar, wenn er gleich kein Tatar ist — Pferde-, Rindvieh- und Schafszucht ist ihnen Alles, und wahrscheinlich ist auch ihr Land das ursprüngliche Vaterland dieser nützlichen Hausthiere, vielleicht selbst der Ursitz des Menschen; Ackerbau ist ihnen nur Nebenwerk, so sehr athmen sie Freiheit, wie die Germanen des Tacitus, und wenn ein Deutscher de moribus Tatarorum schriebe, könnte er so gut in Verdacht eines Satirikers gerathen als Tacitus der Römer .... Schade! daß diese unermeßliche Länder uns noch unbekannter sind als die Neuwelt — das Südmeer und selbst Afrika. Sie tragen Pferdehäute, deren Mähnen oft den Rücken hinabflattern und das possierlichste Ansehen geben — sie wohnen unter Zelten von Filz, und bedecken das Haupt mit kegelförmigen Mützen von Filz. — Sie tragen so große weite Hosen, wie unsere Modehosen sind, die aber schon früher Mode waren, ehe wir jene als Gäste bei uns zu sehen die Ehre hatten! man könnte sie wandelnde Hosen nennen!

In Nordasien, dem asiatischen Rußland oder Sibirien, das den dritten Theil von ganz Asien und den achten Theil der Oberfläche unserer Erde einnimmt, wo auf etwa vierhundert-

tausend Quadratmeilen von der Wolga bis an das Meer, welches Asien von Amerika scheidet, und vom Kaukasus und Sina an bis an das Eismeer — kaum sechs Millionen Menschen leben, und wohin nicht leicht Jemand freiwillig reiset... geht es begreiflich noch nomadischer und schlechter her. Hier nomadisiren vermischt mit dem herrschenden Volke, den Russen und Kosaken, die slavischer Abkunft sind — Armenier, Morduinen, Tscheremissen, Wotjaken, Ostjaken und Wogulen, die Finnen sind — Tataren, wie die Nogaie, Truchmanen, Tschuwaschen, Jakuten, Kirgisen, Karakalpaken — Mongolen, wie Kalmüken, Bürjüten rc. — Tungusen, wie die Samojeden, Coriäten, Tschuktschen, Kamtschadalen und Kurilen. Die meisten sind blinde Heiden, die sich von Schamanen betrügen lassen, oder Lamas, wie die Mongolen oder Muhamedaner, wie Tataren. Unter allen gibt es dem Namen nach auch bekehrte — Christen. Sie hassen die Russen, und nichts beweiset den Haß besser, als das Lied der Ostjaken, wenn sie einen Bären erlegt haben; damit sich dieser im Schattenreiche, wo sie wieder mit ihm zusammentreffen, nicht räche, erzeugen sie seinem Fell alle Ehre und singen: „Wer hat dir das Leben genommen?“ der Chor antwortet: „die Russen;“ wer hat dir den Kopf abgehauen? „ein russisches Beil.“ Wer hat dir den Leib aufgeschnitten? „ein russisches Messer,“ und der Chor endet: „O verzeihe! verzeihe!“

Die meisten dieser Nomaden gleichen sich — sind klein, häßlich und braunschwarz — haben dicke, kurze Hälse, große Köpfe, große weitabstehende Ohren, große, hohe Backenknochen, platte Gesichter, und statt der Nase — zwei Löcher — sie haben kleine schwarze Augen — wenig Bart, säbelförmige Beine, so dürr wie die Arme, und gerade so schildern die alten Schriftsteller auch die gefürchteten Hunnen. Sie sind dem Fressen und Saufen, der Wollust und der Unreinlichkeit ergeben, feige und schwach, aber stets heiter, wenn sie nur

das Nothwendige haben. Sibirien wurde daher von einigen hundert Kosaken erobert, wie Amerika von einer Handvoll Spanier!

Das weite, flache, kalte, gegen das Eismeer sich hinabsenkende Sibirien, wo es nur zwei Jahreszeiten gibt, wie im heißen Erdgürtel, die nasse und die trockene Zeit — die kalte und die heiße, die nur aus zwei Monaten besteht, binnen welchen aber Alles so schnell reift, daß, wenn man irgendwo Gras wachsen sehen könnte, es hier sein müßte — Sibirien kann nie werden, was andere glücklichere Länder sind. — Aber die Bewohner, die jetzt nur der Völlerei und Trägheit frohnden, können gebessert werden, wenn sich die Ostrog oder kleine Landstädte mehren, und mit ihnen die Bevölkerung — der Kunstfleiß und die Sitten. Sibirien hat bei seiner ungeheuern Ausdehnung ein dreifaches Klima — der südliche Landstrich hat Feld- und Baumfrüchte im Ueberfluß und ist großer Kultur fähig — der mittlere, der große und wasserarme Wüsten hat, schon weniger — der dritte aber ist schwerlich, mit wenig Ausnahmen, des Anbaues würdig. Die Kälte, die hier Quecksilber so gefrieren macht, daß man es platt schlagen kann, wird dies nie erlauben, und so wird der Sibirier lieber ein Stück bis in die Oeffnung seiner Hütte setzen, wo eigentlich Glasfenster sein sollten. — Viehzucht, Jagd und Fischerei müssen die Bewohner nähren — für den Staat sind jetzt nur die Pelzthiere, die sich immer mehr verlieren, wichtig, und die unerschöpflichen Eisen- und Kupfergruben des Altai, wie die reichen Gold-, Silber- und Bleigruben im Ural! allenfalls auch noch Juchten, Hausenblase und Kaviar!

Seit Strogonows des Pelzhändlers Entdeckung und seit Jermaks kühnem abenteuerlichen Kosakenzuge (1580) nach Sibirien verbreiteten sich die Russen immer weiter, bis das Meer zwischen Asien und Amerika ihren Eroberungen Grenze setzte.

Von Ochotsk aus machten sich die Russen Peters I. und der Katharina II. auf die See, und auch Kamtschatka wurde bekannter. Wir lernten die Kamtschadalen kennen, die sich Itälmen, d. h. Eingeborene nennen, und unstreitig das wollüstigste Völkchen sind, das sogar in grobe Unnatur bis zur Vermischung mit ihren Hunden — verfallen war. Kamtschadalen fehlen oft die nöthigsten Lebensbedürfnisse — Brod und Salz — Pulver und Blei, so gut als den Russen, die das Unglück dahin verschlägt. Kamtschatka könnte weit leichter über das Vorgebirge der guten Hoffnung oder das Kap Horn mit seinen Bedürfnissen versehen werden, als durch das weite unwirthbare Sibirien. Das Völkchen schmolz durch Kosakengräuel bis auf den fünfzehnten Theil zusammen und sank unter Kosaken noch tiefer — es lernte Pocken, Branntwein und Tabak kennen, wofür der Kamtschadale noch heute seinen ganzen Pelzvorrath dem listigen Russen hingibt, und verlor seinen lustigen Humor, aber nicht seine Liederlichkeit. Die vielen Fische, vorzüglich der Rogen, und dann die mehlichten Wurzeln, womit sie sich vorzugsweise nähren, machen sie so geil, wie Heller sagt, der sie ganz ins Häßliche malt bis auf die kleinen membra genitalia und die großen und weiten muliebria. Man muß sich wohl, setzt er hinzu, in Kamtschatka mit dem Geschlecht einlassen, Niemand wäscht, näht oder thut einem den geringsten Dienst, wo man nicht Bezahlung leistet mit seinem — Leibe. Ist das nicht ein Paradies für Kosaken?

Der Katharinenarchipel von mehr als hundert Inseln macht den Uebergang von Asien nach Amerika, und von da gingen wohl auch die Bevölkerer der neuen Welt hinüber; noch heute haben die Bewohner beider Küsten Gemeinschaftliches genug — Menschen, Thiere, Pflanzen und Land, das vielleicht einst zusammenhing. Fast hätte die Seeotter, um derentwillen diese traurigen Küsten besucht werden, und deren Fell die nächste Ursache zu mehreren Weltumsegelungen geworden ist, einen See-

krieg herbeigeführt zwischen zwei mächtigen europäischen Nationen! Die Curilen, deren wenige Bewohner theils Kamtschadalen, theils Japaner sind, daher die nördlichen Inseln Rußland, die südlichen Japan angehören, liefern nichts als Pelzwerk und Fische, und die Berings- und Kupferinseln sind ganz unbewohnt, weil sie unfruchtbar sind. — Bering entdeckte auch die Aleutischen, Andreas- und Fuchsinseln, die gleichfalls bloß Pelzwerke liefern, wie das nördlichste unbewohnte Land Asiens Nowaja Semla, d. i. Neuland im Eismeer; die Russen schiffen von Archangel aus alljährlich dahin, um Wallrosse zu jagen, von denen sie bloß, wenn die Jagd recht gut ist, die Zähne mitnehmen, weißer als Elfenbein und nicht sobald gelb — Fett und Haut überlassen sie den Thieren und Vögeln des Himmels!

Die armseligen Wilden, die sich von Kamtschatka's Spitze bis Japan über diese Inselwelt über Jesso und die Insel Tseoka, die wir eben so unrichtig Sachalien, als die ganze Küste, die von demselben Volke bewohnt wird — sinesische Tatarei benennen — diese armen Wilden nennen sich Ainu, d. h. Menschen. Sie leben meist von Fischen — Hunde sind ihre Zugthiere, wie bei den Kamtschadalen, und junge Bären, die sie groß ziehen, ihre Kälber; in die Felle beider kleiden sie sich — die Aleuten — schon mehr Amerika angehörig — kleiden sich in Vogelhäute und Wallfischgedärme und fressen den Speck des Wallfisches, der hier das ist, was anderwärts Schafe, Rinder, Rennthiere, Hunde und Seehunde — Victus et Amictus ([1]) — ganz roh und so auch ihre Fische. Dieser Archipel ist das Land der Seehunde, Seelöwen, Seebären und Millionen von Seevögeln, deren Eier, neben dem Fleisch, auch die russischen Pelzjäger nicht verschmähen. Die Bewohner von Unalaschka und Codiak — die größten dieser Inseln — fressen auch noch Wurzeln und Seetang. Ihre

([1]) Kleidung und Nahrung.

Sitten und die unnatürliche Neigung dieser Elenden zum eigenen Geschlecht beweisen, daß auch sie Kamtschadalen sind, und unter dem Druck der Pelzjäger nimmt ihre Anzahl zusehends ab, wie die der Seeottern und Füchse. Eine große Laterne hielten sie für die Sonne, welche die Russen ihnen gestohlen hätten, und erklärten sich damit ihre langen dunkeln Wintertage, und noch weniger begriffen die Bewohner dieser Inseln, warum sie den Russen ihr Pelzwerk als Schatzung abliefern sollen? Mir geht es, aufrichtig gesprochen, beinahe eben so!

XXIV.

Die Afrikaner.

Quid novi ex Afrika? — — — (¹)

So fragten schon die Alten — und uns liegt diese Frage noch weit näher. Afrika, dieser fruchtbare, dreimal größere Welttheil als Europa, ist uns bisher, wenn es gleich näher liegt, als Asien und Amerika, eine noch unbekannte Welt — wir schwanken zwischen hundert und zweihundert Millionen Bewohnern, aber die letztere Anzahl möchte wohl die richtigere sein. Afrika, wovon wir schon eine Entdeckungsreise, fünfhundert Jahre vor Christi Geburt haben, die des karthagischen Admirals Hanno (Salomons Ophir), um der angeblichen Umschiffung nicht zu erwähnen, blieb uns in seinem Innern durchaus unbekannt, da es außer seinem Nil und Niger keine große Flüsse hat — aber desto größere Sandwüsten und keine Meerbusen, die sich tief hinein ins Land erstrecken, wozu noch die Hitze der Linie, die gerade Afrika in seiner größten Breite durchschneidet, von keiner Seeluft gemäßigt — und die Wildheit seiner Menschen und Thiere kommen, die unmöglich zu Reisen ins Innere einladen. Mungo Park, Hornemann rc. starben wie Seetzen, Ledyard als Märtyrer der Länderkunde. Man rechnet fünfhunderttausend Quadratmeilen für Afrika, und davon kennen wir etwa fünfzigtausend! Wir sind Landthiere, und doch ist auf dem Lande noch weit mehr zu entdecken übrig, als auf der See, die Pole ausgenommen — vielleicht ein Drittel der Erde!

Die Menschheit erliegt unter den wilden Horden, die weder

(¹) Was Neues aus Afrika?

Eisen, noch Geld, noch Schrift kennen, wenn wir einige Küstenvölker ausnehmen. Und doch war einst hier der Sitz hoher Kultur, die von Aegypten nach Griechenland ausging, und noch schöner an den Nordküsten hinblühte, die wir jetzt barbarische nennen. Die heiligen Ruinen Aethiopiens, die Trümmer von Meroë und Arum verkündigen uns sogar eine noch frühere Humanität, als die von Aegypten, die der Geschichte wohl stets dunkel bleibenden Spuren eines friedlichen Verkehrs der Aethiopier mit Arabien und Indien! Afrika ist vielleicht älter als Asien!

Afrika war stets das Land der Räthsel — Hieroglyphen und Pyramiden, die Mysterien der Isis, Osiris und aller zahllosen alten Traditionen! Vielleicht kommen selbst unsere Zigeuner daher und sind Molliens Laaubis. Portugiesen haben zuerst sich wieder mit Afrika bekannt gemacht; aber Golddurst führte sie zur Verheimlichung des Entdeckten, oder man hielt sich an die Lügen der Neger, bis Mungo Park und Neuere kamen. Die Neger, die Mehrzahl der Bewohner, können unmöglich dummer sein, als unsere Bauern; Islam wurde für sie, was Christenthum unter uns für Kultur und Humanität, und so denke ich immer, sollen uns noch selbst Negerautoren das Innere Afrika's aufschließen, den Fall ausgenommen, wenn Spanier, Franzosen und Britten sich in Nordafrika festsetzten. Wenn Amerika frei sein wird und unsere Fabrikwaaren entbehren kann, entsteht vielleicht hier und in Vorderasien eine neue Welt, kultivirt wie zur Zeit der Griechen und Römer.

Afrika, das alle tropischen Produkte besser liefert als Amerika — Thiere, Pflanzen und das leidige Gold — (nur keine Edelsteine?) wo wir aber bisher nichts suchten als Gummi, Elfenbein, Goldstaub und Sklaven — ist jetzt das Augenmerk der seehandelnden Staaten. England und Dänemark legen Kolonien an, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen — man sucht Afrika zu kultiviren, statt da Menschen wegzufangen,

um Amerika zu kultiviren, und es scheint eine ganz neue Ordnung der Dinge entstehen zu wollen. Sie bereitet der Welt eine gänzliche Handelsrevolution, deren Früchte unsere Nachkommen genießen werden. Am Wiener Congreß betrieb Niemand die Ausrottung der Seeräuberstaaten eifriger als der Britte Sidney Smith, und die Kultivirung dieser herrlichen Küsten wäre unstreitig der erste und nächste Schritt zur gänzlichen Entdeckung dieses Welttheils, die eine Revolution machen muß, wie die von Ost- und Westindien, wenn sie nicht scheitert an der Handelseifersucht und dem Egoismus der Staaten.

Auf das Einfache verfällt man gewöhnlich zuletzt. Vielleicht finden wir in dem uns so nahe liegenden, und doch so verborgenen und vernachlässigten Afrika, statt des Lächerlichen, viel Neues, Schönes, Edles und Vernünftiges, wie in den Morgenländern, das unseren europäischen Stolz und unsere Kultur beschämt! Auf jeden Fall erhält der Philosoph und Naturforscher ein neues Feld für seine Wißbegierde, das Jahrhunderte beschäftigen wird. Sicher finden wir hier neben unbekannten Völkern eben so unbekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien, und erfahren vielleicht, daß das Einhorn der Alten keine Fabel ist. Und welche Ernte für die Kunst, wenn wir einst hier ungestört nachgraben können in dem alten Cyrenaica! Der eingeschlagene Weg versöhnt den Denker mit seinem Jahrhundert und ist allein im Stande, die Geschichte der Europäer in ihren Niederlassungen vergessen zu machen, den schwärzesten Fleck in der Geschichte der Menschheit!

Afrika's Ureinwohner sind: 1) die Neger, die Mittelafrika bewohnen, die Mehrzahl ausmachen, und sich alle so ziemlich gleichen, wenn sie gleich verschiedene Sprachen reden; 2) die Kopten in Aegypten, Ueberreste der ptolomäischen Aegyptier, deren mit Arabisch und Griechisch vermischte Sprache nur noch in der Kirche lebt; 3) die Berbern in den Gebirgen und Wüsten Nordafrika's oder die alten Numidier; und 4) die

Kaffern und Hottentotten im Süden. Fremdlinge sind die Araber, von denen auch die Habessynier abstammen, so verschieden sie auch jetzt von ihnen sein mögen. Sie haben sich im ganzen Norden von Afrika verbreitet, und an den Ostküsten hin bis nach Madagaskar, und heißen Mauren oder Mohren, wenn sie in Städten wohnen — Beduinen aber, wenn sie mit ihren Heerden und Zelten nomadisiren — Kinder der Wüste. Unter ihnen leben viele Juden — Türken und Europäer um des Handels willen...

In Nordafrika und dem Europäer am nächsten wohnen die hagern, gelbbraunen Mauren, die auf halber Kultur stehen, folglich verdorbener sind, als die Kinder der Natur — die Neger, und mit vollem Recht Barbaresken genannt werden, wenn sie gleich eigentlich Berbern heißen. Sie sind mehr zu fürchten, als die wilden Thiere des Landes, und die Wurzel, die unsere Kinder fürchten, hat von ihnen den Namen Rhabarber... Die Mauren haben die Laster der Araber ohne ihre Tugenden, und eine intolerante Religion macht sie gegen Christen noch barbarischer. Jeder, der den Fuß in ihr Land setzt, ist — Sklave! Sie haben die Behandlung in Spanien noch nicht vergessen, und wenn Christ ein Schimpfname ist — Hund — die Lustseuche heißt die Christenkrankheit — so bezahlen vielleicht noch heute die Abendländer, was sie vor sieben bis achthundert Jahren in den Kreuzzügen sündigten! Indessen freut es mich von der andern Seite, daß der stolze europäische Handelsherr, der in Ost- und Westindien die Landeseinwohner despotisirt, hier einmal von ihnen despotisirt wird.

Die gutmüthigen, gastfreien, genügsamen Neger, die als Acker- und Nomadenvölker leben, sind wahre Hindus, verglichen mit jenen Barbaren, die Wilde und Räuber sind. Mauren durchschwärmen als Hirten und Kaufleute den großen Sandocean, die sechshundert Stunden lange und dreihundert Stunden breite ausgestorbene Erde — das Meer ohne Wasser

— wo Stürme gefährlicher sind als auf dem Ocean — das Lybien der Alten, Wüste Sahara genannt, wo 1805 eine ganze Karavane von zweitausend Menschen und achtzehnhundert Kameelen verdurstete, deren ungeheurer Beinhaufen noch jetzt ihr Monument macht — oder unter Bergen, die der vom Sturm aufgewühlte Sand bildet, lebendig begraben wurde; Mauren quälen oft tausend Stunden von ihrer Heimath entfernt die Neger so gut wie Europäer. Sie sind heimtückisch und böse — unwissend und indolent, aber voll Glaubens an ihre Grigeris oder Amulette, die ihnen ihre Marabuts oder Priester aufhängen. Ihren Geiz bezeichnet ihr Sprüchwort: „Geschenkter Essig ist besser denn gekaufter Honig.“ — Uebrigens leben sie so einfach wie die Morgenländer — eine Frau — ein Pferd und eine Flinte — alles Uebrige kümmert sie nur wenig; sie lachten über Poirets Handschuhe und Löffel, gleich Diogenes — die weitesten Reisen durch die Wüste machen sie mit einer handvoll Mehl täglich, das mit etwas Wasser zu Kugeln geknetet ist! wie die Tataren auch — und Heuschrecken in Oel gebraten sind eine Leckerspeise, wie Bratwürste, und gewiß nicht ekelhafter als Froschschenkel. Sie sind die trefflichsten Schützen und Reiter. In jenen drei Dingen zeigt sich durch Anzahl der Reichthum, und ihr Leibspruch, den sie nur zu sehr befolgen, so wenig Ehre auch solcher der Menschheit macht, ist: „Was du im Garten pflanzst, gereicht zu deinem Nutzen — aber pflanze einen Menschen, so wird er dich ausreuten.“ An den Höfen der Negerkönige findet man fast allerwärts Mauren, wie einst Franzosen bei uns. Sie sind in der That verständiger als Neger und verschlagener, vorzüglich aber bessere Schmeichler und Höflinge, und daher der Haß der gemeinen Neger gegen Alles, was Maure heißt. Die Marabuts oder Priester verstehen Arabisch, den Koran, und wenn sie dies verstehen, so dürfen sie das Symbol der Negergelehrsamkeit tragen, das rothe Käppchen.

Die drei Räuberstaaten Algier, Tunis und Tripoli, welche die Töpfersbuben aus Lesbos gründeten, unter ihren Deys, d. h. Oheimen der Pforte, die aber sehr schlechte Vettern sind — sind noch heute Räuberstaaten zur Schande Europa's — diese militärisch-aristokratischen Republiken von etwa vier Millionen Menschen mögen oft über die Europäer lachen, daß sie sich so ruhig auf dem schönen Mittelmeer aus Handelseifersucht von ihnen plündern lassen und von ihren Kapereien loskaufen durch jährlichen Tribut; aber thaten die hohen Malteserritter bis auf unsere Zeiten nicht dasselbe, sobald es Moslem oder sogenannte Ungläubige galt? Sie lachen wahrlich mit allem Recht, daß man diese herrlichen schönen Küstenländer, die im Alterthume so trefflich aufblühten, in ihren barbarischen schwachen Händen läßt, und sie, die die Vorrathskammern von ganz Europa sein könnten, wie einst dem Staate der Römer, lieber liederlichem Raubgesindel gönnt, als europäischen Kolonisten, die nach Ost- und Westindien und Australien wandern müssen, während hier vierzig Millionen Menschen sehr bequem leben könnten. Die Alten verlegten hieher die Heimath der lieblichen Lotosfrucht, über deren Genuß man seines Vaterlandes leicht vergessen könnte!

Die Europäer gleichen dem Tiberius der Spanier, Philipp II., der gleichfalls Don Juan von Oesterreich hinderte, sich hier ein christliches Reich zu gründen, aus bloßer reiner Eifersucht.

Die Meerenge von Gibraltar, die man in vier Stunden zurückgelegt hat, macht einen Unterschied von zwanzig Jahrhunderten. — In diesen weiten gesegneten Gegenden interessirt gegenwärtig den Gebildeten durchaus nichts als die armen Christensklaven, wovon gewöhnlich zwei Drittheile Italiener sind, die Nachts in Gefängnissen schmachten, sobald der Tag graut, mit der Peitsche zur Arbeit getrieben werden — diejenigen, welche Steine aus dem heißen Sande — lauter Reliquien

der Alten unter Menschenknochen vergraben — graben müssen, haben es am härtesten bei der elendesten Kost — die Gartensklaven aber am besten, die dann häufig bei Frauenzimmern erwischt werden — es bleibt ihnen keine andere Wahl, als zwischen Scheiterhaufen und Koran, und die meisten wählen begreiflich das Letztere, und werden Renegaten zum Aerger der Missionäre, deren Bekehrungseifer gar häufig scheitert an dem fleischlichen Gegengewicht einer schönen Türkin; die Ruinen Karthago's, Cyrene's, Arsinoe's ꝛc., die aber leider aus bloßen weit umhergestreiten Marmortrümmern und Wasserleitungen bestehen (desto prächtiger sollen die von Constantine sein), und das lebendigere Andenken an Numidien, Hannibal und Scipio, an Dido, Regulus, Cäsar und Cato. Wer gerade an die Kirche denkt, mag auch da denken an Orthodoxen und Arianer und an den heil. Augustin. (Der Name Bona scheint von Hippon herzukommen.)

M a r o c c o und F e z am hohen Atlasgebirge — das alte Mauritanien — mit seinem despotischen Sultan ist nicht besser als jene Raubstaaten, ja noch schlechter; die Thronfolge ist unbestimmt — der Tod jedes Sultans zieht einen Brüderkrieg nach sich, jeder Prätendent waffnet und so begleiten oft den Leichnam eines Despoten hunderttausend Leichname von Sklaven zu Grabe; — daher leben auch nur vier Millionen Menschen auf achttausend Quadratmeilen herrlicher Erde. — Die Konsuls, die mit dem rohen Beherrscher Geschäfte haben, mögen ihn immerhin Kaiserliche Majestät nennen, wie Hamburger, denen er im Jahre 1800 Krieg ankündigte, weil man vergessen hatte, dem Seeräuberhaupt zur Thronbesteigung Glück zu wünschen — aber Statistiker sollten doch nicht mehr vom Kaiser von Marocco sprechen, wenn gleich sein Land der mächtigste Staat von Afrika sein mag. Mulai Ismael machte ihn zum weiten Schlachtfeld seiner eigenen Bewohner, und errichtete ein Negerheer, aus dem zuletzt Prätorianer wurden.

Wenn der Sultan Geld braucht, brandschatzt er europäische Mächte — und diejenige europäische Nation ist die beste und begünstigste, die am meisten zahlt. Bei der Unwissenheit und Indolenz der Einwohner gedeihen hier die Juden am besten; sie besorgen Alles, selbst den Venusdienst, da bei Jüdinnin weniger Gefahr ist als bei Maurinnin, denn tief ist die Verachtung der Mauren gegen Christen. Der Befehlshaber von Sali sagte zum Admiral Ruyter: „o Schade, daß du ein Christ bist.“ Ein gellendes Schreien der Weiber ist Ehrenbezeigung, und die Musik besteht in Trommeln und Sackpfeifen, die so stark angegriffen werden, daß die Pfeifer selten alt werden. — Der Sonnenschirm ist ein Vorrecht des Sultans und seiner Familie — und eine gar nicht üble Charge ist die des Hoffliegenjägers am Hofe zu Mekines.

Charakteristisch ist der Geiz und der Betrug der Mohren und Mauren. Selten wird einer seine Kopfsteuer bezahlen ohne Prügel, wozu nächst Geiz auch die Gefahr kommt, für reich zu gelten. Er läßt sich also lieber zuerst prügeln und dann zahlt er sein Gharama auf der Stelle, wo er die Prügel bekommen hat. Sie trinken, wie die Türken Wein, nur um sich zu berauschen, wie im Opium, und wollen Mahomed nicht beleidigen nur um eines Schluckes willen.

Wahrlich, es wäre Zeit, daß es hier ein bischen anders würde! Der größte Theil der neuen Welt und unermeßliche Reiche Asiens beugen sich vor Europa's Scepter, und diese stolzen Beherrscher fremder Welttheile beugen hier sich vor verächtlichem Raubgesindel und betteln um dessen Freundschaft durch Geschenke. Und warum? Elende Handelspolitik ist die Quelle dieser Beschimpfung. — Frankreich zahlt, damit die Korsaren den Handel der Nichtfranzosen stören — England zahlt, damit nicht Spanien sich in den Levantehandel mische — und so müssen Andere auch zahlen, und das Raubgesindel freut sich dessen — stört den Frieden des schönen Mittelmeers, wie

die Kultur dieser fruchtbaren Gegenden und quält nebenher jährlich einige Hunderte oder Tausende armer Christensklaven, wie die Löwen, Tiger, Schlangen Afrika's die Menschen, die ihnen zum Raube werden.

Im Jahre 1815 schätzte man die Zahl weißer Sklaven, welche diese gelben Seeräuber quälen, auf 50,000. Exmouths Expeditionen sind nur Palliative — Radicalkur liegt nur in Ausrottung des Janitscharenpöbels und Gründung europäischer Kolonien an der französischen Küste Nordafrika's. Künftige Jahrhunderte holen vielleicht hier die Kolonialwaaren, statt nach dem entfernten Ostindien und Westindien zu schicken — Thee, Kaffee und Zucker, und in den Alpen und Pyrenäen große Lamas und Schafkameele.

Biledulgerid, d. i. das Dattelland,* an der südlichen Seite des Atlas bis zur Sahara und bis nach Aegypten hin, ist theils von Berbern, theils Arabern, theils Negern und Mischlingen von allen bewohnt, und diese Menschen sind es vorzüglich, welche die große Karavane bald quer durch die große Wüste in das goldreiche Innere, bald nach Aegypten, Arabien und Persien bilden — bald von Murzuk in Fezzan, das wie eine Insel im Sandmeere liegt, nach Tripolis, bald nach Bornu, Cairo und Mecca. Die da herumziehenden Stämme leben in patriarchalischer Einfalt von der Viehzucht, und Negersklaven weiden ihre Heerden; sie selbst leben von der Jagd, dem Raube und dem Handel mit Gummi, Salz und Straußfedern, in stetem Kriege unter sich oder mit Marocco. — Ihre trügerischen Marabuts legen ihnen den Koran aus und hintergehen sie, wo sie können — als Priester, Aerzte und Zauberer. — Ihr Glaube an das unabänderliche Schicksal ist ihnen die Quelle aller Glückseligkeit und Ruhe, wie bei allen Moslems — sie

* Die hier wachsende Palme (phoenix) trägt Datteltrauben so groß, daß sie oft kaum eine gewöhnliche Schafhaut, in die man sie aufbewahrt, umfassen kann.

allein macht ihnen ihre Dürftigkeit, ihre beständige Furcht und den Despotismus, unter dem sie leben, erträglich — wie vielen Abendländern der Gedanke an jene bessere Welt. Jeder Reisende ist eine von Gott gesandte Beute, wie jedes gestrandete Schiff, und sie glauben schon viel gethan zu haben, wenn sie dem unglücklichen das Leben lassen und die Augen zum Weinen; Spanier aber müssen sterben als alte Erbfeinde.

Wir kennen dieses weite Land noch zur Zeit sehr wenig — Barca und Siwah — Fessan und Tafilet — wissen aber, daß sich hier die Trümmer vieler zerstörten Städte finden und auch der berühmte Ammonstempel, dessen nähere Untersuchung unsern Hornemann der Karavane als Christen verdächtig machte. Die schwarzen Stämme, die noch keine eigentlichen Neger und Mahomedaner sind, in den bewohnteren Plätzen (Oasen) der ungeheuren Wüste — die Tibbo und Tuarik — die Fessaner, die Holländer Afrika's — die von Burnu, Haussa und Caschna und selbst Tombuktu — das Land der Antilopen und Strauße, nomadisiren hier unabhängig unter eigenen Oberhäuptern — bis an den Niger — und tauschen ihre geringen Bedürfnisse gegen ihre Landesprodukte, vorzüglich Salz, höchst wichtig für das Innere Afrika's. Die Dattelpalme ist ihr Brodbaum, und von einem Reichen sagen sie: „Er ißt alle Tage Brod und Fleisch!“

Im Westen Nordafrika's liegen noch die Canarischen Inseln, das Madeira der Portugiesen, mit hunderttausend Seelen, und die eigentlichen Canarien, die den Spaniern gehören. Hier mögen ungefähr 200,000 Menschen leben, und doch einige Dutzend Klöster — aber die Ureinwohner, die Guanchen, leben nur noch in Mumien in ihren Todtenhöhlen. Das herrliche Klima, die köstlichen Weine und trefflichen Südfrüchte geben diesen Inseln mit ihrem Pic mit Recht den Namen „Glückliche Inseln.“ — Die Canarien, unbedeutend der Größe nach, sind herrliche Erfrischungsplätze — sie sind

Ueberreste eines großen versunkenen Landes — wahrscheinlich des alten Atlantis — und Jeder, der Canarienvögel hat, sollte wenigstens St. Vincents Reise nach den Canarien gelesen haben. — Spanier rotteten die wackeren Ureinwohner aus gegen schlechte Christen und Klöster. — Die herrlichen Inseln hörten auf, die glücklichen Inseln zu sein! — Auf den Azoren, neun nicht unfruchtbare Inseln — mögen etwa hunderttausend Menschen leben — Portugiesen — Mönche und Nonnen.

Aegypten im Osten von Nordafrika kann uns aber noch mehr beschäftigen — das in der Geschichte hochberühmte, unsere Phantasie einnehmende Aegypten, nun aber zu drei bis vier Millionen zusammengeschrumpfte, in tiefe Unwissenheit, Schmutz und selbst Unnatur und Bestialität versunkene Volk in dem schlammigen Nilthale unter einem türkischen Pascha, der aber durch die Beys oder militärischen Befehlshaber so beschränkt ist, daß die Pforte von Zeit zu Zeit Armeen schicken muß, um nicht ganz vergessen zu werden. Ibrahim und noch mehr Ali Bey waren die wahren Oberherrn von Aegypten — Ali Bey war ein wahrer Held — starb als Held und als Opfer der Freundschaft im fünfundvierzigsten Jahre, bedauert von ganz Aegypten, und hätte Rußland ihn unterstützt, so wäre er Monarch von Aegypten und Syrien. Rußlands Handel nach dem Orient hätte dabei nichts verloren. Diese Beys sind gemeiniglich Mameluken, oder als Kinder verkaufte Tscherkessen, die sich als Soldaten emporschwingen, und die eine stete Anarchie unterhalten. Sie sind die eigentlichen Herren der armen Aegypter, zehn- bis zwölftausend Mann stark, die ein Mischmasch von Arabern, Kopten (verstümmelte Aegypter), deren Physiognomie schon ins Negerartige spielt, die aber bald sammt ihrer Sprache nicht mehr sein werden, und die Türken sind, welche gerne die Herren des Landes sein möchten, hier weit roher als anderwärts. Von diesen Mameluken wollten die Franzosen Aegypten frei machen, so wie sie ungefähr Italien und Deutschland, Schweiz, Holland

und Polen frei gemacht haben, und dann nebenher Ostindiens Handelsweg wieder über Aegypten leiten und die Britten von da aus aus Ostindien jagen. Indessen lieferte doch dieser **Salto mortale** der Nation (wenn diese nicht gar von Constantinopel selbst herkömmt) und Bonaparte ein nützliches Resultat: Denons Meisterwerk. Wer mit in Aegypten war, durfte auf Vorzug rechnen. Aegypten war das Steckenpferd Napoleons, aller seiner Helden, die mit ihm waren. Schade, daß auch er wie die meisten gelehrten Reisenden vor ihm, mit Ausnahme Volney's, mehr auf die Pyramiden und Antiquitäten sah, als auf die lebendige unglückliche Welt.

In diesem an Getreide, Reis und Flachs vorzüglich reichen Lande — das aber das Land der Pest und der Blinden ist — kann sich das arbeitende Volk kaum des Hungers erwehren, ob ihm gleich Brod, Zwiebeln und Wasser genügen, während der Mameluke schwelgt. Der Eingeborene in seinem groben, blauen Hemde und in seiner Rauchhütte lebt in steter Furcht, daß ihn der Beduine nicht vollends plündere und der Mameluke nicht im Verdacht des Geldes habe, und mit zwei bis dreihundert Fußsohlenstreichen zum Geständniß bringen möge. Vier Millionen Menschen, mißhandelt von etwa achtzigtausend Mameluken — wie einst Europa vom Lehensadel — Verborgenheit ist hier Sicherheit, wie anderwärts auch, und in den Dörfern kann man noch alle Plagen finden, womit Moses die alten Aegypter schlug. Einen einzigen sonderbaren Ueberfluß haben die Weiber, der die Beschneidung nothwendig macht, und noch sonderbarer sind die Psyllen oder Schlangenfresser. Die Wilden essen auch Schlangen — aber jene treiben Charlatanerie mit Schlangen, und fressen sie dann lebendig — Stück für Stück, wie Knaben einen Butterring abbeißen, unter Wuth, Verdrehungen und Grimmassen aller Art. Gleiche Charlatanerie treiben die Santons, die muhamedanischen Einsiedler, wogegen denn doch die alten Asceten der Christen — wirkliche Heilige waren.

Die Christen, die nach Cairo kommen, dürfen nicht auf Pferden, sondern auf Eseln reiten. — Zur Zeit der Franzosen ritten sie wohl auf Menschen. Es ist doch Schade, daß sich die Franzosen hier, wo sie nützlicher gewesen wären als anderwärts, nicht haben halten können. Wie wichtig wäre dies zur Kenntniß des Innern von ganz Afrika gewesen, und selbst der Morgenländer — wie wichtig für den Handelsweg — denn der kürzeste Weg nach Ostindien geht stets über Aegypten, wohin auch Britten ihre Eilposten gelangen lassen; von Marseille aus kann man binnen zwei Monaten in Ostindien sein. Aegypten unter europäischer Kultur nebst der Nordküste Asiens könnte noch Ost- und Westindien entbehrlich machen.

Nubien ist eine bessere Fortsetzung des Nilthales, dessen Norden türkischer Oberherrschaft unterworfen ist, dessen Süden aber mehrere Negerstaaten zählt, darunter Sennar der mächtigste. Nubier, die unter ihren Palmen vegetiren, wandern alljährlich in Schaaren in blauen Hemden nach Aegypten, um da als Knechte zu dienen, und kehren dann mit ihrem kleinen Erwerbe wieder ins Vaterland. Mit einem Leinwandhemde und Durrhabrod (Sumpfhirse) ist der Nubier zufrieden, Dattelwein schon Hochgenuß. Habessynien — die Schweiz Afrika's, mit der sich unser Ludolph gründlicher abgegeben hat, und selbst der Jesuite Lubo, als Bruce — ist der Sitz des vollendetsten Despotismus — der Negus, d. h. König (Priester Johannes) ist der Eigenthümer jedes Bewohners, und daher liegt alle Industrie darnieder — Mauren treiben den Handel, wie in Polen die Juden, und stets necken sich diese orientalischen Christen mit den Türken, Arabern und herumstreifenden wilden Gallusnegern, wie die Statthalter der Provinzen mit ihrem großen Negus zu Gondar. Neben ihnen besteht ein eigener Judenstaat unter einem Gideon, einer Judith, der hunderttausend streitbare Männer zählen soll.

Hieher gingen einst viele Missionen der Jesuiten — es

gibt Klöster — unsere heiligen Bücher und mehrere Kirchenväter sind übersetzt, und in Legenden stechen sie uns noch herunter. Die Christen werfen aber ohne Umstände einen Ochsen nieder, schneiden ihm einige Stücke aus den Keulen, verbinden die Oeffnung und treiben das arme Thier mit Schlägen weiter zu einem neuen Mahle, wenn wir Bruce glauben wollen. Der große Negus behauptet, von Salomo und der Königin von Saba herzustammen, und er wird geehrt, wenn vor seiner einsamen Wohnung täglich vier- bis fünfhundert Menschen, wenn sie auch gerade nichts zu verlangen haben, um Gerechtigkeit schreien, wie Besessene.

Die Küste Habesch oder Abech längs dem arabischen Meerbusen bis Babelmandeb, deren Oberherrschaft die Türken ansprechen — die Küste Adel bis Gardafui, und die Küste Ajan bis zur Linie — alle drei, wenn es gleich Küsten sind, sind uns so unbekannt, als das Innere Afrika's, und überall schwärmen Araber unter den Ureinwohnern und herrschen. — Wir wissen nur, daß von diesen Ostküsten fast so viele arme Neger nach Ostindien verkauft werden als jetzt (oder sonst) an der Westküste nach Westindien. Die Sklavenhändler entrichten den Zehnten **in natura** — Handelsartikel werden nach so und so viel Sklavenköpfen geschätzt, und ein männlicher Neger kostet zwölf Pfund, eine Negerin aber drei Pfund Salz.

Mittelafrika, oder das Vaterland der Schwarzen, ist am allerunbekanntesten, und wir kennen kaum die Namen der Reiche, die der mächtige Niger oder Joliba bewässert — noch kein Fuß eines Weißen hat diese Reiche betreten. Wir kennen nur eigentlich die Neger der Goldküste, zwischen dem Senegal und Gambia, wo jeder Staat nach Besitzungen trachtete, selbst Brandenburger und Curländer. Eine zahllose Menge von Negern, auf die weder Mauren noch Europäer eingewirkt haben, wie an den Grenzen, leben im weiten Innern — physisch und moralisch von einander verschieden, unter höchst despotischen, unter beschränkten, unter freien und unter gar keinen Verfassungen. Die Schwarzen

haben so vielerlei Schattirung, als die Weißen, vom Braunen zum Schwarzen, wie wir vom Braunen zum Weißen. Die Mauren machen den Uebergang von den Weißen zu den Schwarzen, und die Kaffern und Hottentotten den Uebergang von den Schwarzen zu den Weißen. Manches glückliche und ruhige Völkchen — vielleicht Söhne der von den Römern geplagten Carthager — und Nachkommen der von den Arabern vertriebenen Vandalen — mag hier am Fuße der Mondgebirge wohnen, dessen Glück der Europäer nicht verdient zu sehen. Merkwürdig sind die Hörner der Gallaochsen. Das Thier ist nicht größer als bei uns, aber Salt sah ein Horn von vier Fuß, an der Basis einundzwanzig Zoll im Umfang.

Das ganze unbekannte Land Nigritien, von den Arabern Sudan, d. i. das Land der Schwarzen genannt, mag leicht einmalhunderttausend Quadratmeilen zählen, und unter seinen Völkern sind die genanntesten die Gallaneger — die Reiche Bornu, Haussa, Darfur, Kaschna, Kona und Tombuktu. Die Galla gelten für die rohesten und wildesten Neger, die sich weit nach Osten hin ausgedehnt haben und öfters Habessinien bedrohen. Bornu und Darfur hat nur halbe Neger unter Sultanen — die muhamedanische Religion und arabische Sitten sind verbreitet — sie treiben Landbau und Handwerke, wohnen in gemauerten Häusern und handeln mit ihren Kattunen und Mousselinen, Goldstaub, Sklaven, Pferden, Straußfedern und Salz. — Sie liegen im ewigen Kriege mit den benachbarten heidnischen eigentlichen Negerstämmen. Von Kaschna und Tombuktu, die gleichfalls in der Kultur vorgeschritten sein sollen, wissen wir wenig Verlässiges. Hier entsteht oft Salznoth, wie bei uns Brodnoth. Wenn man von einem Manne sagt: „Er ißt Salz zu jeder Mahlzeit,“ so heißt dies: „der ist reich wie ein Lieferant.“ Aber nannten nicht auch die Römer das, was wir Gehalt oder Brod nennen Salarium? ([1]) In Indien sagt das Gesinde noch heute von seinem Herrn: „ich esse

([1]) Besoldung, wörtlich: Salzgeschenk.

dessen Salz" und die Holländer bei uns: „er verdankt ihm sein Salz."

Bekannter ist uns die Westküste Senegambien und Guinea, die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Sklavenküste und einige fünfzig Negerstaaten — dem Namen nach — bekannter die Mandingo-, Jalot- und Fullaneger, da hier die Europäer ihre Besitzungen haben, die Franzosen ihre Gorée und St. Louis, und die Britten ihre Sierra Leone, oder Negerkolonie, deren Zweck höchst wohlthätig ist. Gold, Elfenbein, Gummi, Pfeffer und Straußenfedern und — Sklaven sind hier die Stapelwaare. Das despotische Reich Dahomei, wo der Hauptschmuck der Residenz Abomy in Menschenschädeln besteht, — Widda, wo ein berühmter Schlangenkultus herrscht, und die unterirdischen Erbsen wachsen — die Beutelthiere des Pflanzenreiches — wer hier Schlangen * nicht wie eine Art Stubenfliegen ansehen kann, darf nicht hier leben, und wer mit diesem Fetischdienst unbekannt ist, und eine solche Schlange tödtet, wird wieder getödtet — und Benia sind bekannt, wie die zu Mittelafrika gerechnet werdenden portugiesischen Inseln St. Thomas und des grünen Vorgebirges, die aber leer und ungebaut daliegen, und wo nur von Ostindienfahrern St. Jago besucht wird, und doch nisten auch hier Baarfüßer Mönche in der schönsten Wohnung; sonderbar ist auch, daß zu Dahomei und in einigen andern Negerstaaten Weiber die Garde bilden, folglich existiren Amazonen.

Das goldreiche Bambuc im Innern zieht unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, das wahre Eldorado, das aber auch zugleich lehrt, wohin ein Eldorado führt. Die Neger von

* Es sind übrigens schöne, bunte, ungiftige Schlangen, die vermuthlich deßwegen verehrt werden, weil sie instinktartige Feinde der giftigen schwarzen — Schlangen sind. Die Schlangen gehen in den Hütten auf die Ratten- und Hühnerjagd.

Bambuc sind die feigsten und faulsten aller Neger, und verlassen sich lediglich auf ihr Gold;* ihre Sitten werden als gut und sanft geschildert; sie haben wenig Bedürfnisse, rauchen, tanzen, erzählen sich Geschichtchen unter ihrem Bentaba, und bitten Gott, daß er sie vor den — Weißen in Gnaden bewahren wolle!

Die Hauptnahrung der Neger ist Mais oder Kuskus — Hirsebrei — Alles stark gepfeffert. — Sie leben so einfach und Mutter Natur ist so reich, daß es keine — Armen gibt — keine Bettler, dann und wann Blinde. — Wasser ihr Trank; sie kleiden sich in ein Stück selbst gefertigtes Baumwollenzeug um die Lenden, und ihre Hütte ist so einfach als ihr Hausgeräthe, es sind von Rohr geflochtene Bienenkörbe, gedeckt mit Blättern von Schilf, und ganze Familien leben in dem hohlen Stamme der Adansonia oder des Affenbrodbaumes, dessen Durchmesser oft dreißig Fuß erreicht und das höchste Alter unter allen Bäumen. Mobilien sind unbekannt — man sitzt auf der Erde und schläft auf Lagern von Heu. Wohl haben Neger Anlagen, wenn nur nicht die Faulheit wäre. — Die Hitze des Tages verschlafen sie, und in der Kühle der Nacht tanzen und rauchen sie, und erzählen sich Mährchen, die aber mehr aufs Komische ausgehen, als die Mährchen der Tausend und Eine Nacht bei den Morgenländern; leider aber haben sie gebrannte Wasser kennen lernen, und diesem widersteht kein Neger — nichts ist ihm so theuer und so heilig — und der Vater verkauft den Sohn und der Sohn den Vater für Branntwein. Ob wohl auch schon der Liebende die Ge-

* Hier in Bambuc müssen frühzeitig Portugiesen gewesen sein, wurden aber getödtet, so wie die Bambucer alle Pfaffen aus dem Lande jagten und bis heute keine Marabuts mehr haben. Sie glauben, daß der Teufel das Gold mache, und wenn Leute in die Schachten heruntergleiten, so braucht sie der Teufel zu seinen Bergwerken — daher suchen sie die Unglücklichen nicht zu retten! — Körbe von Binsen, Kürbisflaschen und eine Pfanne sind ihre Mobilien. —

liebte verkauft hat? Wenn sie nicht rauchen — was sie erst von Portugiesen gelernt zu haben scheinen, da sie kein einheimisches Wort dafür haben — putzen sie stets an ihren Zähnen — aber es ist auch der Mühe werth — viele Europäer dürften sie darum beneiden, und daher mögen auch wohl nur wenige sich mit der Zähnekultur abgeben, bis es zu spät ist! Unsere Nationalkokarden sind dafür wieder einfacher, als die Nationalzeichen der Negernation. — Hauteinschnitte, die ihrer Haut das Ansehen geben von geblümtem schwarzem Damaste! Ein Neger ist sehr reich und vornehm, wenn er Flinte und Pferd hat! Wer bei uns über ungangbare Wege klagt, den sollte man nach Afrika schicken, wo es Elephanten gibt, deren Füße Löcher machen von drei bis vier Fuß im Umfange!

Noch ist im Innern Afrika's keinem Neger eingefallen, Elephanten zu zähmen, wie in Asien, noch ist ihr Geld Cauris oder Muscheln — und doch sind dieselben Neger geschicktere Diebe als Sinesen, und wissen sogar mit den Füßen zu stehlen und das Gestohlene in den Sand zu verbergen. — Negerinnen wissen besser als Weiße ihre Liebhaber zu berücken, und so schwarz sie sind, Andern etwas weiß zu machen. Die Negerinnen spotteten der weißen Farbe Mungo Parks und seiner hervorstehenden Nase, und meinten, er müsse als Kind in Milch gebadet und seine Nase durch Ziehen zu dieser Größe gediehen sein — als er aber die Rabenschwärze ihrer Haut und die schöne Stumpfheit ihrer Nasen zu loben anfing, sagten sie ihm: „sie machten sich nichts aus einem Honigmunde", aus seinen Schmeicheleien. Noch vernünftiger scheinen mir die Neger, die nur selten religiöse Meinungen zum Gegenstande ihrer Unterredungen machen, oder solche gerne damit abkürzen: „Niemand weiß etwas davon!"

Leider gibt es Negerstämme, wo die Ersten des Volks ihre Größe nur in — frisch abgeschlagenen Menschenköpfen suchen, und der Schmuck ihrer Vorzimmer Schädel Erschlagener sind;

das Haus bedarf eines neuen Daches — eine Anspielung auf diese Sitte — ist die Redensart, womit zu Abomy dem General Befehl zu einem Feldzuge gegeben wird. Leider werden zu Bambuc hundert Gefangene an gewissen Tagen geschlachtet, um — die Gräber der Vorfahren der Könige mit Blut zu befeuchten! Es ist eine Auszeichnung, wenn einem der Unterthanen dieser Negerkönige erlaubt wird, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, eine Bretterthüre gegen den Wind und weiße Wände — noch größer ist sie, wenn er auf einem Stuhle sitzen darf! — Finden ja diese Könige selbst eine Auszeichnung und ein Zeichen ihrer Königswürde in einem ausländischen, mit Gold besetzten Hute — in einem Rohr mit silbernem Knopfe — in europäischen Schuhen, Strümpfen, rothem Mantel — oder in einem einheimischen Pferdeschweif und Elephantenschwanz, der so viel ist, als königliche Unterschrift und Siegel, wenn er durch einen eigenen Boten übersendet wird — Elephantenohren aber geben die schönsten — Negerhelme!

Diese Könige halten es unter ihrer Würde, die Speisen selbst zum Munde zu führen, und ihre Sklaven geben sie ihnen in großen Klößen, so wie wir ungefähr unsern Mastgänsen Nudeln — sie verschlingen diese Klöße mit lautem Quetschen, denn nur Bettler, sagen sie, essen kleine Bissen, und nur Räuber ohne Geräusch! Der Congokönig soll zu Zeiten an windigen Tagen spazieren gehen, eine Grenadiermütze auf einem Ohr — wehet der Wind solche zur Erde, so legt er denjenigen eine neue Steuer auf, von deren Seite der Wind gekommen ist. So lange die Civilisation noch so weit zurück ist, daß Hungersnoth entsteht, so lange wird auch ohne alles Zuthun der Europäer die Sklaverei bestehen, und mit ihr der Sklavenhandel. Rüppell sah eine Mutter ihr vierjähriges Kind verkaufen für zehn Pfund Hirse!

Selten erheben sich die Negervölker über das Läppische; indessen haben ihre Barden und ihre Lustigmacher (Gourits),

die sie eben so wenig, als ehemals wir, mit anständiger Beerdigung beehren, sondern in den Höhlen abgestorbener Baobabs — aufhängen! In ihren Volksversammlungen sollen sie jeder in einem Kruge bis an den Hals sitzen, und so abstimmen — wir lachen darüber und vergessen, daß wir zu Hause Staaten haben, où des cruches toutes seules tiennent conseil! ([1]) Je besser ein Neger mit Fett oder Butter eingeschmiert ist, desto größer ist sein Luxus — und hiezu haben sie triftigere Ursachen, als wir bei vielen unserer Gebräuche. — Aber es stinkt ja? Nun! ein bischen Gestank auf zwanzig Schritte, und Unsauberkeit darf man rohen Völkern so wenig übel nehmen, als — Thieren! Läppisch mag der Mumbojumbo oder Popanz sein, womit die Neger ihre Weiber in Ordnung halten — aber er führt zum Ziel — und wer sollte unter den Fullas den Bund der Krieger (Purrah) suchen, der mit unsern alten Fehmgerichten die auffallendste Aehnlichkeit, Einweihungsceremonien — harte Prüfungen und geheime Zeichen hat, wie die Mysterien der Aegypter? Alles zittert vor dem Bunde, vor seinem heiligen Hain, geheimen Strafen und vor der Macht, mit der er über Krieg und Frieden gebietet, wie über Privatzwistigkeiten. Die Zahl der Mitglieder ist über sechshundert, und doch das Geheimniß gewahrt, wie die Gesetze des Bundes. Wehe dem Abtrünnigen! Plötzlich steht ein Verlarvter vor ihm, und mit den Worten: „der Purrah sendet dir den Tod!" fällt das Opfer.

Neger darf man nicht mit Europäern vergleichen, und offenbar haben sie weniger geistige Anlagen, als Weiße, sonst müßten sie doch schon etwas weiter sein. Sie sind feiger als celtische Völker, sonst hätten sie sich nie von Europäern, oder noch mehr, von den elenden Mauren so lange mißhandeln lassen — ihre Gefühle scheinen stumpfer zu sein, und daher jene Gleichgültigkeit in Unfällen und jene Genügsamkeit, die

([1]) Wo Krüge allein Rath halten.

zur Fröhlichkeit führt, und von Philosophen beneidet wird. In Negerdörfern herrscht die größte Fröhlichkeit, weil da die größte Gedankenlosigkeit herrscht, und Jeder ist glücklich, der Nahrung, Tabak und etwas Branntwein hat, oder den süßen Saft ihrer Palmen, auf die sie hinaufklettern wie Katzen! Die Natur scheint sie für den Mangel anderer Gaben mit desto reicherem Sinnengenuß und desto stärkeren Trieben ausgerüstet zu haben; ihre aufgeworfene Lippen schon zeigen dies, wenn wir der Physiognomik glauben, die Lippen mit den Brüsten und Geschlechtsgliedern ins engste Verhältniß setzt, und auch unter uns größere Sinnlichkeit findet in aufgeworfenen Lippen; daher die starke Bevölkerung, der nichts im Wege steht bei ihren so wenigen Bedürfnissen. — Viele Millionen uns bekannter Neger sind sicher glücklicher, als Europäer. Jede Nacht tanzt ganz Afrika * nach Rohrpfeifen, Trommeln und Trompeten aus Elephantenzähnen oder Hörnern. Sie lieben Musik, die aber der gleich sein mag, vor der wir die Ohren zuhalten, wenn nach einem Markttage die Knaben damit versehen sind. In einem gewissen Punkte sind sie wahre Virtuosen, die Türken und Europäer beneiden dürfen, der wahre Gegensatz des schwachen Indiens. Alle sind Nomaden, die Jagd beschäftigt den Mann, Fischfang, Wurzeln und Früchte sammeln die Weiber; dann schaukeln sie sich in ihren Hängmatten, so lange etwas im Topfe am Feuer ist, der aber oft nichts weiter enthält, als Wurzeln, Maismehl und schwarze Bohnen, geschmelzt mit Engerlingen! Ihre auffallende Seelenstarrheit bleibt das größte Hinderniß der Civilisirung.

Neger lächeln wie Stoiker beim Schmerz, und Gebährende geben sich Mühe, zu lächeln, und die Umstehenden rufen: „das ist ein Mann!" Ihre Trägheit steht im Verhältniß mit ihren wenigen Bedürfnissen und ihrem Klima und Lande. —

* Unter der brennenden Sonne Afrika's ist es natürlicher als unter uns, daß alle Afrikaner Siegwarte sind, d. h. Mondanbeter!

Sie sind so träge, daß sich die Negersklaven bloß darum frei zu sein wünschen, um nicht arbeiten zu dürfen, und vermöge dieser Trägheit und jener Gefühllosigkeit, Genügsamkeit und Gedankenlosigkeit, sagt man, sind sie von Natur — Knechte! Aber ist das philosophisch?

Alle Neger für frei erklären, so wie sie jetzt sind, wäre so unpolitisch, als die Juden, so wie sie sind, in alle Rechte des Bürgers einzusetzen. Angeborene oder erworbene Vorzüge verdienen Vorrechte, so gut als Erwachsene vor Kindern — Männer vor Weibern — Gebildete vor Ungebildeten, und Redliche vor Schuften — aber die Neger geradezu für dumm zu erklären, scheint mir — dumm... Der Neger ist nicht dümmer als unser gemeiner Mann caeteris paribus! Wir kennen die Neger im Innern und in ihrer Freiheit noch viel zu wenig — und in Amerika, wo wir sie am meisten beobachtet haben, wie Vieles muß da nicht auf Rechnung der Sklaverei geschrieben werden, die den Menschen verschlimmert — wie Vieles an den Küsten Afrika's auf Rechnung der Weißen? Viele Negerstämme ohne Verkehr mit den Weißen, leben in Unschuld als wahre Kinder der Natur, und grobe Laster, wie Dieberei und Mord kennen sie weniger als die Europäer. Ihre Laster kommen sogar auf Rechnung derer, die sich Christen nennen — ihr Druck bringt sie hervor, wie in Europa die Laster der Iren und Juden! Mungo Park hat uns den Neger in Freiheit kennen lernen. Bruce schwärmte für die Quellen des Nils, Mungo Park für den Ausfluß des Niger oder Joliba (nach ihm ist es der Congo, nach Andern der Nil selbst). Er schiffte auf dem Joliba in einem von den Negern erkauften Canot, das er den Schooner Sr. brittischen Majestät Joliba taufte, und dessen Entdeckung er sein Leben geweiht hatte, verlor einen seiner Begleiter um den andern, und starb endlich selbst auf seiner zweiten Reise an den Ufern der Joliba in der Nähe von Haussa! Sein Führer wurde

bei einem Flußübergang von einem Krokodil in der Mitte gepackt — er drückte mit den Daumen dem Ungeheuer die Augen aus und ward so gerettet. — That das ein europäer Riesenmuth im Rachen eines solchen Thiers?

In den Zuckerinseln vervollkommnen sich die Neger offenbar! die Creolneger sind schon weit besser, und nennen die Ankömmlinge nur — Salzköpfe — Guineavögel — sich selbst aber — edle — weise — Menschen — Spanier! Auf vielen Pflanzungen leben aber auch die Neger nicht bloß glücklicher, als in Afrika, als Sklaven ihrer Könige oder eigener Landsleute — sondern selbst glücklicher als Tausende von unsern armen Bauern und Taglöhnern. Es gibt jetzt Neger, die so civilisirt sind, daß sie lügen, stehlen, faulenzen, Eide und Ehre brechen troz einem — Europäer!

Es war ein bischen unphilosophisch vom Philosophen Meiners, die Menschen in schöne, nämlich weiße, und in häßliche alle übrige Nationen — abzutheilen — so unrichtig, als wenn man einen Antinous von cararischem Marmor für schöner erklären wollte, als denselben, wenn er von Bronze ist — aber noch unphilosophischer und lächerlicher wäre es, wenn dieser Philosoph und andere Stubensitzer gelehrten Angedenkens den armen Schwarzen alle Geistesanlagen und alle Fähigkeiten zur Tugend absprechen, und alles Erreichen der hohen Stufe, auf der die edlen Celten oder Weißen stehen à la Heymeran Flamming — sie, die vielleicht kaum einen oder zwei Neger gesehen, und eigentlich gar keinen beobachtet hatten! Nur der sonderbare Widerspruch des Mönches de Las Casas, der 1517 bei Carl V. mit dem ganzen Enthusiasmus der Menschenliebe die Freiheit der Amerikaner betrieb, und mit der Gefühllosigkeit eines Tyrannen die Sklaverei der Neger anrathen konnte — nur dieser sonderbare Widerspruch war allenfalls noch lächerlicher, und auf jeden Fall trauriger!

Man lese Gregoire's Schrift: Ueber die Literatur der

Neger (Tübingen 1809, 8.) und achte sie einstweilen — und was wird erst geschehen, wenn Neger schreiben und drucken werden? Offenbar rühren ihre meisten Laster von der Sklaverei, schlechter Nahrung und harter Behandlung, wie Kinderabtreiben und Selbstmord durch Gift. Es gibt Negerstämme so klug als Europäer, und Stämme wieder dümmer als Kalmüken — die Creolneger gelten für die klügsten, verschlagensten und einschmeichelndsten, da sie mit den Kindern der Weißen vermischt aufwachsen.... Indessen nähert sich der Schädel des Negers am meisten dem des Affen, und Dr. Gall fand die Organe des Hochmuths und der Eitelkeit ganz besonders ausgezeichnet an Negerschädeln!

Schon Herodot redet von Sklaven, welche die Aethiopier den Königen Aegyptens als Tribut brachten. — Carthager handelten schon mit Schwarzen nach Griechenland und Rom, und mahomedanische Araber trieben lange vor Ankunft der Portugiesen Negerhandel — aber mit Las Casas Vorschlag wurde er erst recht ins Große getrieben. Es scheint, die vielen Völkerstämme Afrika's lebten vor Jahren in ewigen Kriegen, und Kriegsgefangene waren von jeher Sklaven, die getödtet werden, wenn man sie nicht verkaufen kann, und so wäre der scheußliche Sklavenhandel sogar ein Mittel, Tausenden das Leben zu retten. — Wenn nur nicht die andere Hälfte von Sklaven geraubt würde, wie ehemals Rekruten — und wenn nur der habsüchtige Pflanzer dahin gebracht werden könnte, statt seine Neger durch Mangel an Pflege, Ueberarbeitung, schlechte Kost und unmenschliche Strafen binnen vier Jahren aufzureiben, sie menschlich zu behandeln, daß sie leben und sich fortpflanzen, so könnte der Menschenfreund allenfalls sich beruhigen, selbst bei der Fortdauer des scheußlichen Handels, der indessen stets die Menschheit entehrt, und nicht einmal merkantilisch etwas taugt. An der Sklavenküste kostet in der Regel ein Sklave zwanzig Pfund Sterling, in den Kolonien wieder

abgesetzt vierzig bis fünfzig Pfund, aber dabei ist weit mehr Risiko, als wenn man mit andern Produkten Afrika's handelte, welchen Handel aber gerade der schändliche Menschenhandel verhindert. — Man lese endlich, was Stedmann und Andere über die Behandlung der Neger niedergeschrieben haben, und man wird erröthend gestehen müssen, daß die Europäer größere Barbaren sind, als die rohen Neger.*

Seit dreihundert Jahren ungefähr handeln Europäer von Afrikanern Gold, Elfenbein, Gummi und Menschen für Salz, Branntwein, Schießgewehre und Glas, und dieser Handel kostete gewiß fünfzig Millionen Neger, die Europäer nicht für ihre Brüder ansehen, weil sie eine schwarze Sammthaut, platte Nasen, aufgeworfene Wurstlippen — tief liegende Augen, hervorstehende Unterkinnlade, kurze Wollenhaare — schmale Hüften und dickes Fell — aber desto breitere Schultern und stärkeren Nervenbau haben als wir. Ist es ein Wunder, wenn Neger den Teufel weiß malen? Wir sind wenigstens genöthigt, der Neger schöne Augen und Zähne zu bewundern, und ihr sammtenes Fell, das kühlt, wie man in den Harems der wollüstigen Morgenländer in der heißen Jahreszeit sehr gut weiß. — Ein nicht unbedeutender Vortheil der schwarzen Farbe ist, daß bleiche und kränkliche Gesichter, Runzeln und andere Merkmale des Alters nicht so in die Augen fallen, wie bei unsern weißgelben Damen! selbst die Schamröthe ist erspart!

Der Neger erträgt Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schmerz und Krankheit, wie ein Held. Die Alten hätten ihm gewiß Seelenadel nicht abgesprochen, die selbst welchen hatten und mehr wenigstens als diejenigen zu haben scheinen, die Neger schon darum nur für Halbmenschen halten wollten, weil die Hunde der Europäer auf sie und auf Amerikaner instinktartig losgehen, wie auf — Thiere! Auf dem Sklavenmarkte sieht

* Ich erlebe es nicht mehr, daß alle Neger, wie der, den ein Franzose zu Anfang der Revolution frei ließ, unterzeichnete: Ci-devant nègre.

man ihnen nach den Zähnen, wie Pferden, und der Eigner brennt ihnen seinen Namen in die Hüften, wie den Pferden! — Ramsay, der nicht gut von Negern spricht, erzählt von einem Quaschi, der mit seinem Herrn groß erzogen und ihm ganz ergeben war, bedroht mit der schimpflichsten Strafe, der Peitsche (stolz auf die Glätte ihrer Haut, scheuen viele Neger Peitschenstriemen mehr als Britten den Galgen) entfloh, wurde aber von seinem Herrn eingeholt — sie ringen und der Neger hielt ihn unbeweglich unter sich, zog ein Messer und — schnitt sich selbst die Kehle ab! Neger sollten keine Seelengröße haben?

Quäker — die zwar keine besondere Philosophen sind, aber die fünf Millionen Neger, die in Amerika unter der Geißel barbarischer Pflanzer seufzen, und bisher jedes Jahr mit etwa hunderttausend neuen Ankömmlingen rekrutirt wurden, näher beobachtet haben — legten Negerschulen an, und fanden, daß die Neger Menschen sind wie — andere — nur versäumte, unglückliche Menschen. Quäker beehren Neger mit ihrer Freundschaft, schätzen ihre Tugenden, die in amerikanischer Sklaverei doppelte Achtung verdienen, und lassen sie frei! Seid gesegnet, ihr Freunde! — Wer kennt nicht Stedmanns Gemälde der liebenswürdigen Mulattin Johanna? Sie — die verkannten Freunde waren die ersten, welche die Abschaffung des scheußlichen Menschenhandels zur Sprache brachten, und die Stimmen, die seitdem sich erhoben haben, die Stimme des edlen Wilberforce gegen die Blutwucherer von Liverpool. — Aber während europäische Menschenliebe das Scheusal im Westen zu zerstören sucht, treibt Gewinnsucht und Barbarei ihr Spiel im Osten. Die armen Schwarzen werden keine Ruhe haben, bis sie durch höhere Kultur sich selbst der Moslem erwehren lernen, wie Griechen, und die Nationalbeschlüsse, die deßfalls gefaßt worden, gehören zu den erfreulichsten Ereignissen meiner Zeit! bald wird der Negerhandel in beiden Indien aufgehört haben, und

so darf man doch wohl erwarten, daß auch in Europa — der Menschenhandel aufhören werde? Montesquieu macht dem gesunden Menschenverstand mehr Ehre als Aristoteles und Meiners, wenn er von der Sklaverei (XV. 5.) spricht, und spöttisch hinzusetzt: „beschränkte Köpfe übertreiben die Ungerechtigkeiten gegen Neger, denn wären sie so groß, längst würden europäische Fürsten, die so viele unnütze Verträge schließen, auch einmal aus Barmherzigkeit einen Vertrag für die Neger geschlossen haben!“ —

Zu Südafrika zählen wir die Westküste Congo, wo zahlreiche Negerstaaten sind, die ehemals den Portugiesen Sklaven, Elfenbein und Färbhölzer als Tribut lieferten — wogegen sie solche auf ihre Manier zu Christen machten, die Reiche Loango, Angola, Benguela, Congo. Missethäter leiden hier eine Nationalstrafe; so wie in Ostindien Elephanten hinrichten — so hier Termiten — der gebundene Unglückliche, der ihnen preisgegeben wird, ist in einem halben Tage — skelettirt! Die Shagganeger sind als die wildesten und grausamsten verschrien, wie im Osten die Gallavölker. Die Ostküsten Sangubar, Mozambique und Monomotapa sind weit unbekannter als die Westküste, denn hier ließen sich Portugiesen nieder, die von jeher heimlich waren. — Sie, Neger und Araber treiben hier ihr Unwesen in Verborgenheit, und noch verborgener ist uns das Innere, oder eigentliche Aethiopien — die Mondsgebirge und der große Landsee Marawi, dessen nördliches Ende Niemand kennt. Britten, die nun Herren des Kaps sind, werden auch hier Licht aufstecken. Hier treiben sich vorzüglich die vielen Stämme der Galla- und Shagganeger herum — kriegerisch, grausam, räuberisch und selbst Menschenfresser, wenigstens bei ihren Opfern und von ihren Kriegsgefangenen — sie ließen es den Küsten nie an Sklaven fehlen, und haben eine höchst merkwürdige Verbindung unter sich, ein gewisses Schutz- und Trutzbündniß, Quiriles genannt, gegen die

— Ausbreitung des Christenthums! Portugiesen müssen es arg gemacht haben!

Weiter nach der Südspitze Afrika's wohnen die Kaffern und Hottentotten — Namaguas und Houzouanas — theils Hirten, theils Landbauer. Sie sind schon Halbweiße, so viel Negerartiges auch noch das Gesicht verrathen mag, selbst das Gesichtchen von Le Vaillants Narina, das jedoch nicht die Hauptsache macht. Sie stammen vielleicht von China her, wie mehrere Völker in dem ostindischen Archipel, auf Sumatra, Ceylon und Malacca. Der Hottentotte ist Hirte, und seine Ochsen sind seine Pferde, auf denen er so leicht einher galoppirt, als unsere Bauern, wenn sie sich mit ihren Zugpferden, vom Markte und Wirthshause kommend, in Galopp setzen; er kleidet sich in Leder — salbt sich reichlich mit Fett, raucht lieber Hanfblätter als Tabaksblätter, ißt zu seinem frischen Fleische gedörrtes Schöpsenfleisch statt des Brodes, oder gebratene Zwiebeln — ihr Fleisch schneiden sie in Riemen, wickeln es um die Finger, stecken es sodann in heiße Holzasche, statt des Salzes, und fangen dann an zu schlingen — ihr Serviette ist der Hintere — liefert aber Menschen, die wie bronzene Statuen des Herkules aussehen, und so auch der Kaffer, der schon einen Schritt weiter in der Kultur zu sein scheint, und mehr Landbauer ist. Ihre Oberhäupter dürfen mehrere Weiber haben — bekommen von jedem geschlachteten Vieh das Bruststück, und Zeichen ihrer Würde ist — ein Löwenschweifbüschel! Sie vergiften ihre Pfeile mit dem Safte der Euphorbia, das stärkste Pflanzengift; nur bei Tabak und Branntwein sieht man sie — lächeln! Die Sprache beider hat sonderbare schnalzende Töne. Die Houzouanas haben vielleicht die unbedeutendsten Nasen auf der ganzen Erde — nur Nasenlöcher und einen fleischigten Vorsprung von fünf bis sechs Linien, dafür aber haben ihre Weiber eine natürliche Wulst auf dem Hintern, der ihnen die Culs de Paris mehr

als reichlich ersetzt, und ihren Kindern zum Stützpunkt dient wie den Bedienten das Brett hinter den Cabriolets! —

Holländische Kolonisten haben diesen sanften und gutmüthigen Hirtenvölkern viel Böses nachgesagt, weil sie sich nicht wollten europäisiren oder beholländern lassen, und in der luxuriösen Kapstadt bei Constantiawein wußte man sich mit vielen Lächerlichkeiten zu entlangweilen auf Kosten dieser Völker, wie es oft mit den Negern gleichfalls der Fall sein mag; — Kolbe ermangelte nicht, solche zu sammeln, und Andere ihm zu glauben, bis sie Le Vaillant schilderte, der stets, wenn er sie auch etwas ins Schönere gemalt haben sollte, wie seine Narina, seine Affenkées und andere Dinge, doch sicherlich der Wahrheit näher ist. Mit vielen steht es freilich, wie mit dem trefflichen Vin de Constance, der in Europa getrunken wird — aber er ist doch kein **Kolbe**, der zehn Jahre lang auf dem Kap lebte, ohne die Stadt zu verlassen, und seine Mährchen sich von Kolonisten, selbst vom losen Sparrmann, aufbinden ließ, die er Europa wieder erzählte. Sie haben sie ärger als Neger behandelt, und Mynheer ihnen bei dem geringsten Versehen Schrot in die Schenkel geschossen, oder mit Rhinocerosriemen so lange gepeitscht, bis seine Pfeife aus war. Holländische Kolonisten haben wohl mehr gethan, und die Ureinwohner immer tiefer zurückgedrängt, oder zu Buschmännern gemacht, die ein armseliges Leben führen, und von ihnen wie Antilopen, Flußpferde, Schakals und Büffel todtgeschossen werden. Je weiter jene Völker von den Kolonisten entfernt leben, desto unverdorbener, gutmüthiger und besser sind sie. — Auf achttausend Quadratmeilen leben kaum hunderttausend Menschen! —

Diese Kolonisten sind übrigens gegen fremde Europäer sehr gastfrei auf dem herrlichen, gesunden Kap mit seinen Südfrüchten und Weinen der edelsten Art — dem herrlichsten Erfrischungsplatze für Ostindienfahrer, wo auf sechzehntausend

Quadratmeilen etwa zweiundsechzigtausend Menschen wohnen, meist Holländer — aber weit weniger phlegmatisch, als ihre Ahnen — und passen daher auch besser für die Britten. Ich glaube nicht, daß ein Urholländer zu der Fertigkeit gelangte, mit einer langen Kolonistenpeitsche in einer Entfernung von fünfundzwanzig Schuhen einen Stein oder Stück Geld aufzuheben, oder gar einen Vogel sitzend oder im Fluge damit zu erlegen, wie solches Le Vaillant von den Kolonisten rühmt. Vielleicht fangen sie unter brittischer Herrschaft auch an, das Zebra, den Quagga oder doch wenigstens den Büffel zahm zu machen, was keinem Holländer eingefallen ist seit hundertfünfzig Jahren! Und ob wohl ein Originalholländer vierzehn Unglückliche von einem gestrandeten Schiffe durch die empörten Meereswogen um den Preis seines eigenen Lebens gerettet hätte, wie Woltemad? Seit Britten herrschen, ist es weit besser geworden — Herrenhuter Missionäre wirken da wohlthätig unter den Wilden, und wenn ich je auswanderm wollte, so wanderte ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung!

Schließlich müssen wir noch der afrikanischen Inseln erwähnen, die theils im indischen, theils im äthiopischen Meere liegen. Madagascar, wenigstens zehntausend Quadratmeilen groß und fruchtbar, von negerartigen Ureinwohnern, und an den Küsten von Abkömmlingen der Araber, unter mehreren Oberhäuptern bewohnt, deren Zahl man auf sechs Millionen schätzt, kennen wir, trotz Benjowsky's Abenteuer, der hier sein Ende fand — und Abbé Rochons Reise, nur wenig. Die Zwergnation der Quimos auf den Gebirgen ist so gut eine Fabel, als die Riesen Patagoniens; denn die Natur, wenn sie auch einzelne Riesen und Zwerge als Spiele hervorbringt (die aber beide nie noch alt geworden sind), macht keine Riesen- oder Zwergnationen. Weit sonderbarer, als die Quimos sein würden, ist es, daß das große, an Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Wachs, Seide, vorzüglich aber an Edelsteinen und

edeln Metallen reiche Madagascar keine — Europäer unter sich, noch viel weniger über sich hat, obgleich mehrere Versuche, vorzüglich von Franzosen, gemacht wurden. Die schlechten Häfen der großen Insel sind vielleicht allein Schuld. Im Jahr 1816 haben sich jedoch Britten da eine Niederlassung gegründet.

Als zerstreute, verlorene Theile dieser Insel kann man die kleinen Inselgruppen der Comorren, der Ammiranten und Sechellen ansehen, die keine große Genanntheit haben; desto berühmter aber sind die maskarenhischen Inseln, Isle de France und Bourbon, wo nicht durch den Café Bourbon, doch durch Paul und Virginie! — Bourbon mit achtzigtausend Bewohnern ist Frankreich geblieben, aber das bessere Isle de France mit einem herrlichen Klima, siebenzehntausend Weißen, siebenzigtausend Schwarzen und viertausend Mischlingen und dem herrlichen Hafen Port Louis gehört jetzt den Britten, und erzeugt neben Gewürzen, Baumwolle und Zucker jährlich sechs Millionen Pfund. Hafen Bourbon, der aber jetzt — Hannover heißen müßte, wie die Insel Isle d'Angleterre.... Wenn es in der Welt nach Verdienst ginge, hießen beide Inseln La Bourdonnais!

Im Aethiopischen Ocean liegen der kahle, wasserlose, nur von Tölpeln, Fregatten und Schildkröten * belebte Felsen Ascension, wo aber jetzt die Britten wegen des St. Helena's ein Fort errichtet haben — mit einem guten Hafen, und St. Helena, ein anderer ausgebrannter Vulkan, der seine fünftausend Bewohner ohne Zufuhr nicht ernähren könnte, aber desto mehr Ratten nährt. Ostindienfahrer, die sich mit verdorbenem Pökelfleisch und verschimmeltem Zwieback behelfen müssen, finden hier eine — Erfrischung, die schwerlich der

* Um da „antiscorbutische Suppen" zu kochen — eine Seeschildkröte von sechshundert Pfund ist den Schiffern mehr werth, als ein Ochs, denn man darf sie nur mit Seewasser begießen, um sie einige Monate lebendig zu erhalten.

berüchtigte Verbannte findet mit seinen Ratten — durch den dieser schwarze Punkt im unermeßlichen Ocean meiner Zeit bekannter geworden ist, als Afrika in seiner ganzen Größe! Möchte der schwarze Punkt unserer Zeitgeschichte hier erlöschen, wie der Vulkan, auf dem er noch athmet, oder die zwei Braminen, welche die ostindische Compagnie früher hieher verbannt hatte! — Er antwortete seinem Arzt, der ihm den Nachtheil des Mangels an Bewegung vorstellte: Tant mieux! und wer in Europa, welcher denkende und nicht schwärmende Europäer hätte nicht mit ihm Tant mieux gesagt? der Himmel erhörte seine und und unsere Wünsche am 5. Mai 1821 und Europa wäre dem Himmel, wenn jemals, ein Te Deum schuldig gewesen!

XXV.

Die Amerikaner.

Auri sacra fames — — (1)

Amerika, dessen Flächeninhalt über siebenhunderttausend Quadratmeilen geschätzt wird, wenn gleich dessen nördliche Grenzen noch unentdeckt sind, und welcher sich durch alle Zonen der Erde vom nördlichen Eismeere an durch die gemäßigten und heißen Erdstriche hindurch bis zum südlichen Eismeere, das noch kälter ist, ausdehnt, — besteht aus zwei mächtigen Halbinseln, die durch die lange Felsenenge von Panama zusammenhängen — zwischen welchen eine ansehnliche Inselwelt liegt, daher es am schicklichsten in drei Haupttheile getheilt wird: Nordamerika, Südamerika und die Inseln oder Westindien, dessen Benennung den Irrthum Colombo's und seines Zeitalters verewigt, da ihn Americo Vespucci um den verdienten Ruhm gebracht hat, das feste Land nach seinem Namen — nicht Amerika — sondern Columbia genannt zu sehen. Den Namen der Spanier aber verwigen leider die Dörfernamen, die man in allen ihren Kolonien findet, **Vittoria** und **Matanza** (Blutbad)! Die Gestalt gleicht einem schiefliegenden Stundenglas.

Die Alten vermutheten schon einen vierten Welttheil — es ist Plato's Atlantis und Aelians großes Land — Lactantius und Augustinus glaubten, die Antipoden bestreiten zu müssen,

(1) Der verruchte Hunger nach Geld.

und vielleicht erhielten sich alle diese Ideen aus den Zeiten der seefahrenden Phönizier und Carthager — aber erst Colon war bestimmt, das gewiß zu machen, was sie nur vermutheten — die Neue Welt, und daher rechnen Amerikaner noch heute nach Jahrzehnten, während man in Europa nach Jahrhunderten rechnet, und im Orient gar nach Jahrtausenden. In spätern Jahrhunderten wird Amerika auch seine Sagenwelt haben, und Colombo, Cortez und Pizarro, Penn, Franklin, Washington das sein, was Cadmus und Theseus und die Helden Homers! und das spanische heillose Sprüchwort ist schon jetzt veraltet: todo blanco es caballero — Jeder Weiße ist ein Edelmann!

Amerika — eine neue Welt der Entdeckung nach, aber auch vielleicht der Entstehung nach, die wahrscheinlich erst mit dem Untergang von Atlantis datirt — voll ungeheurer Ströme, Landseen und Wälder — ist reich an eigenthümlichen Gütern der Natur, die durch Verpflanzung das Eigenthum anderer Erdtheile geworden sind. Amerika gab uns Kartoffeln, Mais und Tabak (der jedoch mehr Nachtheil sein möchte), Cacao — Vanille — Cochenille — Fieberrinde (Quinquina, d. h. Rinde der Rinde ist der einheimische Name und besser als der Name Jesuitenpulver oder Chinarinde, der von der spanischen Vicekönigin in Peru, Gräfin Chinchon, herkommt) — einige andere medicinische Kräuter und Hölzer zu Farben und zur Zierde sind baarer Gewinn — die Ananas nicht zu vergessen! Aber waren unsere Alten zuvor weniger gesund und stark — weniger verständig und glücklich? — Verdienen diese eingebildeten Bedürfnisse die Ströme von Blut, die darüber vergossen sind, und wiegen sie das Unglück auf, in das Millionen Menschen darüber gestürzt wurden?

Das neue Land hatte auch eigene Thiere, aber in geringerer Zahl, kleiner und schwächer als in anderen Welttheilen — der Tapir ist ein Kälbchen gegen den Elephanten, und der Jaguar nur eine Katze gegen Löwen und Tiger der alten

Welt — aber Mangel an zahmen und zähmbaren, und daher gab Europa diesem Welttheile mehr als es von ihm erhalten hat — Korn, Wein und Oel — Pferde, Rinder, Esel, Schweine, Ziegen, Schafe, Katzen, Ratten und Mäuse, selbst Bienen, die der Amerikaner europäische Fliegen nannte — Feld- und Gartenfrüchte, selbst Kaffee, Zucker und Reis. Dagegen öffnete Amerika seine unseligen Silber-, Gold- und Diamantgruben, und wir gaben ihm Eisen, Geld und Kolonisten; aber noch gibt es Gegenden, wo nur das Brausen der Baumwipfel und dumpfer unbefahrener Gewässer — und nur der einsame Ruf der Vögel und des sichern Wildes gehört wird, und höchstens der Pfeil des Wilden schwirrt in unermeßlichen Wüsteneien — im flachen Nordamerika wie im gebirgigen Südamerika.

Amerika's Entdeckung gab dem Handel, den Wissenschaften und dem Kunstfleiß den höchsten Schwung, und die neue Welt wurde der große Bazar aller Kolonialwaaren und die Schatzgrube der edlen Metalle. Noch heute verhindern Europäer Manufakturen und Fabriken in Amerika, um ihren eigenen Waaren desto größeren Absatz zu sichern, die auch der amerikanische Europäer nicht entbehren kann, weil sie ihm Bedürfniß geworden sind. Der Tausch zwischen Naturprodukten und Fabrikaten ist daher nirgendswo lebhafter und wichtiger, als zwischen Europa und Amerika, wenn gleich dieser Handel leider bloß einheimisch bisher gewesen ist, d. h. zwischen dem europäischen Mutterlande und seinen Kolonien. Es ist ein altes Vorurtheil, daß die Beherrschung eines Landes die einzige Weise sei, es zu besitzen oder Vortheile davon zu ziehen. Europäische Fabrikwaaren werden in Amerika so gesucht sein, wenn es einst frei sein wird, als jetzt die Kolonialwaaren von uns und weit mehr — denn durch Freiheit muß sich die Bevölkerung und der Wohlstand mehren.

Die Gold- und Silbergruben Amerika's machten den Werth

des Geldes auf ein Dritttheil seines vorigen Werths herabfallen, und wer sonst dreitausend Gulden ausgegeben hatte, hatte jetzt nur noch tausend, wenn gleich der Luxus stieg, und die Hälfte dieses Geldes nach Asien geht! — Es ist nicht uninteressant, die Preise unseres Hungerjahres 1817 mit den Preisen aus dem Jahr 1454 zu vergleichen, die uns ein altes Rechenbuch der Abtei Haistenbach am Siebengebirge mit der Bemerkung aufbewahrt hat, daß es ein Jahr großer Theurung gewesen sei. Ein fetter Ochs kostete 3 ½ fl., eine Kuh 2 fl., ein Kalb ⅓ fl., fünfundzwanzig Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., fünfundzwanzig junge Hühner 1 fl., vierzig Dutzend Eier ¼ fl., dreizehn Pfund Butter ½ fl. Man schickte wegen der großen Noth einen Expressen nach Köln, der das zweifache Ueberfahrtsgeld und seinen standesmäßigen Unterhalt bestritt mit — drei Hellern!

Amerika gab uns schwerlich die größte Plage, die es nach seiner Entdeckung in Europa gab — die großen Blattern — aber mit desto mehr Gewißheit gaben wir ihm unsere kleinen — oder die Pocken und Branntwein. Amerika gab uns die großen Wall- und Stockfischereien und den reichen Pelzhandel, und nichts begünstigte so sehr das Aufkommen der Städte und des Bürgerstandes gegen den unterdrückenden Klerus und Adel, als alle diese neuern Zweige des Kunstfleißes und Handels; nichts so sehr die Freiheit und Toleranz, aber auch leider den scheußlichen Sklavenhandel und die Reichthumsgierde, die jetzt an die Stelle der Ehrbegierde trat — Amerika heilte den vom Mißbrauch seiner Kultur schwindelnden Europäer, öffnete dem Unglücklichen einen sichern Zufluchtsort und gab ein großes Beispiel, wie Staaten sich bilden können ohne Mord und Krieg, ohne Raub und Eroberung, ohne Feudal- und Religionsdruck. Amerika wurde ein Gosen jenseits des großen Wassers! und welche Rolle muß es erst spielen, wenn es — früh oder später frei sein wird?

In Hinsicht der Bewohner, deren Anzahl man zwischen hundert bis zweihundert Millionen annahm, hat Amerika schwerlich über sechsunddreißig Millionen, ist mithin noch immer eine menschenarme Wüste! Fünfzig Seelen auf eine Quadratmeile! Es gibt ein vierfaches Amerika! ein freies uncivilisirtes, ein freies civilisirtes, ein europäisches und einen freien Negerstaat auf Domingo oder Haiti. Die Ureinwohner, unschicklich Indianer genannt, irren in einzelnen Völkerstämmen umher und reden mancherlei Sprachen — haben sich mit ihren Unterdrückern vermischt und unter ihnen niedergelassen, oder sich in das Innere ihres Landes, in Wälder und Gebirge zurückgezogen, aber außerordentlich vermindert. Amerika war bei seiner Entdeckung nicht stark bevölkert, wie sich von einem Lande nicht anders erwarten läßt, das so viele Spuren seiner Neuheit trägt, aber gering gerechnet konnte man doch dreißig Millionen Originalbewohner zählen, und jetzt vielleicht kaum noch drei Millionen! Der ganze wilde Norden Amerika's, größer als Europa, zählt vielleicht nicht mehr Bewohner als London! So kultivirten kultivirte Europäer, die Gold suchten, Amerika! Gelon machte es den Carthagern zur Friedensbedingung, dem Moloch keine Kinder mehr zu opfern — das hätte man in Peru und Mexiko auch thun können — aber die Spanier schlachteten lieber die Bewohner selbst — sie schlachteten Millionen ihrem Geiz und Religionsvorurtheilen — andere Millionen verkümmerten in den Minen — durch Hunger, Kummer und Selbstmord, und der Spanier Serra de Lequicano, auf dessen Beuteantheil die große goldene Sonne im Tempel zu Cuzco gefallen war — verspielte die Sonne noch vor Anbruch des Tages! Spanien selbst verkümmerte und verarmte auf seinen Goldhaufen, wie König Midas!

Nach der gelehrten Untersuchung über die Ursprache des Menschen ist wohl keine andere auf lächerlichere Art geführt worden, als die über den Ursprung der Amerikaner. Auf die

allernatürlichste Erklärung, daß diese Menschenkinder mongolischer Abkunft und aus dem nordwestlichen Asien sein möchten, das so nahe an Nordamerika grenzt, daß es wahrscheinlich einst damit zusammenhing, verfiel man zu allerletzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die vielen zerstreuten Inselgruppen ehemals festes Land waren, so wie es vielleicht der Zukunft vorbehalten bleibt, dennoch die vielen vergeblichen Versuche einer Durchfahrt ins Eismeer oder in den indischen Ocean mittelst inländischer Flüsse und Seen zu realisiren. Auffallend, wie in keinem andern Erdtheil, sind die verschiedenen Stämme und Völkerschaften, jede mit verschiedener Sprache ... über achthundert! Eine babylonische Sprachverwirrung, die beweist, daß die Völker Amerika's stets in wilder Abgeschiedenheit lebten, wie noch heute. Die Amerikaner hatten bei ihrer Entdeckung alle physischen Zeichen der Mongolen — kupferroth, große Köpfe und Ohren — dickes, schwarzes Haar, eingedrückte Stirne — hohe Backenknochen und kleine Nasen, die sich wie Habichtsschnäbel spitz auf große Mäuler herabsenken — platte ausdruckslose Gesichter und Spitzköpfe durch Kunst — kleine Augen, kleine platte unverhältnißmäßige Füße und Arme und wenig Bart — selbst in der Sprache will man seitdem Aehnlichkeiten bemerkt haben.

Sie waren schwach und faul — ein feiger, muthloser Menschenschlag — gedankenlose Unthätigkeit — Schlafen und Fressen ihre Lust. Indessen verzehrte ein Spanier (und Spanier gehören doch unter die mäßigen Nationen) mehr als zehn Indier. — Wie hätten sie sich erst über Schweizer gewundert? — Sie waren so gut Krankheiten unterworfen als Europäer — wenn diese der Luxus krank macht, so machte jene Mangel, Anstrengung und gelegenheitlicher Ueberfluß krank — Luxus ergreift aber nur die Minderzahl — jene Krankheitsursachen aber Alle, folglich ist der Mensch der Kultur immer noch besser daran! Das Gefühl der Muthlosigkeit und Schwäche macht

sie unempfindlich gegen Martern; rachsüchtig aus Feigheit, gaben sie sich lieber den Tod, als daß sie tapfern Widerstand geleistet hätten. Leer an Gefühlen, war das Weib nur Sklave, und Sinnlichkeit konnte keine Fürsprecherin werden bei Männern, die so wenig Mannheit hatten. Der Amerikaner stand offenbar noch unter seinem Bruder in den asiatischen Steppen, geschwächt durch Lebensart und Klima. Der italienische Graf Carli in seinem Werke hatte die Ureinwohner gegen den Engländer Paw in Schutz genommen. Letzterer möchte aber doch mehr Recht haben, und die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Der Britte Robertson hat diese Männer heruntergestochen — aber ob Muñoz, der Spanier, nicht alle drei heruntergestochen hätte, wenn er nicht so frühe gestorben wäre?

In Mexiko und Peru, wo man allein eine gewisse Kultur antraf (wie bei den Apalachiten, wie sie uns der Britte Bristock beschreibt), am wahrscheinlichsten aber Insulaner der Südsee, war vielleicht ein besserer Menschenstamm eingedrungen, wie bei den muthigeren Caraiben, vielleicht Europäer aus dem Norden oder nördliche Afrikaner, die Stürme hieher verschlagen konnten! Graf Carli läßt bekanntlich ganz Amerika bevölkert werden aus der Atlantis. Der Geist verliert sich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohlthätige Folgen es gehabt haben müsse, wenn diesen großen Nationen Amerika's noch einige Jahrhunderte Frist zum Fortschreiten in eigenthümlicher Bildung gelassen worden, oder wenn nur Schiffe milder und handelnder, kleiner Staaten zuerst gelandet wären in den unglücklichen Reichen Montezuma's und Atahualpa's — deren Ruinen unsere Bewunderung erregen, und stets Beweise großer Kultur bleiben werden, was auch Paw und zum Theil Raynal dagegen sagen mögen. Berthold hat uns in siebenzehn Zeichnungen (Meiningen, 1824) die große Urstadt Guatimalas — eine phönizisch carthagische Pflanzstadt, kennen lernen — Huehuetlapallan! wie in Nordamerika Kalm unbekannte große

Ruinen, vielleicht aus der Zeit der Mongolen, Normänner und Carthager? Genug! wir wissen nichts.

In den wärmeren und heißen Gegenden Amerika's, wenn sie auch gleich keine afrikanische Hitze haben, wie in den feuchten, naßkalten, arten Europäer aus, so gut als in Aegypten, an der Küste von Guinea, am Kap und in Ostindien — so gut als Griechen und Römer in Asien, und die Germanen in römischen Provinzen durch Klima und Boden, durch Vermischung mit Eingeborenen und durch Annahme ihrer Sitten. Aus den Helden der Kreuzzüge — der Bewunderung der Sarazenen — entstanden verächtliche Pullanen, die da mit Eingeborenen gezeugt wurden, wie in Amerika Creolen, Mulatten und Mestizen. Hier schleichen Europäer umher, blaß wie Sterbende, matt und schlaff wie Kranke, und mit ihrer Kraft stirbt auch der Edelmuth.

Alle Creolen sind träge und weichlich, lieben die Ruhe und die Vergnügungen der Sinnlichkeit; sie scheuen das Fußgehen wie Orientalen. Ihr Geist reift zwar früher, aber er schläft auch früher wieder ein und flieht die Anstrengung, und daher haben wir so wenig ausgezeichnete Amerikaner. Weiber sind geistreicher als Männer, aber ungeheuer sinnlich. Die schamlosesten Anträge an Frauen gelten für Beweise von Artigkeit — ganz unbefangen erkundigt man sich bei Besuchen nach dem Befinden eines — Angesteckten. Die meisten Creolen verheirathen sich lieber hinter der Kirche, um mit einer Mulattin oder Negerin zu leben, die weniger beschwerlich sind, und die Buhlkünste aus dem Grunde verstehen. Mönche und Nonnen haben in Südamerika ihre öffentlichen Liebhaber ohne Aergerniß. Bei diesem leichtsinnigen Flottleben kommen die größten Reichthümer selten auf die Enkel, und Wüstlinge sind in der Regel gemüthlos und grausam. Was sich in Amerika allein veredelt, ist das — Schwein!

Europäer sind gegenwärtig noch die Herren Amerika's; so

weit ihre Waffen reichen, reicht ihre Herrschaft, und so weit ihre Entdeckungen gehen, so weit gehen auch ihre Ansprüche — die eigentlichen Herren sind Nichts, oder schlimmer als Nichts — ihre Unterthanen, wie Neger. Diese Ankömmlinge — Spanier und Portugiesen, Engländer und Holländer, Franzosen und Russen sind jetzt die Eingeborenen, wovon die Mehrzahl das Mutterland nur aus Beschreibungen kennt — aber die Sprachen Europens, Religion, Kultur und Sitten mehr oder weniger beibehalten haben. Die letzten Ankömmlinge sind Neger, die wohl auch am längsten Sklaven gewesen sein werden, mit eingebrannten Namenszügen ihrer Herren, die sie oft wechselten, bedeckt, wie ägyptische Obelisken! Alle werden frühe oder spät Amerikaner werden, die sich für europäische Herren bedanken!

Im hohen Norden von Nordamerika, um die Baffins- und Hudsonsbay — in den kalten, unfruchtbaren, mit Schnee und Eis bedeckten weiten Gegenden, dem Lande der Rennthiere, Bären, Füchse, der Wallfische und Seehunde, nomadisiren Grönländer und Esquimaux, leibliche Brüder. An der langen, kahlen Küste von Labrador oder Neubritannien, wo Europäer nur Pelzthiere und den Labradorstein suchen, kommen die armen kleinen Esquimaux, in harten Wintern, oft in Lagen, wo sie Thierhäute, altes Leder, Seegras, Kleider und Stiefel fressen, und am Ende sich auf die Nase schlagen, um ihr eigenes Blut zu verschlucken. Sie zählen vielleicht zweitausend Seelen und sind glücklich, wenn sie von den kriegerischen Jagdvölkern, die um die großen Landseeen wohnen, nicht verfolgt und getödtet werden, die sie tödtlich hassen! Ellis hat uns diesen Norden näher kennen lernen.

Diese kleinen Polarmenschen — mit Dickköpfen und kleinen Füßchen — sind der Kälte wie des Wassers gewohnt, gleich Amphibien, und ihr Schmutz wirkt dasselbe, was anderwärts Reinlichkeit wirkt; er unterhält die Wärme, und folglich ihre

Gesundheit, ihre phlegmatische Gutmüthigkeit und Geselligkeit — gegen ihre hohen und weiten, mit Fischleimen aufgefrischte Stiefel, wohinein die Mütter ihre Kinder stecken, sind unsere Steifstiefel wahre Kleinigkeit, und ihre Schneeaugen beschämen die Gucknasen unserer Stutzer. — Auf der ihnen gerade entgegengesetzten Seite — der Westküste — wohnen ähnliche Schweinpelze, aber ganz verschiedenen Stammes — die Aleuten. Thran und Seelöwenfleisch sind hier Leckerbissen, und die russischen Pelzjäger daselbst, die selten Europa wieder sehen, sind sehr zufrieden damit. Diese gehorchen der eisernen Willkür der Agenten der Pelzcompagnie, und quälen dafür ihrerseits die armen Aleuten, denn sie sind ja — Ureinwohner Amerika's — und schmutzige Fischfresser. Hier dehnen sich die Spanier immer mehr nordwärts mit ihren Missionen — die Russen immer mehr südwärts, und zwischen beiden suchen die Britten sich festzusetzen am Nutkasund und Cooksfluß — alle wegen des Pelzes der Seeotter. Während die nordamerikanischen Freistaaten sich bemühen, eine Niederlassung im europäischen Mittelmeer zu gründen, sucht der Alexander der neuen Welt sich die Halbinsel Kalifornien zu sichern.

Das Innere des weiten hohen Nordens zwischen diesen West- und Ostküsten, zwischen dem Eismeer und den englischen und spanischen Kolonien im Süden, und den vereinten Freistaaten, voller Wildnisse und ungeheurer Landseen, bewohnen neben unzählbaren Heerden von Auerochsen, Renn- und Elenthieren, Hirschen, Rehen, wilden Schafen und Pelzthieren die Ureinwohner, die hieher zurückgedrängt sind. Wir kennen sie weit genauer, als die Ureinwohner Südamerika's. Der unermüdliche Hearne drang in drei beschwerlichen Fußreisen von der Hudsonsbay bis an den entfernten Kupferfluß, und so weit kommen auch die Esquimaux vom Pole her. Oft lebte er mit seinen wilden Begleitern im Ueberfluß des Wildprets, oft aber auch mußten sie sich mehrere Tage begnügen mit einer Pfeife

Tabak und dem Wasser des Schnees. In der Sprache der Miamis sind Kälte, Schlaf und Tod Nipahanweh — Nipangeh — Nipon — verwandte Ideen.

Die Hudsonsbaycompagnie dehnt ihre Faktoreien immer weiter unter diesen sogenannten Wilden in Neuwallis aus, und sie selbst kommen nach den brittischen Kolonien in Neuschottland, Neubraunschweig und Kanada, um da ihre Pelzwerke gegen ihre kleinen Bedürfnisse auszutauschen. Alles wird da nach Biberfellen berechnet, weil die Britten so rechnen, und mancher Europäer ist hier von Wilden skalpirt worden auf Anhetzen der beiden nebenbuhlerischen Völker, die hier mit einander um den Vorzug rangen, der Britten und Franzosen. Diese Kolonien gedeihen trotz des kalten, rauhen Klima's, denn das Land ist ziemlich fruchtbar, vorzüglich in Kanada,* dessen Einwohner meist Franzosen sind. Der französische Frohsinn erhielt sich hier, trotz der deutschen Stubenöfen und russischen Pelze — sie geigen und tanzen, und ihre Damen schminken sich mit Runkelrübensaft. Unter allen diesen Kolonien wissen wir von der großen Insel Neufundland am wenigsten — man kennt nur die Stockfische, die sich da vorzugsweise gefallen, weil die Meeresströmung ihnen reiche Nahrung zuführt, und dieser Fischfang ist neben dem Kohlenhandel zu Newcastle die Pflanzschule der ersten Marine der Welt — und so war einst Cap Breton den Franzosen, den Britten nützlicher, als Spanien die Bergwerke von Mexiko und Peru.

Hier in diesen ungeheuren Wäldern und Steppen, voll großer Seeen, irren die alten Nordamerikaner, die wir Wilde nennen, ohne eigentliche Niederlassung umher, und selbst ohne Hausthiere, als etwa den Hund; diese Wälder und Seeen, wie sie kein anderer Welttheil hat, scheinen ihnen ihren Charakter aufgedrückt zu haben. — Jagd und Krieg ist ihr Geschäft,

* Als die Spanier keine edlen Metalle fanden, erhielt das Land in der Schiffersprache den Namen: Hier ist nichts, Aca nada, woher Kanada.

und daher, nächst den Pocken und dem Branntwein, ihre Verminderung und geringe Volksmenge. In den ungeheuren Wäldern findet sich der graue Bär, der den stärksten Büffel zerreißt und Feind des Indiers ist, furchtbarer und grimmiger als der Löwe Lydiens und der Tiger Bengalens. Sein Tod bringt dem Jäger größern Ruhm, als der Schädel eines Europäers. Er ist dreimal größer als der braune Bär, und wiegt oft eintausendzweihundert Pfund. In den weiten Ebenen Nordamerika's stößt man längs den Flüssen auf die breitesten Pfade, wie Chausseen, und sie werden gemacht von den zahllosen Heerden der Büffel, Damhirsche und anderem Wilde. Keinem dieser Menschen ist es noch eingefallen, das Bisamthier zum Hausthiere zu zähmen, wie etwa der Nordasiate seine Rennthiere — die Hundsrippen- und Kupferindier jagen lieber bis an das Eismeer hin. Fast Alles genießen sie roh, und ihre höchsten Leckerbissen sind die Zeugungstheile der Hirsche und Büffel. — Sie lieben die Jagd so sehr, daß sie ihre Monate nach jagdbaren Thieren benennen, wie sich selbst und ihre verschiedenen Volksstämme; höchstens bauen sie etwas Mais. So haben ihre Wappen oder Namen die sechs Nationen, die allein bemalt in die Versammlung der Häupter kommen dürfen, vom Bären, der Fischotter, dem Wolf, der Schildkröte und dem Adler. Selbst die trockenen, stinkenden Felle auf ihren Leibern dienen ihnen im Nothfalle — zur Nahrung.

Die Weißen haben diese rothen und rohen eigentlichen Amerikaner gegen den hohen Norden hinauf und über den Missisippi hinübergedrängt, himweg vom Meere (sie nennen sich selbst die Rothen, ob sie gleich weiß geboren und nur durch die Sonne und das Fett, womit sie sich schmieren, die Farbe eines geräucherten Schinken bekommen); die Sonne ist die Mutter der Farben, wie bei uns auch. — Kümmerliche Nahrung und daher geringe Fortpflanzung — ewige Fehden unter ihren Stämmen, wo der Scalp oder das abgeschnittene

Kopfhaar des Feindes das ist, was unsern Kriegern die Ordenskreuze — den Kessel über das Feuer hängen ist so viel als Krieg erklären — sie denken an Menschenfleisch — unsere Soldaten aber an Thierfleisch — Branntwein — und der verbündeten Nation schicken sie eine Muschel, wenn sie solche zur Theilnahme einladen: „der Altar des Feindes stinke." — Blattern und Branntwein verdünnen sie zusehends — und dennoch sind sie noch glücklicher als ihre Brüder im Süden. „Die Weißen dehnen sich aus wie Oel," sagte eines ihrer Häupter, „auf einer Decke, wir aber schmelzen wie Schnee vor der Frühlingssonne."

Diese Jagd- und Fischervölker sind die herrlichsten Läufer, Springer und Kletterer, wie Thiere, die der Instinkt leitet. Die Seneka schießen die Eichhörnchen mit einem Blasrohr, ohne zu fehlen, und ohne den Pelz zu verderben. — Sie finden auf Gras und Kieseln die Spuren der Wandelnden, erkennen das Geschlecht, das Volk und die Entfernung daraus — Ströme, Seeen und Wälder halten sie keinen Augenblick auf, die entferntesten Orte zu finden; wo sie Wasserfälle finden, nehmen sie ihren von Birkenreiß geflochtenen Kahn auf den Rücken. Hier ist der große Wasserfall Niagara, der einhundertsiebenunddreißig Fuß sein Wasser herabstürzt mit einem Donner, den man fünfzehn Meilen weit hört, und hier die wahre Residenz der Adler, wohin sie die am Fuße des Falles zerschmetterten Thiere führen.

Diese Völker scheinen phlegmatisch, sind es aber keineswegs. Es ist ein Ehrenpunkt bei ihnen, Apathie zu zeigen. Sie lächeln höchstens bei dem, was ihnen gefällt, und scheinen kalt bei dem, was schrecklich ist, aber darum fehlt es ihnen keineswegs an Gefühlen. Kein Volk achtet mehr auf Freundschaftspflicht — hat mehr Zärtlichkeit für die Seinigen, und ist empfindlicher gegen Beleidigungen, als diese Wilden. Wenn sie ein Thier fällen, so hängen sie die Theile, die sie nicht

verzehren, auf, bedeckt mit Blättern, damit allenfalls minder glückliche Jäger daran ihren Hunger stillen — und machen das Zeichen ihres Stammes daneben — aber Jeder erträgt lieber den Hunger, als etwas von dem Fleische zu essen, wenn er das Zeichen eines feindlichen Stammes erblickt. Sie können Jahre lang das Grab eines Geliebten besuchen, sich aufopfern für den Freund; aber sie können auch wieder dem Feinde hunderte von Meilen nachziehen, in Hunger, Kummer und Ungewittern, um — Rache zu nehmen; sie können den alten Vater, der nicht mehr herumwandern, und nichts mehr arbeiten kann, in ein anderes Klima senden, d. h. todtschlagen aus kindlicher Liebe, damit er nicht umkomme vor Kälte und Hunger. Gebrechliche taugen ohnehin nicht unter Völker, denen die wilde Natur zuruft: „Sei stark oder stirb!" Junge Indianerinnen sollen so angenehm sprechen als Italienerinnen, und vorzüglich ihr Lächeln die Angloamerikaner so hinziehen zu diesen — Squaws! Sie selbst aber nennen die Weißen oder Europäer Squaws, d. h. Weiber.

Der anscheinende Gleichmuth dieser Wilden wird ihnen mit der Muttermilch eingeprägt, und verläßt sie nicht am Marterpfahl und bei den fürchterlichsten Qualen, wenn sie einem feindlichen Stamme in die Hände fallen. Sie scheinen ernst und untheilnehmend, wenn sie in eine Stadt der Weißen kommen — aber Abends sitzen sie beisammen und lachen sich halbtodt über die Weißen; sie machen oft so drollige und treffende Bemerkungen über die Thorheiten der Kulturmenschen, daß Leute, die ihre Sprache verstanden und sie belauschten, selbst darüber lachen mußten. Sie sind von sehr guter Urtheilskraft, und ihre Bemerkung oft sehr witzig, beißend, sinnig und treffend. Einige Oberhäupter, die in London waren, um die Anzahl der Häuser und der Menschen daselbst befragt, erwiderten: Könnt ihr die Bäume des Waldes zählen und ihre Blätter? Ein Anderer, den man fragte, aus was er glaube, daß der

geliebte Rum gemacht würde? Gewiß aus Herzen und Zungen, denn man redet, daß es ein Wunder ist, und vor ihm weichet die Furcht! Die Hosenträger mit ihrem Zugehör nannten sie gebundenen Hintern. Sie bemalen sich, vorzüglich wenn es in Krieg geht, meist schwarz und roth — die würtembergischen Farben.

Diese Wilden haben so viel Sinn für das Lächerliche, ahmen gerne Fremdlinge nach und sind große Mimiker; aber die Reizbarkeit ihrer eigenen Landsleute wissen sie sehr klug zu schonen. — Nur bei ihren Festen hören alle Rücksichten auf, und da machen sie Schwänke und Sticheleien, wie in unsern Wirthshäusern, denn da sind sie — voll. Diese Völlerei, die oft auf langen Hunger folgt, die Anstrengungen der Jagd, Klima und Rum machen aber, daß diese Menschen selten viel über fünfzig Jahre leben. Ihre Wampoons sind ihre Urkunden und Memoiren, denn bis zum Schreiben hat es noch keiner gebracht. Je näher sie den Weißen leben, desto verdorbener sind sie — und je öfters sie von diesen hintergangen werden, desto betrügerischer werden sie. Ich finde dies natürlich, und bewundere dabei ihren Geist und die List, die alle Schlauheiten desjenigen Volkes übertreffen soll, das aus gleichem Grunde beschummelt, wo es nur immer geschehen kann.

Der größte Flecken dieser Völker ist ihre Rachsucht, die wir aber bei allen Nationen auf dieser Stufe der Kultur wiederfinden. — Sie würden liebenswürdig sein, wenn sie die Religion wirklich bekennten, deren Grundsatz Liebe und Versöhnlichkeit ist; aber wie konnten sie solches, da ihre Lehrer selbst, die Franzosen und Britten, wechselseitig sie gegen einander aufhetzten, um so wilde Nachbarn sich unter einander selbst aufzureiben? Fast wie Satire klingt daher, was der Missionar Coskiel von ihrer Religion erzählt, daß einige Indianer aus dem Lande der guten Geister zurückgekehrt, den Weg dahin auf einer Hirschhaut vorzeichneten, und zweierlei Wege an-

nehmen, einen für die Indianer, den andern für die Weißen. Letzterer, sagten sie, sei anfangs weit umgegangen, der ihrige aber weit näher gewesen — diesen hätten aber nun die weißen Leute versperrt, und sie müßten einen weiten Umweg nehmen, um zu Gott zu kommen.

Lafiteau hat ihre Sitten gar zu sehr ins Schöne gemalt, wenn er die Versammlungen besoffener Wilden — Une école de bon-mots, d'ironie fine, de traits spirituels, de facéties plaisantes, de quodlibets mordans, de tours ingénieux, assaisonés de tout le sel Attique (¹) nennt. Sollte man nicht meinen, es sei von einem Pariser Bureau d'esprit die Rede. Paw schwebt dagegen auf der entgegengesetzten Grenze. Ihm sind die Amerikaner wahre Auswüchse der Menschheit, und ihre vaterländische Erde ein von Gott verfluchter Boden. So weit können Hypothesen den Gelehrten bringen, daß selbst die Reiche der Incas und des Montezuma verschwinden müssen vor gelehrten Hypothesen. Paw haßte einmal die Amerikaner, wie Meiners die Neger, ohne einen Fuß aus Deutschland gesetzt zu haben, während unbefangene Beobachter dieser Völker und Reisende ihnen viele Fähigkeiten beilegten, und es sich von selbst versteht, sie nicht nach der Kälte und Gleichgültigkeit zu beurtheilen, die sie unter den Weißen, ihren Quälern, annehmen und erkünsteln, noch weniger nach dem Maßstabe kultivirter Europäer.

Stiefmütterlicher war Amerika unstreitig von der Natur ausgestattet, als andere Länder, kälter und feuchter, daher auch wenig Vierfüßler, aber desto mehr Thiere von feuchter, kalter Natur — kolossalische Wasserschlangen und Kaimanen — ungeheure Eidechsen, ellenlange Frösche mit Ochsengebrülle, Heere von Mücken und Giftpflanzen in Menge. Ist ja selbst das

(¹) Eine Schule des Witzes, der feinen Ironie, der geistreichen Züge, angenehmer Scherze, beißender Einfälle sinnreicher Wendungen, die mit attischem Salz gewürzt sind.

Brod Cassave aus der giftigen Manihotwurzel bereitet und die Kartoffel ein Nachtschatten, und in der gemäßigten Zone will der edle Weinstock nicht recht gedeihen. Amerikaner hatten noch kein Eisen, als man sie kennen lernte, und Asiaten und Neger machten dem Europäer seine Eroberungen schwerer, als die feigen, zahlreichen Amerikaner der Handvoll Spanier unter Cortez und Pizarro die ihrigen. Die Kriegskunst der Wilden besteht auch heute noch in hinterlistigen Ueberfällen, und noch heute sind sie faul, daß sie selbst sagen, wenn man sie um einen kleinen Dienst bittet: „ich bin faul", und wie die Kolonisten von ihnen und den Negern: „Man kann einen Indianer eher tödten, als zum Reden, und einen Neger eher, als ihn zum Schweigen bringen."

Alles das hat viel Wahres — aber die Schlüsse daraus sind unphilosophisch zu weit getrieben, und die Stufen der Kultur mit einander verwechselt. Amerikaner, die arme Neger als Sklaven verachten, scheinen mir diese noch an geistigen Vorzügen zu übertreffen, und bewunderungswürdig sind ihre Kunstarbeiten — ja sie betrachten selbst die civilisirten Amerikaner als schlechtere Menschen, und wer mag ihnen Unrecht geben? — Ein Amerikaner der Kultur stahl einem Wilden der Creeksnation ein schönes Pferd, behauptete, er habe es selbst erzogen, und fünfundzwanzig seiner weißen Brüder schwuren auf die Bibel, daß er wahr spreche. Plötzlich warf der Wilde eine Decke über den Kopf des Pferdes und fragte: „Auf welchem Auge ist das Pferd blind?" — „Auf dem linken," sagte der Dieb. „Es ist gar nicht blind!" rief der Wilde, und die Richter erkannten ihm sein Pferd zu mit Sattel und Zeug — aber der edlere Mensch warf Sattel und Zeug vor die Füße des civilisirten Diebes und rief: „Es sind die Natchoka (alles Gedruckte und Geschriebene), die Dich und Deinesgleichen so schlecht machen!" Aber etwas Wahres ist doch daran, je mehr man unter den Menschen der Kultur gelebt, desto lieber lebt

man mit den Wilden oder Völkern der Natur in Reisebeschreibungen, oder mit Kindern im Hause oder fernen Dorfe.

Diese civilisirten Amerikaner, von denen der Wilde sprach, machen jetzt im Norden den wichtigsten Staatskörper Amerika's aus, den sogenannten Amerikanischen Freistaat, der vor der Revolution zwei Millionen Menschen und dreizehn, zwar von einander unabhängige, aber politisch in einen Bundesstaat vereinte Provinzen zählte, jetzt aber über zehn Millionen Menschen und dreißig vereinte Staaten,* gros de l'avenir. ([1]) Sein unbestimmter Flächeninhalt hält über zweimalhunderttausend Quadratmeilen und der Boden noch ganz unbenützte Reichthümer.

Die glücklich entkommenen Bonapartisten haben sogar hier in Louisiana eine neue Provinz gegründet, und wollen ihre neue Hauptstadt Proscriptopolis nennen..... Statt der Kirche haben sie ein Theater gebaut; aber die Spanier haben sie vertrieben und das Zufluchtsland als das ihrige angesprochen. Sie haben sich also in ein bestrittenes Feld gezogen, um da ihre Stadt Aigleville zu gründen, deren Straßen die Namen der Siege führen sollen, welche die französischen Armeen in Europa davongetragen haben. Sie müssen demnach in der That viele Straßen machen, zumalen wenn sie auch die zweifelhaften Erfolge (auf Deutsch Niederlagen) verewigen wollen. Bis sie zur Straße von Leipzig kommen, müssen die Steine fehlen, wie dorten das Pulver.

Der Nordamerikanische Freistaat ist noch ein Säugling unter den Staaten — aber wer nennt nicht Washington und Franklin — Jefferson und Rittenhaus rc. mit Achtung? Wer blickte nicht in unsern Zeiten sehnsuchtsvoll nach diesem Hafen

* Dieser Staat, datirt von 1608, begann mit einem Menschenkapital von einhundertsieben Seelen und gab das Signal zur vollendeten Freiheit von ganz Amerika.

([1]) Schwanger mit Zukunft.

der Freiheit? wo man nichts vom politischen Druck und nichts vom Religionsdruck weiß, weil Gewissensfreiheit diese Staaten gründete, wilder Eroberungs- und Feudalgeist aber die uralten Staaten Europa's? Alles ist da möglichst frei, und nur persönlicher Werth, Talent, Arbeit und Fleiß geben da Ahnen. Franklins Blitzableiter und Fultons Dampfschiffe sind zwei Kulturfortschritte, die die alte Welt diesem Staate verdankt, aber nichts gegen das politische Beispiel, das er Amerika, allen Kolonien und selbst dem alten Europa gegeben hat, das erst spätere Früchte reifen wird und, so Gott will, wohlthätigere, als die, welche in Frankreich aufgegangen sind.... Germanische alte freie Ideen, die sich in England veredelt hatten, vervollkommneten sich da weiter, und werden zunächst auf den Süden Amerika's wohlthätig und überall, früh oder spät wirken, Gott gebe cum grano salis, und die Welt wird lachen, daß es eine Zeit gab, wo Großbritannien und Spanien glaubten, Amerika wie Ostindien sei nur geschaffen für die Wollüste Londons und Madrids!

Amerika oder die neue Welt hat ein Staatensystem wie Europa — die Erdtheile Asien und Afrika, weit früher kultivirt als jene, haben keines — hier herrscht das republikanische Princip vor, in Europa das monarchische — Bolivars große Idee eines allgemeinen Staatenbundes entwickelt sich — der Mann unserer Zeit, dem binnen fünfzehn Jahren mehr politische Formen zerfielen, als in Europa seit der Völkerwanderung zusammengestürzt waren, wirkte selbst auf Amerika, wohin er selbst gekommen wäre, ohne St. Helena — ohne seinen Zug über die Pyrenäen wären siebzehn Millionen Südamerikaner schwerlich frei. — Der Freiheitskrieg Amerika's fiel gerade in die Epoche, wo ich anfing aus Jugendträumen erwachend mich auch um die politische Welt zu bekümmern, und so hat mir im Alter (Crêvecoeur) Lettres d'un cultivateur Américain 1785. 2 vol. 8. so vielen Werth, daß ich sie

meinen Lesern ins Gedächtniß rufen will, wie Volney **Tableau des Etats-Unis de l'Amérique**; ([1]) Amerika, Washington, Franklin wurden Schlagworte — wie Friedrich und der siebenjährige Krieg — Frankreich und seine Revolution und Napoleon, und selbst mein zweijähriger Aufenthalt unter Franzosen gewähren mir nicht die Erinnerung, nie jene Eindrücke des erst erwachenden Jünglings. Viele suchten sich zu retten in Amerika, denen vor Europa graute, und suchte nicht selbst Napoleon sich dahin zu retten?

Die Bewohner dieses neuen bedeutenden Staatenbundes, der wohl hundert Millionen Menschen nähren kann und vielleicht jetzt kaum sechsunddreißig nährt — ohne König — ohne Adel — ohne Priester — sind natürlich nach dem Klima und der Nation, von der sie stammen, höchst verschieden, wie durch ihre Mischungen. Wenn in Vermont und Maine der Winter sieben bis acht Monate dauert, so gibt es in Georgien und Südcarolina gar keinen Winter — der nördliche Amerikaner ist mäßig und fleißig — der Südamerikaner weichlicher und wollüstiger und läßt Neger — arbeiten. Der Amerikaner im Stalle des Staates ist in der Regel eine schlechte Kopie eines schlechten Originals, das auswanderte als religiöser Schwärmer, wie aus Britannien, oder als liederlicher Wirth, wie aus Deutschland. Die meisten Auswanderer sind aus den niedrigsten Klassen des Volkes, wozu noch transportirte Verbrecher kommen; denn vor der Revolution war Amerika das brittische Botanybay.

Wen wunderten noch unter solchen Umständen rohe Sitten und Gewohnheiten — der Trunk und das Boxen im Norden, das meistens vor Kirchen vorfällt, bis ein **'tis enough!** ([2]) erschallet — das Gouging oder Augenausdrücken mittelst des Daumens im Süden — und die vielen religiösen Schwär-

([1]) Briefe eines amerikanischen Bauern. — Gemälde der Vereinigten Staaten Nordamerika's. — ([2]) Es ist genug.

mer? Der meiste Tadel scheint gerecht — aber Alles schlägt den Tadel nieder und Alles muß schweigen vor der Thatsache: „die Freistaaten fingen vor zweihundert Jahren etwa mit achtzigtausend Kolonisten an, zählen jetzt deren zehn Millionen und sind das Asyl aller Unglücklichen unserer Halbkugel darunter denn doch auch rechtliche Menschen sind.

Unter den Kolonisten Amerika's herrschen im Norden britisch-deutsche, im Süden spanisch-portugiesische Sitten, zwischen hinein französische und holländische — dänische, schwedische, italienische, und russische nicht zu rechnen; ein allerliebstes Amalgama, wozu nun noch viermalhunderttausend Indianer kommen und ein und eine halbe Million Neger, worunter etwa dreimalhunderttausend Freie sein werden. Wir träumten von Einfachheit der Sitten, aber die Verdorbenheit ist so groß als in Europa — in Städten großer Luxus und nach Bülow Alles schlimmer noch als in Europa. Nur die Deutschen, wenn sie auch nicht so keusch, redlich und treu sein sollten, wie sie Tacitus schildert, nicht so vom Trunke, vom Müßiggange und vom Kriege abgezogen, wie sie das Christenthum haben will, sind doch die besten aller Kolonisten, und anerkannte Muster der Landwirthschaft und des Gewerbfleißes, wenn sie gleich den Britten an Bildung nachzustehen scheinen. Das Englische schlägt überall vor, und daher ist ihre mit Englisch vermischte Sprache bereits ein solches Kauderwelsch, daß sehr leicht eine besondere Sprache, eine amerikanische — entwachsen kann, wenn die englische Sprache, in der die Justiz verwaltet wird, nicht ganz den Sieg behauptet. Die Britten sind sehr höfliche Leute, verglichen mit ihren Nachdrücken von Kopien, deren hervorstechendster Zug das Gefühl der Unabhängigkeit, Freiheit und Gleichheit ist.

Es ist natürlich, daß da, wo der Weiße sich zum Schwarzen wie eins zu sieben oder zehn verhält, wie in den Inseln, und wo schon die Farbe ein Vorzug ist, das Freiheitsgefühl am

stärksten sein muß. Wo Sklaverei eingeführt ist, ist Freiheit schon eine Art Würde, wie in den Freistaaten der Alten und im Mittelalter, und daher sind die Kolonisten und Nordamerikaner die gröbsten aller Nationen gegen Fremdlinge, und diese Grobheit soll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit sei, was ein übel gewähltes Mittel zu sein scheint, und aus dieser Grobheit fließt auch der Geist der Unzufriedenheit, dem es selbst Washington nicht recht zu machen wußte. Haben sie nicht die Revolution gemacht, und den Revolutionskrieg so glorreich bestanden, daß man noch heute von einem Kapitän gekleidet, von einem Obersten gefahren, und von einem General gespeist werden kann?* Aber, man lese Washingtons Briefe — ohne die Fehler des Feindes hätten sie nie obgesiegt, ja, sie hätten sich nicht einmal frei machen wollen, ohne die Taxe! — Indessen begeistert sie Millionen Europäer und hatte die wichtigsten Folgen — vielleicht selbst die Revolution Frankreichs zur Folge, und noch recht wohl erinnere ich mich selbst dieser begeisterten Epoche.

Die amerikanische Revolution ist mit Unrecht bewundert worden, und sie mit dem Freiheitskampfe der Schweizer und Niederländer vergleichen, heißt diese Patrioten beschimpfen! Die Cherokesen nennen einen Feigen und Sklaven eankhe, womit die Virginier die Neuengländer, die ihnen nicht helfen wollten, anfangs belegten — dann die Britten die Nordamerikaner — und jetzt machen diese aus dem Schimpfworte einen Ehrentitel und nennen sich Yankeys (Bauerntölpel) wie Britten sich John Bull nennen.

Reichthumsgier und Gelderwerb ist der zweite Zug ihres Charakters, und so läßt sich wohl am besten erklären, nächst

* Sonderbar mußte es freilich dem Grafen Segur 1780 vorkommen, wenn sie nach seinem Vater fragten — „Graf, General, Minister," und dann weiter „was treibt er für ein Handwerk?" und Obersten Dorfwirthe machten.

dem Mangel an Adel — daß man kaum fünftausend Juden zählt. Der Luxus besteht im bloßen Sinnengenuß, und zu diesem gesellt das Klima noch das unleidlichste Phlegma. Wissenschaften können unter solchen Leuten unmöglich gedeihen, und daher fehlt es auch gar sehr an Anstalten zur Erziehung; meines Wissens hat der weite Staat keine Universität... die Zeitungen sind die einzige Lektüre, neben einigen Gebetbüchern, und daher sind sie noch größere Kannegießer als die Britten, und von der lächerlichsten Neugierde. Es gibt über fünfhundert öffentliche Blätter. Franklin kannte diese Eigenschaft seiner Landsleute, und daher sagte er ihnen jedesmal auf einmal, wovon er wußte, daß sie ihn doch ohnehin mit vielen Umschweifen fragen würden. Unstät treiben sie sich von einer Besitzung zur andern, aber dabei zu Fuße zu gehen, wäre ihnen ein Greuel. Sie reiten oder fahren, wenn sie nicht ganz arm sind, und auch da wissen sie Rath, sie stehlen oder borgen ungefragt das nächste beste Gäulchen von der Weide. Alles, was zu den neuen westlichen Gegenden gehört, hießen sie back, hinten — backsettlers — backwoodsmen (1) — hier am Ohio ist die Gesellschaft noch sehr in ihrer Kindheit — aber dennoch gibt es Pferdediebe, die man weit verfolgt und humanisch ohne Weiteres — vom Pferde schießt.

Ein Blockhaus ohne Fenster ist der Palast eines Kolonisten — ein Baumstrunk der Tisch, Speck ihre Götterspeise und Whisky (2) ihr Nektar — Alles dies könnten sie weit näher haben in Rußland und Ungarn. Die Literatur dieser Amerikaner besteht in Zeitungen, deren man an die achthundert zählt. Franklin und Washington — diese großen Männer — begingen eine schwere Sünde, daß sie ihr Ansehen nicht benützten, den farbigen Menschen, die ein Viertheil der Bevölkerung ausmachten, ein besseres Loos zu verschaffen bei der

(1) Wörtlich: Hintere Kolonisten — hintere Waldmänner (Hinterwäldner). — (2) Kornbranntwein.

schmutzigen niederträchtigen Denkungsart der Yankees. In den vom Meere entfernten Gegenden, entfernt von den Yankees, findet man indessen noch Kolonisten, die ein wahres Naturleben ruhig führen, zufrieden ihr Feld bauen, die Gaben der Natur genießen, und so glücklich sind, daß sie weder Wirthe noch Advokaten kennen.

Nordamerikaner sind das Produkt ihrer Abstammung, des Landes und der Umstände — keineswegs jene einfachen tugendhaften Republikaner, wie man sie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes, sondern verdorbene Jünglinge, die sich ein frühes Alter zugezogen haben. Mord und Diebstahl ist aber nicht häufig — aber desto häufiger Trunkenheit und das Verbrechen falscher Bankzettel! Amerikaner dienen selten, dafür haben sie ja Neger, Mulatten und arme Ankömmlinge aus Europa. Die Pflanzer, denen überall Wälder im Wege sind, gewöhnen sich so an den Haß der Bäume, daß jener Neuländer, als er nach Holland und Norddeutschland kam, ausrief: „Welche herrliche Länder — welche glückliche Menschen! ich sehe keine Wälder!“

Nordamerika ist das Land der Fieber, und schon die Veränderlichkeit der Temperatur, die ziemlich allgemein ist, macht, daß man da schneller altert als in Europa, und das Geschlecht schon im fünfundzwanzigsten Jahr so alt aussieht, wie bei uns im vierzigsten. Kinder sterben noch weit mehr, und zu Allem gesellt sich noch das gelbe Fieber! Aber viele Tausende meiner Landsleute halten noch heute, wie zur Zeit der Entdeckung, Amerika für ein Eldorado, und Volksbetrüger schleichen umher und verkaufen Länder — Moräste und Sümpfe, Felsen und bloße Luftgebilde! Unsere Anglomanie machte der Gallomanie Platz, und da diese so hart gezüchtigt wurde, so hat neuerdings vorzüglich Süddeutsche, und noch mehr Schweizer, eine andere Sucht befallen — die Amerikomanie! Europa hat Amerika entvölkert — es scheint daher billig, daß es solches

wieder bevölkere... aber der Staat sollte keine Miethcontrakte (Indenture) dulden, welche die Menschenrechte suspendiren. Wehe dem, der, wie die Britten sagen: passes upon an indenture! (1)

Das Vorbild aller vorgespiegelten amerikanischen Niederlassungen und Glückseligkeitssysteme, die schon so viele Deutsche und noch mehrere Britten unglücklich machten bei dem hartherzigen Krämergeist der Freistaaten, ist die so prächtig geschilderte Bundesstadt Washington, die noch jetzt kaum aus hundert Häusern besteht, das Uebrige ist auf dem Riß, und öffentliche Gebäude — das Capitol, haben im letzten Kriege die Wilden? — nein, die Britten, zerstört! die ja auch im Freiheitskriege Neger gewannen, um ihre Herren zu erstechen, und wilde Indianer, um die herrlichsten Plantagen zu verwüsten und die Landwirthe zu tödten!! Rule Brittannia!

Indessen Nordamerika hat die glücklichste Lage zum Welthandel — die Schifffahrt der Freistaaten verbreitet sich bereits über die ganze Erde, und Florida wird ihnen den westindischen Handel unterthan machen. Wer will es, wenn Europäer fortfahren, hier ihr Asyl zu suchen, und es so fortgeht, ihnen wehren, den gesammten Welthandel an sich zu reißen? Merіko grenzt an die Freistaaten; wenn es sich mit ihnen vereint, so geben dessen Häfen an der Südsee den Handel China's, Japans und Ostindiens in ihre Hände. — Nordamerika ist gros de l'avenir — aber bis dahin sollten meine Auswanderer doch noch warten! und mich hören. —

Die überfahrenden Schiffkapitäns machen die armen Taglöhner und Handwerker zu drei bis zehnjährigen Sklaven — und härter als Neger — auch in Freiheit sind sie noch übel genug daran, und wie erst andere Stände — unter einer Nation, die das einzige Prädikat a money-making nation (2) vollkommen charakterisirt? Philadelphia verdient zwar seinen

(1) Der auf einen Miethcontrakt kommt. — (2) Geldmachende Nation.

schönen Namen durch die deutsche Gesellschaft, die sich armer deutscher Ausgewanderten brüderlich annimmt und für ihr Unterkommen sorgt, kann aber diese für Alle sorgen — und binden ihr nicht selbst Gesetze die Hände? — Fabrikanten können nicht gedeihen bei dem theuren Arbeitslohn, und weil Arbeiter lieber Pächter und Landeigenthümer zu werden trachten, als Arbeiter zu bleiben. Der Arbeitslohn reizt, aber die ungeheure Theurung steht sehr gut damit im Verhältniß. Fabrikate werden weit wohlfeiler eingeführt, als im Lande selbst verfertigt, und die Magazine sind voll englischer Waare. Die ganze amerikanische Küste ist hinreichend bevölkert, und das, was man Emigrantenland zu nennen pflegt, liegt sechshundert Meilen vom atlantischen Meere! —

Look before you leap! (¹)

Und haben alle den Muth, allen geselligen und geistigen Genüssen, und aller Kultur der Jahrhunderte zu entsagen, um sich in Amerika's Wildnissen zu begraben lebendig, mit Sehnsucht im Herzen nach der lieben Heimath, unter eine egoistische Nation, die nur Geldwerth kennt? Amerika ist weit eher in Deutschland — das Eldorado in der Heimath! weit eher noch in Rußland und Ungarn. Mancher, den das gelbe Fieber nicht auf immer von der Americomanie geheilt hatte, ist wiedergekehrt, und hat nach vielen bittern Erfahrungen mit Blanchard nicht mehr von **Américains** gesprochen, sondern von **Américoquins**! (²) — Viele halten aber Amerika für ein Schlaraffenland, so oft und leicht sie auch von zurückgekommenen Auswanderern die Antwort hören könnten: „O lieber Herr! die Welt ist überall ein Jammerthal!“

Die spanischen Staaten von Nordamerika — das große Florida, ist fast ganz den Eingeborenen überlassen, als Vor-

(¹) Seht zu, bevor ihr den Sprung macht.
(²) Americoschufte.

mauer der übrigen Provinzen gegen die vereinigten Freistaaten. Diesen wird es auch wahrscheinlich durch seine Lage zu Theil, da es seinen Namen mit Recht führt und nur dreißigtausend Seelen zählt, Indianer, Spanier, Britten, Franzosen und — Griechen. — Nordamerika könnte nur die faulen Spanier da hausen lassen — wie aber, wenn Britten sich einnisteten? — Also besser zur rechten Zeit einmarschirt und en dépot genommen! Das noch größere und noch unangebautere Neumexico, mit Kalifornien, wo die Indianer noch weit mehr Herren sind, und die Spanier bloß einzelne Posten haben — das allergrößte Land aber Altmexiko — das reichste und bevölkertste, mit der größten und schönsten Stadt Amerika's, Mexiko — der alten Residenz Montezumas und der Mittelpunkt aller spanischen Kolonien — mit Veracruz, dem Hafen für Europa, und Acapulco, dem Hafen für Ostindien — wo die meisten Spanier leben, die Spanien nie gesehen haben, und die Indianer meist seßhaft und spanische Christen sind; hier in diesen gesegneten Provinzen, wo ein wahres Paradies sein wird, wenn durch Kultur Mosquitos, Jaguars und Krokodile den Menschen weichen müssen, mögen etwa sieben Millionen Menschen leben, und darunter zwei Millionen Ureinwohner, niedergebeugt unter dem Sklavenjoche der Spanier, daher man Dragoner braucht, um die Karavanen zu leiten — die Flecken zu schützen — und den häufigen Einfällen dieser Wilden zu steuern, die weit gefährlicher sein würden, wenn Krankheit und Hungersnoth nicht ihre Anzahl verdünnten, und die Erniedrigung dieser alten Herren des Landes — dieser einst civilisirteren Mexikaner — ist so tief, daß jede von ihnen über fünfzehn Franken gemachte Schuld — ungültig ist! — So weit haben Altchristen diese gutmüthigen Neuchristen herabgewürdigt. — Am tiefsten scheinen die Kalifornier zu stehen, welche spanische Franziskaner kultiviren. — Kaum mögen sie sich kleiden und eine Hütte errichten, noch weniger kochen —

sie fangen lieber Mäuse und suchen Wurzeln. Sie stellen sich krank, um nicht arbeiten zu dürfen, und der Bruder Franziskaner muß oft zum Strick seine Zuflucht nehmen! — Die Weißen aber in diesen herrlichen Gegenden sind in Aberglauben und Sinnlichkeit versunken, denn der fünfte Theil davon — sind Priester, Mönche und Nonnen! — Alle diese weiten, gesegneten Länder sind uns so gut als unbekannt, denn Spaniens erste Politik ist Verheimlichung, wie bei Phöniziern und Griechen der alten Welt.

Diese Verheimlichung verfolgt uns auch in dem glücklichen Süden von Amerika. Zuvor aber stoßen wir auf die Inselwelt zwischen beiden großen Halbinseln, die man Westindien nennt — die großen Hauptinselgruppen — die großen und kleinen Antillen oder Zuckerinseln — die Bahama- und Bermudainseln. Dieses Inselmeer, das den Europäer nach einer monatlichen Fahrt in eine ganz neue Schöpfung versetzt und in die üppigste Vegetation, unter majestätischen Bäumen und bunten Vögeln, unter wandernden Krabben — Leguanen und Riesenschildkröten, unter gelben, schwarzen und braunen Menschen — dieses Inselmeer hat ein Wasser von solcher Klarheit, daß man unter sich Alles sieht, wie in der Luft — die Fische und Seeprodukte und Seepflanzen von den Wellen sanft bewegt, wie die schönste Vegetation ober der Erde — ein ungewohntes Auge schwindelt wie in der Luft — aber unter der heißen Zone ist es den Pflanzen zuträglicher, als dem Menschen der Winter — oder die Regenzeit vom April bis November, erzeugt Fieber und schwere Krankheiten in diesen schönen Gärten der Europäer, gebaut von armen Negern, die sich zu den Weißen verhalten, wie Heloten zu den Spartanern, nur daß die Schwarzen mehr als Heloten und die Weißen weit weniger als Spartaner sind. Wo tausend Weiße sind, sind zehntausend Schwarze. Hier ist keine Morgen- noch Abenddämmerung, kein Morgen- und Abendstern — hier ist Alles

gleich Licht oder Nacht und jagt eilend vorüber wie der Menschen Leben — das Hahnengeschrei ist der Knall der Peitsche, die den Neger zur Arbeit ruft — von zehn bis drei Uhr könnte Niemand ausdauern ohne das kühle Lüftchen, das sich aus der See erhebt. — Regen, Nachtluft, üble Laune und Unmäßigkeit machen hier die Europäer wegsterben wie Fliegen!

Wehe den Weißen, wenn diese Neger — Hausneger — die wahren Märtyrer der weißen Damen — die Handwerksneger und Feldneger, und die entlaufenen und sich in Freiheit befindenden Maronneger auf Jamaika und Guiana gemeine Sache machen mit dem Reiche der Schwarzen auf Domingo, wo die entsetzlichste Anarchie wüthete, als die französischen Freiheits- und Gleichheitsmänner mit einem Federstrich die Neger für frei erklärten, während die stets solidern Britten es nur nach und nach thun, und damit anfangen, die neue Einfuhr von Negersklaven zu verbieten. Die Hauptstapelwaaren dieser Inseln, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, Cacao, Rum, Piment, Mahagonyhölzer ꝛc. kosten den armen Schwarzen ihr ganzes Lebensglück! — Pater Labat berechnete 1696 die Einnahme einer Zuckerplantage von hundertzwanzig Negern auf 44,640 Pfd., und die Ausgaben für die armen Neger, ihren weißen Zuchtmeister mit eingeschlossen, auf 6610 Pfund! Man nennt jetzt die Negersklaven — Negerarbeiter — ob sie es besser haben? —

Hier auf diesen Inseln — den großen und kleinen Antillen — (ante illas, nämlich den ostindischen Inseln, die Colombo suchte) sind die Produkte des Orients und des Occidents gemischt — Pflanzen, Thiere und Menschen; durch den Spekulationsgeist der alten Welt ist selbst der Brodfruchtbaum der Südsee auf Jamaika. Hier wandeln Europäer aller Nationen, daher auch ihre Sprachen eine babylonische Verwirrung zeigen. — Amerikaner und Neger — und durch sie entstanden hier ganz neue Menschenraçen — Kreolen, Mulatten, Zambos,

Tercerons, Quarterons, Quinterons und Mestizen (¹) — etwa drei Millionen Menschen, weiße — farbige und schwarze — wovon die armen Schwarzen aber wohl zwei Millionen ausmachen werden. Emigranten — Spekulanten!! — Man erstaunt über die Kleiderpracht der farbigen Menschen — der gerade Gegensatz unserer einfach gekleideten Landleute — der Anblick wäre schön, wenn er Frucht der Industriearbeit wäre — so ist er aber meist Verdienst der Ausschweifung!

Unter den vier großen Antillen verdient Domingo oder Haiti unsere größte Aufmerksamkeit, die reichste und fruchtbarste; denn gerade hier bildete sich der Negerstaat unter Christoph, der ein Vereinigungspunkt für alle Schwarze werden kann! — Kaiser Heinrich I. hat hier seinen Staat ganz nach dem Kaiserthum Frankreich organisirt und residirt im Port Henry, vormals Port au Prince — und hat eine Armee von zehntausend Mann — eine Marine, einen Hofstaat und Heinrichsorden, und mit seinen fünfmalhunderttausend Negern die katholische Religion und die französische Sprache angenommen — neben ihm existirt auch eine Republik Haiti, an deren Spitze ein Mulatte Pethion steht, als Präsident. — Ob Kaiser Heinrichs I. Nachkommen es wie die Reuße zu einem Heinrich LXI. bringen? —

Unter den kleinen Antillen möchte der Name Jungferninseln Aufmerksamkeit erregen — Columbus nannte sie so wegen ihrer Menge in Anspielung auf die Legende der elftausend Jungfrauen, obgleich es nur etwa vierzig Inseln sind; doch der heiligen Jungfrauen sind's wohl noch weniger gewesen. Von den fünfhundert Bahamainseln sind nur sieben bewohnt, aber Guanahani verdient unser Andenken, als das erste Land, das Columbus unter seinen bedenklichen Umständen zu Gesicht bekam. Noch unbedeutender sind die kleinen unfruchtbaren bermudischen oder Sommersinseln, deren an vierhundert sein sollen! aber

(¹) Von Europäern Geborene. — Kinder von Negern und Europäern, von Negern und amerikanischen Indiern, Mulatten im dritten, vierten und fünften Grade. — Kinder von Europäern und Indiern.

ihr Name war einst in dem Munde aller Schönen, die aus Palmblättern verfertigte bermudische Sommerhütchen trugen, als der unter Cromwell dahin geflüchtete Dichter Wallis die Bermuden besungen hatte! und aus andern Kolonien reiset man wegen der reinen Luft nach den Sommersinseln zur Wiederherstellung der Gesundheit; — dieses und die Liebenswürdigkeit der Einwohner und die Reize dieser Sommersinseln bewog Berkeley zu dem Vorhaben, hier eine Universität zu stiften; es blieb aber bei dem Vorhaben!

Von den gutmüthigen Ureinwohnern dieser Inselwelt; ganz Kindern der Natur, die man doch wenigstens auf drei Millionen anschlagen durfte, ist keine Spur mehr! Tausende kamen um durch die härtesten Land- und Bergarbeiten — Tausende wurden wie Wild erschossen, oder von Hunden zerrissen — viele Spanier gelobten, an jedem Morgen dreizehn Heiden zu schlachten zur Ehre des Heilandes und seiner Apostel! nur die Erbfeinde derselben, die wilden, menschenfressenden Caraiben, konnten die europäischen Kannibalen nie ausrotten. Die Caraiben, die sich mit Roucou malen, und wie gekochte Krebse aussehen, wohnen vorzüglich auf St. Vincent und Dominica. Es gibt rothe — aber noch mehr schwarze Caraiben, die aus der Vermischung mit Negern stammen und unabhängig sind; — sie sind treffliche Schwimmer, und Pater Labal kannte einen Caraiben, der bei einem Schiffbruch sich sechzig Stunden über Wasser hielt ohne Brett, und in Martinique ankam. — Ein Caraibe versprach einen Hay zu erlegen, der ein Kind gefressen hatte, bewaffnete sich mit zwei Bajonetten, trank zwei Gläser Branntwein und warf sich dem Ungeheuer entgegen ins Meer. — Sowie dieses den Rachen öffnete, ihn zu verschlingen, tauchte der Caraibe unter und stieß ihm en passant seine zwei Bajonette in den Bauch — dieses Manöver wurde sieben bis achtmal wiederholt — das Meer war voll Blut — nach einer halben Stunde schwamm das Ungeheuer todt auf dem Rücken, das

zwanzig Schuh Länge und verhältnißmäßige Dicke hatte! Sonst sagten die Caraiben, wenn sie die Europäer lobten: „Du bist ein Mann wie ich!“ jetzt behaupten sie von sich selbst: „Sie wären so schlecht als die Christen!“ Hier in diesen Inseln, wo so viele Menschengräuel vorfielen, hier wüthet auch die Natur in fürchterlichen Orkanen, die oft ganze Negerplantagen zerstören und Alles über den Haufen werfen, selbst Schiffe aufs feste Land, wahre Bilder der Sündflut! Hier brausen Orkane, daß man, wäre es möglich, zehntausend Trompeten auf dem Vordertheil zu blasen und zehntausend Trommeln auf dem Hintertheil des Schiffes zu schlagen, in der Mitte nichts davon hören würde. —

Die südliche Halbinsel Amerika's, die in sieben Theile verfällt, in spanische, portugiesische, holländische, französische und brittische Besitzungen, in das freie Südamerika und die Inseln — ist zwar unbekannter noch, als die nördliche — aber unter diesem schönen Himmel und auf diesem reichen Boden, der noch heute nur längs den Küsten hin bewohnt und genützt ist, von mächtigen Flüssen bewässert und bloß durchwandert von einzelnen Horden Wilder, gekleidet in die Livrée Gottes, und unermeßlichen Heerden verwilderter Rinder, Pferde und Hunde — muß Südamerika nicht eine weit wichtigere Rolle spielen, als Nordamerika, wenn es frei sein wird? — Die Umstände scheinen so zu sein, daß es seine Freiheit erringen kann — und dann erst wird man von Südamerika sprechen können. (Bis dahin lese man Humboldt.) Die ungeheure Landstrecke ist nicht viel stärker bewohnt als Nordamerika, wohin ganze hundertfünfzig Jahre später nur bedrängte Menschen flüchteten, — es ist gesegneter und die Bewohner kannten gar wohl schon Landbau vor den Europäern — Mais, Maniok und Pisang — keine bloße Jagdwälder, wie in Nordamerika. — Aber Spanier brachten ihren dummen Religionshaß gegen

Juden und Mauren mit in diese glücklichen Gefilde, und wütheten gegen die westindischen Heiden gerade wie gegen Mauren und Juden; das übrige vollendeten Monopole und nicht einheimische Obrigkeit! Noch unter Carl IV. erklärte die Regierung, als mehrere Städte Universitäten und Schulen verlangten, „daß sich Aufklärung nicht für Kolonien schicke.“ Alles, was Spanien liefern konnte, selbst Kleider, Hausgeräthe, Wein, Oel &c. mußte von Spanien genommen werden — die Kolonien sollten nichts erzeugen — als Gold und Silber!

Es sind drei Jahrhunderte, seit spanische Abenteurer die Ureinwohner millionenweise geschlachtet haben, und noch ist dieser Menschenverlust nicht ersetzt — der Druck der Eingeborenen, eine armselige Politik und beschränkende Handelsgesetze haben alles Aufblühen verhindert — nicht einmal Wein und Oel dürfen sie bauen, oder wenigstens nicht verkaufen — das Mutterland sorgte für Alles — aber gegen eine solche abscheuliche Stiefmutter glühte Haß, und der alte Haß der Eingeborenen, der tief im Innern glüht, ist erwacht; die Freiheit siegt — und welcher Menschenfreund brächte ihr nicht sein Vivat!

Die unermeßlichen Besitzungen der Spanier nahmen bisher die ganze westliche Hälfte Südamerika's ein, auf wenigstens hundertfünfzigtausend Quadratmeilen mit etwa fünf Millionen Seelen. — Guatemala — wo Spanier und Britten wegen des berühmten Kampescheholzes Streitigkeiten hatten — Neugrenada, wo der engste Theil der Landenge von Panama ist, deren Felsenrücken vielleicht der alte, stets anprallende Ocean dennoch durchbricht, wenn Menschen die Erdenge nicht durchgraben mögen, was sich freilich von Spaniern nicht erwarten läßt... Das Riesenwerk wäre ausführbar — die Verbindung des atlantischen Oceans mit dem Südmeere! — und eine neue Ordnung der Dinge müßte entstehen! Panama ist vielleicht die ungesundeste Gegend von ganz Amerika — aber dieser Kanal machte seinen Besitzer zum Herrn des Welthandels, und

die Reisen um die Welt wären um ein Drittheil kürzer. — Die Bay von Modinga dringt in die Erdenge Darien ein, und nähert sich bis auf fünf Stunden dem stillen Ocean; in die Bay ergießt sich ein Fluß, und in der entgegengesetzten Richtung strömt der Arm des Chagro in den mexikanischen Golf; wie leicht der Durchstich! Bei Todesstrafe verbot Spanien die Bekanntmachung dieser Verhältnisse! — Venezuela oder Caraccas, wo seit 1810 Aufruhr und Revolution am meisten wüthet. — Peru mit Quito, das höchste Land der Erde, mit seinen Cordilleras, auf deren Spitze Jeder sich selbst sehen, und Jeder gar wohlfeil zu der Glorie eines Heiligen gelangen kann, wie man in Ulloa weiter lesen mag. Peru ist der Sitz der Bildung in der neuen Welt. Es war ein harmloses, fleißiges Volk, unter mildem Scepter der Incas, und dieses Volk wurde in seinem eigenen Lande durch grausame, goldgierige Räuber Sklaven, wie Juden in dem ihnen fremden Aegypten, mit Ruin der wackern Incas, besser als die Mönchschristen, die auf den Trümmern wandeln. — Garcilaso, ein Abkömmling der Incas, schildert seine Empfindung mit rührender Einfachheit: „Oft erzählte mir mein Großonkel Alles dies, da ich noch Kind war, und konnte sich dabei der Thränen nicht enthalten!“ — Es ist das eigentliche spanische Magazin des Goldes, Silbers, Kupfers und Zinns, der Vigognewolle, des Cacao und der peruvianischen Rinde oder Fieberrinde. — Chile, das Italien der neuen Welt, wo die tapfern Araukaner die Eroberungen nicht so leicht machten — ein herrliches, gemäßigtes Klima ohne Gewitter — das Vaterland des nützbaren Lastthiers Lama. — Von den ersten sieben spanischen Pferden, die je die neue Welt sah, stammen sie alle ab — man zahlt ein wildes Pferd mit fünfzehn Gulden und bekommt das Füllen noch obendrein. Dobrizhofer sah einst sechs Pferdejäger in einer Staubwolke mit zweitausend Pferden anrücken in eine Meierei, und sie zogen wieder still ab, jeder mit einigen Ellen Baumwollenzeug am

Sattel! Ebenso mehrten sich auch Rindvieh, Schweine, Schafe; nur der Mensch ist die einzige Pflanze, die hier welkt durch Unverstand! — An den Küsten die große Insel Chiloe und die berühmte, etwas entferntere Insel Juan Fernandez. —

La Plata oder Buenos Ayres mit Paraguay, wo die Abiponer wie die alten Deutschen des Tacitus leben und durch Pferde in wahre Beduinen verwandelt mit ihren Viehheerden herumstreichen, ist den Spaniern furchtbarer als bei der ersten Entdeckung. Hier wächst der noch nicht genug gekannte Paraguaythee oder Matté (Jesuiterthee), ein Bedürfniß des Südamerikaners, wie bei uns der Kaffee, und ein wahres Réagens gegen den ewigen Genuß des Rindfleisches ohne Brod und auch oft ohne Salz neben dem Cuca, der dem Südamerikaner dasselbe ist, was dem Ostindier sein Betel! hier stifteten die Jesuiten (so wie in Kalifornien) in tiefster Stille ein merkwürdiges Reich, dessen Wichtigkeit und Reichthum Spanien erst nach der Aufhebung des Ordens recht kennen lernte, so unermeßlich sind dessen Besitzungen; es war eine wahre Theokratie, die aber für die Indianer wohlthätig und ziemlich gelind war, daher sie auch den Verlust ihrer lieben Väter aufrichtig bedauern. — Sie und die Missionäre überhaupt haben denn doch manche üble Gewohnheit dieser Wilden abgestellt — nur die Plattköpfe wollten sie sich nicht nehmen lassen, denn sie halten sie für schön und für eine Annäherung des schönen Vollmondes. Alle diese sechs Statthalterschaften übertreffen jede für sich an Größe weit das Mutterland Spanien! und doch ist Spanien nur ein Staat vom zweiten Range! und dieser Staat wollte jene ungeheure Länder — größer als Europa — unterjochen und ferner mißhandeln? — Die Donnerwetter sind in Südamerika etwas ganz anderes, als bei uns — Schlag auf Schlag und der ganze Horizont in Feuer, — zu Buenos Ayres schlug 1793 der Blitz siebenunddreißigmal und kostete neunzehn Menschen — und so dürfte es mit der Revolution gehen.

Mexiko und Peru und die Ufer des Orinocu sind voll kolossalischer Denkmäler und Hieroglyphen eines uralten Volks — Alles im ältesten Styl Ostasiens — Pyramiden, Tempelwunder und jetzt verlassene Sandebenen in Riesengröße, und uralte Sagen voll Interesse, neben einigen Dutzend verschiedener Sprachen, keine ähnlich der andern oder der bisher bekannten — welches Feld für neue Humboldte oder freie, zur Kultur herbeigezogene Inländer! Noch sollen Peruaner Schätze ihrer Incas kennen, ihnen heilig in der Ueberzeugung, daß hier wieder Eingeborene herrschen werden! und die Seeen kennen sie ohnehin, wo unermeßliche Reichthümer versenkt werden vor den goldgierigen Spaniern!

Das portugiesische Südamerika nimmt den größten Theil der Osthälfte ein — Brasilien — mit dem sogenannten Amazonenland an dem mächtigen Maranhon und Theil von Paraguay, Peru und Guiana — das wir auch nur an den Küsten kennen. — Aber bald werden wir es genauer kennen lernen, da jetzt hier der Sitz der portugiesischen Monarchie ist und Deutsche die österreichische Braut nach Rio Janeiro führen. — Aber die zu Fernambuk 1817 ausgebrochene Revolution? die Braut thut vielleicht besser, den Bräutigam zu Lissabon zu erwarten. Es ist eines der herrlichsten und reichsten Länder der Welt — das Gold-, Diamanten- und Fernambukland — und der Häute; denn hier ziehen eigentlich die Heerden verwilderter Ochsen und Pferde in rechten Haufen umher, auf die man mehr wegen der Häute und des Talges, als wegen des Fleisches Jagd macht, und oft kaum die Zungen mit sich nimmt! — Das Salz, das zur Einsalzung eines Ochsen nöthig, ist dreimal theurer, als der Ochse — daher nimmt man nur seine Haut. — Auf diesen ungeheuren Ebenen gehen in friedlicher Eintracht Hirsche, Rinder, Pferde und Emas oder Strauße, wie im Paradiese. Aber im schönsten Klima der Welt, in reichen Ländereien voll des schönsten Holzes, aber ohne Kultur, mit den herrlichsten

Flüssen und Naturprodukten lebt der Brasilianer, unter Diamanten und Gold — das dürftigste Leben! —

Brasilien — über hunderttausend Meilen groß, zählt jetzt vielleicht kaum drei Millionen Menschen, worunter vielleicht fünfmalhunderttausend Weiße sein mögen — aber eine bessere, freiere Verfassung — kein Regierungszwang — und einige hunderttausend arbeitsamer Kolonisten, und es kann mehr werden, als Nordamerika's Freistaaten. Welche glänzende Rolle kann mit der Zeit der Hof von Rio Janeiro oder San Sebastiao spielen, wenn er sie gehörig einstudirt? San Sebastiao hätte keine romantischere Lage wählen können, und statt der Pfeile umschwärmen ihn die schönsten — Schmetterlinge!

Die freien Indianer, die an den Ufern des Maranhon — des größten Stromes der Erde, herumjagen, oder ihren Manioc bauen, ziehen der Flinte ihr Blasrohr mit vergifteten Pfeilen vor — das Blasrohr sagen sie, knallt nicht, verscheucht kein Wild und geht jedesmal los! Ihre Krieger stopfen sich bei jedem erlegten Feinde etwas Palmbaumblüte unter die Nasenhaut, und so entsteht eine Warze — je mehr abgehauene Köpfe, desto mehr Nasewarzen an Nasewarzen, vor denen man die Nase selbst kaum mehr sieht! Mancher entfernte Ansiedler ist schon von ihnen getödtet oder seine Hütte mit Feuerpfeilen abgebrannt worden — sie haben keinen Sinn für die wohlthätige gesellige Ordnung, und so bleibt nichts übrig, als ein Vertilgungskrieg!

Wenn irgendwo Amazonen gelebt haben, so mögen sie hier leben — die harte Behandlung der Weiber mag wohl mehrere veranlaßt haben, zu entfliehen in die Verborgenheit der Wälder, wie Negersklaven auch gethan haben — hier mögen sie sich gesammelt — bewaffnet — Männer als Tyrannen zurückgeschlagen, und vielleicht selbst das Gesetz gemacht haben, keine Männer unter sich zu dulden, als ausnahmsweise und bloß zum Behufe der Fortdauer ihres Weiberstaates! Ich glaube an

Amazonen in Asien, Afrika und Amerika — in unsern deutschen Dörfern haben wir selbst Amazonen.

Das holländische Amerika am Essequebo und Surinam mit der Stadt Paramaribo liefert alle westindischen Produkte — aber das Klima ist sehr ungesund. Es mögen etwa sechstausend Weiße, Holländer und Deutsche mit etwa achtzigtausend Negern hier auf Plantagen leben, in stetem Kampfe mit den Maronnegern, die entlaufen sind und frei in den Wäldern leben — die Indianer nomadisiren weit harmloser unter dem Schutz der Gesetze. — Ungesunder, ungebauter und heißer noch ist das französische Südamerika; manche Verwiesene nach Cayenne mögen die Opfer der Guillotine beneidet haben! — Seit 1814 besitzen auch die Britten ein Südamerika auf Kosten der Holländer, Berbice, Essequebo und Demerary. Wo wären die lieben Britten nicht?

Brasilien: Natur, Thiere und Pflanzen sind glänzend, nicht so das Menschenleben, und wer sein Glück da suchen will, kaufe zuvor Leitholds Reise, Berlin 1820. Brasilien ist, nächst der unleidlichen Hitze, das Land der Ohrfeigen — die man sich, um die Musquitos abzuwehren, selbst geben muß; aber Brasilien könnte unter guten Regenten leicht Nebenbuhlerin Südamerika's werden, denn wahrscheinlich lösen sich hier Spaniens Kolonien auf in mehrere Republiken; Alles reitet, deutsche Naturforscher werden also wohl thun, Reiten zu lernen; das Fußgehen ist ohnehin nichts wegen der Hitze und wegen der Schlangen, die man ohnehin zu leicht zu Schlafkameraden bekommen kann! — In Brasilien liebt man die Musik des Hahns, der Gallo musico heißt und so lange krähet, als es die Luft möglich macht; er hält oft dreißig Sekunden eine Note!

Das freie Südamerika nährt vielleicht noch eine Million Indianer in dem Innersten und in rauhen Gebirgen, wo die Uebermacht der Europäer noch nie hingedrungen ist — die, in viele Stämme getheilt, unter eigenen Kaziken, der Jagd,

der Fischerei und dem Kriege leben, Feld- und Hausarbeit ihren Weibern überlassend — und glücklicher, als die seßhaften Indianer, gedrückt von Unterbeamten, die noch heute glauben, daß sie um verborgene Schätze und Gold wissen. Sie leben bei Mais, Wurzeln und Wasser in schwerer Arbeit und Druck — während Spanier und Portugiesen und ihre Mönchsschaaren schwelgen, darben die rechtmäßigen Herren dieser reichen, unermeßlichen Länder! — Sie wären wohl noch weit zahlreicher, wenn die Weiber, theils zur Erhaltung ihrer Schönheit, theils aus Bequemlichkeit bei dem beständigen Herumziehen — ihre Kinder — nicht abtrieben, wie Azam versichert. Mit der Nabelschnur wissen sie ohnehin nicht umzugehen, so daß gar Viele einen drei bis vier Zoll langen, stets geschwollenen Nabel haben, den man leicht für etwas Anderes halten könnte! — Die Ottomaken und andere freie Stämme essen während der Regenzeit — eine fette Erde, die in kleinen Kugeln in Peru sogar auf dem Markte verkauft wird, als Eßwaare für Indianer! Diese sogenannten Christen voll Aberglaubens, wie ihre Gebieter selbst, aber ruhige, harmlose Menschen, sinnen stets darauf, dem Zwange ihrer Aufseher und Priester zu entlaufen, denn Ungebundenheit ist ihnen noch heute im Blute. Unabhängigkeit und Müßiggang, sind sie nicht überall zwei Lieblingsneigungen, zu denen selbst der kultivirte Mensch mechanisch zurückkehrt? — Die ausgezeichnetsten Ureinwohner Brasiliens sind die Botocuden, die ihren Namen von den Hölzchen haben, womit sie ihre Lippen und Ohren verunstalten — Jagen und Fischen, lieber denn Arbeit und Pflanzen. Sie sind die besten Boten und die besten Häscher. — Weiße, Creolen und Mulatten sprechen sprüchwörtlich, wenn sie eine Armseligkeit ausdrücken wollen, „armselig wie ein Indianer,“ und doch verachten diese wieder den armen Neger, und nennen daher ihre Herren Patrao, Patron — aber nicht Señor, (¹) denn so nennt ihn der

(¹) Herr.

Neger! — die Namen Miranda und Bolivar werden im Süden leben, wie im Norden Washington.

Der Süden mag mehrere Millionen seßhafter oder christlich gemachter Indianer zählen, während sie der Norden nur sparsam zählt — aber wer hat sie gezählt? Im Norden Amerika's sehen wir reiche Kolonien, die Quellen eines noch reicheren Handels zwischen Europa und Amerika — im Süden, wo weit gesegnetere Länder sind, darben Kolonien und Mutterland! Spanien verlor seine Einwohner und seinen Wohlstand mit seinen Kolonien. — Fremde Kolonisten werden nicht angenommen — eine zahllose Menge Klöster saugt das Land aus und verhindert die Bevölkerung, und so haben die Kolonien, welche die Manufakturen Großbritanniens blühend machten, die Spanier nur stolzer und fauler, folglich ärmer gemacht! — Diese indianischen Christen, wenn sie von ihrem Pfarrer nicht weiter als einige zwanzig Stunden entfernt sind, bringen ihre Todten — zu Pferde, d. h. der Todte reitet so gut, aufs Pferd gebunden, als der Lebende — noch weiter Entferntere aber bringen nur die Knochen, damit sie ruhen in geweihter Erde!

Der ansehnlichste freie Strich, der von Europäern unbesetzt blieb, ist allein Patagonien vom La Plata bis zur magellanischen Straße — und diese Völker meist berittene Nomaden. Wenn auch die Patagonen, von denen Pigafetta, Magellans Reisegefährte erzählt, daß ihnen die Spanier nur bis an den Gürtel reichten, und einer unter ihnen, dem man einen Spiegel vorhielt, zurückspringend ein halbes Dutzend Spanier umwarf wie Kegel — wenn auch diese Patagonen, von denen Biron, der sechs Fuß hatte, nicht minder behauptete, daß er einem solchen Riesen, sich auf die Zehen stellend, kaum auf den Kopf habe langen können, ob er gleich noch nicht der Größte derselben gewesen, und andere, wenn sie zur Erde saßen, immer noch so groß gewesen seien, als die umherstehenden Britten — jetzt nur noch für Titanen von sechs bis sieben

Schuhen gelten, wie die Armenier des Tacitus, so bleiben sie dennoch stets eine merkwürdige Erscheinung, verglichen mit den Zwerglappen und Esquimaux am Nordpol, wo die Kälte weniger groß ist, als gegen den Südpol, und neben den Pescherähs! — diesen kleinen, armseligen, halb verhungerten und vor Kälte erstarrten Pescherähs (was vermuthlich Freund bedeuten soll, da sie es Bougainville so oft zuriefen, als die Südseeinsulaner Cook ihr Tajo), mit deren Weibchen sich selbst Matrosen, denen nicht leicht vor einer Wilden ekelt, wenn sie nur Weib ist, nicht befassen mögen! Den ersten Patagonenlärmen haben wohl Spanier angefangen, die im Ganzen klein sind, und die Mäntel der Riesen von Lama- oder Zorillofellen vergrößerten noch die Staturen. Diese Patagonen sind die gutmüthigsten Geschöpfe, und trotz der dürftigsten Natur um sie her, glücklich, denn ihre Bedürfnisse sind so gering als ihre Wünsche!

Kein Theil der Erde hat so wenige und so unbedeutende Inseln, als Südamerika. Die Gallopagos sind nur von Schildkröten bewohnt — die Falklandsinseln haben nicht einmal Vierfüßler und Bäume, sondern nur Pinguinen und andere Seevögel, Robben und Kräuter und einige durch Treibeis hieher verschlagene Füchse. Und doch wäre über diese unwirthbaren Felsen, als es 1764 Franzosen und Britten einfiel, hier Kolonien zu gründen, die sie aber bald wieder von freien Stücken aufgaben, beinahe ein Krieg mit Spanien ausgebrochen! — Diese Felsen und Feuer- und Staateneiland sind das Spitzbergen und Nova Zembla des Südens. Hier an der südlichen Spitze Amerika's, am Cap noir und an der Küste der Verwüstung und Oede und in Terra del Fuego, (1) das die Spanier so nannten — nicht wegen der Hitze — sondern weil man da nicht ohne Feuer leben kann, daher sie auch solche von den Schiffen aus sahen — erstirbt die Natur früher in Kälte, als unter dem Nordpol, und hier endet die Menschheit mit der elendesten

(1) Feuerland.

Gattung aller bisher bekannten Menschen, den kleinen verschmutzten Pescherähs.

Sie leben in strengster Kälte von faulen Seehunden, und stinken wie sie; schon ihre Blicke starren vor Kälte, wie ihre Leiber und das Kap Horn. Man hörte nichts von ihnen, als „Pescheräh" im jammernden, klagenden Tone — gleichgültig gegen Alles — und zu dumm, die Zeichen zu begreifen, die der dümmste der Südseebewohner begriffen hatte. — Nichts malt sie besser, als die Bemerkung: „Kein Matrose möchte ein Pescherähweibchen anrühren!" — Nie sieht man einen Ausdruck von Freude oder Zufriedenheit in ihren Mienen, und das Bedürfniß verschlinget alle Gefühle! Sie haben kein Wort für eine größere Zahl als Drei ist, und Drei heißt in pescherähischer Sprache — **Poettarraro incourroac**! Sie mögen weder recht reden, noch raisonniren, noch gar denken — „Denken ist die Geißel des Lebens," sagte ein Philosoph unter ihnen — und so hätten wir denn doch auch viele Pescherähs unter uns, die vielleicht mit dazu beitragen, daß Europa die bisher gespielte erste Rolle der neuen Welt wird überlassen müssen.

Amerika's Freiheit muß auf Europa so große Folgen haben, als dessen Entdeckung und Unterjochung gehabt hat. Amerika kann Europa entbehren, aber nicht umgekehrt. Europa zahlt mit einigen Naturprodukten und mit seinen Fabrikaten, aber die Amerikaner können beide sich selbst verschaffen, ihr Gold behalten und den Handel Ostindiens, China's, Japans, der mit baar Geld geführt werden muß, an sich ziehen! ja selbst den Handel an der Westküste Afrika's! Brasilien, wenn man sich Rio Janeiro nähert, gleicht in den Umrissen seiner Küsten auffallend einem im Meere auf dem Rücken liegenden Riesen, zu dem Brasiliens Genius nur sagen dürfte: „Stehe auf und herrsche!" Und die merkwürdige Negerkolonie auf Haiti, das beinahe dreimal so groß ist als Sicilien? Hier kann man die guten Neger nicht mehr mit Peitschenhieben zwingen, fröhlich

zu sein, zu tanzen, um der Gesundheit willen, und im Chor zu singen: Messe, Messe makeriba: lustig, lustig ist's unter den Weißen! Europa wird sich alsdann einschränken, sein Inneres desto mehr veredeln, folglich die Türken hinausjagen, den Anbau verstärken und Armeen und Luxus vermindern müssen. Unsere Kolonien liegen an den Küsten des Mittelmeeres, in Vorderasien, Griechenland und Nordafrika, wie zur Zeit des Römerreichs. Die Begründung dieser Kolonien sollte der letzte Gebrauch unserer großen Heermassen sein, die das verarmte Europa wahrlich nicht mehr länger ernähren mag, wenn nicht Alles drunter und drüber gehen soll! Haben wir keine Kolonien mehr, so werden wir uns wieder der Einfachheit des Mittelalters annähern müssen, in unseren Genüssen und mit unserem Gelde — die Könige unserer Zeit haben sich Vieles müssen gefallen lassen, warum nicht auch die schon längst alternde Königin der Erde, dies kleine Europa! Amerika ruft: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

XXVI.

Die Australier.

Tayo — Tayo! Tayo! (1)

Australien — Polynesien — oder Südindien, diese Inselwelt, deren Flächeninhalt leicht zweimalhunderttausend Quadratmeilen betragen kann, im großen Ocean der südlichen Halbkugel, gebildet aus den Stürmen und Toben der rohesten Elemente der Natur im chaotischen Gewühle der Vulkane und Erdbeben, aller Geschichte unbekannt — verdient schon als fünfter Erdtheil zu figuriren. Australien liegt da von der alten und neuen Welt ganz abgesondert, und Klima, Erdreich, Erzeugnisse — Pflanzen — Thiere und die ganze Natur sind verschieden. Magellan war der Erste, der diese neue Südwelt öffnete, aber Cook und Bougainville lehrten sie uns erst kennen. Vollkommen werden wir wohl erst den fünften Welttheil kennen lernen, wenn der vierte für unsere Kolonien verloren sein wird!

Cook glaubte, daß man die Gesammtzahl der Bewohner etwa auf eine und eine halbe Million annehmen dürfe — alle auf den niedrigsten und ersten Stufen der Menschheit. Das Thierreich fand man arm — außer dem Schweine, Hunde, Känguru — Ratten, Vampiren und dem sonderbaren Schnabelthier — keine Vierfüßler — Vögel, Fische und Muscheln waren dafür in Menge — Perlen und Korallen —

(1) Freund! Freund! Freund!

das Mineralreich liegt noch ununtersucht — aber das Pflanzenreich war das ansehnlichste. Die Kälte ist hier größer als anderwärts, denn hier ist mehr Wasser als Land — folglich auch mehr weißer Regen und weiße Steine, wie Forsters Taiter den Schnee und das Eis nannte — dafür aber auch die Hitze gemäßigter — keine sechsmonatliche Regenzeit, sondern ewiger Frühling. Wie viele Inseln mögen hier in diesen weiten Räumen liegen, wohin noch kein europäischer Seefahrer seinen Fuß setzte! und die meisten haben wir doch mehr gesehen, als erforscht! Der ungeheure Archipelagus Australiens ist das Paradies der Robben, die hier keine andere Feinde haben als den Menschen, vorzüglich die Britten. Sie wachsen daher zu einer furchtbaren Größe. Hier kämpfen zur Begattungszeit die Männchen um den Preis der Liebe, wüthender als Hirsche, und bringen sich die heftigsten Wunden bei, die aber so schnell vernarben, daß Krieger sie beneiden dürften, wie ihren Speck, der sie schützt. Aber der häufige Wollustgenuß scheint sie ganz abzustumpfen, wie das beim Menschen gleichfalls der Fall ist. Sie geben eintausendvierhundert bis eintausendfünfhundert Pfund Thran, das Fell nicht gerechnet, und die Britten zahlen damit zum Theil die chinesischen Waaren!

Die hier lebenden Insulaner wären ohne Zweifel die ausgebreitetste Nation der Erde, wenn es auf die Entfernung ihrer über den ganzen Ocean, den man mit Unrecht den stillen genannt hat, verbreiteten Inseln und Inselchen ankäme, denn überall findet man Spuren der malayischen Sprache von Madagascar an immer ostwärts bis zur Osterinsel hinter den Marquesen. Sie scheinen alle zu zwei Hauptnationen zu gehören, zu den Negervölkern (Papuas) oder zu den Malayen! Wo die Natur dürftig ist, wie in Neuholland oder Neuseeland, sind die Bewohner abschreckend mager und häßlich (die Neger sind doch noch gewöhnlich fett, rund und voll) mit hängenden Bäuchen und schweren Augenlidern und halbe Affen — auf

der untersten Stufe der Kultur. Wo die Natur hingegen reich ist, fand man ihre Kinder veredelt und wahrhaft schön, wie auf den Freundschafts- und Gesellschaftsinseln — auf den Sandwich-, Marquesas- und Palaosinseln.

Vielleicht haben hier, wo nicht Europäer, doch Hindus höheren Klassen nachgeholfen! denn hier fanden sich die schönsten Menschen von sechs Fuß, und oft so weiß, als Portugiesen und Spanier — nur etwas plumpe Füße und die Nase unten etwas dick und breit, was vielleicht von ihrer Art sich zu grüßen herrührt, weil sie sich grüßen mit Berührung der Nasenspitzen! So wie diese Kinder der Natur muß Adam gewesen sein in der Fülle physischer Kraft und in der Umgebung des Paradieses — nach dem Falle glich der Mensch jenen dürren, affenähnlichen Gestalten in Dürftigkeit und auf verfluchter Erde.

Australien zerfällt in zwei Haupttheile, das Continent — oder Neuholland nebst sechs Inseln, die zum Theile ausgezeichneter Größe und insgesammt dem festen Lande nahe sind: Neuguinea, Neubritannien, Neuirland, Neugeorgien, Neucaledonien und Neuseeland, wo überall Britten herrschen — und in die Menge der kleinen, so zahllosen Inseln, daß wir nur ihre Hauptgruppen, sechs im Norden der Linie und eben so viel Gruppen im Süden bemerken können. Die nördlichen sind die Palaosinseln, die Ladronen-, Karolinen-, Peskadoren-, Mulgrave's- und Sandwichinseln; die südlichen: die Charlotteninseln, neuen Hebriden — die freundschaftlichen, Gesellschafts- und Marquesasinseln und einige weiter zerstreute kleinere Inseln.

Die Osterinsel mit etwa zweitausend Einwohnern und einem vulkanischen ausgebrannten dürftigen Boden macht das Ende der Südsee. — Hier findet man kolossalische Bildsäulen von Stein — die Bilder verstorbener Oberhäupter, welche auf einen frühern bessern Zustand des Eilandes hinzudeuten scheinen — die jetzigen Bewohner mit langen bis auf die Schultern hangenden Ohren und Federmützen gegen die Sonnen-

hitze sind friedlich und ihre Sprache wenig verschieden von der von Taiti — ihre Sitten dieselben, wenn gleich die geringe Zahl der Weiber auffallend war — wahre Messalinen. — Kartoffeln sind ihr Hauptnahrung — sie stehlen wie die andern, und Cook verkauften sie Körbe mit Kartoffeln, in denen der größere untere Theil gefüllt war — mit Steinen! als ob sie bei unsern Parfumeurs in die Schule gegangen wären.

Neuholland, so groß als Europa und vielleicht höchstens von zehntausend Wilden bewohnt, kennen wir nur den Küsten nach, und an diesen fand man nur sandigen und dürren Boden und eine stiefmütterliche Natur selbst in der lebendigen Schöpfung. Ausgemergelte unfreundliche Bewohner, denen das Pflanzenreich einige Wurzeln und Zwiebeln lieferte und das Thierreich das Känguru und Casuar. — Sie lebten meist von Fischen und Muscheln, welche die Weiber unter dem Meere hervorholten, und zweimal so lange unter Wasser bleiben konnten, als die geschicktesten Taucher in Europa. — Sie fraßen, wie die Bewohner der benachbarten großen Inseln, Frösche, Schlangen, Insekten, Raupen, Ameisen und Spinnen, Alles, was ihnen vorkam, selbst weggeworfenen Schiffszwieback, den die Schweine verschmähten — frassen sie. Sie fressen Baumrinde und eine grünliche fleckigte Erde, die keine Kraft geben, sondern nur den Magen füllen kann, aber wieder leicht abgeht, und doch litten sie oft Hunger. So läßt sich wohl der ausgemergelte Körperbau erklären und ihr charakteristisches Zeichen, die ekelhaft dürren Beine und Arme. Neuholländer und ihre Nachbarn sind rein von Menschenopfern und Menschenfressen.

Neuholländer reiben sich Fischthran ein, und mit gelbem Harze befestigen sie in ihre Haare Zähne, Federn, Fischgräten und Hundsschwänze — sie malen sich roth zum Krieg, und ihre Lanzen werfen sie sicher, wozu ihnen der Stachelroche die Spitze liefert; gefährlicher aber als diese Lanzen ist ihre Manier

— das Gras in Brand zu stecken. — Zum Tanze bemalen sie sich weiß, und nichts läßt scheußlicher, als die weißen Ringe um die Augen auf dem schwarzen häßlichen Gesicht und an ihrem mit Einschnitten und allerlei Linien verzierten Leibe voll Schurf, Grind und Schmutz! Durch die Nasenknorpel stecken sie sich ein Rohr oder Knochen, und die Weiber lösen sich die beiden vordersten Gelenke des kleinen Fingers ab, die Männer aber einen Vorderzahn. Wenn eine Wöchnerin stirbt, wird das Kind mit der Mutter — begraben!

Neuholländer — gutmüthig und dienstfertig — gingen doch oft plötzlich und ungereizt in Wildheit und Bosheit über, und furchtbar war ihre Verschlossenheit. Ihre Gesichter sind ausdrucksvoll und gescheit, und doch sagten die van Diemensländer zu der Ziege auf Entrecasteaux' Schiffe eben so gut **Medi! Medi!** „Setzen Sie sich," als zu den Leuten! Groß ist ihre Geschicklichkeit, auf den höchsten Baum vermittelst gemachter Eingrabungen so schnell zu steigen, daß sie das sich nach oben rettende Thierchen erhaschen — und echt altholländisch das Phlegma, mit dem sie, unbeweglich auf dem Rücken liegend, in der Hand einen Fisch, Krähen und andere Raubvögel hintergehen, welche sie für todt halten, herbeifliegen, von ihnen ergriffen und roh auf der Stelle gefressen werden. Aber Ziegen, Schweine, Hühner, Sämereien u. s. w., welche Europäer hier fortpflanzen wollten, und ihnen den Nutzen davon begreiflich gemacht zu haben glaubten, vernichteten und fraßen diese Thiermenschen, nur dem Augenblicke lebend!

Die unorganische Natur geht unmerklich über in die organische — das Pflanzenreich in das Thierreich, und ebenso ungewiß sind die Grenzen zwischen Thierheit und Menschheit. Manche Pflanze läßt uns im Zweifel, ob wir nicht ein Thier vor uns haben — und viele Thiere haben so viel Menschliches und viele Menschen und Völker so viel Thierisches, daß

man irre wird, ob man die einen zu den Thieren, oder diese zu den Menschen zählen, oder Mittelwesen annehmen soll, die zwischen Thier und Menschen inne stehen wie diese Neuholländer, Neuseeländer und Compagnie!

Diese Völkchen flohen oder bedrohten die Fremdlinge, während die eigentlichen Südseeinsulaner, in dem romantischen stillen Meere, das Balboo von der Landenge Darien 1513 zum erstenmal entdeckte, und Magellan 1520 zum erstenmal beschiffte, sie mit offenen Armen empfingen. Jene, Bewohner eines rauhen, unwirthbaren Landes, in dem sie nur mit Mühe ihr elendes Leben fristen, sind hart, rauh und tückisch geworden — diese, ohne Sorgen der Nahrung, stets gestimmt zur Freude, sind gesellig und gastfrei, ohne darum gerade moralisch besser zu sein. Unter diesen Neuholländern, die laut aufschrieen, als ein Matrose seine Handschuhe auszog, weil sie solche für doppelte Hände hielten, ist die größte Merkwürdigkeit die Kolonie der Britten, von etwa zehntausend Weißen mit der Stadt Sidney, die da seit dreißig Jahren entstanden ist — an der Ostküste, die auch Neusüdwallis heißt, mit Port-Jackson, einem der schönsten Häfen der Welt! Roms mächtiger Staat entstand aus der Räuberhorde des Romulus — und aus den israelitischen Sklaven der Pharaonen wurde unter der Leitung eines Moses — sogar ein Volk Gottes — was kann nicht aus der Kolonie brittischer Verbrecher werden, die Pitt und Andere seit 1787 dahin geführt haben?

Das Klima ist gesund — der Name Botanybay, den Cook gab, weil Solandes und Banks in einigen Tagen da mehrere hundert Arten unbekannter Pflanzen sammelten, predigt den Reichthum des Pflanzenreichs, neben der nützlichen Flachspflanze. Und in der That haben sich bereits die Kolonisten, gegen alle bisherige Erfahrungen, die da lehrten, daß Kolonisten weit eher ausarten und schlimmer werden bei Griechen und Römern, wie bei Neueuropäern — hier veredelt. Aus

Mördern, Dieben, Falschmünzern und liederlichen Dirnen, die das Mutterland ausstieß, sind ruhige Bürger, fleißige Hauswirthe, treue Gattinnen und fruchtbare Mütter geworden. — Neuholland scheint der beste Zufluchtsort für unglückliche Europäer zu sein, welche die Ureinwohner weder verdrängen, noch unglücklich machen wollen. — Es hat eine glückliche Lage zum Anbau aller Art, glücklicher als so manche Felseninsel, um die europäisches Blut geflossen ist. — Hier errichteten schon 1795 die Kolonisten ein Liebhabertheater, aber während sie spielten, gab es andere Liebhaber, die ihrer sorglosen Mitbrüder Häuser — plünderten! Man muß aber nicht Alles auf einmal wollen.

Neuseeland enthält einen schönen heitern Menschenschlag, dessen Ruf schon Marsden gerettet hat; zuvor waren sie verschrien, weil sie Muth genug hatten, das räuberische, sie mißhandelnde Schiffsvolk todtzuschlagen. — Die Flachspflanze reicht ihnen ihre Kleidung und die Farrenkrautwurzel ist ihr Brod. In der Achtung für das Alter thun sie es den Spartanern gleich — ein Zug, der überhaupt den Einwohnern Australiens gemein zu sein scheint. Diese gemüthlichen Einwohner, hätten sie rohe Matrosen nicht beleidigt, hätten sich gewiß mit allen Europäern — genaset. Neuseeland ist schöner und fruchtbarer als Neuholland, und die Bewohner weit kulturfähiger und so verschieden von Neuholländern, daß es wahrscheinlich wird, daß sie Abkömmlinge von Malayen sind. Neuholland untersuchten Holländer, nach ihnen Britten und nannten es Neusüdwallis; gemeinschaftlich wäre der Name Austral-land, den auch die Holländer zuerst gaben.

Die feindseligen Bewohner der sechs benachbarten großen Inseln, wozu nun noch die in diesen Gewässern neu entdeckten feindseligen Inseln kommen, vierzig bis fünfzig an der Zahl — im ewigen Kampfe mit Nachbarn — kennen wir ebendeßwegen nur wenig; sie scheinen dieselben Sitten zu haben,

von derselben Race zu sein — wie die Neuholländer, nur daß die Papuas auf Neuguinea eiserne Waffen haben, und alle den Seefahrern die Landung verwehren — die Neukaledonier schienen gutmüthiger — die Neuseeländer aber desto wilder und kriegerischer, und bewohnen daher auch Dörfer, die mit doppelten Pallisaden und Gräben umgeben sind. Sie erschlugen und fraßen Marion und seine Gefährten und auch Einige von der Mannschaft der Aventure — aber wahrscheinlich gereizt, denn noch heute glauben brittische Seeleute, auf Australier feuern zu dürfen, wie Spanier auf Amerikaner. Neuseeländer haben unter allen Südseevölkern den meisten Geschmack für Musik, folglich sind sie guter und milder Empfindungen fähig — mehr als europäische Matrosen, die sie nicht verstehen — und brittische Offiziere, die auf sie feuern, wie auf Seevögel. Als Marion ans Land stieg, überreichten sie ihm einen Feuerbrand, um damit den einen kleinen Holzstoß anzuzünden — Marion hielt es gerade für eine friedliche Ceremonie und zündete an — aber die Annahme des Feuerbrandes war gerade umgekehrt nach den Sitten der Wilden — eine Kriegserklärung!

Wir wenden uns lieber zu den nicht so verwilderten Völkern der Natur in den kleineren Inselgruppen der Südsee... Von den Marianen oder Ladronen, von den Karolinen und Pescadoren wissen wir nur wenig, aus demselben Grunde, warum wir so wenig von den Philippinen und Südamerika wissen — sie gehören Spanien! Sie haben allen Reichthum der tropischen Länder, scheinen aber gleichfalls verwahrlost, und ihre gutartigen Einwohner nicht besonders zahlreich zu sein. — Wen entzückte nicht das reizende Gemälde, das Anson von Tinian machte? Dieses sonst so reizende Tempe, das wenigstens an Thimian erinnert — ist jetzt verwildert! Die Mulgrave's-Inseln, wo ein starkes friedfertiges Völkchen wohnt, hat noch kein Europäer betreten, desto glücklicher ist vielleicht das Völkchen, während die Marianen von hundertundfünfzig-

tausend glücklichen Bewohnern auf eintausendfünfhundert herabgesunken sind durch Spanier — schwächliche, durch Krankheit ausgemergelte Trunkenbolde, die nun den Rosenkranz melken! —

Die Bewohner der Sandwichinseln sind bekannter; Onihau ist die fruchtbarste und Owaihi die größte unter diesen siebenzehn Inseln, die wohl unter allen Südseeinseln die meiste europäische Kultur haben, weil sie am häufigsten besucht werden. Der unsterbliche Cook ließ da sein Leben, woran er leider viele eigene Schuld hatte — aber darum ist man da nicht wilder als anderwärts. Die zahlreichen Bewohner zeichnen sich durch Verstand und viele Kunstfertigkeiten in ihren Baumrindenzeugen, ihren mit Federn überzogenen Helmen und Mänteln, ihren Geräthen und Kähnen 2c. vortheilhaft aus, und haben sich freiwillig den Britten unterworfen. Viele sprechen Englisch und kennen sehr gut das Geld, dienen als Matrosen, und selten segelt ein Schiff ab, daß nicht einige Europäer oder Amerikaner da blieben, denen der Ueberfluß der Naturprodukte, die wenige Arbeit und die hübschen Mädchen behagten!

Die interessantesten dieser Inselgruppen im Norden der Linie und zunächst den Philippinen sind aber die Palaos- oder Pelewinseln, deren einige achtzig sind, und die Spanier entdeckten, als einst neunundzwanzig ihrer Bewohner in zwei kleinen Fahrzeugen nach den Marianen verschlagen wurden, dreihundert Meilen weit von ihrer Heimath. Wilson lehrte uns aber diese gutartigen Menschen genauer kennen, die die Gescheiterten so freundlich aufnahmen — ein Völkchen, wie nur Wielands Danischmende seinem Sultan eines vertrauen könnte — arm an Kenntnissen, aber reich an geistigen Anlagen und noch reicher an Herzensgüte, worauf die wahre Menschenwürde beruht. Dieses Naturvölkchen hatte bereits Adel und selbst Ritter des Knochenordens — aber doch keine Priester. Wem hätten Wilson und die naiven Bemerkungen

des Prinzen Leeboo, der ihn nach London begleitete, aber leider daselbst starb, nicht angenehme Unterhaltung gewährt, und noch mehr der alte Vater und König Abba Thule. Der Greis fühlte ganz, wie sehr er Europäern nachstehe, und ließ daher seinen Sohn nach Europa reisen, um nützliche Kenntnisse einzusammeln — den Sohn, den er bisher von einem alten Manne auf einer entfernten Insel hatte erziehen lassen! Abba Thule beschämt die Europäer!

Am allerfreundlichsten aber lächeln uns die südlichern Inselgruppen entgegen: Die Freundschafts-, Gesellschafts- und Marquesasinseln oder Washingtonsinseln, die sich ganz gleichen. Hier wohnt sicherlich das reinlichste Völkchen der Erde, die sich stets baden und waschen — ja die Marquesen verscharren sogar ihren Unrath, wie die Katzen, während zu Taiti alle Fußsteige besetzt sind mit den übelriechenden Zeichen einer gesunden Verdauung... tout comme chez nous! Die Charlotteninseln und die neuen Hebriden kennen wir schon weniger. Ihre Bewohner sind sehr verschieden von ihnen und mehr negerartig und wilder — sie schnüren sich Unterleib und Arme, führen vergiftete Pfeile, und auf Tauna zeigte einer Cook den Hintern und klatschte darauf — das gewöhnliche Zeichen der Herausforderung unter den Völkern der Südsee — wie bei uns. Alle haben das, was den Gott der Bärte auszeichnet, mit Blättern umwickelt aufwärts gebunden gegen den Nabel!

Alle diese noch ungezählten Inselgruppen und unzählbaren Inselchen, die theils durch Vulkane, theils durch Korallengebäude aus der Tiefe hervorgegangen zu sein scheinen, sind von einem herrlichen Schlage hellbrauner, großer und schöner Menschen mit lockigten schwarzen Haaren und starkem Bart besetzt, die sich auffallend dadurch, und durch ihre liebenswürdigen Sitten und Sprache von den kleinen schwarzen und hagern Negergestalten unterscheiden, die kein schöneres Blut veredelt hat, und die sich unter sie von Neuholland und seinen

großen Inseln an bis in die Hebriden und Charlotteninseln eingeschwärzt haben; die Erdbeben sind sehr häufig und dann sagen sie: „der Geist, der unsere Insel trägt, hat seine Last abschütteln wollen!"

Sorglos durchtanzen und durchsingen und durchplaudern diese Kinder der Natur die Hälfte ihres Lebens; sie gehen unbekümmert wie Kinder mit der Sonne schlafen — die Natur befriedigt ihre geringe Bedürfnisse — ihre Hütten sind nur Schlafhütten, und sie leben im Freien, in dem herrlichen Klima unter dem Schatten ihrer Kokospalmen, Pisangs und Brodfruchtbäumen — deren Früchte, nebst Wurzeln und Fische, sie eigentlich nähren — die Natur hält hier offene Tafel. Nichts hält sie ab, den Trieben der Natur zu folgen, um des Lebens Süßigkeit zu schmecken und in der Menge glücklicher Nachkommen noch jenseits des Grabes zu leben. Marchands Franzosen ließen die Schönen der Marquesasinseln ihre Waare nicht vergebens anbieten, und das ganze Schiff verwandelte sich ober und unter dem Verdeck in einen Tempel der Venus — selbst der bepichte Mastkorb ward zum gnidischen Lustwäldchen! Die Männer waren so höflich, daß sie ihren Tajos die Bissen anboten, die sie zuvor gekaut hatten! Fast Alle haben ein lebhaftes heiteres Naturell — einen Hang zur Fröhlichkeit, die oft in schallendes Gelächter ausbricht — eine ungemeine Gutmüthigkeit, keinen hohen Grad von Leichtsinn. Ein gutmüthiges Lächeln und die Ungezwungenheit in allen ihren Handlungen erhöht den Reiz ihrer schönen Körperbildung — man müßte mehr als Cato sein, um — zu widerstehen. Alles — selbst ihre Religionsmythen, erinnern an die alten Griechen! und wenn ein Mensch stiehlt, so sagen sie: „seine Seele ist in die Nacht gegangen!"

Taheiti ist die schönste Blume in diesen Gärten der Hesperiden, die Königin Australiens, wohin jugendliche Phantasie sich träumt, und wo selbst der Mann in mancher me-

lancholischen Stunde sein möchte; Viele kennen seit Cook und Forster diese Zaubergegenden genauer als Deutschland. Taheiti bleibt die Königin dieser Inseln durch die eigene Feinheit und Herzlichkeit der Bewohner, mit der sie den Fremdlingen ihr Tajo! Tajo! entgegenriefen, durch die eigene Anmuth des Landes, Gesundheit des Klima — balsamische Düfte — Reichthum an vortrefflichen Früchten und Wasser, und durch ihr ganzes malerisches romantisches Ansehen, wie sie kaum ein Dichtergenie zu malen vermag. Neben dem nährenden Brodbaum pflanzen sie die Staude, die ihnen Kleider und Matten gibt — die Blumen, deren Wohlgeruch sie ergötzt, tragen sie als Kranz auf dem Haupte oder in die Ohren gesteckt und sind die Reinlichkeit selbst, wahre Gegenfüßler der Bewohner des Nutkasundes oder der Vancouvresinsel, deren Farbe man wegen des Schmutzes, Fettes und der Kunstfarben nicht erkennen, und in deren Hütten man kaum eine Minute vor Gestank aushalten kann.

Wenn ich diese Kinder der liebenswürdigsten Natur um etwas beneiden könnte, so wäre es um ihre Fertigkeit im Schwimmen! Während tausend Europäer jährlich ersaufen aus Ungeschicklichkeit, schwimmen sie — Weiber, Mädchen und Kinder, so gut als Männer, im unermeßlichen Ocean eine bis zwei Meilen, bei Nacht wie bei Tag, zum Vergnügen, spielend mit Wogen und Brandungen, die europäische Schiffer und Matrosen zerschellen! Wenn die Wogen des Meeres wie Berge einherrollen, tanzen sie auf deren Rücken, steigen und sinken mit ihnen wie Korkholz!

Auf allen diesen Inseln reiben sie sich mit Kokosöl — tatuiren sich — berühren sich die Nasenspitzen zum Gruße, vor Vornehmen aber entblößen sie die Schultern — bei ihrer Trauer und ihrem Kummer setzen sie den Haifischzahn in Bewegung, bis sie bluten. — Neben den herrlichen Früchten des Brodbaums, des Pisangs und der Kokospalme — der

Yam und Tarowurzel und Fischen, essen sie, wenn froh geschmauset wird, auch Hühner — Hunde und Schweine (die einzigen Vierfüßler dieser Inseln neben den Ratten) und berauschen sich in Cava, das aus der Pfefferwurzel gefertigt wird. Von Bambusrohr bauen sie ihre Hütten — Kokusnußschalen sind ihre Gefäße, und der Bast vom Papier- und Maulbeerbaum kleidet sie. — Ihr Anzug wetteifert an Einfachheit und Schöne mit dem griechischen Ideale, und die Mädchen haben Schultern und Busen noch überdies entblößt! Auf diesen Tonga- oder Freundschaftsinseln waren die beiden Fürsten Finow, Vater und Sohn, nach Mariners Schilderung, wahre Genies, und bewiesen, wie auch hier der Mensch sich über das Gemeine erheben kann. Man glaubt hier an eine Fortdauer nach dem Tode, aber nur für Häuptlinge; das gemeine Volk hat keine Seele und stirbt mit dem Körper. So weit ist doch unser Adel nie gegangen!

Hiezu die herrliche einladende Luft voll Wohlgerüchen — die Gastfreiheit, Geselligkeit und Fröhlichkeit — die herrlichsten aromatischen Nahrungsmittel ohne Arbeit und Sorge — die stete Bewegung — die Körperschönheit — ist es ein Wunder, wenn die Palmenwälder sich oft in amathusische Myrthenhaine verwandeln, für Eingeborene wie für die Seefahrer, die Glasperlen und eiserne Nägel bieten? wenn das Losungswort — **Tayo veheine!** (dein trautes Mädchen) oft erschallt, und fast eben so oft ihm gefolgt wird? Die Sprache ist das Italienische dieser Inselwelt, und Bougainville wollte Taiti Neucythere genannt haben!

Sie leben unter Erihs oder Oberhäuptern, die zwar mehr Gewalt im Krieg als im Frieden haben — wie bei unsern alten Deutschen — aber leider immer noch eine Macht bilden, die mir bei diesen Naturvölkern nicht recht begreiflich wird. — Die Erihs schlagen auf die Nichterihs los, wenn auf das **Manuh**! kein Stillschweigen erfolgt, und betrachten den ge-

ringsten Widerstand als Rebellion — sie laden dem Volk alle Landarbeiten auf, nehmen ihm Geschenke der Fremden wieder ab, und erlauben ihm sogar nicht einmal die Holzart, die sie zum Brennen brauchen. In tiefster Faulheit streckt sich der Erih hin, läßt sich von den Tautuus den Cava kauen, der vergiftet und aussätzig macht, die Bissen in Mund stecken, und zum Besten der Verdauung und des Blutumlaufs durchkneten — im Rausche des Cava müssen Mädchen jedes einzelne Glied durcharbeiten, und so werden die Erihs wieder zur Vernunft — geknetet.

So die Erihs — auf der andern Seite stehen die Pfaffen und täuschen dieses Naturvölkchen, daß sie mit den Göttern in den vertrautesten Verhältnissen ständen, der Etua auf sie herabsteige und ihnen Alles lehre, was wissenswerth sei, und selbst die Zukunft! Der Hohepriester erzählt dem versammelten Volk, er habe den großen Gott gesprochen, und dieser einen Menschen zum Opfer verlangt — von der Wahl des Pfaffen hängt es nun ab, welchen Unglücklichen das Loos treffen soll, der manchmal ein Bösewicht ist — manchmal aber auch nur eine dem Priester gehässige Person — der Hohepriester ist auch ein Erih, und hat den nächsten Rang nach dem König. — Alle Pfaffen sind tahbu (heilig), Alles was sie dafür erklären ist tahbu!!

Aber Mutter Natur reicht dafür diesen ihren Lieblingen Alles ohne Mühe — was bei uns im Mittelalter nicht war — und so leben sie wie ein Kind im Elternhause sorglos und unschuldig — Genuß, Spiel und Ruhe wechseln jeden Tag. — Alle Natursöhne wollen ohne Arbeit genießen, und in einem heißen Klima liebt man Ruhe ohnehin. Wir nennen sie mit Unrecht Faule und Müßiggänger, und sie haben eben so viel Recht über unsere — Spaziergänger zu lachen. Wir moralisiren über die Galanterien dieser Insulaner, wenn die Bewohnerinnen der Washingtonsinseln, vorzüglich von Nuka-

hiwa, der bedeutendsten, mit Schweinszähnen zum Haarschmuck, und so tatuirt, daß man sie in blumigte Zeuge gekleidet glaubt, zu Hunderten um Krusensterns Schiff herumschwimmen, ihre Bereitwilligkeit auf die unzweideutigste Weise zu erkennen geben, wie Sirenen unter Lachen, Singen und Rufen — in den Schiffsraum hinabsteigen und am andern Morgen über Bord springen, von den Matrosen reichlich beschenkt mit Flaschen, zerbrochenen Porzellanscherben, bunten Läppchen und Hosennesteln — wir moralisiren, wenn die Weiber der Osterinsel la Peyrouse's Leuten nicht nur ihre Liebkosungen aufdrangen, sondern selbst die Männer in Beispielen zeigten, welche Freuden ihre Weiber gewähren könnten, und dabei Andern die Hüte von den Köpfen stahlen, die Schnupftücher aus den Taschen und Alles was sie sahen. — Es sind Kinder!

Alle diese Insulaner sind geborene Diebe — sagt man — aber sie sind Kinder und nehmen, weil es ihnen gefällt. — Unsere Seefahrer, die bittere Klagen führen über die kleinen Diebereien von Messern, Nägeln, Tüchern, Spielsachen ꝛc., aber diese Inseln durchziehen, sonst mit Schwert, Flinten und Kreuz, und jetzt mit Branntwein, Korallen, Glasperlen und Spielsachen, und — diese Inseln selbst stehlen — ist das nicht trauriger und komischer? Ich weiß nichts Komischeres, als so einen europäischen Seefahrer, der vom Leder zieht, mit seinem Hirschfänger in alle zweiunddreißig Winde haut, eine Flagge oder Tafel aufrichtet, und dann wie ein Bajazzo — ausruft: „Ich nehme Besitz!" und auch optima fide glaubt, die ganze Gegend sei nun seinem König mit Allem, was darinnen ist!!

Traurigere Erscheinungen der Unkultur bleiben indessen einige abscheuliche Gebräuche, die unter diesem so liebenswürdigen Naturvölkchen herrschen. — Man begreift nur schwer, wie diese Sanguinier auf die Abnahme der Vorderglieder ihrer kleinen Finger kommen, oder bei dem Tode ihrer Lieben sich mit den Zähnen des Hayes zerfleischen mögen, um ihren

Schmerz an den Tag zu legen und zu vermehren — aber noch schwerer begreift man den Kindermord in der Arreougesellschaft — wie bei diesen Naturkindern es schon Erreves, d. h. Vornehme gibt, die bloß mit Buhlerinnen leben — die feierlichen Menschenopfer — ihre Kriege unter einander und selbst Menschenfressereien! Die Europäer hätten oft ganze Geschlechter ausrotten müssen, wenn sie den Einflüsterungen bald dieses bald jenes Stammes gegen den andern hätten Gehör geben und ihren Soldaten Flinten oder gar Kanonen leihen wollten zu den mancherlei Arten von Waffen, Keulen, Spießen, Bogen und Schleudern, die sie ohnehin schon hatten!

Sie führen selbst Seekriege in ihren Piroguen, und die Bewohner der Schifferinseln sind fast immer in diesen Piroguen, daher sie auch Bougainville Navigateurs taufte. Dieses starke muthige Völkchen that mit seinen Steinwürfen so viel und mehr, als la Peyrouse's Seesoldaten mit Flinten, während man bei ihnen für Glasperlen Alles haben konnte — Schweine, Früchte und Weiber! Die Bewohner der Washingtonsinseln stehen noch tiefer, als die Menschenfresser anderer Inseln; denn in Zeiten des Mangels an Lebensmitteln schlachten sie Kinder und Weiber, und diese Eltern und Männer! Viele lächelten nur bei der Frage: Ob sie Menschenfleisch speisten? vermuthlich, weil ihnen die Frage — einfältig vorkam!

Es ist ein Unglück, daß der Natursohn so faul ist und ernten will, wo er nicht gesäet hat! Es geht noch an, so lange ihrer nur Wenige sind — sobald sie sich aber mehren, so ist der Schwächere der Raub des Stärkeren, und beide natürliche Feinde. So entsteht der Krieg und endlich Verbindungen gegen die Ruhestörer — und Staaten. Die Entwicklung der Kräfte, die im Menschen schlafen, erwachen dadurch, aber wahrscheinlich würden sie fortschlafen, wenn sie nicht durch jene freilich traurige Naturanstalten gewaltsam erweckt würden! —

Zwischen Neuholland und Afrika liegen die beiden unbe-

wohnten und unfruchtbaren vulkanischen Inseln St. Paul und Amsterdam, deren Küsten mit Fischen und Amphibien wimmeln, und daher im leeren Ocean dem Seefahrer nicht gleichgültig sind; so auch Kerguelensland, das Cook **Island of Desolation** ([1]) taufte — und doch da es unter seinen Lichen und Kryptogamen auch Salat und Kreß hat, ist es eine erfreuliche Flora für Scorbutkranke! im Süden des äthiopischen Meeres aber finden wir das felsige, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Neugeorgien und Sandwichland, dessen Bergspitzen sich in ewige Wolken hüllen — in der Nähe des kleineren Sunders — Lichtmeß, Coopers und Orlowsinseln. — Hier gedeihen keine Menschen mehr, und könnten nur durch ferne Zufuhr leben — hier gedeihen kaum einige Alpenpflanzen und höchstens Pinguinen, die so komisch am Ufer stehen, wie Kinder mit Servietten, oder wie die Kinder in den Hussiten vor Naumburg — diese unwirthbare Felsen und Eisgefilde sind unser südliches Thule, wo Alles weit mehr in Kälte starrt, als im nördlichen, weil um den Nordpol Land ist, um den Südpol lauter Meere. Hier sei auch das Ende unserer Erdkunde, das finstere Ende unseres optischen Menschen- und Völkerkastens! die sogenannten Erfrischungsinseln — ehemals von ihrem portugiesischen Entdecker Tristan d'Acunha genannt — drei Inselchen entdeckte der Amerikaner Lambert 1811 von Neuem und erließ ein Manifest über deren Besitznahme. Er bietet allen Seefahrern seine Erfrischungen in den billigsten Preisen, wie ein Weltrestaurateur, und wir wünschen, daß diese neue robinson'sche Dynastie seiner lambertischen Majestät, die vom Kap alles Nützliche zur Aufnahme des neuen Staates der Erfrischung kommen lassen, gedeihen möge zum Besten der seefahrenden Menschheit!

Portugiesen und Spanier — die ersten Weltentdecker — nahmen es den Franzosen übel, als auch sie anfingen ihre Augen

([1]) Die Insel der Oede.

von dem nahen Italien ab auf die neue Welt und das Meer zu richten; König Franz I. aber rief: „Ich möchte doch den Artikel vom Testamente Adams sehen, der mich, ihren Bruder, von diesem Erbtheil ausschließt.“ Mit weit mehr Recht hätten die Eingeborenen jener entdeckten Welten dieses den Europäern zurufen können, deren Grausamkeiten und Barbareien so viele Thränen und so viele Menschenleben gekostet haben; selbst noch das neunzehnte Jahrhundert liefert ähnliche Scenen in dem Unabhängigkeitskriege des spanischen Amerika, wo Tausende von Indianern und Creolen, Männer, Weiber und Kinder, mit kaltem Blute niedergemetzelt wurden von ihren Unterdrückern, so daß die Menschheit erröthet. „Wir verbreiten das Evangelium,“ sprachen die Barbaren des Cortez und Pizarro. Wie würde Jesus sich entsetzen ob diesem barbarischen Compelle gegen sanftere, bessere Menschen, gegen die harmlosen Söhne Montezumas und Atahualpas? Oder was würden Portugiesen und Spanier, Holländer und Britten gesagt haben, wenn diese Völker umgekehrt an ihren Küsten Vesten angelegt, sie zu ihrer Religion gezwungen, ihnen Schifffahrt und Handel untersagt, und Tribut abgefordert hätten? Zur Zeit der Entdeckungen herrschte weder der Geist des Ackerbaues, noch der des Handels und der Manufakturen — sondern lediglich noch der wilde, sonderbare Geist der Ritterschaft!

Wenn sich der Europäer rühmt, die Völker fremder Erdstriche civilisirt zu haben, was gewannen sie? Griechen und Römer gaben den unterjochten Völkern ihre Kultur — wir gaben denen, die nicht das Schwert oder der Hunger fraß — eine abergläubische Religion — Branntwein und Pocken — Lustseuche und andere physische und moralische Krankheiten des kultivirten Menschen — und was manche Fürsten sehr hoch anschlagen möchten, die Ehre, in europäischen Heeren mitzufechten! Es ist noch sehr problematisch, ob jene glücklichen Kinder der Natur durch unsere Sämereien, Hausthiere, Werk-

zeuge und andere Dinge, die sie nicht kannten, folglich auch nicht entbehrten, ja darüber ihre eigenen Kunstfertigkeiten vergaßen, glücklicher geworden sind? — Für manchen unglücklichen Europäer wurden die Kolonien zwar Zufluchtsort und Sicherheitshafen — aber auch für weit mehrere — Gräber! Gegen einen Poivre, der in fremden Welten nur darauf sinnt, wie er sein Vaterland mit neuen nützlichen Pflanzen bereichere, gibt es Tausende, die nur darauf denken, wie sie — Gold zusammenscharren, und diese Quälgeister der armen sogenannten Wilden — verdienen kaum ihre — Gräber!

Taiti — dieses Zauberländchen, auf das die Phantasie immer wieder zurückkommt, sich da eine rousseauische Unschuldswelt bildet, und im Genuß Tempe von geßnerischen Schäfern und Schäferinnen — Taiti hatte bei seiner Entdeckung zweimalhunderttausend glückliche Menschen und jetzt — fünftausend! — das gastfreie, gutmüthige, frohe, naive und bildschöne Völkchen ist entstellt, wie Ansons Tinian — verdorben durch alle Krankheiten und Laster der Europäer, so unglücklich als Cooks Omoi, sobald er sich wieder allein überlassen war. Auch in Otaheiti mußte das Christenthum 1815 ein Blutbad stiften, und die Anhänger des Heidenthums unterlagen dem Betvolke, wie sie die Christen nannten — Christenthum ist jetzt allgemeine Landesreligion, das sich bald weiter verbreiten muß, da es in Sidney gedruckte christliche Bücher gibt in otaheitischer Sprache! hoffentlich ist es kein Mönchschristenthum, da es Britten verkündigt haben.

Die Vortheile des gesitteten Lebens wogen auf jenen glücklicheren Inselgruppen, die wir genannt haben, die erkünstelten Bedürfnisse, die sie lehrten, und die nicht befriedigt werden können, wenn die Europäer außen bleiben, keineswegs auf — aber die elenden Völkchen der Schwarzen in Neuholland und der Nachbarschaft mögen gewinnen, wenn sie den vor Frost zitternden Körper zu kleiden — gegen Kälte und Regen sich

durch ein besseres Obdach, als bloße Baumhöhlen zu geben vermögen — schützen, und die Mittel kennen lernen, statt sechs Monate des Jahres mit Hunger und Elend sich herum zu schlagen, das ganze Jahr hindurch Unterhalt und Ueberfluß zu haben.

Die Entdeckung von Amerika kostete wenigstens einem dutzend Millionen Indianern ihr Leben — man holte Neger, und eben so viele Neger kamen um, wo nicht mehre — selbst der Verkehr mit der Südsee brachte die Zahl dieser glücklichen Menschen, die Cook auf anderthalb Millionen schätzte, in weit weniger barbarischen Zeiten, wenigstens auf die Hälfte herab, und wahrscheinlich noch tiefer! aber bald werden die Australier und Altinsulaner wahrscheinlich früher noch, als Afrikaner und Amerikaner civilisirt sein — Kaffee, Thee und Wein trinken — Karten und Komödien spielen, und in die Kirche gehen und mit Kanonen schießen!

Europäer mit ihrer Kultur haben jetzt beinahe alle Erdwinkel durchstreift, und selbst Sauerkraut hat ihnen Vorschub leisten müssen. — Es ist nun Zeit, daß ihr ausgestreuter Same aufgehe und Früchte trage, d. h. sie bald wieder in ihre Grenzen weise! Jenseits der Linie haben Europäer kein Vaterland mehr — sie sind nicht einmal mehr Europäer — sie sind zahme Tiger, die wieder in Wälder gerathen sind und nur dadurch von diesem Thiere unterschieden, daß dieses seinen Instinkt, Blutdurst, zu stillen sucht, sie aber den unnatürlichen Golddurst, mit Verläugnung aller Menschlichkeit! In Australien oder Südindien ging es etwas menschlicher zu, als bei der Entdeckung von Amerika — vielleicht kommen erst die Blutscenen, wenn Amerika ganz frei sein und sich allenfalls hier nach Kolonien umsehen wird, die ihm näher und bequemer sind, als dem gealterten Europa. Europäer haben nun ihre Kolonien und ihre Kultur über die ganze Erde verbreitet — früh oder spät müssen aus diesen Kolonien Staaten werden,

und aus diesen Staaten selbstständige Staaten, die das Joch der Europäer abwerfen, neben den alten ehemals freien Staaten, denen sie ihr Joch gleichfalls aufgehalset haben — Manufakturen und Fabriken, statt niedergedrückt zu werden zum Besten europäischer Fabrikate, werden aufblühen und freier Handel mit allen Waaren und mit allen Völkern der Erde stattfinden.

Bis aber dieses geschieht, können noch Jahrhunderte in die Ewigkeit rinnen — nur kommenden Geschlechtern ist dieser herzerhebende Anblick vorbehalten — denn was in der Idee richtig ist, kommt frühe oder spät zur Wirklichkeit. Wir — wir sehen in dem Getreibe der seefahrenden Europäer in aller Welt Enden nur die Elemente eines freieren und größeren Weltstaatensystems — kommende Geschlechter aber werden von einem Weltstaatensystem sprechen, wie wir zur Zeit von einem bloßen europäischen Staatensysteme sprechen müssen; die kleine Jungfer Europa bebaute das von ihr verwüstete Amerika mit kräftigen Afrikanern, und bezahlte mit der Arbeit dieser Schwarzen ihren asiatischen Luxus — die Prinzessin ist aber jetzt viel zu alt, um lange mehr zu gebieten und ihren alten Unfug fortzusetzen; ihre Bastarde sind herangewachsen, und was ist natürlicher, als daß einer um den andern Ansprüche macht auf Mündigkeit?

Inhalt.

L. T.
Weber